

YU ISSN 0024-3922

LINGUISTICA
XXIX

LJUBLJANA 1989

LINGUISTICA
XXIX

Ljubljana 1989

Revija sta ustanovila † Stanko Škerlj in † Milan Grošelj
Revue fondée par † Stanko Škerlj et † Milan Grošelj

Uredniški odbor — Comité de rédaction

Bojan Čop — Janez Orešnik — Mitja Skubic
Momčilo Savić (Beograd) — Pavao Tekavčić (Zagreb)

Natis letnika je omogočila
RAZISKOVALNA SKUPNOST SLOVENIJE

Sous les auspices du
CENTRE NATIONAL DE RECHERCHES DE SLOVÉNIE

Bojan Čop
Ljubljana

HUNDERT JAHRE EINES BEKANNTEN SLOWENISCHEN SPRACHWISSENSCHAFTLERS, PROFESSOR DR. KAREL OŠTIR

Am 27. Dezember 1973 starb in Ljubljana Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft an der Universität Ljubljana, Dr. Karel OŠTIR. In den letzten Jahren seines Lebens hat er sich meist in privater Gesellschaft gehalten, obwohl seine Gesundheit es zuliess, ziemlich oft in den linguistischen Abteilungen der Philosophischen Fakultät zu erscheinen; er liebte nämlich lange Diskussionen über alle möglichen Dinge, Politik, Philosophie u.a., ja sogar über neueste Ergebnisse der Sprachwissenschaft selbst. Als Thema seiner Diskussionen stand da seine beliebte *alarodische Theorie*, allen anderen voran aber das *Etruskische* und die *indogermanische Laryngaltheorie*, augenscheinlich Erbschaft aus den ersten Dezennien seines Lebens. Doch die Gesundheit ging allmählich unter und am erwähnten Dezembertage ist unser Professor sanft entschlafen. Eine Trauerbotschaft für uns Linguisten, die wir wussten, dass uns langjähriger Lehrer und Freund für immer verliess!

Nach Verlauf von fünfzehn Jahren wollen die Linguisten von Ljubljana eine gebührende Hundertjahrfeier veranstalten, denn er wurde am 13. 10. 1888 geboren. Von unserem sprachwissenschaftlichen Zirkel wurde beschlossen, dass sein Geburtstag mit einer feierlichen Sitzung und mit einer Gedächtnisrede gefeiert werden sollte. Diese letzte Aufgabe übernahm sein Schüler und Nachfolger Dr. Bojan ČOP.

Ich reproduziere den Text der Rede in deutscher Sprache, da die slowenische Fassung wohl zu wenigen Lesern der *Linguistica* verständlich wäre. Hier unten sollte ich also eine möglichst freie Übersetzung des Redewortlautes bieten, weil in den letzten 20 bis 30 Jahren manche Richtung der historischen Sprachwissenschaft recht merkbar entwickelt und erweitert wurde, besonders auf den Gebieten, für die OŠTIR ganz speziell interessiert war. Eine solche Diskrepanz könnte Schaden bringen; genügend analysierte Fragen findet der Leser in *Linguistica XIII* (Ljubljana 1973), SS. 1—96. Zur *alarodischen Sprachwissenschaft* heute vgl. B. ČOP, *Linguistica XVI* (Ljubljana 1976), SS. 3—33. Natürlich sind einige neue Theorien usw., wenn relevant, mit eingetragen. Alles möglichst kurz.

Liebe Kollegen,

vor genau 100 Jahren wurde Dr. Karel OŠTIR in Arnače (Št. Ilj bei Velenje, am 13. 10. 1888) in einer Bauernfamilie geboren; sein Leben verlief bis Abitur wie das der gewöhnlichen Bauernsöhne. Das klassische Gymnasium besuchte er in Celje und Maribor (Abitur 1909). Im Gymnasium zeigte er ein ausserordentliches Interesse

und Begabung für das Studium der Sprachen, sowohl der modernen, wie der klassischen; Griechisch beherrschte er so gut, dass er in der fünften Klasse schon Thukydides las. Bald bekam er auch sprachwissenschaftliche Bücher in die Hände, darunter auch das griechische etymologische Wörterbuch von *Boisacq*, das er in einer Buchhandlung auslieh. Auf solche Weise studierte er *Etymologien* und begeisterte sich für die *vergleichende Sprachwissenschaft*. Leider musste er nach kurzer Zeit BOISACQ zurückerstatten, da er kein Geld hatte um es zu kaufen. Das böse Schicksal traf ihn bald von neuem: Nach Vatersplänen musste er nach Gymnasium ins Alumnat treten, wie es so vielen slowenischen Intellektuellen in jenen Zeiten erging. Schon war er in einem Kloster, als er — einer Idee folgend — aus einem Mönchenkleid sich ein ziviles zuschnitt und entfloh. So bewahrte er seine Freiheit, die vergleichende Sprachwissenschaft aber gewann mit ihm einen genialen Forscher und Mitarbeiter. Er flüchtete nach Graz (Grädec), wo er vergleichende Sprachwissenschaft einschrieb. Sein Professor war der damals schon berühmte Linguist MERINGER (*Wörter und Sachen*); als er einmal ein slawisches Akzentproblem zu erklären suchte, stand OŠTIR auf und sagte: "Herr Professor, das wird nicht stimmen". Der gütige Lehrer war ein wenig überrascht von einem Beginner so unterrichtet zu werden, jedoch lud er ihn zur Tafel, um die Akzentfrage richtigzustellen. Seit diesem Tag wurde OŠTIR mit MERINGER gut befreundet, sein Professor sorgte ein wenig auch für die materielle Seite seines Schülers (indem OŠTIR für die Zeitschrift *Wörter und Sachen* Indices und Ähnliches besorgte und dafür honoriert wurde). Dadurch wurde der ewige Hunger OŠTIRS (sein Vater wollte von ihm wegen der Klostersgeschichte nichts mehr hören, so dass Karel manchmal nur ein paar trockene Birnen in der Tasche hatte), für immer verbannt.

Auf so originelle Weise begann die wissenschaftliche Karriere unseres Studenten. OŠTIR selbst lobte diese Studienjahre (1909—1913) als die glücklichsten seines Lebens. Der innere Schaffensdrang trieb nun OŠTIR von Graz nach Wien, wo er ähnliche Programme aus der Sprachwissenschaft einschrieb; hier war sein Lehrer der berühmte Professor Paul KRETSCHMER, ganz andersartig im Vergleich mit MERINGER: grob und unfreundlich; gegenüber OŠTIRS Ungeschicklichkeit spöttisch, ablehnend. Auch in der Methode gab es starke Differenz: KRETSCHMER mit (nach OŠTIRS Meinung) allzu langsamer Verarbeitung des philologischen Materials, anderseits OŠTIR mit wichtigem, schnellem Drang nach Resultat. So war das Schicksal schon wieder von OŠTIR selbst bestimmt: Das Dissertationsthema, das KRETSCHMER anbot — philologisch bearbeitete Ortsnamen von *Attika*, — lehnte OŠTIR energisch ab (S. weiter unten).

Von Wien aus verliess er Oesterreich und arbeitete weiter in Petrograd (Leninград) und schliesslich in London (British Museum) kurz vor dem ersten Weltkrieg (1913—1914). Er wurde in die österreichische Armée berufen, wusste sich dem aktiven Militärdienst zu entziehen, hatte aber das Glück als Dolmetscher in einer Abteilung zu arbeiten, wo es österreichische Kriegsgefangenen gab, sogar aus Kaukasus. So kam er endlich mit echten "*Alarodiern*" in Kontakt. Wenn er Zeit hatte, schrieb er auf und prägte sich ein das kaukasische Sprachmaterial. Nach dem Kriege ging er

schon wieder nach Wien (1918—1922). Unterwegs erwarb er in Graz (Anfang 1919) den Grad eines *Doktor Phil.* mit der Dissertation "*Urindogermanischer langvokalischer Intransitiv*". Anfang 1922 wurde er zum Dozenten für vergleichende Sprachwissenschaft an der Universität Ljubljana ernannt, 1924 zum ausserordentlichen, 1932 zum ordentlichen Professor gewählt. Im Jahre 1953 wurde er wirkliches Mitglied der Slowenischen Akademie der Wissenschaften und Künste, legte aber nach einigen Jahren diese Ehre ab. Er war als Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft bis 1959, als er emeritiert wurde, tätig.

Bis zum ersten Weltkrieg wurde OŠTIR schon gut bekannt, zunächst durch kleinere indogermanistische Etymologien und grammatikalische Beiträge, dazu *Baltoslovanska metatonija*, *Razpr. II*, Ljubljana 1925, SS. 55—120. S. die Bibliographie in *Lingu. XIII*, SS. 9—12. Aber wohlwollendes Schicksal brachte ihn schon in Kriegszeiten in direkten Kontakt mit den *kaukasisch* sprechenden. So beginnt seine wahre alarodische Aera, als Beitrag zum Hauptthema in seiner Doktordiss. der Anhang "*Exkurs über gr. hippos (Beitrag zur alarodischen Sprachwissenschaft)*".

Über die etymologische Methode(n) OŠTIRS hauptsächlich mit auch bei anderen Forschern befindlichen Elementen Wort — Bedeutung — Phonetik — Struktur — heimisch oder entlehnt? — Chronologie usw. sollen Zeugnis ablegen:

- a) *echt* indogermanisch: geradezu genial zerlegt OŠTIR das alb. Wort *kopil* "uneheliches Kind" in *Wörter und Sachen V* (1913), S. 220 Anm. = interrog. *q*-ā- (idg. auch pejorativ) + *pélno-s: pjell "gebäre"; als "vorbehaltslos" richtig nach JOKL. — Später hat Autor, schon bis zum Halse im alarodischen Wasser steckend, kein Bedenken getragen, *kopil* als *alarodisch* zu ir. *cumal* "Sklavin", zu proklamieren!
- b) folgendes Wort zeugt nebenbei auch davon, wie aus schlecht bezeugtem (oder dem Etymologen vorerst unbekanntem) Wort ein "ghost-word" entsteht: In HORN, *Grdr. d. npers. Etym.* 196 fand ich zufälligerweise ein auch bei HESYCH (*késter: neanias*) sich befindliches Wort, etwa /kástár/; mir schien es sofort mittelpersisch zu sein, daneben noch pers. *kih*, teilte meinen Professoren GROŠELJ und OŠTIR den Vorfall mit (ich war Antialarodist und wollte OŠTIRS alar. Beurteilung — etr. *huštur* "Junge" (*VogelN.* 8) widerlegen). Als wir die Stelle in HORN fanden, erwies sich *késter* samt *kih* ganz normal als Komparativ zu idg. *kaċ-ú- POK. 521—2.
- c) sl. *ryba* "Fisch" gehört sicher nicht zu d. *Raupe* (Bedeutung!?). OŠTIR stellt *ryba* zu gr. *orphōs* "serranus gígas" (ein Fisch) *Anthr. VIII*, 1913, S. 166. Das sl. Wort hat zu allgemeine Bedeutung, als dass es eine Vergleichsbasis für das griechische darstellen dürfte. Die phonetische Seite beider Wörter ist leider so, dass man sogar zehn Urformen rekonstruieren könnte: sl. < *ruH-bhaH. Vgl. noch zu gr. Wort (Var.!) Frisk, *Gr. EW. II* 432.
- d) sicher nichtindogermanischer Herkunft ist dagegen das Wort für "Feige" in lat. *ficus*, gr. *sýkon*, arm *thuz*, grus. *lugi* und zahlreiche Verwandte und Sy-

nonyma. Die fast vollständige Gruppe bei OŠTIR, *Btr.* I (1921), SS. 1—33; er stellt sie alle in die einseitige Übersichtstabelle, s. S. 33. In dieser Tabelle hat unser Professor seine ganze Fähigkeit für phonetische und morphologische Analyse gezeigt, Eigenschaft, die samt dem Sinn für das *Ganze*, für das *System* einem wahren, reifen Wissenschaftler methodische Basis bildet.

- e) noch ein anderer Typus steckt im Wort für "Blei": gr. *mólybdos* und lat. *plumbum*: man ist versucht, auch (mit O.) ung. (ural.) *ólom* hier zu buchen. OŠTIR sieht in allen drei eine Wortfamilie, alar. Element. — B. ČOP hält es für *mediterrán*. (*Lingu. XIII*, S. 96). Heute gilt es für ein Wanderwort, dessen Nationalität noch nicht bestimmt ist. Wichtig ist dabei, dass es auch im Uralischen vorkommt.

Die obigen 5 Beispiele sind sehr verschiedener Art: Einige sind in Wahrheit indogermanisch (alb. *kopll*; iran. *kester* sogar eine späte Glosse), noch nicht mit Sicherheit ausserhalb der Sprache gefunden (sl. *ryba*), sicher fremd (gr. *sýkon* mit Verwandten der ganzen alten Welt; gr. *mólybdos*, eventuell dazu ung. *ólom*).

Man sieht, dass die Herkunft der alarodischen Wörter (insofern sie wirklich alarodisch sind), tatsächlich in allen Stücken recht unsicher ist; die Alarodier waren ja im Altertum überhaupt durch nichts bekannt. OŠTIR hat die erste aller Pflichten stark vernachlässigt: den Nachweis der nationalen Angehörigkeit; die Heranziehung des Namens *Urartu* ist belanglos. OŠTIR wollte die Lückenhaftigkeit der geschichtlichen Tradition selbst, ohne Quelle, ergänzen. Hier zeigt sich in vielen Fällen die Schädlichkeit seines Entschlusses, wie möglich wenig Philologie zu treiben; O. war sich damals wohl dieses Mangels bewusst, die Schule von Kretschmer erschien ihm jetzt in ganz anderem Licht.

Wenn wir doch schon diese Fragen auf sich beruhen lassen, so war O. in der Wahrheit am Misslingen seiner Thesen und Hypothesen weniger schuld als oben betont. Einiges soll doch hervorgehoben werden:

Viele "alarodischen" oder "vorindogermanischen" ("vorgriechischen" usw.) Elemente (vorwiegend Wörter, diese meist isolierte Glossen) können bei näherem Zusehen eine bessere indogermanische Etymologie erfordern: so z.B. lat. *fēlēs* "Wildkatze; Marder", das nichtidg. sein soll (vgl. Walde-Hofmann, *LEW.*³ I 474), ist jedoch sicher eines der indoural. Wörter, also auch idg. (s B. ČOP, *KZ.* 88 (1974), S. 50); Ähnliches auch innerhalb des Nostratischen: "Ficus" ist samt sum. *ma* "Feige", am besten zu finn. *make-a* "süss" (ohne auswertige Etym.) zu stellen. Vgl. noch heth. *GIŠhaššikka-*.

Eine äusserliche Ursache, dass die Werke OŠTIRS mit Ungunst aufgenommen wurden, ist die äusserst gedrängte Darstellungsweise (bis 100 Etymologien pro Seite, so in zweiter Hälfte von *Btr.*), hat MEILLET doch in einer Kritik gesagt "prend le vertige"!

Jeder Vergleich beruht auf Erkenntnis, dass die verglichenen Elemente, Gegenstände untereinander gewisse Ähnlichkeit/Gleichheit aufweisen, die in der sprachlichen Welt auf verschiedene Weise entstanden sind, etwa durch:

1. Urschöpfung (Nachahmung der Naturlaute u.a.); 2. Urverwandtschaft; 3. Entlehnung (aus gemeinsamer Quelle); 4. Zufall usw. — 5. phonetische Angleichung (bei Zusammenfall der urspr. verschiedenen Laute = Homonymie) usw. Alles dies untereinander gekreuzt und immer komplizierter werdend. Diese innere und äussere Differenzierung führt oft zu völliger Verschiedenheit (Fall *sto* "100": *hundert*). Die hier untersuchte Substratsprache, ALARODISCH, gilt für eine zusammenhängende Gruppe von Dialekten, die anscheinend mit dem Indogermanischen nichts zu tun hätten; dagegen spricht noch zweierlei:

- a) die Existenz eines *k-Plurals* auf beiden Seiten, im Alarodischen in Namen der Stämme, z.B. *Táo-kh-oi*, *Kardoŭ-kh-oi*, zu iur. (s. B. ČOP, *Dekl. passim*);
- b) ein *n*-Suffix des "Herrschenden": lat. *domi-nu-s* u.a., zu sumer. *geš-ti-n* "Wein", *e-n* „(Haus = e)Herr“ usw.

Die Erforschung der seit Altertum östlich von Kleinasien wohnenden Völker und Stämme, vor allem der *Hurriter* und *Urartäer*, hat gezeigt, dass diese eine *ostkaukasische Sprach(gruppe)* bilden, vlg. DIAKONOFF-STAROSTIN, *Hurro-Urartian as an eastern Caucasian Language* (München 1986). Es ist etwas gefährlich, sich die vorindogermanischen Einflüsse so linear vorzustellen, wie so die *Alarodisten* meist, unter ihnen vor allem MARR, BRAUN, SCHRIJNEN und OŠTIR noch taten. S. *MSL. XXIII* (1927), SS. 53ff.

Mann muss nämlich vor Augen halten, dass unter verwandten Elementen im *Uralischen* (und darüber hinaus im *Indo-Uralischen*) auch solche vorkommen, die sachlich kaum Wanderwörter sein können, jedoch auch in "alarodischen" Gebieten auftauchen.

Die alarodischen Stämme sind gewiss in nahem Zusammenhang mit den Völkern, die nach den Ergebnissen der Bodenforschung an der grossen Völkerwanderung in der Zeit um 2500^a teilnahmen, welche viele Völker in d. Richtung *ost—west* aus Zentralasien zum Mittelmeer und weiter nach Spanien (Iberer = Baskisch) bis zum atlantischen Ozean brachte. Ein grosser Teil dieser Völkermassen wird später zu *Indogermanen* werden; ein anderer zu *Uraliern* usw. Schon mehr in Mitteleuropa (neben *Raeti*) die *Etrusker* von den Zentralen Alpen, weiter nach Zentralitalien (*Etrūria*); auf diese Weise wird allmählich nördliche Mittelmeerküste schon zu Beginn der Bronzezeit ca. 2000^a ganz besiedelt, jedoch so, dass ein recht grosser Teil der neuen Ankömmlinge (zunächst Syrien, südliche Küste von Kleinasien, Griechenland mit Ägäis, Italien, Sizilien u.ä.) *indogermanisiert* war; das bedeutet, dass die Indogermanen, die gewiss mit anderen Völkern verbunden nach Westen reisten, auch sprachlich ziemlich gut die Sprachen der Mitreisenden kannten. Unter diesen Umständen und vor allem wegen der Tatsache, dass sie sowie die Mitreisenden die-

selbe Sprache benutzten, diejenige der Urheimat, dank den Ähnlichkeiten zwischen den Sprachmitteln der Indogermanen und ihren Nachbarn konnten sich gut verständigen, konnten auch von den nachbarlichen Völkern hie und da gewisse Elemente der Nachbarsprachen sich aneignen. Auch wenn die Sprachen der neuentstehenden Volkssplitter schon recht stark veränderte Mundarten sprachen, wären die entlehnten Wörter noch immer sich ähnlich, d. h. Entlehnungen und einheimische = ererbte Wörter waren zunächst noch in neuer Heimat gewissen Völkern sozusagen *gemeinsam*. Vgl. etr. *laut-n-* "Familie" zu idg. **leudh-* "wachsen, Kind" POK. 684 f; etr. *Tin-ia* "Iuppiter" zu idg. **di-no-* "Tag" s. POK. 186; etruskische Fälle derart sind noch mehrere vorhanden, darum ist Kretschmers "*Protoindogermanen*" ganz am Platze. In grosser Liebe zur Herkunft der Etrusker ist also OŠTIR mit seinem Gegner einig.

So war es in jener Epoche: ein Indogermane konnte ohne Dolmetscher einen späteren Uralier usw. gut verstehen; und in folgenden 1000 Jahren ist die geographische Differenzierung so stark geworden, dass wirkliche Sprachen entstanden. Die nicht immer folgerichtigen Entwicklungsprozesse liessen früher jedoch wahrscheinlich zahlreiche Restwörter in den Nachbarsprachen, die weiter nach Gesetzen neuer Umgebung Entwicklungsrichtung einnahmen: so mit idg. *-dh-* etr. *lautn-* oben; *Aetna*, *rutilus* u.a. Ich bemerke hier, dass diese Lautwandel keineswegs auf "pelasgischen" Ideen von van WINDEKENS beruhen, da ich auch mit eigenem Gehirn neue Hypothesen und Theorien zu formen weiss; Obiges ist von v.W. nicht einmal flüchtig beeinflusst worden.

Unsere Pflicht ist dabei, das ganze von OŠTIR gesammelte Material neu zu prüfen, d.h. alle OŠTIRS Texte vollständig zu edieren; einen erschöpfenden Kommentar zu schreiben und dazu einen Index verborum hinzuzufügen.

OŠTIRS Gewohnheiten waren in gewissen Kleinigkeiten etwas bizarre. So war er im ganzen Leben nur bei zwei Doktordissertationen der Vorsitzende zu sein bereit. Im Falle B. ČOP weigerte er sich das zu tun, trotzdem dass der Inhalt die Laryngaltheorie (dies betraf ja ihn persönlich) mit indouralischer Verwandtschaftstheorie (= idg. *VHV* = ural. *VkV*) verband.

Es gibt mehrere Gründe dafür, dass die sprachwissenschaftliche Öffentlichkeit viele seiner Ideen mit Missgunst, Abneigung, ja sogar mit Spott zur Kenntnis nahm. Die Kritiker wendeten dabei manchmal Ausdrücke wie: unwahrscheinlich, abwegig, phantastisch, abzulehnen usw. an. Freilich gilt das nur für seine Alarodier. Die grosse Mehrheit hielt sich fern von diesem Streit; es gab ja andere ausgiebigere Gebiete zur sprachwissenschaftlichen Betätigung; dazu gesellten sich neue Fundorte, die neue Texte mit neuen oder besser belegten Sprachen und Sprachgruppen boten, zu. Neben das gerade phantastische Reichtum der archäologischen Funde traten philologische und sprachwissenschaftliche Aufgaben, neue Angaben, die uns besser zu belehren imstande waren. Die *Alarodistik* musste auch anders werden oder anderen Platz abtreten!

Das musste für OŠTIR fast eine Katastrophe bedeuten! Als er noch ganz jung war, stellte er sich die Aufgabe, das sog. *Alarodisch* und seine Rekonstruktion zum Lebensziel. Diese Zielsetzung war bei ihm so stark, dass er ihr immer, auch in reifen Jahren, den Vorrang gewährte; um es sicherer zu machen, nahm er sich Zeit, um auch Archäologie und Ethnologie u. a. adäquate Fächer kennen zu lernen*. So wurde er zu einem Eruditus, den auch seine Gegner hochschätzten. Diese schwierige psychische Lage führte allmählich einen starken *Pessimismus und Zynismus* herbei. Davon eine totale Abneigung gegen das Publizieren eigener Ideen. Die letzte seiner Schriften war "*Drei voroslavisch-Etruskische Vogelnamen*" (Ljubljana 1930, 112 Seiten). Inzwischen entwickelte sich bald nach 1930 eine neue sprachwissenschaftliche Richtung, die *Indo-Uralistik*, welcher u. a. B. ČOP seine Kräfte in immer grösserem Masse widmete; vgl. seine Publikationen: *Dekl., Laryng. 1970, Indouralica I—XIX* und viel anderes. OŠTIR liebte diese Neuigkeit allerdings nicht, obwohl er auch Ideen dazu lieferte; vgl. mordw. *o-mbo* "ander" = idg. **á(m)bhō(u)* "beide" in *Orbis XXII* (1973), S. 22. Ein weiterer Ausdruck seiner Verzweiflung und Verzichtung war "Ach, Mist, noch schlechter als das von mir!", was einem Armenologen galt. Und doch: Als in letzten Jahren OŠTIR eine der neuesten alarodischen Abhandlungen vor Augen bekam, sagte er mit tiefem Seufzer: "Jetzt tut es mir wirklich leid, dass ich nicht mehr jung bin!". Das Wirken von OŠTIR blieb durch seine Schriften und mündliche Mitteilungen bis auf heute beachtlich; doch gingen einige seiner Freunde in der Nachahmung der *Alarodistik* viel zu weit (so ŽUPANIČ in *Etnolog*). Hier ist am Platze zu sagen: *Alles ist mit allem verbindbar* (natürlich *ironisch*). OŠTIR fühlte klar dieses Stilem und zog langsam mit seinem etwas wilden System zurück; vgl. *Vogelnamen* in Gegensatz zu den älteren Werken. Auch wurde das *Sumerische* immer vorsichtiger herangezogen, wahrscheinlich wegen der philologischen Schwierigkeiten dieser Sprache, die der junge OŠTIR in jugendlichem Schwung niederschluckte, während der alte bei aller Vorsicht es lieber beiseite schob. Wir, seine Nachfolger, *rari nantes in gurgite vasto*, schätzten unseren wohlwollenden Lehrer und Ermahner ebenfalls hoch. Ihm gebührt unsere tiefste Dankbarkeit für alles, was er für uns und für unsere sprachwissenschaftliche Zukunft getan hat. Er lebt in unserem Geist, ein kleiner Mann, mit Pfeife in der Hand, langsam, vorsichtig schreitend, in tiefe Gedanken versunken, sicher in der Problematik der alarodischen Sprachen grübelnd.

Mit diesem Bilde dürfen wir unserer Rede ein Ende machen.

Nur soll es nicht vergessen werden, dass in unseren Ausführungen *die älteste belegte nostratische Sprache* mehrmals erwähnt wurde: das *Sumerische*. Ich stelle diese Sprache zu den *nostratischen*, schon gut bekannten *sieben Sprachstämmen*: idg., ural., alt., ham.-sem., süd-kauk. und drav.; vgl. ILLIČ-SVITÝČ, *Opyt I—II* (1971—1976); er bringt etwas mehr als 350 Etymologien, wohlgemerkt nicht immer aus allen sieben bei jeder Gleichung, wie auch zu erwarten war! Ich stelle meinerseits noch die *achte* diesmal isolierte Sprache hierher, nämlich das *Sumerische*; die fol-

* (Meringers Schule).

gende Liste (16 Stück) bietet allergewöhnlichste Methode, und doch könnte sie vielfach vermehrt werden. Abkürzungen: wie in der indogermanistischen Literatur. *Nationalität* der Wörter: SU, IG, UR. Ich folgte nur meinen Ideen; die Ph in SU recht unsicher, ich folge der Transkr., die meistens in Gebrauch ist.

1. SU P/BĀD "Wall, Befestigung"; lat. *periēs* "Wand, Zwischenwand"; UR finn. *pato* "Damm, Wehr, Wall", lapp. *buođđo* usw. nach B. ČOP, *KZ.* 88, 1974, S. 47, no. *p/Bađa "(Fisch)wehr; Damm; Wall";
2. SU BURU "Loch; brechen, stechen" zu IG lat. *forāre*, ahd. *borōn*; UR finn. + *pura* "Bohrer"; die Sippe bei POK. 133—135 hat natürlich unsere Sippe historiographisch aufgesogen; man muss die beiden voneinander trennen, wie der Vokalismus zeigt (-u- in UR und SU).
3. SU DŪ "machen, tun" zu IG *dhē- "setzen, legen, stellen; machen, tun", aind. *dhā*- usw. POK. s.v.; UR finn. *teke*- "machen, tun"; NO *Deke-, im UR die Urbedeutung zum Teil verloren.
4. SU KAL, KALAG, KALAGGA "stark, mannhaft" in zwei idg. Sippen: a) "hart" z.B. sl. *kaliti* (Eisen); b) "stark, gesund" z.B. ahd. *helid*, aind. *kalyá*-, gr. *kalós* (a + b Pok. 523—524). NO *kala "hart; stark, gesund".
5. SU KŪ(G) "hell, glänzend, rein" erinnert an eine starke Gruppe von Farbwörtern bei POK. 564f.: a) idg. *k^{en}akó- "gelblich, saflorfarben", u.a. d. *Honig* samt Sippe; auch aind., apreuss.; gr. *knākos*, *knēkos* "Art Saflor"; b) Urwort NO *kuŋe "Mond" in UR finn. *kuu* id. (sek. "Monat" usw.), alt. + r-Sx. Die ganze Sippe (auch SU) bei ČOP, *UAJb.* 44 (1972), S. 289. Zur Ph an e. anderen Stelle.
6. SU LUḤ "waschen; spülen": dazu IG *loH-, erweitert *loH-u- ds. in heth. *lah-*, *lahva-*, *la(h)hu-* "ergießen" nur mit -u/w-: lat. *lavō*, gr. *lówō* usw. (s.B. ČOP, *Laryng.* 1970, S. 193/11).
7. SU NU "nicht", zu IG *ne ds. (aind. *ná*, sl. *ne* + bei POK. 755—578), zum Vokal im SU vgl. Nr. 2 BURU, Nr. 3 DŪ, Nr. 14 TŪG; das UR und Alt. haben gewöhnlich ein *Verbum negativum*. Spuren desselben auch im Idg., s. *IU. IX* (im Druck).
8. SU MÁŠ "Familie, Sippe; Nachkommenschaft", auch in Verbindungen wie: *máš gal* "königliche Familie", *máš lú* "männliche Verwandtschaft", *máš sal* "weibliche Verwandtschaft", *ša máš* "(der) der Verwandtschaft, Verwandter", nach B. ČOP zu der Sippe finn. *mies*, *miehe*- "Mann", vog. *mo(ó)š*- "der Name eines von den zwei exogamischen Klans", dasselbe in Ostj. (*FUV.*² S. 114). Ural. + SU noch + lat. *mās*, Gen. *mār-is* in *Die Sprache* 22 (1976), SS. 25—28; im IG noch ai. *pú-māns*-.
9. SU ŠE "Korn, Getreide" (als Lehnwort akkad. *še'u*); hiedurch kommt man zu einem ureurasischen Getreide-Wort *šāntā (Wichmann, *FUF. XIV* (1914), SS. 18—19; später + ung. *ed* "Getreide", ostj. DN *tānt* "Gerste; Getreide"; + ostj.; čer. š- usw.; zur ganzen Gruppe von *šāntā vgl. noch B. ČOP, *Lingu. XVI* (1976), SS. 18—19. Details anderswo.

10. SU ŠAḤ "Schwein", geht wahrscheinlich zu IG *sū: -s = gr. *hṽ-s*, germ. *sū-z = d. *Sau*, evident alle aus laryngalhaltigem *s^eHu-s usw., der theoretische Laryngal ist nun selbst ans Tageslicht getreten. IG POK. 1038—1039. — In irgendwelchem ähnlichem historischem Verhältnis dazu steht UR finn. *sika* "Schwein", mdw. *tuva* usw. (*tika + Sx -u- wäre genau das Obige IG).
11. SU TŪG "Kleid" nach B. ČOP, *KZ.* 84 (1970), S. 163 (lapp., sam.; mordw. *tava-do-* "bedecken" usw.): *toŋe- "flicken, bedecken" zu IG und damit identisch = lat. *tegō* usw. NO *têŋê- "flicken, bedecken".
12. SU TŪR (*tarbašu*) "Viehhof" geht wohl zu idg. *twer- "fassen, einfassen, einzäunen", z.B. bei POK. 1001 vgl. lit. *tvorà* "Zaun".
13. SU UDU "Schaf" gehört m.E. zu gleichbedeutendem finn. *uuhi*, Var. *uute* usw. "Schaf" (in mehreren Varianten belegt, deren Ausgangsbildung scheint mdw. *uča* id. darzulegen, aus urmdw. *ūtj\ - : finn. *ūte- usw., im SU ein u-Stamm(?); ein Typus mit kurzem *ōtj- kommt später zur Sprache. Vgl. Toivonen, *FUF.* XIX (1928), Nr. 7.
14. SU UR "männlich (Mensch) Männchen (grosse Raubtiere)", auch in Verbindungen, wie: *ur.zír* "Hund" *ur.mah* "Loewe" *ur.barra* "Wolf", *ur.sag* "Held": Völlige Deckung mit finn. *uros* bei FUV.² S. 134 "male", ung. *úr* "Herr, Herrscher", finn. noch "erwachsener Mann, Held".

Ich könnte hunderte solcher Gleichungen vorführen; ich erwähne nur noch, dass in Obigem (und sonst) ungewöhnlich oft auf beiden Seiten eine oder zwei Silben mit Vokal -u- (wahre Aussprache?) stehen. Ein solches UR-Wort soll auch in SU GU(d) "Rind", idg. *g^hōu- stecken. Jedoch macht das -d bedenklich, weil die Urform auf -d auslautete. Phonetisches oben unter še Nr. 9. Eine Parallele aus der Grammatik in folgenden Nummern (15 + 16):

15. SU EN "Herr", m.E. aus dem Wort für "Haus", SU *e*, und einem Suffix -n "Herrscher über.."; vgl. u.a. lat. *domi-nu-s* zu *domu-*.
16. Wohl mit obigem ist das Gen. -Sx *-n des UR und IG, identisch, vgl. meine *Deklination* (1975), SS. 53—55; vgl. gr. -n in /*argyro-n*/, heth. -a-n in *Labarna-n* u. ähnliches / UR in čer. *βüδσ-n* "des Wassers", finn. *koda-n* "des Hauses" ~ SU, erhalten in romantisch anmutendem Juxtapositum *geš-ti-n* "Wein" = wörtlich "der Baum" (= *geš-*, sonst *giš*) *ti-n "des Lebens" (*ti* SU "das Leben") + -n, einstige Endung der nominalen Genitivform; begrifflich vgl. frz. *eau-de-vie*.

Auch durch diese 2 Restelemente erweist sich das SU als eine *nostratische* Sprache. — Dieser kleine Beitrag aus der *Sumerologie* würde OŠTIR Gefallen tun und Ansehen schaffen, da ja der Autor sein Lehrling war. OŠTIR wollte in seinem Spezialfach frei von aller fremden Suggestionen bleiben.

Mit allem Obigen beladen konnte nun unser Professor nicht verhindern, dass ein Sprachwissenschaftler, der ihn gut kannte, ihn an einem Kongress *das grösste Original aller Zeiten* nannte. Nun, da *die Rede zu Ende ist*, können wir sagen:

Alle, die OŠTIR kannten, sahen in ihm eine Persönlichkeit, die lieblich war jedoch weder spöttisch noch heuchlerisch, Wahrheit und Freiheit über alles andere schätzend, korrekt gegenüber den Kollegen, rechtschaffen und redlich in ganzem Leben, als Wissenschaftler im Besitz enormes Wissens sowohl in sprachlichen Dingen als auch in anderen anthropologischen Fächern, die alle um ein Zentrum, den *Mensch*, sich tummeln. Aber als Opfer eigener Hartnäckigkeit auch eine tragische Person, die ihre Lebensaufgabe erfolgreich anfang, aber mit einer Absagung endete. Seine positiven Taten — viel zahlreicher als negative — bleiben für ewig in Erinnerung und schriftlichen Traditionen.

“NON OMNIS MORIAR“, sagte von sich einer der grössten Poeten. Nun, ist die Sprachwissenschaft nicht auch höchste Poesie?

Povzetek

OB STOLETNICI ROJSTVA PROF. DR. KARLA OŠTIRJA

Oddelek za primerjalno jezikoslovje in Lingvistični krožek Filozofske fakultete v Ljubljani sta proslavila 100 letnico rojstva prof. dr. Karla Oštirja; sicer so slovenski jezikoslovci imeli do zdaj dovolj priložnosti, da se spoznajo tudi po Oštirjevi smrti z marsikatero čudaško potezo tega moža (n.pr. v *Linguistici XIII*). Za to obletnico smo pripravili rajši nekakšen pregled čez Oštirjevo duhovno rast in njegove odnošaje do drugih učenjakov, ki so mu nasprotovali, ali pa takih, ki so mu slepo sledili. Tu smo opozorili na vlogo sumerščine, predvsem seveda na ves Vzhodni Mediteran. Marsikatera stvar je bila izrečena ironično, tako da je Oštir brez svoje krivde zaslovel kot največji original na vsem jezikovnem področju.

INDOURALICA IX

Dieser Aufsatz ist der Frage gewidmet, was entspricht auf der indogermanischen Seite den uralischen Klusilen *-p-* oder *-t-* in intervokalischer Lage. Der Aufsatz war schon 1973 fertig, dann schickte ich ihn am 5. XII. 1973 dem Redakteur von *Orbis*, wo er laut einem brieflichen Versprochen von van Windekens im nächsten oder zweitnächsten Jahr (1975) erscheinen sollte; das wurde in einem Programm von *Orbis* in folgenden zwei Jahren zweimal bestätigt, danach verschwand jede Spur dieses Manuskriptes; anstatt dessen tauchten mehr und mehr zahlreiche Invektiven des belgischen Sprachwissenschaftlers gegen den Verfasser des vorliegenden Textes hervor. Da jede Auseinandersetzung mit van Windekens und seiner Methode nutzlos wäre, *odi profanum vulgus et arceo*, bemerke ich nur noch, dass mein Aufsatz in einer Kopie bei mir erhalten blieb, dass ich dieses Manuskript sofort an einen anderen Verleger liefern könnte, wurde jedoch wegen einer langwierigen Krankheit in meinem Schaffen so stark gehemmt, dass ich es erst in letzter Zeit in die Hände nehmen durfte; ich erkannte, dass zwar schon die alte Fassung genügte; da jedoch die zwar zehnjährige Verspätung doch einen so weiten Zeitraum bedeutete, dass immerhin einige Nachträge und Verbesserungen gemacht werden sollten. So entstand der vorliegende Text, der in der Methode und Ziel die Hauptlinien der ganzen Indouralica-Reihe verfolgt. Wesentliche Veränderung bedeutet nur meine noch vor 1980 gefasste Regel, dass der ural. *š*-Laut im Idg. zum Hauchlaut **h* wurde (mit einigen speziellen Abschwenkungen) und so entstand der Aufsatz Indouralica XIX, der bald dem Publikum zur Verfügung dargeboten werden soll.

Die Situation in der Veröffentlichung der IU-Reihe ist nun wie folgt:

I: ural. *m, n, l, r* = idg. *m, n, l, r*, erschien als selbständige Arbeit bei der Slovenschen Akademie der Wissenschaften (= SAZU) II 30/1 (Ljubljana 1974), 120 Seiten;

II: ural. *j, w* = idg. *i̯, u̯* (oder *j, w*) = UAJb.44 (1972), 162—178;

III: ural. Sibilanten *s, ś* = idg. *s*, in Vorbereitung; s.XIX;

IV: ural. anlautende Tenues = idg. anlautende Tenues (oder *s* + Tenues), erschien in *Linguistica* XIII (Ljubljana 1973), 116—190;

V: ural. anlautende Tenues = idg. anlautende Mediä aspiratä = *Collectanea Indo-Europaea* I (Ljubljana 1978, in: *Series comparativa* III), 145—196;

VI: ural. Entsprechungen der indogermanischen an- und inlautenden Mediä *b, d, g, ġ, gʰ*, in Vorbereitung;

VII: ural. *η* = idg. *g, ng* = KZ.84 (1970), 151—174;

VIII: indogermanische Entsprechungen der uralischen starken (doppelten, langen) Tenues *pp, tt, kk* (nur im Inlaut) = ALHung.24 (Budapest 1974), 87—116;

IX: indogermanische Entsprechungen der uralischen inlautenden schwachen Tenuis *p*, *t*; im Druck = der vorliegende Aufsatz);

X: indogermanische Entsprechungen der uralischen schwachen Tenuis *k* und des Spiranten γ = Lingu. XXV (Ljubljana 1985), 193—262;

XI: indogermanische Entsprechungen der uralischen inlautenden Lautgruppen vom Typus *l*, *r*, *m*, *s*, *ś*, *ć*, *č*, + *k* oder γ , in Vorbereitung;

XII: indogermanische Entsprechungen der uralischen inlautenden Lautgruppen vom Typus *p* bzw. *k* + Konsonant, im Druck;

XIII: indogermanische Entsprechungen der uralischen Affrikaten *ć*, *č* im Anlaut; in Vorbereitung;

XIV: indogermanische Entsprechungen der uralischen inlautenden Affrikaten *ć*, *č* = Orbis XIX (1970), 282—323;

XV: indogermanische Entsprechungen der uralischen inlautenden Spiranten δ und δ' = KZ.87 (1973), 41—58;

XVI: indogermanische Entsprechungen der uralischen Lautgruppen vom Typus Nasal + Verschlusslaut = Orbis XXII (1973), 5—42;

XVII: einfache Vokale auf beiden Seiten, im Druck;

XVIII: indogermanische Entsprechungen uralischer Verbindungen vom Typus + *j* oder *w* + Konsonant, in Vorbereitung;

XIX: ural. \check{s} = idg. *h* (s. oben bei IU.III; als ich erkannte dass \check{s} ganz andere Wege ging als *s* und *ś*, machte ich daraus einen selbständigen Aufsatz), in Vorbereitung.

Anm.: Die Ergebnisse der Aufsätze X, XI, XII sind vorläufig in meiner Arbeit Die indouralische Sprachverwandtschaft und die indogermanische Laryngaltheorie, SAZU.VII/5 (Ljubljana 1970), 64 Seiten, erreichbar.

Wie schon oben bemerkt, ist der vorliegende Aufsatz der Frage gewidmet, wie die uralischen Klusilen *p* und *t* (im In- und Auslaut; für den Anlaut gilt der Aufsatz IV, s. oben) im Indogermanischen vertreten werden.

Das Uralische scheint einst im Besitz zweier Arten inlautender Klusilen gewesen zu sein:

a) starker (doppelter, langer): *-pp-*, *-tt-*, *-kk-* (IU.VIII);

b) schwacher (einfacher, kurzer): *-p-*, *-t-*, *-k-*.

Die ersteren bilden den Inhalt von Indouralica VIII; von den letzteren kommt *k* in den Aufsätzen X—XII zur Sprache und ist schon ziemlich ausführlich auch in der Arbeit des Verf. Die indouralische Sprachverwandtschaft und die indogermanische Laryngaltheorie, Acad. Sc. et Art. Sl., Cl. II, VII/5, Ljubljana 1970, besprochen worden. Die vorliegende Untersuchung wird demnach absichtlich auf die inlautenden Laute *p* und *t* beschränkt, und zwar nur auf solche in intervokalischer Stellung.

Ich habe während langjähriger Versuche und Überlegungen folgende Entsprechungsregeln festgestellt:

- a) dem uralischen schwachen inlautenden *p* entspricht im Idg. der Halbvokal *ɥ*;
- b) dem uralischen schwachen inlautenden *t* entspricht im Idg. gewöhnlich der Spirant *s*, nach Gutturalen jedoch *ʃ*.

Daneben kommt als Folge besonderer kombinatorischer Bedingungen noch idg. *d* als Entsprechung des ural. *t* in Frage, selten sogar *t*.

Da die in Betracht kommenden Wörter bzw. Wurzeln auch noch im Anlaut weitere Konsonanten aufweisen, ist es am Platze, auch darüber kurz zu berichten:

- a) ural. *m* = idg. *m*, ural. *n*, *n̄*, *ŋ* = idg. *n*; ural. *l*, *l'*, *l̄* = idg. *l*, ural. *r* = idg. *r*;
- b) ural. *s*, *ś* = idg. *s*; ural. *š* = idg. *h*;
- c) ural. *j* = idg. *i̇*, ural. *w* = idg. *ɥ*;
- d) anlautend ural. *p* = idg. *p* oder *sp* oder *bh*; ural. *t* = idg. *t* oder *st* oder *dh*, ebenso die ural. Affrikatä *č*, *č̣*; ural. *k* = idg. *k*, *q*, *q^w* oder *sk* usw. oder *gh* usw.;
- e) ural. Vokale der ersten Silbe: *a*, *o*, *u* = idg. (gewöhnlich) *a* oder (sekundär) *e*; ural. *ä*, *e*, *i*, *ü*; *ė*, *i̇* = idg. *e*.

Spezielle Entsprechungen werden an Ort und Stelle näher behandelt. Hier erwähne ich noch, dass als Entsprechung ural. *č* im Anlaut oft idg. *d*-vorkommt.

Literatur (nur in Auswahl):

J. Szinnyei, Finnisch-ugrische Sprachwissenschaft, 2. Aufl., Berlin und Leipzig 1922 (= Szinnyei²);

J. Szinnyei, Magyar Nyelvhasználat, 7. Aufl., Budapest 1927 (= Szinnyei, Nyelvhasználat⁷);

Bj. Collinder, Fenno-Ugric Vocabulary, Stockholm 1955 (= Collinder I); 2. Auflage Hamburg 1977;

Bj. Collinder, Comparative Grammar of the Uralic Languages, Stockholm 1960 (= Collinder III);

Bj. Collinder, Indo-uralisches Sprachgut, Uppsala 1934 (= Collinder, IU.);

Bj. Collinder, Hat das Uralische Verwandte?, Uppsala 1965 (= Collinder, U.);

Y. H. Toivonen (E. Itkonen, A. J. Joki), Suomen kielen etymologinen sanakirja, Helsinki 1955ff. (= Toivonen; oder SKES.);

V. I. Lytkin, E. S. Guljajev, Kratkij etimologičeskij slovar' komi jazyka, Moskva 1970 (= Lytkin-Guljajev);

G. Bárczi, Magyar szófejtő szótár, Budapest 1941 (= Bárczi);

A Magyar Nyelv Történeti-etimológiai Szótára, I Budapest 1967, II 1970, III 1976.

B. Čop, Die indogermanische Deklination im Lichte der indouralischen vergleichenden Grammatik, SAZU. II/31, Ljubljana 1975 (= Čop, Dekl.);

B. Čop, Die indouralische Sprachverwandtschaft und die indogermanische Laryngaltheorie, SAZU. Diss. VII/5, Ljubljana 1970 (= Čop, Laryng. 1970);

B. Čop, IU. = B. Čop, Indouralica (19 Aufsätze bzw. selbständige Hefte = I—XIX, s. oben in der Einleitung); darunter IU. I (ural. *m*, *n*, *l*, *r*), erscheint als selbständige Arbeit bei SAZU. II 30/1 (Ljubljana 1974; s. oben in dem conspectus der Reihe);

T. Lehtisalo, Über die primären uralischen Ableitungssuffixe, Helsinki 1936, (= Lehtisalo);
Finnisch-ugrische Forschungen 1ff. = 1901ff., Helsinki; = FUF;
Sovetskoje finno-ugrovedeniye, Tallin 1965ff. (= SFU.);
Ural-Altäische Jahrbücher, Wiesbaden (= UAJb.).

Zum Nostratischen:

V. M. Illič-Svityč, Opyt sravnenija nostratičeskikh jazykov I: Moskva 1971; II 1976 (= Illič-Svityč).

Manche Vergleichung auf diesem Gebiete findet sich auch in meinen Arbeiten, so: UAJb. 44 (1972), S. 289;

Orbis XIX (1970), SS. 314—321;

Laryng. 1970, SS. 218/36—219/37;

Orbis XXII (1973), SS. 39—41;

KZ. 84, (1970), S. 159 und 162—163 Anm. 13;

KZ. 88 (1974), SS. 46;

Linguistica XIII (1973), SS. 173—189;

AlHung. 24 (1974), SS. 114—115;

Coll. Ieur. I (Ljubljana 1978), SS. 184—196;

Linguistica XXV (1985), SS. 245—247.

Aus einem verwandten Bereich stammt der Aufsatz: B. Čop, Méditerranéen et indo-ouralien (I.) (Ljubljana 1976) in Linguistica XVI, SS. 3—33.

Vgl. noch:

N. Poppe, Vergleichende Grammatik der altaischen Sprachen, Teil I, Wiesbaden 1960 (= Poppe I).

M. Räsänen, Uralaltaische Wortforschungen, Helsinki 1955 (= Räsänen). Viele derartige Etymologien bringt Collinder in I² SS. 152—158; U., SS. 136—155.

Mein Versprechen, eine komplette indouralische Morphologie (samt Wortbildungslehre) zu schreiben, ist leider noch nicht erfüllt worden, mit Ausnahme von Dekl. (s. oben); doch ist darüber hinaus im II. Teil jeder Arbeit aus der IU.-Reihe unter dem Titel Suffixgleichungen (wenn die Arbeit solches Material überhaupt liefert) auch solchen Elementen Platz geboten. Dasselbe gilt auch für Laryng. 1970 usw.

I. Wortgleichungen

Die uralischen Urwörter = Wurzeln weisen gewöhnlich folgende Lautstruktur auf: *CVpV* (oder ohne anlautenden Konsonanten); auf indogermanischem Bo-

den ging der zweite Vokal durch die Lautreduktion oft verloren oder wenigstens wurde er nicht mehr als Wurzelbestandteil geföhlt; idg. Struktur demnach *CVC* oder *VC*, wo der dem *V* folgende Konsonant = (das aus iu. *-p-* entstandene) *-w-*, also (*C*)*Vw*.

(1) finn. *apu* „Hilfe“, *apu-lainen* „Gehilfe“, *au-tta-a* „helfen, beistehen“ < **aβ-utta-*, karel. olon. *abu*, *autta-*, estn. *abi* „Hilfe; Gehilfe“ usw., nur ostseefinn. (Toivonen = SKES. 22b):

~ idg. **au-* „gern haben; verlangen; hilfreich sein, begünstigen“, **awes-* „Hilfe“ (Pokorny 77ff.), z.B. in ai. *ávati* „verlangt, begünstigt, fördert“, av. *avaiti* „sorgt, hilft“, air. *con-ōi* „beschützt“, ai. *ávas-* „Befriedigung, Gunst, Beistand“ = av. *avah-* „Hilfe“, ai. *ō-man-* „günstig, helfend“ = av. *aō-man-* „helfend, beistehend“, ai. *ūt-* „Förderung, Hilfe“, lat. *aveō* „begierig sein, heftiges Verlangen tragen“. Urspr. beiderseits „wohlwollend, huldvoll, begünstigend (sein)“. Das finn. Wort ist deverbale, auf *Sx -u*.

Mit Nr. (29) ist unsere Übersicht am Ende; die in der Einleitung erwähnte erste Fassung dieses Aufsatzes ist jetzt um etwa 3/5 vermehrt worden; neu sind folgende Etymologien:

1. mit urspr. *-p-*:

(3) gr. *ou* „nicht“, (5) *kepeä* „leicht“, (7) *kup-* „Lunge“, (12) *puhde* Frühmorgenzeit“, (13) **sā-w-* „funkele“, (16) **šāpā(-s)* „Hals“, (17) *kipinä* „Funke“, (18) **upeš-* „stallion, ram“, (19) *korpe-* „sengen, brennen“, (20) *njarbād* „thin“;

2. mit urspr. *-t-*:

Die Suffixgleichungen sind unverändert geblieben, obwohl einiges hinzuzufügen wäre. Ich komme darauf anderswo.

(2) zum uralischen Negationsverb **e-* „nicht“ (z.B. in finn. *e-n* „ich nicht...“, *e-i* „nicht“, Collinder I 10) wurde in einigen f.-ugr. Sprachen ein Part. Präs. mittels des *Sx* **pa-* gebildet: *e-pä* „nicht seiend“ = finn. *e-pä-* „un-“ (z.B. *epä-huomio* „Unachtsamkeit“ usw.), karel. olon. *ebä-* ds., estn. *eba-*, z.B. *eba-jalg* „Windwirbel“ = „Unfuss“ u.a., wotj. **ēb-* in **ēveļ* „ist nicht“, syrj. **ab-* usw. in *abu* „ist nicht“, „es gibt nicht“, urspr. **ab-* + *veļ-* „sein“ (Toivonen 40; Lytkin-Guljajev 29):

~ idg. **eu-* „mangeln, leer“ bei Pokorny 345f., z.B. in ai. *ū-ná-* und av. *ū-na-* „unzureichend, ermangelnd“, npers. *vāng* „leer, arm“, arm. *u-n-ain* „leer“, gr. $\epsilon\tilde{\upsilon}\nu\lambda\epsilon$ „beraubt, ermangelnd“, got. *wa-n-s* (usw.) „mangelnd, fehlend“, was alles wohl auf Part. Perf. Pass. auf *-no-* von einem denominalen Verbalstamm **ewa-H-* „nicht seiend sein, fehlen, mangeln“ (vom persönlichen Subjekt), „mit Nichtsein behaften, ermangelnd machen“ fusst, ein *je-* Verb ohne laryngales *Sx* kann in av. *u-ya-*, nur. Part. *uyamna-*, „nicht ausreichend, ungenügend, mangelhaft“ gesucht werden, = **ǰ-je/o-* direkt zu **eu-* „nicht seiend“.

Das Indogermanische kannte also auch negatives *e-, wodurch nun ein negativ-typologisches Merkmal aus der Indouralistik entfernt wird. Verwandt ist Nr. (3); beide zum Part. auf *-pa-, Kapitel II (2).

(3) es ist möglich, die bekannte gr. Negation *ou „nicht“ bei ur. Negationsverbum *e- „nicht“ (Collinder, FUV.² 31 usw.) — s. oben Nr. (2) — anzuknüpfen; es ist im Griechischen seit ältesten Zeiten als Substitut des idg. *ne belegt, auch im Mykenisch (KN, PY) und immer als echter Diphthong /ou/ geschrieben (Ausnahme einmal vor wo-ze), auch verstärkt o-u-ki und konjunktionell o-u-qe „und nicht, doch/aber nicht“, vgl. Vilborg, Tent. Gr. 123f. und 128.

Wenn obige Etymologie richtig ist, hat man mit o-stufigem Stamm *o- „nicht“ zu tun, woraus das iur. Partizip auf *pe- gewonnen wurde (also *o-pe > *o-u — mit Reduktion des auslautenden -e). In Betreff der dialektologischen Stellung stimmt unser Fall mit meinen Ausführungen in Heth. und Idg. (Innsbruck 1979), SS. 9—24.

(4) hierher gehört wohl auch finn. *ilves* (kse-Stamm) „Luchs“, karel. *ilveš*, olon. *ilves*, lüd. *ilvez*, weps. *ilbez*, estn. *ilves*, lapp. L *alpas*, N *âlbâs* ds., Urform also *ilpe-kse-, ohne weitere Beziehungen (Toivonen 106), ausser im Altaischen (Rä-sänen 14, vgl. osttürk. *jilpis* „Schneeopard“, tel. *irbis* „eine Luchsart“ usw.):

~ idg. *lu-k-, *lu-n-k- „Luchs“ in arm. *lusanun-kh* Pl., gr. λύξ, λυγκός, ahd. *luhs*, ags. *lox*, aschwed. *lō* < *luha-, lit. *lūšis* usw. bei Pokorny 690. Die eventuelle Möglichkeit, dies Wort mit ai. *rúšant-* „licht, hell, weiss“ zu verbinden, scheidet an der Bedeutung; wohl aber wird sl. *ryś* sein r- einer Volksetymologie verdanken, vgl. über solche Möglichkeiten Vasmer, Russ. EW. II 557.

Im Uralischen ist -kse- ein Sx, das oft in Deminutiven u. ähnl. auftritt, darunter auch solchen, die von Tiernamen ausgehen (vgl. z.B. finn. *koira-kse-* „Männchen“ von *koira* „Hund“ und Szinnyi² 84f.); als Wortkern ist also ein *ilpe- anzunehmen. Im Indogermanischen ist das -k- ein Sx, das auch im Wort für „Fuchs“ usw. auftritt (s. Pokorny 1179): ai. *lōpāsá-* „Schakal, Fuchs“, arm. *aluēs* „Fuchs“, gr. ἄλωπηξ ds., lett. *lapsa*, endlich lit. *vilpišys* „wilde Katze“; zu anderweitigem Material Brugmann, Grdr.,² II 1, 479 und 484. Im Indogermanischen ist demnach als Wurzel ein *lū̃- (armenisch, auch indoiranisch, vollstufig *leu-/ *lou usw.) anzuerkennen.

Mann wird also die Gleichung ural. *ilpe- = idg. *leu- aufstellen, wobei als ur-indoural. etwa dreisilbiges *ilepe- „Luchs“ anzunehmen ist. Ob nun hinter diesem Wortgebilde eventuell ein Farbelement *ile- steckt, das etwa mit idg. Farbwurzel *el- „rot, braun“ bei Pokorny 302ff. identisch wäre, sei dahingestellt, obwohl bedeutungsmässig der „Luchs“ mit „der Rote“ sehr gut benannt wäre und weiter ein k-Element auch in der Ableitung von *el- (u.a. *ól-k-i-s „Elch“ (s. Pokorny 303 unten) vorliegt.

Ansonsten kann die Verwandtschaft beider Wortsippen dadurch betont werden, dass man idg. *-k- als mit dem ural. *-kse- historisch identisches Suffix ansieht. Mehr anderswo.

(5) finn.-ugr. **kepe-dä* in finn. *kepeä* usw., auch *keveä* „leicht, opp. schwer, schwierig; u.a.“, dazu *kevyt* „leicht“, *ke-yhkä* id., „flink, behend“ ua., *keuhko* „Lunge“, lapp. N *gäepäd* „leicht“, *gäeppanit* „sich vermindern, kleiner werden“ u.a., *gäeppes* „Lunge“, wotj. *kap-tsi* „leicht“, ung. *kevés* „wenig, gering“ (opp. „viel“); sam. jur. *sibi*, jen. *sebi* usw. „leicht“ (Collinder, FUV.² 44; SKES. 182 usw.):

~ gr. *kou-ph-os* „leicht, von geringer Schwere, leichtbeweglich usw.“, seit Homer belegt und somit uralt, obwohl im Griechischen isoliert und sonst ohne gute Etymologie, s. Frisk, Gr. EW. I 936. In *kouphos* steckt eine sonst verlorene idg. Wurzel *(s)keu- (mit einer Variante auf *-bh-), die auf „geringe Schwere, leichte Tragbarkeit, Beweglichkeit, Ausführbarkeit“, auch „psychisches Schaffen“ (vgl. finn. *kevyt-mielinen* „leichtsinnig“ = gr. *kouphó-noos* ds.) auf beiden Sprachgebieten angewandt wurde.

(6) ural. **kopa* „Borke, Rinde, Schale, Hülse“ in estn. *kõba* „Tannenrinde“, mordw. *kuvo* „Borke, Rinde, Kruste“, čer. *kuβo* „Schale, Schuppe, Hülse, Schote“; jur. sam. *xōBā* „Fell, Thierhaut; Baumrinde“, tawgy *kufu* „Haut, Fell“ usw. (Collinder I 25; III 87):

~ idg. *(s)geu- „bedecken, umhüllen“ bei Pokorny 951ff., z.B. in gr. *σῆμα* „Haut, Leder“, *ἐγ-κυτ* „bis auf die Haut“, lat. *cutis* „Haut“, ahd. usw. *hūt* ds., schweiz. *hut* „Hülse, Fruchtschale“, mnd. *schōde* „Scheide“, F. „Schote, Erbse“, mhd. *schōte* „Schote, Samengehäuse“ usw.

Im Indogermanischen ist der urspr. nominale Stamm, wie auch sonst oft, zum verbalen Stamm geworden und die Bedeutung wurde stark erweitert, wie ja zu erwarten war, wenn die verbale Funktion mit sich auch eine Richtung ins Abstrakte herbeiführte.

(7) unter ein gemeinsames ural. **kup-* „Lunge; Fischblase“ kann man unterbringen:

a) ostj. *kop-ək* „the lungs“; sam. jur. *kōp-uj*, *kap-uj*, *kap-y* „Lunge“; urspr. **kup-* (event. **kupp-*) „Lunge“ + verschiedene Suffixe; s. Collinder, FUV.² S. 45;

b) finn. *kup-inas*, ol. *kup-ino*, lapp. Inari *gobpan*, wog. *qāp-en*, *xāp-en* „fish-sound“ bei Collinder FUV.² 108; s. noch SKES. s.v.;

c) finn. *kup-s-u* „fish-sound“, estn. *kop-s* „lung“, wog. *āp-š*, *qāp-s(i)*, *xāp-si* „Lunge“, *qāp-sej* „Fischblase“ (Collinder ibd.); hier **kup* + ein *s*-Suffix; zu b) und c) vgl. auch SKES. 242 und 243:

~ idg. **kwes-* und **kus-* (set- oder anit?) „keuchen, schnauben; seufzen“ (bei Pok. 631—632), a) „atmen, schnauben“ in ai. *śvási-ti*, them. *-a-ti*, davon av. *suši* „die beiden Lungen“; in der Bedeutung b) „seufzen“ ai. oben (auch a!) und „klagen“ lat. *queror*, toch. B *kwəs-*, präs. *kwəs-nā-trə* (von set-Basis!) usw.; auch germ. Idg. a) ist von b) nicht zu trennen, trotz van Windekens, Le Tokharien I, S. 248; ural. *kupsu* (c) enthält dasselbe s-Element wie die idg. Wurzel.

(8) ostseefin. **külpe-* „baden, ein Bad nehmen“ in finn. *kylpe-* ds., *kylpy* „Bad“, *kylvettä-* „baden“, karel. olon. *külbe-*, lüd. *külbe-dä-* „baden, schwimmen“ usw., liw. *gilgð*, *gilbð*, *gülbð* „(im Meere) baden“, *gillfð*, *gülttð* „feuchten; schöpfen“, „baden“ bei Toivonen 254.

~ idg. **k'leu* „spülen, rein machen“ (Pokorny 607) in gr. $\kappa\lambda\psi\zeta\omega$ „spüle“, alat. *cluō* „purgo“, lat. *clo(v)āca* „Abzugskanal“, kymr. *cli-r* „hell, klar, heiter, rein“, got. usw. *hlū-t-r-s* „hell, rein, klar“, anord. *hlér* „See, Meer“ (< **kleyo-*), lit. *šluoti* mit dial. Präs. *šlavù* „fegen, wischen“ (urspr. „rein machen“), lett. *slau-kšēt* „platschen, pladdern“ usw.

Es ist in diesem Falle mit einer urspr. dreisilbigen Wurzelform zu rechnen, die urspr. etwa **küle-pe-* lautete; **-pe-* wäre ein verbales *Sx*, getreten an eine kürzere Wurzelform **küle-*, für welche an beiden Seiten noch Beweise vorhanden sind, s. zum Idg. Pokorny a.a.O.; auch finn. *kyly*, karel.olon.lüd. *külü* „sauna“ bei Toivonen a.a.O.

(9) f.-ugr. **lepe-* „Blatt“, sicher im Ugr.: ung. *levél* ds., (auch „Brief“), wog. *lūptā*, *lāpta* ds., ostj. DN *līBāt*, Pl. *liptāt* „Blatt“ usw., Vi. *līwāt* „Blatt des Baumes, des Krautes“, Trj. *līpāt* „Blatt (des Baumes, Tabaks)“ usw., wozu noch finn. *lepee-* „Wollflocke“ vielleicht gestellt werden kann (ugr. bei Szinnyei, Nyelvh.c 145; finn. Bärzi 190; vgl. auch Toivonen 288):

~ idg. **leu-bh-*, **leu-p-* „abschälen, entrinden, abrechen, beschädigen“ (Pokorny 690f. in lat. *liber* „Bast, Buch“ (< **lubhro-*), alb. *labë* „Rinde, Kork“, air. *luib* „Kraut“, got. *laufs*, *lauf* „Blatt, Laub“ = ahd. *loub*, d. *Laube*, lit. *lubā* „Brett“, *lúobas* „Baumrinde“, lett. *luōbs* „Schale“, russ. *lub* „Borke, Bast“; lit. *lupū*, *lūpi* „(ab)häuten, schälen“, russ. *lupít* „(ab)schälen“ usw.; die Bed. „rauben, Raub“ im Bsl. ist sicher sekundär, gr. *lýpē* „Kummer, Trauer, Schmerz“ bleibt wohl fern (vgl. Frisk, Gr. EW. II 145f., der auch ai. *lumpāti* „zerbricht“, beschädigt, plündert“ besser beurteilt als Pokorny a.a.O.); so kann man die urspr. Bedeutung dieser Wurzel als „abschälen, entrinden“, weiter „abblättern“ (vgl. lett. *laupīt*) festsetzen, alles demnach vom Abstreifen der Pflanzen bzw. Pflanzenteile (Stamm, Ast). Die Konsonanten **-bh-* und **-p-* sind natürlich rein idg. formantische Elemente. Am ehestens ist es mit einem sog. privativen Verb auszukommen, wie d. *köpfen*; also „Blätter, Rinde, Schale usw. entfernen“?

(10) f.-ugr. **repe-* „zerreißen, spalten“ in ung. *reped* „einen Riss oder Sprung bekommen, aufspringen, platzen, reißen“, *repez* „sprengen, spalten“ usw., finn. *repe-ä* „einen Riss bekommen, sich spalten, bersten, reißen, zerreißen...“ (Inf. *re-vetä*), *repi* = „zerreißen (trans.), reißen u.a.“ (Prät. 1. Sg. *revi-n*) (Szinnyei, Nyelvh. 7 39; Bärzi 256; Toivonen 768f., wo auch lapp. U, Pi., L *rahpat*, N *râppât* „avata, öffnen, aufmachen, aufschlagen“ zitiert wird):

~ idg. **reu-* usw. „aufreißen, graben, aufwühlen; ausreißen; raffén“ (Pokorny 868) in ai. *rav-* „zerschlagen, zerschmettern“, gr. $\epsilon\rho\upsilon\sigma\acute{\iota} - \chi\theta\omega\nu$ „die Erde aufwühlend“, lat. *ruō* „aufreißen, wühlen, scharren“, anord. *rýja* „den Schafen die Wolle ausreißen“, lit. *ráuti* „ausreißen, ausjäten“, aksl. *ryti* „graben“; a.O. 869ff.

zahlreiche Ableitungen, darunter **reu-p-* „ausreißen, zerreißen, brechen“ mit lat. *rumpō* usw.

Die Ableitungen auf idg. *-b-*, *-d-*, *-dh-*, *-q-*, *-p-*, *-s-* machen wahrscheinlich, dass die Wurzel seit je mit *r-* angelautet hat und dass sie nichts mit idg. **ereu-* „aufreißen“ bei Pokorny 338 gemein hat; das letztgenannte ist wohl in ein **er-* „aufreißen“ + nominale Suffixe **us-*, **uo-*, **ues-* aufzulösen.

Toivonen 769 vermutet deskriptiven Ursprung für die finn.-lapp. Sippe, was — mutatis mutandis — auch für die idg. Wurzel vermutet werden kann; doch scheint ein gemeinsamer Ursprung aus indoural. (onomatop.?) **repe-* ratsam zu sein.

(11) Toivonen, FUF. XV (1915) 68 verbindet ung. *nyár-fa* „Pappel, Espe“ mit sam. jur. *nūr-ka* „Espe“; während im Sam. ein *kk-*Suffix vorliegt, ist das ung. Wort eine Zusammensetzung mit *fa* „Baum; Holz“, das bekanntlich ein uraltes Wort ist, ural. **pū* „Baum“ in finn. *puu* ds., „Holz, Brennholz“, tscher. *pu* „Holz, Brennholz“, wotj. *-pu* „Baum; Holz“, syrj. *pu*, wog. *-pā* „Baum“, ung. *fa*; jur. sam. *pā* usw. „Baum, Holz, Stock, Klotz“ usw. (s. Collinder I 53; usw.); dies Wort kommt auch sonst als zweites Glied der Zusammensetzungen vor, die Baumarten bezeichnen: vgl. wotj. *kīž-pu* mit Vorderglied ~ finn. *kaski* „junge Birke“, syrj. *kič-pu* „Birke“ neben *kiž* ds. (vgl. Collinder I 86); wotj. *susi-pu* „Juniperus communis“, syrj. *sus-pu* „Pinus cembra“ (Collinder I 58); usw. Man kann solche Zusammensetzungen auch fürs Idg. vermuten:

~ idg. *u-*Element in einigen Baumnamen usw.:

a) idg. **dere-u-* „Baum“ bei Pokorny 214ff., z.B. in ai. *dāru* „Holz“, av. *dāuru* „Baumstamm, Holzstück, Waffe aus Holz“, gr. *δόρυ* „Baumstamm, Holz, Speer“, maked. *δάρυ-λλος* „Eiche“, alb. *dru* „Holz, Baum, Stange“, *dru-shk* „Eiche“, kymr. *derw-en* „Eiche“, got. usw. *triu* „Holz, Baum“, aksl. *drěvo* „Baum“, heth. *taru* „Baum, Holz“ usw.; wenn nun dies Wort eig. eine Zusammensetzung mit unserem Wort für „Baum, Holz“, ural. **pū*, ist, so verbinde ich das Vorderstück (= einst 1. Glied der Zusammensetzung) mit. ural. **nerke* „Spross usw.“ bei Collinder I 43. a. in ung. *nyír* (Stamm *nyire-*) „Spross, Ried, Stengel; Zweig; Birke“, čer. *nörýö* „Spross, Zweig; junger Baum“, wotj. *nōr* „Spross, Gerte, Zweig“, wog. *nīr*, *nīr* „Ried, Gerte, Zweig“, ostj. *nīr* „junger Wald, Dickicht (auf alten Brandflächen), mit jungem Wald bewachsene alte Brandfläche“ usw.; sam. jur. *hērū* „Weide“ usw.; im Idg. urspr. **dereH-u-* „Zweig-Holz o. dgl.“, mit Verlust des Laryngals unmittelbar vor **u-* (mehr an einer anderen Stelle); dass Idg. einst sicher auch einen *u-*losen Stamm **dere(H)-* = ural. **nerke* kannte, beweist gr. *δρῦλος* Ntr. (Pl. *δρῦλα* „Gebüsch, Dickicht (seit Homer), event. mit air. *driss* „vepres“ (< **dri-st-*), nach Frisk, Gr. EW. I 418 wohl zu **dereu-*, obwohl morphologisch ganz unklar; jetzt kann man ein neben **dereu-*, besser **dereH-u-*, stehendes **dere-i-* (mit *i-*-Suffix) ansetzen; zu ural. *n-* = idg. *d-* weitere Beispiele in meinen Indouralica VI;

b) gr. *πετελέα*, epid. *πελεέα* „Ulme, Rüster“ = myken. *pte-re-wa*, lat. *tilia* „Linde“ und wohl noch ahd. *fel(a)wa* „Weide“, osset. *fāruē* „Erle“ (vgl. Boisacq,

DEGr. 820; Pokorny 847 mit falsch angesetzter Urform; Frisk, Gr. EW. II 611 mit anderer Deutung des gr. Wortes); zur ural. Verwandtschaft dieses Baumnamens vgl. Čop, Orbis XIX (1970) 299: zu finn.-ugr. **pić(a^x)/ra-* „Sperberbaum, Eberesche“ in finn. *pihlaja*, *pihlava* usw., wozu Toivonen, FUF. XIX (1928), 201f., Nr. 387, und Collinder I 107.

Idg. **dereH-u-* „Zweig-Holz“ ist ganz mit ung. Kompositum *nyír-fa* „Birke, Birkenbaum“ und tscher. *nör-pö* usw. „Alnus“ identisch; und im Fall b) kommt zu idg. **ptele-u-* (daneben *tilia* eventuell aus **ptele-i-* wie *δρλος* im Fall a) neben *u*-Stamm) als Rest einstigen Kompositums im Finn.-Ugr. ebenfalls entsprechende Zusammensetzung mit **pū* „Baum; Holz“ in wotj. *palez-pu* usw. „Vogelbeerbaum, Spierlingsbaum“! Natürlich wäre es tollkühn, die eben angeführten finn.-ugr. Komposita als so alt zu nehmen, dass auch sie genetisch mit den uridg. Baumnamen auf *-w*-total identisch wären. Da andererseits das Idg., das alte eurasische Wort für „Baum, Holz“ im selbständigen Gebrauch wohl nicht mehr besitzt, müssen die Wörter **dere-H-u* und **p(t)ele-w-* recht alte Komposita oben ausgelegter Art sein.

Es folgt eine Etymologie, die bedeutungsmässig sehr gut gewählt wäre, jedoch wegen der phonetischen Struktur im Lapp. und Mordw. gewisse Schwierigkeiten mit sich bringt (einzige Möglichkeit: das idg. **eu/u-* ist sekundär altem (iu.) monophthongischem, aber echt höchstem Vokal der hinteren Reihe hinzugebildet worden?

(12) nach SKES.625 bedeutet finn. *puhde* „Zeit des Wachens vor Tagesanbruch, Frühstunde“; dazu gehört das Verbum **pukta-*, erhalten in lapp. *boktet* „wecken“, weiter mordv. *puv-ta-ms*, *puf-ta-ms* „erwecken, aufwecken“. S. noch Toivonen, FUF. XIX (1928), S. 113 Nr. 143; übrigens noch Posti, FUF. XXXI (1953), SS. 46—48 (s. unten):

~ idg. **bheudh-* „wach sein; wecken, beobachten; geweckt, geistig rege sein usw.“ in ai. *bōdhati/-tē* „erwacht, erweckt, ist wach, merkt u.a.“, gr. *peúthomai* und *pynthánomai* „erfahre, nehme wahr“, lit. *bundù* „erwache“, *baudinti* „aufmundern“, got. *ana-biudan* „befehlen, anordnen“ und viele andere; s. bei Pokorny 150—152. Die Urbedeutung „erwachen; anbrechender Tag“ ist auf beiden Seiten gleich, nur die Phonetik macht etliche Schwierigkeiten: nach Posti a.a.O. sollte in den westfinn.-ugr. Sprachen wenigstens in einem Teil der *kt*-Belege diese Gruppe mit reinem *-k-* erhalten und die *pt*-Wörter von den ersteren treu auseinanderhalten bleiben: meist siegt *-kt-*, teils *-vt-*, *-ft-* (so mordw.!). In unserem Fall ist also die Urform unsicher und in *-h-* nur möglicherweise Existenz bzw. Resultat eines einstigen *-p-* = idg. *-u-* des Wurzel-diphthonges zu suchen.

(13) im Finn. (und Mordv.) gibt es eine Wurzel (s. SKES. 1158) **(t)säke-* „funkeln“, die im Idg. als **saH-* erscheinen müsste; finn. auch *säen*, Gen. *säkenen*, „Funke“ mit mordw. *séjerń*, usw. „Feuerschwamm“ (mit Suffix *-ma/mä*). Nun hat diese f.-ugr. Wurzel tatsächlich Vertreter im Idg., denn finn. dial. existiert ein (altes) Partizipium auf **-pa/pä* (worüber noch unten bei Wortbildungslehre) = finn. *säkevä* „stark funkeln“; mutatis mutandis erwartet man auf indogermanischer Sei-

te ein **sáHw-*, das man in der idg. Bezeichnung der "Sonne", bei Pokorny, Idg. EW. 881ff. unter **sāwel*, **sūl-*, wiederfindet; so meine Mitteilung vor den Linguisten in Regensburg 1979. Détails und Polemik an anderer Stelle; zur Flexion auch Čop, Dekl. 90—91 usw.

Die idg. Wurzel **sáHw-* ist also eine willkürliche Abstraktion aus einem fertigen Wort (Partizipium auf unser Suffix *-pa*). Die Varianten in verschiedenen idg. Sprachen, **sāwel*; **sHuwél-*, **s²Hul-/sHul-*, schliesslich **suHul-* (mit Assimilation nach Kurylowicz 1927) bilden eine ganz regelmässige Abwandlung einer ursprünglich zweisilbigen (**saHe-w-*) bzw. sogar dreisilbigen Basis (**saHe-we-*).

(14) finn.-ugr. **šupa* „nicht dauerhaft, schwindend“ in finn. *hupa* „von kurzer Dauer, bald vergehend; unzulänglich, ungenügend; verschwenderisch; Zeitvertreib; schwach, schlecht“, estn. *huba* usw. „mürbe, spröde, zerbrechlich, locker; usw.“, vgl. auch finn. *hupaan mene-* „magrer werden, abzehren“, mordw. *čova* (E), *šāva* (M), auch *čovīne*, *šāvañe* „dunn, fein, schlank“, ung. *sovány* „mager, dünn, hager; armselig, dürrtig, kärglich“ (Bárczi 273; Szinnyei, Nyelv. 7 39, 95; Collinder I 82; III 52, 87; Toivonen 89f. usw.):

~ idg. **syendh-* „schwinden“ (mit ? bei Pokorny 1047) in ahd. *swintan* „schwinden, abmagern, welken, bewusstlos werden“, asächs. *far-swintan* „verschwinden“, ags. *swindan* „abnehmen, schwinden“, Kaus. mhd. *swenden* „schwinden machen, ausreuten“ u.a. unsichere Wörter (sl. *u-vędati* „welken“ gehört wohl mit *vęditi*, *ęditi* „räuchen“ zu einem ganz verschiedenen idg. **yendh-* „brennen“); weiter hierher idg. **sy-ī-* usw. in anord. *svīa* „nachlassen“, *svīna*, ahd. *swīnan* „abnehmen, schwinden“ u.a. bei Pokorny 1052.

Falls die ural. Urform richtig mit **š-* angesetzt wird (so Szinnyei; auch Collinder III 411, versehentlich? — vgl. dagegen ibd. 52, wo **č-* angesetzt wird), ist der idg. Verbalstamm **syendh-* mit intrans. *-dh-* aus der *n*-Ableitung (Adjektiv) hergeleitet worden, die auch in ung. *sovány* und mordw. E *čovīne* usw. vorliegt; idg. *suī-* ist eig. **syē-i* mit denominativem *i*-Suffix, abgeleitet direkt aus dem Adjektiv **syē-* = ural. **šupa*; zum Vokalismus und zum Typus vgl. unten Nr. (29) **kpe-i-* ~ ural. **kota*.

Wenn aber das ural. Wort ein *č*-Wort ist, so ist die obige Zusammenstellung zu tilgen und durch die folgende zu ersetzen: ~ idg. **dheu-* „hinschwinden, bewusstlos werden, sterben“ in got. *diwans* „sterblich“, ahd. *touwen*, asächs. *dōian*, anord. *deyja* „sterben“, got. usw. *daups* „tot“ und *daupus* „Tod“, ahd. *tawalōn* „hinschwinden, hinsterven“ usw.; diese Wurzel ist als Verbalisierung des eventuellen indoural. **ḍupa* (= ural. **čupa*, wenn so anzusetzen) zu nehmen; rein denominativer Verbalstamm mit Suffix **-i-* (und wohl auch einem weiteren laryngalen Element davor) ist aber in **dhuēi-*, **dhuī-* zu finden: arm. *di* „Leiche, Leichnam“, air. *dīth* „Ende, Tod“ (beide aus *dhu-ī-t-*), ags. *dwīnan* „abnehmen, schwinden“, anord. *dvīna*, *dve-na* ds, u.a.

Welche der vorgebrachten Verknüpfungen richtig ist, wird wohl die Zukunft zeigen, denn ausserhalb des Indouralischen gibt es noch weitere mögliche Verwandte, die im obigen Dilemma entscheiden können.

Anm.: Damals (1973) war ich überzeugt, dass alle drei ural. dentalen Frikativen (*s*, *ś* und *š*) gleichermaßen im Indogermanischen das Archiphonem /s/ ergeben; aus dem numerischen Verhältnis des /s/ zu ural. drei Sibilanten ergibt sich, dass die Frequenz des idg. *s*-Lautes eigentlich Summe der drei Frequenzen der ural. obgenannten Sibilanten sein muss; dies gilt natürlich nur für den Fall, dass keine der obigen Frequenzen durch anderweitige reichere Quelle stark vergrössert wurde, was durch das Material gerade des vorliegenden Aufsatzes geschehen ist: die Frequenz des idg. einzigen *s*-Lautes sollte demnach um ein Drittel grösser sein als die Frequenz der ural. Sibilanten zusammen. Da darüber hinaus — und ganz besonders — die Erforschung der ural. *š*-haltigen Wörter als normales Gegenstück des ural. /š/ indogermanisches /h/ darbot, musste diese letztgenannte Lösung des Problems akzeptiert werden und die neue Auffassung im Aufsatz XIX der IU.-Reihe Platz finden. Die Veröffentlichung des Materials ging aus verschiedenen Gründen sehr langsam vor sich, bis heute nur stückweise als gelegentliche Unterlage vereinzelter Etymologien, so z.B. im Aufsatz IU. XVII, wo gezeigt wird, wie das dem ural /š/ entsprechende idg. /h/ grosse Rolle bei der Entwicklung des idg. Vokalismus gespielt haben soll.

Zu bemerken ist — so schon hier oben — dass manche Forscher vor der Rekonstruktion des ural. Urlautes sowohl bei mutmasslichem *š*-Laut wie bei seinem Konkurrenten (der Affrikata *č* bzw. *čš*) schwanken; oben im Texte ist darauf schon hingewiesen worden. Immerhin hat MNyTESz. III s.v. *sovány* mit einem Ansatz **čupa* wohl Recht. Zu einem weiteren Päne-Synonym vgl. meinen Aufsatz Coll. Ieur. I (Ljubljana 1978), SS. 163f. (ung. *dög* „cadaver“ u.a.).

Unser *sovány* gehört samt Sippe in einen anderen Kontext, am ehesten in die Gruppe der ural. echten *č*-Wörter, worüber weiteres in IU. XIII.

Um auf die Frage des *š*-Lautes im Ural. und seiner Entsprechung *h* im Idg. zurückzukehren, erwähne ich nur soviel, dass einige solche in der Studie vom Verfasser dieser Zeilen „Méditerranéen et Indo-Ouralien“ (in Lingu. XVI/II (Ljubljana 1976), *passim*, zur Sprache kommen: SS. 13f. (**lešmä* „Kuh“), 18—19 (**šäntä* „Getreideart, Gerste“), 20 (**šejte* „Wald, Gestrüpp“), 22—24 (**p/bäškä* „Nuss; *bákkar*“); s. noch darin: Conclusions pt. B1°, c) (le *š* vocalisé) et pt. 2°, c) (Verhauchung des älteren (= nostr.) *š*-Lautes; pt. D, S. 31 Mitte. Weitere IU.-Gleichungen in betreff des einstigen *š*-Lautes kommen u.a. in folgendem vor:

a) in Lingu. XIV (Ljubljana 1974), S. 41 (fin. *hepo*, *hevonon* „Pferd“ zu idg. **ékwo*s, iu. **ekšepa*-);

b) in meinen Vorträgen aus dem Gebiete der indogermanischen Pho-

netik habe ich hie und da auch die indogermanischen Reflexe der iu. *ǵ*-Laute berührt, so in Regensburg 1979, wo ich meine Ansichten über das frühindogermanische Laryngalsystem dargelegt hatte: ich stellte fest, dass die Entwicklung der indogermanischen Gutturale (der *k*-Laute intervokalisches, der *γ*-Laute frei) zu einem Ergebnis führte, wo es drei *x*-Laute und drei *γ*-Laute gab, also drei Paare der Gutturale, differenziert nach der Artikulationsstelle, wie bekanntlich auch sonst auf dem Gebiete der idg. Gutturale; dazu kam noch ein *h*-Laut (Hauchlaut), der dem uralischen *ǵ*-Laut entsprechen sollte; also:

	stimmlos	stimmhaft
velar	-x-	-γ-
palatal	-x̣- = -xʰ-	-γʰ-
labiovelar	-xʷ-	-γʷ-
.....
Hauchlaut	-h-	(-γ-)
.....

Weiteres in IU. XVII und XIX.

(15) ugr. **tipe-* od. **täpe-* „sich verirren“ in ung. *téved* „(sich) irren, im Irrtum sein; sich verirren, irgehen, auf Abwege geraten“, wog. *təp-* *tip-*, ostj. DN *təp-* „sich verirren, sich verlaufen“, Vj. *təw-* usw. „sich verirren“, vgl. Trj. *təpəytə-* „verirrt sein, verirrt umherwandern“ usw. (Szinneyi, Nyelvh.⁷ 154; Bárczi 309 u.a.):

~ idg. **tew-* „umherwandern; zögern, zaudern“ (so ist die Gruppe unter **tūlo-* „säumig und langweilig im Arbeiten, Reden usw.“ bei Pokorny 1098 zu verbessern), u.a. in: slvn. *távati* „herumtappen; unsicher gehen“, *o-távljati* „verzögern, verschieben“, *ob-o-távljati se* „zaudern, zögern“, lett. *taījāt* „unentschlossen, im Zweifel sein, nicht wissen, was man wählen soll, tasten“, lett. *taūnāt* „zögern, zaudern, nicht fertig werden, langsam sein“, *tūl'āt* „säumen usw.“, slvn. noch *za-s-túnj/ónj* „umsonst“ (sl. **tuńe*), lit. *taujóti* „umherwandern“, s. Čop, Slav. Rev. XI-II (Ljubljana 1961—62), SS. 197ff.; das germ. Material bei Pokorny a.a.O.; Jóhannesson, Isl. EW. 450f.

(16) in SKES. 100 findet man ein finn.-lapp. Wort, das auf eine Urform **šäpä* „Schopf, vorspringender Knochen zwischen Hals und Rücken eines Pferdes“ (auch einer Kuh, eines Ochsen) zurückgeht; daneben Bedeutungen „Mähne“ usw.; die Sippe liefert auch eine Variante mit *s*-Suffix: also finn. *häväs*, Gen. *hápään* (< **šäpäse-n*); lapp. N *säeppe*, R *sepe-s* usw.:

~ idg. Sippe bei Pokorny, IEW. 87: **auǵh-*, **uǵh-* „Genick“ in ai. *uṣṇihā* ds., gr. *aukhēn* „Nacken“ u. viele andere, s. auch Pokorny 1173 unter **wes-* „drehen, wickeln“ (dies abzulehnen). Dazu stelle ich weiter sl. *vyja* (russ. *výja*, aksl. *vyja* „trákhēlos, aukhēn“ (vgl. Vasmer, Russ. EW. I 243: ohne Etymologie, m.E. aus

einsilbigem idg. **ū-s*, Gen. **uw-és*) und arm. *viz* „collo; cervice“ nach CIAKCIAK, m.E. ganz einfach aus idg. **us-ighā*; Einzelheiten anderswo, hier nur soviel noch, dass die idg. Sippe in der Lautstruktur gemäss unserer iur. Lautentsprechungsregel *w* = ural. *-p-* enthält und dass sie in zwei Varianten — in betreff der Wortbildung — erscheint: in einer ohne Suffix **-s-*, in der anderen aber mit diesem Bildungselement; anl. **š-* der ural. Wörter = idg. **h-* bzw. *Ø*. Trotz der stark veränderten Lautung also totale Identität.

(17) das f.-ugr. *kipinā* (mit zahlreichen Varianten, s. SKES. 197) „Funke“, verbal *kipinöidā* „funkeln, sprühen“ gehört nach SKES. zu syrj. *kiñ* „Funke“, weiter zur Gruppe mit *kyv/kyp-* in lüd. *küben*, estn. *kübe* usw. (bedeutungsmässig und formal ist *säkene* „Funke“ nahe verwandt), auch lapp. H *gâppâ*, R *kappanjes* „Asche“:

~ idg. bunte Gruppe, die aus einem Urwort **keu-* (= f.-ugr. **kipe-*) „leuchten“ hervorgegangen ist: a) Urwurzel **keu-* ds. (Pokorny 594—595, u.a. in av. **savah-* „Morgen, Osten“ (dazu *savah-ī-* „Name im Osten gelegenen Erdteils“), ai. *svás* „cras“ u.a., ai. *śō-ṇa-* „rot“ und nahe verwandte *n*-Bildungen, b) Wurzelerweiterungen mit *-bh-* und *-dh-* (ai. *súndha-*, *súmbha-* usw.), c) in Erweiterungen **kweit/d-* u.a. (sl. *světiti* usw.), d) in der Wurzelform **kw-en-* in **kwénto-s* „heilig“ (av. *spanta-*, lit. *šveñtas*, sl. *svet̃* mit av. *span-ah-* „Heiligkeit“ u.a. bei Pokorny 630); vgl. noch Pokorny 628—629; das in d) stehende *n*-Element kann mit demjenigen der f.-ugr. Gruppe historisch identisch sein.

(18) f.-ugr. **upeš* „stallion, bull, ram“ steckt wahrscheinlich in finn. *uve*, Gen. *upeen* ds., vgl. lüd. *ubeh* usw., vgl. SKES. 1569; Posti, FUF XXXI (1953—1954), S. 4; formell, sehr wenig aber bedeutungsgeschichtlich (wozu ebenso misslich čer. *ožď* und perm. *už*):

~ idg. **owi-s* „Schaf“ (zu „ram“ oben etwas näher) (Pokorny 784) in ai. *ávi-*, lat. *ovis*, lit. *avis*, anatol. *hawi-š* usw.; idg. **Ho-* hat regelrechtes *-o-* (aus der Folge *-uCe-*) und **H-* aus älterem *š*-Lauf durch Antizipation aus dem Stammauslaut (ähnlich wie im Griechischen sehr oft, vgl. $\tau\epsilon\rho\sigma\zeta < *ih-$). Das *-h* = ural. *-š* kann sogar in got. Kollektiv *awē-θi* stecken (d.h. = *(*h*)owéh-).

(19) ein ural. **korpe-* „brennen, flammen, lodern“ steckt in finn. *korventa* „brennen, sengen“, auch *korveta* ~ *korpea-*, lapp. N *gourbâdit* und Lule *guorbâ-* „get damaged by forest fire“; selk. *kūram*, *kūrram* „sengen“ (vgl. Collinder, FUV.² 45; SKES. 221—222 usw.):

~ ai. *krúdh-ya-ti* „gerät in Zorn“, *krōdha-* M. „Zorn“ usw., s. Mayrhofer, Kzgef. EW. I, S. 280, ohne Etymologie. Da „Zorn“ oft mit innerem Feuer verglichen wird (vgl. lat. *ardeo* und *irā incēsus*), kann die ural. Anwendung die ursprüngliche sein. Ural. **korpe-*, **korpe-nta-* usw. sind regelrechte Bildungen, z.B. *-nt-* Frequentativum (dazu vgl. Čop, Orbis XXII (1973), SS. 5—42, bes. SS. 26—27, zum Vokalismus (idg. vorablaulich **korpe-nt-*) das Paar finn. *korento*: idg. **ghrendh-* S. 24!).

(20) lapp. *njarbâd* „thin (of fluids or semifluids); thin, sparse (of forest, grass, hair, shoal of fish); short-haired, sparsely wooded“; sam. jur. *nierwed* „thinly netted“ bei Collinder, FUV.² 58 usw.:

~ idg. **(s)ner-wo-*, **(s)nor-wo-* bei Pokorny 975—977, bes. 976, u.a. in asächs. *naru*, ags. *nearu* „eng“ (urspr. „zusammengeschnürt“), ahd. *narwa F.*, *narwo M.* „Narbe“ usw.; m.E. auf einem **ner-w-eto-* beruht arm. *nergev* „tenuis, gracilis“. Die idg. Gruppe ist angeblich deverbale, was von lapp. Worte nicht zu beweisen ist. Bedeutungen wie bei *tenuis* u.a.

II. Regel

Uralischem intervokalischem schwachem *-t-* entspricht auf der indogermanischen Seite der reine Sibilant *-s-*; die Struktur der Urstämme (= Wurzeln) ist entweder CVtV oder (seltener) VtV im Uralischen, während im Indogermanischen der zweite Vokal normal fehlt (Vokalreduktion bzw. isomorphische Analogie nach falscher Analyse, s. oben unter Kapitel über *-p-* (zur Ursache dieses Umstandes vgl. Čop, IU. XVII und XVIII — in Druck bzw. in Vorbereitung — auch Dekl. 86—105 passim; Lingu. XIV (1974), SS. 41—53; u.a.). Die indogermanischen Entsprechungen sind demnach um einen Vokal kürzer, die ehemalige intervokalische Lage somit manchmal nur Postulat der idg. Akzent- bzw. Ablautlehre.

(21) f.-ugr. **itâ-* „sich erheben, aufsteigen“ und nominal „Erhebung, Aufstieg“ in finn. *itâ-* „keimen, sprossen“, *itâ* „Osten“, *itu* „Keim, Spross“, lapp. *itte-* ~ *ide-* „erscheinen, sich zeigen; zu spriessen anfangen (Gras. usw.)“, *itta* „zum Morgen gehörig“, *ided* „Morgen“, *idâk* „fremdes Renntier, das in der Herde erscheint“, Lagercrantz *ihitie-* „erscheinen, sichtbar werden, auftauchen, zum Vorschein kommen, sich zeigen“, auch „aufgehen (Sonne)“, ostj. *et-* „sich erheben, hervorkommen, herauspringen, wachsen“ (Gras, Pflanzen, Blätter), V auch „sichtbar werden (Mond)“, Trj. *ât-* „sich erheben (Gras), sichtbar werden (Blatt, Mond); eintreten, geschehen“, Ni. *et-* „aufstehen, zum Vorschein kommen (hinter etw. hervor); aufgehen (Sonne); sich auf den Weg machen; glücken, gut ausfallen (Fang, Arbeit)“ (Collinder I 83; III 81; Toivonen 111, der zweifelnd noch wotj. *ud-* „hervorwachsen (Pflanzen aus dem Boden)“, *udan* „Spross, Sprössling“, heranzieht und überhaupt eine neue Gruppierung erwägt):

~ idg. **es-* „gedeihen, glücken“ in gr. ἔσθλος „tüchtig, brav, edel“ (von Menschen und Sachen), ai. *ēdhatē* „gedeiht“, av. *azdya-* „wohlgenährt“, vgl. Mayrhofer, Aind. EW. I 128 (und 560); Frisk, Gr. EW. I 574; Pokorny 342 (alle mit Lit.); alles scheint darauf hinzuweisen, dass in idg. **éz-dh-eto-* ein intransitives *dh-* Präsens vorliegt (vgl. Brugmann, Grdr.² II 3/I, 374), das urspr. vom Pflanzenwuchs gebraucht wurde, eine Bedeutung, die im Ural. im Vordergrund steht.

(22) Die urspr. Bedeutungsnuance, „sich erheben“ und (beim nominalen Gebrauch der Wurzel) „Erhebung, Aufstieg“ kommt andererseits im folgenden idg. Adverb vor:

a) heth. *šarā* „empor, hinauf, herauf“, als Postposition „auf etwas hinauf“, luw. *šarra* „sur“ (Präposition);

b) heth. *šer* „oben, oberhalb, darauf; darüber; dabei, dafür, deswegen“, als Postpos. „auf, oben in; für, wegen, betreffs“, luw. *šarri* „en haut, sur“ (Adverb und Präposition), lyk. *hri* „auf“; eine Zusammensetzung ist lyk. *hr-ppi* „pour, sur“.

Zum Ganzen Laroche, BSL. LIII (1957—58), 178ff., zur Morphologie Čop, Lingu. VII (Ljubljana 1965), 103. Wir haben demnach mit einem alten Lokativ **sér-i* und einem Lativ **ser-á^x* (vielleicht im letzteren ganz im Sinne Laroches eher reduktionsstufig **ser-á^x*, doch postuliert das luw. Wort *šarra* unbedingt vollstufiges **ser-*, s. Verf., IF. 75 (1970), S. 86) zu tun. Nun ist *séri* (woneben ein endungsloser Lok. *sér* zugegeben werden kann) genau so gebildet wie **up-ér*, **up-éri* „über, oberhalb“ bei Pokorny 1105; dies ist seinerseits zum Verbum heth. *up-zi* „geht auf“ (von der Sonne usw.) zu stellen (zum letzteren Pokorny 1107), das auf idf. **eup-ti* „erhebt sich, geht auf“ fusst (s. Verf., Lingu. XI (Ljubljana 1971), 42f.). Da nun in **up-ér-i*, **up-ér* wie auch sonst in Adverbien auf **-ér(i)* der Akzent auf dem *r*-Suffix steht, die Wurzel (Verbalstamm?) aber in Tiefstufe steht, ist dasselbe auch für unser **sér*, **séri* zu vermuten; die Lativform auf **-a^x* ist wohl eine erst anatolische Hinzubildung zum alten Lokativ. Auf diesem Weg kommen wir zur Analyse in die (tiefstufige!) Wurzel **s-* + Suffix **-ér(i)*; und an der Hand der historischen Bedeutungen muss diese Wurzel etwas wie „Obiges, Erhöhtes“ bedeutet haben; wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir neben diesem Adverb **s-ér(i)* nun noch ein Verbum **ás-ti* „erhebt sich, geht auf, nach oben“ ansetzen (genau so wie **éup-ti*: **up-ér(i)!*); dies Verbum ist bis auf die kleinste Kleinigkeit mit finn.-ugr. **iä-* „sich erheben, aufsteigen“ identisch; nur muss man a) die Entsprechung ural. *-t-* = idg. *-s-* und b) die Wirkung der idg. Vokalreduktion (der zweite Vokal fällt im Verbum weg) in Betracht ziehen.

(23) ural. gibt es einen Verwandtschaftsnamen, der auch im Indogermanischen zu erscheinen scheint: finn. *nato* „the sister of the husband or the wife; the wife of the brother“; auch „sister-in-law“; čer. *nudo* „the younger sister of the husband...“; sam. jur. *nādo* „the younger brother of the wife...“, *nē-nādo* „sister in law“ (= „Schwägerin“) (Collinder, FUV.² 56):

~ idg. **snusó-s* „Schwiegertochter“ (Pokorny 978) in arm. *nu*, Gen. *nuoy*, gr. $\nu\upsilon\omicron\varsigma$, lat. *nurus*, sonst sekundär zu *ā*-Stamm umgebildet wie ai. *snušā*, aksl. *sněxa*, ahd. *snur*, *snora*.

Bedeutungsmässig ist die Gleichung verständlich, da auf beiden Gebieten spezielle gesellschaftliche Normen obwalteten. Phonetische Schwierigkeiten sind nicht unüberbrückbar: ural. = urspr. **nata-w*, im Idg. aus urspr. **nasá-w* über **nséu-* zu **snu-* usw.

(24) ural. **jüte* „Nacht, Abend“ in tscher. *jüt* „Nacht“, wog. *jēt'*, *ī'* „Abend, Nacht“, ostj. O, S *ītan* „Abend“, S Nizjam *jētyn* „Abend; am Abend“; ostj. sam. *ūte*, *ūde* „Abend“, kamass. *nōd'i* ds. *nōdin* „am Abend, koibal. *nuide* „Abend“ (Collinder 20):

~ idg. **g(δ)hiés* u. ähnl. „gestern“ (s. Pokorny 416) in ai. *hyás* ds. av. *zyō*, gr. el. $\sigma\epsilon\rho\omicron\varsigma$: $\chi\theta\acute{\epsilon}\varsigma$ Hesych., sonst. $\chi\theta\acute{\epsilon}\varsigma$, alb. *dje* ds., auch „morgen“, lat. *herī*,

hes-ternus „gestrig“, air. *in-dé*, kymr. *doe* „gestern“ (brit. aus **gdijēs*), got. *gistra-dagis* „morgen“, ags. *geostra* „gestern“, ahd. *gesterōn* usw. ds., anord. *ī gāer* „gestern“ (< **ghēs*).

Man suchte allerlei Erklärungen für das idg. Wort, die aber ohne anderweitiges Vergleichsmaterial alle nur glottogonische Spekulationen blieben; ausführlich referiert darüber Walde-Hofmann, LEW.³ I 643; schon der Versuch, darin das idg. Wort für „Tag“ (Wurzel **dei-*) zu sehen, muss bedenklich stimmen, denn die Wörter für „gestern“ fassen gewöhnlich auf dem Begriff „Abend, Nacht“, vgl. slvn. *včera(j)* „gestern“ zu *večer* „Abend“, lit. *vākar* „gestern“ zu *vākaras* usw., slvn. noch *sinoči* „gestern abend“ von *sō* „dieser“ + *noč* „Nacht“. Sich auf dies letztere *si-noči* berufend kann man auch im idg. Wort für „gestern“ eine einstige Benennung eines bestimmten Abends: „des gestrigen Abends“ sehen; wie schon vermutet, ist in **gh-* der idg. demonstrative Pronominalstamm **ghe-* usw. wiederzufinden (zum letzteren Pokorny 417f.), der Rest unseres Wortes ist aber die Entsprechung des ural. Wortes für „Abend, Nacht“, urspr. Bedeutung des Ganzen demnach „an diesem Abend, in dieser Nacht“ wie in slvn. *si-noči*; **ghīēs*, **gdhēs*, **gdhijēs* ist demnach endungsloser Lokativ mit der idg. Entsprechung von ural. **jūte* als zweitem Glied, wo jedenfalls das **-s* = ural. **-t-* regelrecht ist. Alles andere, vor allem der Wechsel *-δ-* ~ *-j-*, muss einer späteren Untersuchung vorgesparrt werden; s. Indouralica VI.

(25) ural. **kato-* (verbal) „weiden“ und **kato* (nominal) „Weide“ in lapp. *guotto-* ~ *guodo-* „sich nähren, weiden, auf der Weide gehen (Renttier)“, vor allem im Winter, Lule *guotto* „Viehweide, Weideland“; jur. sam. *xadū* „Winterweide, in die die Renttiere Gruben und Gänge gegraben haben“ (Collinder I 14; III 81):

~ **ghas-* o. ähnl. in ai. *ghāsati* „verzehrt, verschlingt, isst“ mit av. *gaṇhaiti* „isst, frisst“, mit alterüml. Aorist ai. *á-ghas* usw., ohne ausserarische Verknüpfung, s. Mayrhofer, Aind. EW. I 358; Pokorny 452.

Das idg. **ed-* „essen“ (Pokorny 287ff.) muss ein Konkurrent obiger Wurzel gewesen sein, doch war es augenschleimlich ein höflicherer Ausdruck als **ghas-*; interessant ist es, dass *gah-* im Av. von daëvischen Wesen gebraucht wird oder von Tieren (hier das Kompositum *niš-*), s. Bartholomae, Altiran. Wb. 517. Auch im RV. usw. wird *ghas-* z.T. von den Tieren (Wölfen usw.) gebraucht. Daraus folgt, dass das indoiranische *ghas-* urspr. wohl nur „fressen“ von den Tieren bedeutete und kräftiger als **ed-* war. Demnach stimmt es gut mit ural. Worte überein.

(26) finn.-ugr. **käte* „Hand“ in finn. **käsi*, Stam *käte-*, lapp. *giettâ* ~ *giedâ*, mordw. *kéd'*, *ked'*, tscher. *kət*, *kit* ~ *kəde-m*, *kide-m* „meine H.“, wotj. syry. *ki*, wog. *kāt*, *kāD*, ostj. *kèt*, *kot*, ung. *kéz* ~ *keze-* (z.B. Szinnyei², Nyelvh.⁷ 36; Collinder I 87; III 81; Toivonen 263; Lytkin-Guljajev 123):

~ idg. **ghes-* „Hand“ in a) **ghes-er-* in arm. *jeṛn*, Pl. *jeṛ-kh*, gr. *χέιρ*, toch. A *tsar*, B *šar*, heth. *keššar*, *keššer-*; b) **ghes-to-* in ai. *hásta-s*, av. *zasta-*, apers. *dasta-*, lit. *pa-žast-ė/is* „Raum unter dem Arm, Achselhöhle“ (Pokorny 447).

Schon früher veröffentlicht bei Verf., Die indouralische Sprachverwandtschaft und die indogermanische Laryngaltheorie, Slov. Akad. Zn. in Um. II, VII/5 (Ljubljana 1970), 35. Ural. + idg. auch bei Illič-Svityč 227, Nr. 80, wo noch drav. und semito-hamit. Material. S. noch Schlussfolgerungen I.

(27) f.-ugr. *pitä- „(fest)halten usw.“ in finn. *pitä-* „halten; müssen, sollen“, mordw. *ped'a* „sich anschliessen, kleben; eigensinnig anfangen“, ostj. *pit-* „geraten, fallen (irgendwohin); kommen; gefangen werden; münden (Fluss); anfangen“ (Steinitz, Vok. 60f., Nr. 333; Collinder I 108; FUV.² 122 usw.; doch lässt Toivonen = SKES.583 das sonst hier angeknüpfte tscher. *pidä-* „binden“ und ung. *fűz-* „schnüren, flechten usw.“ als eine eigene Gruppe ausser Spiel; ich fasste noch Dekl. 15 Nr. 6 alles Obige zusammen, jetzt schliesse ich mich SKES. an, zumal für tscher. und ung. Gruppe eine viel bessere idg. Verknüpfung zur Verfügung steht — gr. *psiathos*):

~ idg. *pas- „fest“ Pok.789 in *t*-Bildungen arm. *hast* < *pas-ti- und anord. *fas-t-r*, ahd. *fes-ti*, *fas-to*. Ai. *pastyám* fällt weg.

Eine weitere, wohl parallele Etymologie bietet unten, Schlussfolgerungen Absatz IV Nr. (2), idg. *pēd- „fassen“, s. dort.

Regel IIa: Uralischem intervokalischem schwachem *-t-* entspricht im Indogermanischen nach Ausfall des Vokals der ersten Silbe, wenn hinter Guttural geraten, das interdentale *-p-*:

(28) finn.-ugr. *puta^x + ein Suffix „Mastdarm“ in lapp. *buttégé* ds., ostj. *putə* „Dickdarm, Mastdarm (des Viehes, des Menschen)“ u.a. (Collinder I 74):

~ ai. *bhas-ád-* F. „Hinterteil, weibliche Schamteile“ RV. usw., *bha-sadyà-* „am Hinterteil befindlich“ AV., *bhāsada-* etwa „Hinterbacken“ RV., VS. u.a., s. Mayrhofer, Aind. EW. I 489, wo die Lit. über bisherige Versuche, eine idg. Anknüpfung zu finden.

(29) finn.-ugr. *kota „eine Wohnungsart“ in finn. *kota* „kegelförmiges Gebäude, vor allem als Küche; Zelt, Hütte“, *koti*, *koto* „Heim, Heimat“ u.a., lapp. *goatte* ~ *goade-* „Zelt; Hütte“, mordw. *kudo* (E), *kud* (M) „Haus, Hütte“, tscher. *kudō* „die tscheremissische Sommerhütte“ usw., wotj. *kya*, *kya-la* „Sommerhütte“, *kor-ka* „Haus“ (*kor* „Klotz, Block“), syrj. *ko-la* „Wald- od. Wiesenhütte (für Jäger und Mäher; aus Holz, das Dach aus Baum- und Birkenrinde usw.)“, *ker-ka* „Haus, Wohnhaus, Stube“ (*ker* „Balken“), ostj. *kat* usw. „Haus“, ung. *ház* ds., *haza* „heim, nach Hause“ (z.B. Szinnyei² 32; Szinnyei, Nyelvh.⁷ 36; Collinder I 130f., III 82; Toivonen 224; Lytkin-Guljajev 114):

~ idg. *kpei- „siedeln, sich ansiedeln, eine Niederlassung gründen“ bei Pokorny 626 in ai. *kšēti* „weilt, wohnt“, av. *šāēti* ds., arm. *šēn* „bewohnt, bebaut, Dorf“, gr. κτῖζω „gründe“, εὖ-κτῖ-μενος „wohl gebaut, wohl bestellt“, περι-κτῖονες, -κτῖται „Umwohner, Nachbarn“, rhod. κτοῖνᾶ „Wohnsitz, Gemeindebezirk“. Vgl. auch Frisk, Gr. EW. II 34ff. mit Weiterem, vor allem aus dem Mykenischen.

Zunächst muss man energisch den Satz von Pokorny, „gehört wohl zum Folgenden“, d.h. zur Wurzel **q̄pē(i)-* „erwerben, Verfügung und Gewalt worüber bekommen“, zurückweisen: das letztere hat einen Velar im Anlaut und ist eine schwere Basis; zu einer ural. Verknüpfung des letzteren s. Verf., Orbis XIX, 1970, 293 (finn.-ugr. **kočę-* „halten usw.“).

Das finn.-ugr. **kota* gilt in der uralistischen Literatur als eine Entlehnung aus dem Indoiranischen: aus av. *kata-* „Kammer, Vorratskammer, Keller“ u. Verw. (zum indoiran. Wort Pokorny 586f.); so z.B. Collinder 11. citt., Lytkin-Guljajev usw. Nur Toivonen a.a.O. erwähnt die iranische Hypothese nicht, man weiss nicht, ob aus Versehen oder weil er davon nicht überzeugt war.

Jedenfalls hat diese Herleitung aus dem Iranischen nichts für sich: die Sache, die **kota* bezeichnet, ist von derjenigen, die av. *kata-* heisst, sehr verschieden. Ausserdem, und das ist das Wichtigste, existiert ein gleichlautendes altaisches Wort, das nach Räsänen 5 mit dem finn.-ugr. **kota* identisch, d.h. verwandt ist: türk. *kota* „Haus, Zimmer“, tschag. *kotan* „Viehstall“, mong. *kota, kotan* „Zaun; alle Haustiere, die in einem Zaune vereinigt werden; Stadt, Stadtmauer“, kor. *kot* „place, locality, site“. Dies Wort ist sicher nicht aus dem Iranischen entlehnt; damit fällt aber auch der iranische Ursprung für finn.-ugr. **kota*!

Ist nun die Indigenität von **kota* erwiesen, so ist auch idg. **k̄pei-* ohne Schwierigkeit damit zu vereinigen: es ist ein denominatives Verbum wie **s̄yei-* bzw. **dhyēi-* usw. oben unter Nr. 8 gegenüber ural. **šupa* bzw. *čupa*: das im Finn.-Ugr. auslautende *-a* verwandelte sich in idg. *-e-*, daran trat das denominative Suffix **-i-* (ursprünglich athematisch); die idg. Bedeutung dann etwa „ein Zelt aufstellen“, vgl. slvn. *šotor-i-ti* „kampieren“ von *šotor* „Zelt“.

Das Wort **kota* ist also ural.-alt.-idg. und muss eine „primitive Wohnung, Zelt, Hütte“ bezeichnet haben.

II. Suffixgleichungen

Die uralischen Suffixe, die hier in Betracht kommen, haben die Struktur: *p* oder *t* + auslautender Vokal; im idg. schwindet der Reduktion zuliebe *der auslautende Vokal*, so dass das eigentliche Suffix nur in *-u-* bzw. *-s-* (und eventuell *-p-*, dies hinter Guttural) besteht.

Regel I: Uralischem intervokalischem schwachem *-p-* entspricht im Indogermanischen *-u-*:

(1) ururalisches Suffix mit *-p-* für Adjektiva denominativa:

finn. *-pa, -pä*, nach unbetonter Silbe *-va, -vä*, aus Systemzwang *v-*Form verallgemeinert: *liha-va* „fett, wohlbeleibt“ von *liha* „Fleisch“, *väke-vä* „kräftig, stark“ von *väke-* „Kraft“ usw.; im Liv. erscheint noch die starke Form, *-p-* > *-b-*: *igā-b-*

„langweilig“ = finn. *ikä-vä* ds. von liv. *igā* = finn. *ikä* „Alter, Zeitalter, Lebenszeit“; diese Adjektiva bezeichnen das reichliche Versehensein mit etwas;

mordw. *-v, -f, -ϕ*, Adjektiva denominativa, die ein Behaftet- oder Versehensein mit etwas bezeichnen: E *salov, saluv*, M *salu*, Pl. *salu-ft* „salzig“ von *sal* „Salz“;

wog. *-p, -pā*, in der Regel als zweites Glied eines zusammengesetzten Attributs, seltener allein: *kāt-əp, kāt-pā* „-händig“ von *kāt* „Hand“; bildet Nomina possessoris oder drückt die Ähnlichkeit aus;

ostj. *-p, -β*, für Nomina possessoris usw., z.T. in possessiven Kompositis: von *sem* „Auge“ *sēmə-p* in DN *əj-sēmə-p* „einäugig“;

ung. (mit dem Auslautvokal des Stammes vereinigt) *-ū, -ű* (auch kurz): *lábú, lábú* „füssig“ (z.B. *négy-lábú* vierfüssig) von *láb* „Fuss“, *nagy-fejű* „grossköpfig“ von *fő* „Kopf“, alt noch *-labov* „füssig“;

nur Konglutinate im Sam.

Vgl. Szinyei² 88ff.; Lehtisalo 244ff.; Collinder III 263.

~ idg. **-uo-* in einigen Adjektiven, die hauptsächlich ein Versehensein mit etwas bezeichnen:

ai. *kēša-vá-* „langhaarig“ von *kēša-* „Haar“, av. *parna-va-* „mit einer Feder versehen“ von *parna-* „Feder“, lat. *ann-uo-s* „(ein)jährig“ zu *annus* „Jahr“, *cern-uo-s* „kopfüber oder vorüber sich überschlagend“ aus **kersn-e/ojo-s* zu anord. *hiarsi* „Scheitel, Wirbel des Kopfes“ aus **kerson-*; weiteres bei Brugmann, Grdr.² II 1, 204ff.

Dies idg. **-uo-* ist doch wohl eine Thematisierung aus älterem athematischem **-u-* (eig. **-uo-* = voruridg. **-uě-* + *x*, und dies **-uě-* = ural. **-pa-*). Als Beispiel des athematischen Typus sei das Folgende angeführt:

Neben idg. **sal, *sal-d, *sal-i* steht auch **sal-u* „salzig“, s. Pokorny 878f., und zwar verbaut in gr. $\alpha\lambda\upsilon-\mu\acute{o}\varsigma$ „salzig“ (s. auch Frisk, Gr. EW. I 79); wie bei den Stoffnamen oft, kann auch hier eigentlich ein substantiviertes Stoffadjektiv vorliegen, **sal-u* demnach Ntr. des Adjektivs **sal-u-* „salzig“ (auch toch. B *salyiye* „Salz“ kann auf einem **sal-ijo-* „salzig“ beruhen); da nun idg. **sal* „Salz“ auch im Uralischen (Finnisch-Ugrischen, s. Collinder I 137, wo nach anderen Entlehnung aus dem Idg. angenommen wird, ohne Grund!) vorkommt, finn. *suola* usw., ist es möglich, an Identität unseres **sal-u-* „salzig“ mit mordw. *salov, saluv, salu* ds. aus **sōla-pa* zu denken. Freilich ist es unmöglich, das Alter der mordw. Bildung zu kontrollieren, so dass es sich vielleicht nur um parallele Fälle handelt.

Anderes wird später zur Sprache kommen; hier erwähne ich nur noch idg. **u-ent-* (Brugmann, Grdr.² II 1, 461ff., zum Heth. Kronasser, Etym. 266f.), das ebenfalls Versehensein mit etwas bezeichnete; ich habe darin eine schon indoualische Verbindung unseres *p*-Suffixes mit einem $\eta t'$ -Element gesehen, ural. **p-aŋće-* (Lehtisalo 251f.) mit gleicher Funktion, s. Verf., Orbis XIX (1970), 312.

Man hat schon vor mir die Gleichung ural. *-pa-* ~ idg. *-uo-* in denominativen Adjektiven aufgestellt (Anderson, s. Collinder, IU. 45f.). Seltsam ist dabei die Behauptung von Collinder: „Die Lautentsprechung fi.-ugr. *p*: β ~ ie. *w* kann nicht sonst erhärtet werden.“ Unsere Wortgleichungen Nr. (1) — (20) werden wohl dies zurückweisen können.

(2) ururalisches Suffix mit *-p- für Nomina deverbalia:

finn. *-pa*, *-pä* nach betonter Silbe, *-va*, *-vä* nach unbetonter Silbe, bildet Partizipia I des Aktivs und des Passivs: *hyvän suo-pa* „bene cupiens, favens“ von *suo* „wünschen“, *käy-pä raha* „gangbares, gültiges Geld“ usw. von *käy* „gehen“; *tuo-va* „holend“ von *tuo* „holen“, *anta-va* „gebend“ von *anta* „geben“, *itke-vä* „weinend“ von *itke* „weinen“; liv. *jelā-b* „lebend“ = finn. *elä-vä* ds. von *elä* „leben“ usw.;

wog. *-p* Verbalnomen, u.zw. Präsenspartizip, z.B. *βiy-pā* „nehmend“ von *βiy-*, auch Nomina agentis, z.B. *kjš-p* „Jäger“ von *kins-* „jagen, suchen“, intrans. *xol-p* „mortuus“ zu *qol-* „sterben“;

ostj. *-p* usw. meistens in verselbständigten Substantiven, die die Handlung oder das Werkzeug der Handlung bezeichnen; das letztere wohl aus urspr. Nomina agentis: Trj. *ĵintš-p* usw. „Nähnadel“ von *ĵint-* usw. „nähen“;

ung. alt *-y*, sonst mit dem Auslautvokal des Stammes vereinigt zu *-ó*, *-θ*, mundartlich auch *-ú*, *-ű*, für Verbalnomina und Substantiva deverbalia, z.B. in Gerundien I und II: *fut-va*, *fut-ván* „laufend“ von *fut* „laufen“; im Auslaut > *-y*: Leichenrede *iaro-v* = /*járo-y*/ „gehend“ von *jár* „gehen“, heute *járo* „gehend“, *kérθ* „bittend“ von *kér* „bitten“, mundartlich *fúru*, *fúru* „Bohrer“ von *fúr* „bohren“ usw.;

sar. jur. **-pa* Nomina deverbalia, z.B. *S pohō-pa* „kraftvoll“ von *pohō* „dem Ende nahe sein, nahen, der Genesung nahe sein“ usw.

~ idg. *-u-* und **-yo-* in deverbale Adjektiven, z.T. in der Bedeutung aktiver Partizipien, z.T. passiven Partizipien ähnlich:

ai. *trš-ú-* „lechend“, got. *þaursu-s* „dürri, trocken“, ahd. *durri* „dürri“, idg. **trš-ú-* „dürri“ intr. zu gr. τέρσομαι „werde trocken“;

ai. *ták-u-* „eilend“ neben *tak-vá-* „eilig, regsam“, got. *þius* = ahd. *deo* „Knecht“ (urgerm. **þey-wa-z*) zu ai. *ták-ti* „eilt“;

idg. **guī-yó-* „lebend, lebendig“ in ai. *jīvá-*, apers. *jīva-*, av. *ĵva-*, lat. *vīvus*, osk. *bivo-*, kymr. *biw* („Hornvieh“), lit. *gyvas*, lett. *dzīvs*, aksl. *živъ*; gr. βίος „Leben“, got. *gius* „lebendig“, air. *biu*, *beo*, kymr. *byw* usw. ds. (Pokorny 468) von **gwejāx-* „leben“;

echt passiv:

idg. **tenH-ú-*, **ténH-y-ī* und **tenə-yó-* „ausgedehnt, dünn“ in ai. *tanú-*, *tanvī* „dünn, zart“, gr. τανυ- „lang“, lat. *tenuis* „dünn, fein, zart“, ahd. *dunni* usw. „dünn“, aksl. *ténz-kz* ds.; gr. τανυφόρος „langgestreckt, lang“, air. *tanae*, bret. *tanao* „dünn“, lit. *tėvas*, lett. *tiēvs* „schlank“ (Pokorny 1069) zu **ten-* „dehnen, ziehen, spannen“.

echt aktiv:

ai. *grh-ú-* „Bettler“, urspr. „ergreifend“, lit. *grabūs* „fingerfertig“ zu ai. *grbh-*, *grh-* „ergreifen“, lit. *gróbtī* „raffen“.

Zum Ural. vgl. Szinnyei² 77f.; Nyelvh.⁷ 84ff.; Lehtisalo 249ff.; Collinder III 270; zum Idg. Brugmann, Grdr.² II 1, 176ff., 202ff.

Auf beiden Seiten kann das nämliche Suffix a) aktive Partizipialien (von trans. und intrans. Verben), b) passive Partizipialien, c) Nomina actions, d) Werkzeugnamen bilden; schon alte Gleichnung, s. Collinder, IU. 45.

Regel II: Uralischem intervokalischem schwachem *-t-* entspricht im indogermanischen *-s-*:

(3) im Uralischen diene als Formans für die Bildung des pluralischen Stammes der Nomina u.a. auch *-t-*:

finn. zu *talo* „Haus“ Nom. Pl. *talo-t*, Stamm **talo- δe -* im Gen. Pl. **talo- δe -n* > *taloin*; zu *hevonon* Nom. Pl. *hevose-t* „die Pferde“, Stamm *hevos-te-* im Gen. Pl. *hevos-te-n*; *kala* Fisch“, dazu Nom. Pl. *kala-t*, Gen. *kalai-n* aus **kala- δe -n*; lapp. *guole-t*, *guole-k* (*-k* aus **-t*, vgl. die 2. P. Sg. der Verba unten Nr. 5!) = finn. *kala-t*, von *guolle* „Fisch“; mordw. *tolga-t* von *tolga* „Feder“, *kal-t* von *kal-* „Fisch“; wog. *xul-t* von *xul* (*kul* usw.) „Fisch“, *lū-t* von *lū* „Pferd“, *āmpə-t* „Hunde“ von *āmp* „Hund“; ostj. *kul-t* von *kul* „Fisch“, *lauə-t* von *lau* „Pferd“; sam. jur. *xälle-* von *xällē* „Fisch“ usw.; ural. also **kala-t* Nom. Pl. von **kala* „Fisch“.

Vgl. Szinyei² 51; Ravila, FUF. XXVII (1941), 69ff.; Collinder III 297, § 925:

~ idg. *-s* als Zeichen des Plurals in verschiedensten Anwendungen:

a) im Kasussuffixe des Nom. Pl. des Genus animatum (Mask. und Fem.) *-es*: von **ped-* **pod-* idg. **pé/ód-es* „Füße“ in ai. *pādas*, arm. *ot-kh*, gr. $\pi\acute{o}\delta\epsilon\varsigma$, ags. *fēt*, anord. *fōtr* aus urgerm. **fōtiz*; von *r-*, *n*-Stämmen: **pātér-es* „Väter“ in ai. *pitáras*, av. *pātārō*, gr. $\pi\alpha\tau\acute{\epsilon}\rho\epsilon\varsigma$, osk. *humuns* (< **homon-ēs*) „homines“, anord. *dohtr-iR* „Töchter“, lit. *móter-s* u.a.; bei den *ā-* und *o*-Stämmen Kontraktion in **-ās*, **-ōs*: idg. **ékūās* „Stuten“ in ai. *ásvās*, osk. *scriptas* „scriptae“, got. *gibōs* „Gaben“, lit. *rañkos* „Hände“; idg. **ulqūōs* „Wölfe“ in ai. *vṛkās*, got. *wulfōs*, osk. *Núvlanús* „Nolani“. Zum Ganzen Brugmann, Grdr.² II 2, 210ff.

Die ständige vokalhafte Form des Suffixes *-ēs* kann nicht lautgesetzlich sein, wenn man in *-e* urspr. auch im Indogermanischen auslautenden Stammvokal sehen will. Denn dieser Vokal, der z.B. im Gen. Sg. auf **-é-s*, **-ò-s*, weil betont, noch erhalten ist, s. unten Nr. 4, kann im Nom. Pl. nicht erhalten geblieben sein, denn hier ist das *-ē-* unbetont; dazu kommt, wie ich an einer anderen Stelle ausführen werde, noch die Ständigkeit der *e*-Farbe, die auch nicht zu erwarten wäre, wenn man in diesem *-e* den Stammauslaut zu vermuten hätte. Die echte Form des pluralischen Stammes, der mit uralischem Typus auf *-t* gänzlich parallel wäre, ist nun im Lok. Pl. erhalten, s. unten b); im Nom. Pl. auf *-es* muss man eine Analyse in *-e-s* vornehmen, wo nur *-s* das wahre Pluralzeichen ist, das *-e-* aber in meinem Flexionsbuch zur Sprache kommt. Vgl. meine Dekl. (1975), SS. 33 und 35—38.

b) im Kasussuffix **-su* des Lok. Pl., s. Brugmann, Grdr.² II 2, 247ff. und vgl.: idg. **ékūā-su* „in Stuten“ = ai. *ásvāsu*, lit. *rañko-su* in Händen“; ai. *pat-sū* „auf den Füßen“ usw.

Diese Endung ist in pluralisches *-s-* + Lokativformans *-u-* (worüber noch in meinem Flexionsbuch) zu zerlegen; das erweist sich nicht nur durch das Bestehen des gr. Formans $-\sigma\iota$, z.B. altatt. $\delta\iota\kappa\eta-\acute{\sigma}\iota$ „Rechten“ oder myken. *do-e-ro-i* „ $\delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\iota\varsigma$ “, *ka-ke-u-si*, „ $\chi\alpha\lambda\eta\epsilon\upsilon\sigma\iota$ “ usw., wo eine Analyse in plur. *-s-* + lokativisches *-i* die weit überzeugendste ist, sondern vor allem durch die archaische Form des Lok. Pl. von **pēd-* M. „Fuss“: **pēd-s* „auf den Füßen, bei den Füßen“ und „zu Fuss“ in lit. *pės-cias* „zu Fuss“ = **pēds-* „auf den Füßen“ + Suffix **-iō-* (unan-

nehmbar die Urform **pēd-tjo-*), sl. *pěše* „zu Fuss gehend“ = Lok. Pl. **pēds* „zu Fuss“ + Suffix **-jo-* (oder **-jo-* „gehend“); normalisiert ist dieser Lok. Pl. im Adverb **pētsu* in alb. *për-posh* „unten“, air. *īs* „unterhalb“ (vgl. Pokorny 790; Vasmer, Russ. EW. II 353; Fraenkel, Lit. EW. 562 mit z.T. unwahrscheinlichen Deutungen). Vgl. Dekl. 36.

Der Lok. Pl. **pēd-s* ist eig. nur ein Pluralstamm, entstanden aus einer zweisilbigen Form **pēdē-s*; hier schwand das zweite *-e-* (unter der Dehnung des ersteren *-e-*), das sicher = urspr. Stammauslaut von **pēd-* ist (vgl. Gen. Sg. **pedé-s* usw.) und also von jeher kurz war, also reduktionsfähig (im Gegensatz zum Nom. Pl. auf **-e-s*). Als Lok. Sg. fungiert bekanntlich sehr oft der blosse Stamm; dasselbe ist für die ursprüngliche Pluralflexion anzunehmen: als Lok. Pl. muss demnach der blosse Pluralstamm fungiert haben, und dieser ist gemäss obigen ural. Vergleichen mit *-s* = ural. *-t* ausgestattet worden. Erst nachträglich wurde der Lok. Pl. mit echt lokativischen Mitteln (*-i*, *-u*) verdeutlicht.

c) in den pluralischen Stammformen der Pronomina personalia der 1. und 2. Person:

„wir“: **nēs*, **nōs*, **ns* = ai. *nas* enklit. Akk., Gen., Dat., av. *nō* enklit. Gen., Dat., *nā* enklit. Akk., jungav. *nō* enklit. Akk., Gen., Dat.; alb. *na* proklit. Akk., Dat., *ne* haupttoniger Akk., Gen., Dat.; lat. *nōs*; got. Dat., Akk. *uns* usw. (Brugmann, Grdr.² II 2, 408f.);

„ihr“: **uēs*, **uōs*, **us* = ai. *vas* (wie *nas*), av. *vā*, *vā*, *vō* (wie 1. P.), alb. **va* > *u* proklit. Akk., Dat.; lat. *vōs*; usw. (Brugmann ibd.).

Es ist schon Brugmann 408 klar gewesen, dass „Diese Formen ohne Kasuszeichen sind, da *-s* als Zeichen des pluralischen Sinnes zu gelten hat.“ Das beweisen die dualischen Formen: 1. P. ai. *nāu*, 2. P. ai. *vām* usw. Demnach **ne-s* = „mehrere Ich“, **ue-s* = „mehrere Du“.

d) als einmal das *-s* im Nom. Pl. **-e-* als eine Art bewegliches Pluralzeichen (wegen des Vergleiches mit Du. *-ē*) aufgefasst wurde, konnte es auch auf andere Kasusformatien, z.T. auf solche ganz jungen Datums, übertragen werden, um sie zu pluralisieren:

Akk. Pl. Mask. und Fem. **-n-s* = Sg. *-m* + pluralisches *-s* (Beispiele bei Brugmann a.O. 220ff.);

Dat.-Abl. Pl. **bh(i)o-s*, **-mo-s*, *-mu-s* (Brugmann a.O. 257ff.);

Instr. Pl. **bhi-s*, **-mi-s*, wohl auch **-ōi-s* und **-ī-s* usw. (Brugmann a.O. 262ff.).

Hier zeigt der Vergleich mit singularischen Formatien Instr. **-bhi*, **-mi* (bei Brugmann a.O. 186ff.) sowie mit dualischen Kasuszeichen Dat.-Abl.-Instr. **bh(i)ēm*, **-mā* (bei Brugmann a.O. 203ff.), dass das auslautende *-s* ein abtrennbares Element mit deutlicher Pluralfunktion ist.

Die Pluralfunktion des Lautes **-s* in den behandelten Kasuszeichen war schon lange bekannt, s. Brugmann a.O. 120. Vgl. noch Dekl. 35—38!

(4) im Uralischen diente als Endung des Partitivus Ablativus die Silbe *-ta*: finn. *luo-ta* „von“ (Lok. *luo-na* „bei“), *al-ta* „unter...weg od. hervor“ (von *ale* „das Untere“), Partitiv. *talo-a* „vom Haus“, *vet-tä* „Wasser, de l'eau“ (Stamm

vete-); lapp. N *vuol-de* „unten, von unten“ (zu *ale-* oben); mordw. *al-da, al-do* „unter...weg od. hervor“ (*al-* „das Untere“), *ked'e-d'e* „von einer Hand“ (von *ked'*); tscher. abweichend *-ć, -c* (unklare Lautvertretung); sam. jur. *ŋil-d, ŋila-d* „von unten...“ (zu finn. *ale-*) usw.

Vgl. Szinnyei² 56—58; Collinder III 287ff.

~ idg. Kasussuffix *-s, -és, -òs*, das als Genitiv- und Ablativendung dient: idg. **pe/od-és* und **-òs* „des Fusses“ und „vom Fusse“ in ai. *padás*, gr. $\pi\omicron\delta\acute{\omicron}\varsigma$, lat. *pedis* usw. S. Brugmann, Grdr.² II, 150ff.

Vgl. meine Dekl. 50—52.

Die kürzere Endung idg. *-s* kommt hinter Vokalen und Diphthongen vor, vgl. gr. $\Theta\epsilon\tilde{\alpha}-\varsigma$ „der Göttin“, lit. *mergō-s* „des Mädchens“ usw., ai. noch in *gnā-s-(pāti-* „Gemahl eines göttlichen Weibes“); ai. *matē-š* „des Sinnes“, osk. *aetei-s* „partis“, got. *anstai-s* „der Gunst“, lit. *naktiē-s* „der Nacht“; ai. *sūnō-š* „des Sohnes“ = lit. *sūnau-s*, got. *sunau-s*, osk. *castrou-s* „fundi“; aber fakultativ auch bei *n-* und *r-*Stämmen, vgl. av. *xvəng* „der Sonne“ aus **syén-s, nar-š* „des Mannes“ usw.

Es ist nun sicher, dass das *-e, -o-* der idg. längeren Endung zum Stamm gehört und erst dann, als diese Vokale in unbetonter Stellung, z.B. im Nom. Sg. (**pēd-s*) oder im Akk. Sg. (**pēd-ŋ*) schwanden (voruridg. **pēde-s, *pēde-m*), durch die nun natürliche Analyse in konsonantischen Stamm + Endung, der letzteren zugerechnet wurde; die kürzere Endung dagegen zeugt von altem indoural. **-ta* in ursprünglicher Form; hinzugefügt sei, dass wenigstens die idg. *n-* und *r-*Stämme von Haus aus ebenfalls vokalische Stämme (auf urspr. *-ne-, -re-*) gewesen sind, dass sie aber vor der Gen.-Abl.-Endung **-ta* (> *pe* > **-s*) teilweise ohne die Wirkung des Ablautes ihr *-e-* abwarfen, wie das auch einige finnische Stämme vor *-ta, -tä* tun, vgl. oben *vet-tä* und *tytär-tä* von *tytär* „Tochter“ (Stamm *tyttäre-* z.B. im Gen. Sg. *tyttäre-n*). Hier kann man mit einer alten Wechselfähigkeit der indogermanischen sowie uralischen Stämme rechnen, die für die idg. Kasusendungen z.T. von grosser Bedeutung war. Vgl. Dekl. 92—95; Lingu. XIV (1974) passim. Usw.

Die syntaktische Verwendung des idg. Gen.-Abl. Sg. auf *-s* usw. (darüber Brugmann, Grdr.² II 2, 565ff., 494ff.) zeigt so grosse Ähnlichkeiten mit ural. Partitiv-Ablativ auf *-ta* (kurze Skizze bei Collinder III 287ff., §§ 880—884), so im partitiven Gebrauch, als Separativ (Ablativ in konkretem Sinne), Partitiv/Ablativ des Vergleiches usw., dass ein Zweifel an der historischen Zusammengehörigkeit beider Endungen ganz unsinnig ist. Es liegt an der Hand, dass nun unser Vergleich manches Problem um die Verwendung des Gen.-Abl. Sg. lösen wird.

Die letzteren Bemerkungen sind nun auch darum von Gewicht, weil man bisher die ural. Endung *-ta* des Partitivs-Ablativs mit idg. *-t* der Ablativ-Sg.-Endung der *o-*Stämme (**ékuōt/d* „vom Pferde“, Brugmann, Grdr.² II 2, 163ff.) zu vergleichen pflegte, vgl. Anderson bei Collinder, IU. 22f.; Jensen, Hirt-FS. II 178; Illič-Svityč 11, 213 u.a. mehr. Nun ist aber die Endung idg. **ē/ōt/d* mit der finn.-ugr. Endung des Abessivs **-kta(-k)* zu identifizieren, wie ich in meiner Arbeit Die indouralische Sprachverwandtschaft und die indogermanische Laryngaltheorie, Slov. Akad. Zn. in Um. II, VII/5, 30f. des Sep.-Abzuges zu erweisen suchte; idg. **ēt/d* demnach = voruridg. **-é-Hte* aus indoural. ***-é-kta*. Wohl aber ist zuzugeben, dass das schliessende **-t* der eben genannten Endung mit dem indoural. **-ta* des Ablativ-Partitiv

identisch ist. Doch zwischen Vokalen muss *-t-* der Endung *-ta* im Idg. durch *-s* vertreten sein und so ist die Gleichstellung von Anderson im allgemeinen zu verwerfen. Ein Rest ihrer Berechtigung wird unten in den Schlussfolgerungen IV. zur Sprache kommen.

(5) als Endung der 2. P. Sg. wurde im Uralischen ein *-t* gebraucht: finn. *mene-t* „du gehst“, *men-i-t* „du gingst“; mordw. *kula-t* „du stirbst“, *pél'-i-t* „du fürchtestest“; tscher. *ula-t* „du bist“, *kola-t* „du hörst“; ung. („schwache Stufe“ **.δ?*) *alszo-l* „du schläfst“ usw.; lapp. *-t* > *-k* (wie im Pluralstamm, Nr. 3): *uole-t* = finn. *pala-t* „du brennst“ (intr.).

Vgl. Szinnyei² 129; Collinder III 308 und 310:

~ idg. *-s* als Sekundärendung und *-s-i* als Primärendung der 2. Sg.: idg. **é-siā-s* „stetisti“ in ai. *ástihās*, gr. dor. ἔστῆς , ion.-att. ἔστῆς ; heth. *daške-š* „du nahmst wiederholt“; idg. **éi-si* „du gehst“ = ai. é-ši = gr. εἶ aus *εἶ-σῆ , heth. *pāi-ši* = **bhe-ei-si* usw.; dazu die medialen sek. *-so*, primär *-soi*, vgl. zu allem Brugmann, Grdr.² II 3/2, 603ff. und 644ff.

Zu den *th*-Endungen in der 2. Sg. und zum Verhältnis zu den Endungen der 2. Pl. Akt. s. unten Schlussfolgerungen, Pkt. II!

(6) ural. Suffix mit *-t-* für Nomina deverbalia, und zwar in Infinitiven und Partizipien:

finn. Infinitiv (mit Kasusendungen, lativ. *-'* und translativ. *-kse-* + Possessivsuffix), mit starken Lautveränderungen: nach *-s-* *-ta-*, *-tä-*: *juos-ta* „laufen“ < **-ta-k*, sonst z.B. *teh-dä* „tun“, *men-nä* „gehen“ aus **tek-tä-k*, **men-tä-k* usw.; *sano-a* „sagen“ aus **sano-ḍa-k* u.a.;

lapp. Infinitiv N *gullâ-t* „hören“ usw.;

mordw. *koma-do*, *koma-da* „gebückt, in gebückter Stellung“ vom Stamm *koma-* usw., Verbalnomina ohne Kasusuffix, als Adverbien gebraucht;

ostj. Infiniti: DN *mən-Dä*, Kr. *mən-tä*, V *mən-tä*, Vj. *mən-tä*, Likr. *mən-tāγδ*, Mj. *mən-tā'δ*, Trj. *mən-t'āδδ* „gehen“ = finn. *mennä*; ferner im Suffix der Participia Präs., z.B. *jänt-ti* „spielend“ von *jänt-* „spielen“; im passiven Partizip Präs., im passiven Partizip Prät. usw.

Weitere Verwandte im Wog., Ung., Sam.

S. Szinnyei² 79; Szinnyei, Nyelvh.⁶ 86f.; Lehtisalo 273ff.; Collinder III 271:

~ idg. *-s-* als Hauptmerkmal der verschiedenen Infinitive: a) auf ai. *-as-ē* z.B. *áyasē* „gehen“, ferner in *stu-š-ē* „loben, preisen“, av. *av-aṇh-e* „zu helfen“ (ai. *áva-sē*); b) lat. *-ere* z.B. in *vehere* „fahren“ aus **uegh-es-i*; c) gr. (sekundär aoristisch geworden) δεῖξαι „gezeigt haben“ usw.

Vgl. Brugmann, Grdr.² II 1, 525, § 400; Sommer, Hb.²⁻³ 519f.; Schwyzer, Gr. I 808.

Zu beachten ist, dass sich z.T. perfekte Gleichungen zwischen Ural. und Idg. aufstellen lassen, die sowohl die gleiche Verbalwurzel sowie unseren Infinitivstamm laut enthalten:

finn. *vie-dä* „führen“ = gr. Aor. ἔειπαι , lat. *vehere*: die finn. Form ist Lativ des Infinitivstammes **wiye-tä-*, damit ist lat. (ursprünglich Lokativ auf *-i*) *veher-* aus

**uegh-es-* identisch, noch mehr aber das gr. **uegh-s-a-i*, denn dies ist eine Erweiterung des ehemaligen Lativs auf **-a-H* (+ deiktisches *-i*), demnach vorurfinn. **wīye-tā-k* = gr. **uegh-sa-H*. Mehr in meinem Flexionsbuch.

(7) ural. Suffix mit *-t-* für Verba causativa deverbalia (Lehtisalo 294ff.):
finn. nur nach einem auf Konsonanten ausgehenden Stamm, z.B. *pääs-tä-* „loslassen, gehen lassen, weglassen, von sich lassen, befreien“ von *pääse-* „loskommen, entgehen, befreit werden“; nach dem Suffix *-ne-*: *ojen-ta-* „gerade machen“ zu *oikene-* „gerade werden“ usw.;

lapp. N *-di-t*, an die starke Stufe intransitiver *â*-Verben und *o*-Verben angefügt: *duttâ-di-t* „zufriedenstellen, befriedigen, stillen“ von *duttâ-* „zufrieden werden mit, befriedigt werden durch“;

mordw. E *-d'e-*, *-do-*, M *-dʒ-*, *-dʒ-*: E *kevér-d'e-ms*, M *kevár-d'ʒ-ms* „rollen, wälzen“ zu E *kevére-ms*, M *kevárʒ-ms* „rollen; sich wälzen, sich herumdrehen“ usw.

tscher. *-te-* usw., z.B. KB *βal-te-m*, U *βol-te-m* „herabsenken, hinablassen, fallen lassen, schütten“ zu KB *βale-m*, U *βolè-m* „herabsteigen, herunterklettern; herabsinken, untergehen“ u.a.;

syrj. *-ēd-*, *-ēt-* z.B. in *kus-ēd-* „löschen, auslöschen“ (trans.) zu *kus-* „auslöschen, intr.“ u.a., ähnlich wotj. *-et-*;

Reste im Wog., Ostj.; Verwandtes im Sam.:

~ idg. *-s-* als Formant kausativer deverbaler Verba und verbaler Systeme; ich nenne nur:

toch. Klasse VIIIb, Präsentia mit *-s-* kausativer Bedeutung: neben *palk-* „brennen“ (intr.) (Präs. III B *palketər*) steht das Kausativum B 3. Sg. *palk-š-ʔn* „brennt (trans.), quält“, in A *palk-s-eñč*; vgl. Krause, Westtoch. Gr. I 79ff.; Krause-Thomas, Toch. El. I 207ff.;

sonst etwa noch av. *vax-š-aiti* „lässt wachsen“, ai. *vák-š-ana-m* „Stärkung“, gr. ἄ (F) ἐξω „mehrere“ mit αὐξω „vermehrere, steigere“ sammt lat. *aux-ilium* „Hilfe“, urspr. „Verstärkung“, von Adj. **aux-ilis* „zur Verstärkung dienend“, also idg. Kausativum **auēg-s-*, **ueg-s-*, **aug-s-* „vermehrere, wachsen lassen, stärken“ zum intr. **auēg-* „sich vermehren, zunehmen“; vgl. Pokorny 84f.; Walde-Hofmann, LEW.i I 89; Frisk, Gr. EW. I 188 usw.

Die Funktion ist demnach auf beiden Seiten die gleiche.

(8) ural. Suffix mit *-t-* für Substantiva denominativa (Lehtisalo 264ff.), z.B. in:

finn. *-ut-* ~ *-ue-* (< **-ude-*) usw. in Deminutiven, z.B. *marj-ut* zu *marja* „Bee-re“, lapp. I *t'š evē* „Hals“, Gen. *t'šēäp'at'*, von finn.-ugr. **sepä* ds. (= finn. *sepä*, *sepi*) usw.;

tscher. z.B. *nulgu-do* „Weisstanne“ zu *nulyo* ds.;

Unsicheres im Sam.:

~ idg. **(e)s-* in gewissen Wörtern, wo es einfach der Erweiterung ohne ir-genwelchen Bedeutungsunterschied dient, z.B. in:

idg. **greuə-s-* und ähnl. „dickes, stockendes Blut; blutiges, rohes Fleisch“ (Po-korny 621f.) in ai. *kraviš-* Ntr. „rohes Fleisch“ = gr. κρεῖας „Fleisch“, lat. *cruor*

M. „das rohe, dicke Blut“, **qrūz-d-* „dick machen“ in ai. *krū-d-áyati* „macht dick, fest“, av. *xrūž-d-ra-* „hart“ usw. zu idg. **qr̥eud-*, *qr̥uH-* „dickes, stockendes Blut“ in ai. *kravyam* „Blut“ = lit. *kraūjas* ds., mir. *crū* „Blut“ = av. *xrū-* F. „Stück blutiges Fleisch“, sl. *kry*, *kr̥ove* „Blut“, lat. *cr̥u-entus* „blutig“ zu av. *xrvant-* „grauenhaft, grausig“ usw.;

idg. **ker̥a-s-*, **kra-s-* „das Oberste am Körper: Kopf, Horn; Gipfel“ (Pokorny 574f.) z.B. in: ai. *siras-* nur Nom. Akk. „Kopf, Spitze“, av. *sarah-* „Kopf“, gr. *κέρως* „Horn“ mit zahlreichen Verwandten zu einfachem **ker̥(ə)*-z.B. in gr. *κῆρ* „Kopf“ u.a.;

idg. **uet-es-* Ntr. „Jahr“ bei Pokorny 1175 in ai. *vat-s-á-* M. „Jahr“ = luw. *ušša-* und hgl. *usa-* ds. (idg. **uet-s-ó-* nach Verf., Lingu. IV (Ljubljana 1961), 67ff.), *vat-s-á-* M. „Jährling, Kalb, Rind“, gr. (F) *ἔτος* Ntr. „Jahr“, alb. *vitsh* „Kalb“ (richtig *viç*) aus **uet-es-o-*, messap. *ata-vetes* „vom gleichen Jahr“, lat. *vetus* „alt“, mir. *feis* „Sau“ (< **uet-s-i-*) zum Wurzelnomen **uet-* „Jahr“ in heth. *uitt-* Comm. ds., gr. *ἐἴς* *νέωτα* „fürs nächste Jahr“ aus **νέεFω-Fετα* o.ähnl. vgl. Frisk, Gr. EW. II 313), dazu idg. **pér-ut(-i)* Lok. Sg. „im vergangenen Jahre“ (s. Pok. a.a.O.).

Auch im Idg. kann eigentliche Bedeutung des Suffixes irgendwie deminutiv gewesen sein. Freilich ist idg. *-s-* in solcher Stellung mehrdeutig, zur Konkurrenz mit ural. **kse-*, ebenfalls deminutiv, s. Verf., Acad. Sc. er Art. Slov. II, VII/5 (Ljubljana 1970, 213f. (= 31f. des Sep.-Abdr.).

(9) finnisch-ugrisches Suffix mit *-t-* für Adjektiva denominativa (Lehtisalo 270f.):

finn. *kolea* < **koleða* „uneben“ zu *kole* „unebene Stelle“, *valkea* < **-eða* „weiss“ zu *valkoinen* ds., *valo* „Licht“, weps. *vāyge-d*, Pl. *vāuk-ta-d* „weiss“ usw.; s. unten Tscher.!

Konglutinat *-ut-* (deminutiv) z.B. in finn. *ohu-t* „dünn“ zu *ohkanen* ds.;

lapp. N usw. *-d-*, bildet Adjektive, die den Besitz dessen ausdrücken, was das Grundwort angibt: *čuowgâ-d* „hell, klar“ von *čuowgâ* „Licht“ usw.;

mordw. E *-do*, M *-dâ* für Adjektiva denominalia: E *val-do*, M *val-dâ* „hell, licht“, vgl. finn. *valea*, *vaalea* „bleich“ zu *valo* „Licht“;

tscher. ähnlich: U *jongō-δδ* usw. „geräumig, weit, gross; frei, müssig“ zu KB *jongō* „Geräumigkeit, Gelass, offener Platz, freie Zeit, Musse“ usw.; mit finn. *val-kea* identisch: KB *βalyδ-δδ* „weiss“ usw., s. auch mordw. *val-do* ua.;

wahrscheinlich syrj. *-id*, P PK *-it* und wotj. *-jt*, *-ît*: syrj. *kurj-d*, P PK *kurj-t* „bitter, scharf schmeckend; Bitterkeit“, wotj. *kurj-t* usw. ds. zu syrj. *kur-dj* „bitter werden“, Grundwort ein Nomen **kur?* Zur Phonetik Lehtisalo 272f.;

im Sam. unsicher:

~ idg. **(e)s-* in einigen Nomina, die urspr. Adjektiva waren und möglicherweise von nominalen Grundwörtern abgeleitet sind. Statt eine Fülle unsicherer adjektivischer Beispiele auf **-ēs-* (z.B. gr. *σάφης* „bestimmt, zuverlässig, offenbar, deutlich, klar“ zu Adv. *σάφα* „bestimmt, sicher, zuverlässig“ bei Frisk a.O. II 684) anzuführen sei es mir erlaubt, auf ein wahrscheinlich finn.-ugr.-idg. gemeinsames Geschöpf dieser Art hinzuweisen:

bei Collinder I 117 findet man eine Gruppe, die ich wegen des Perm. auf ein urfinn.-ugr. **ćaraX-* „trocken; trocknen“ zurückführe: ung. *szára-d-* „trocknen, trocken werden“, tscher. *sərək* „trocken, ausgedörri“, wotj. *ćirs, ćirs, ćęres* „sauer, bitter“, syrj. *ćir-* „einen Stich bekommen (Fisch, Speck), abstehen, herb, sauer werden (Bier), bitter, herb werden; heiser werden“, *ćirem jai* „in der Sonne gedörriertes Fleisch“ usw.; wog. *šurr-, sur-* „trocken, dürr werden“, ostj. *sar-* usw. (Karjalainen II 877) „trocken werden, trocknen, austrocknen“ (Fisch, Wasser usw.):

~ idg. **ter-s-* „trocknen, verdorren; Durst, dürsten“ bei Pokorny 1078f., z.B. in ai. *tīšyati* „dürstet, lechzt“ = got. *þaúrsjan* „dürsten“, gr. *τέρσομαι* „werde trocken“ u.a., woneben nominal **tēres-* „trockenes Land“ in lat. *terra* „Erde“, osk. *terúm, teersum]* „territorium“, *teras* „terrae“ (urital. **tērs-*), dazu **tēres-* Ntr. in air. *tír* Ntr. „Gebiet“, korn. bret. akymr. *tir* „tellus“, air. *tír-im* „trocken“, demnach idg. (ital.-kelt.) **tēr-es-*.

Der neutrale *es*-Stamm **tēr-es* steht in genetischem Zusammenhang mit dem verbalen **ter-s-*; die Wurzel **ter-* ist mit ural. (finn.-ugr.) **ćaraX-* identisch, das *es*-Suffix (*-e*- urspr. Teil der Wurzel!) kommt aber wieder zum Vorschein in ung. *szára-z* „trocken, dürr“. Es ist zwar an der Hand der idg. Gegebenheiten sowie aus Lehtisalo 280 (*száraz* unter den Bildungen mit ural. *-t-* für Nomina deverbalia) anscheinend zu vermuten, dass auch idg. *-s-* hier deverbale ist, jedoch ist ung. *szára-z* sehr ähnlicher Bildungsart wie finn. Typus auf *-ea* < **eða* oben. Man kann demnach auch hier ein denominales idg.-finn.-ugr. **t'araX-ta* „trocken“ sehen. Für solches Alter der Bildung spricht die Isoliertheit auf der ungarischen Seite (vgl. auch Szinyei, *Nyelvh.i* 86 unten).

Aber auch mit Annahme deverbaler Charakter kommt man aus, denn auch Fälle wie finn. *kolea, valkea* sind nicht ganz rein denominal.

(10) hinter Guttural kann man im Idg. eine kombinatorische Variante des *-s-* erwarten, nämlich **þ-*; das steckt tatsächlich in folgendem idg. Verbalstamm:

**tekb-* „zimmern“ (zum Bedeutungsansatz s. gleich unten) bei Pokorny 1058f. in ai. *tāš-ṭi* (sek. *tákṣati*) „behaut, bearbeitet, zimmert, verfertigt“, av. *tašaiti* „zimmert, schneidet zu, verfertigt“; lit. *tašaiū, -yti* „behauen“, lett. *tešu, tēšu* mit Inf. *test, tēst* ds., aksl. *tešq, tesati* ds.; idg. **tekbō(n)* „Zimmermann“ = ai. *tákṣan-*, gr. *τέκτων* usw. Fern muss lat. *texō* „flechten, weben“ bleiben, da bedeutungsgeschichtlich unvereinbar mit den Obigen (Pokornys „flechten, das Holzwerk des geflochtenen Hauses zusammenfügen“ für die idg. Wurzel **tekb-* ist ad hoc konstruiert), ebenso heth. *takkeš-, takš-* „zusammenfügen, unternehmen“, worüber allein richtig Laroche, BSL.58 (1963), 71 (idg. **dek-* bei Pokorny 189ff.).

Das **þ-* dieser Wurzel kann kaum als echter Wurzelbestandteil betrachtet werden; viel eher ist es ein Suffix, das auf indoural. **t-* zurückzuführen ist, somit etwa mit dem idg. **-s-* und ural. **-t-* der Verba causativa deverbalia der Gruppe (7) oben identisch sein wird, obwohl im Idg. **tekb-* die kausative Funktion schon ganz verloren hat. Aber auch in Nr. (7) hat man derartige Prozesse beobachten können.

Die uralischen Sprachen bieten vorläufig nichts zur Vergleichung mit dem Vorsuffix-Stück **tek-*, wohl aber das Tungusische: ewenk. *čikā-* „abscheiden, ab-

niederhauen“, über dessen eventuelle nostratische Verwandtschaft (nur Kartwelisch) bei Illič-Svityč 210, Nr. 55. Viel geeigneter ist nun die idg. Wurzel *tek-. Man muss annehmen, dass das Wort ursprünglich onomatopoetisch war, mit anlautendem *č-(č-? oder č-?), auf der indogermanischen Seite jedoch dessen Lautstruktur normalisiert wurde, wie sonst oft, vgl. meine Indouralica XIII.

Schlussfolgerungen

Die oben als Grundlage für Etymologien und Suffixgleichungen benutzten zwei phonetische Entsprechungsregeln:

- a) ural. schwaches intervokalisches -p- = idg. -ɸ-,
- b) ural. schwaches intervokalisches -t- = idg. 1. normal -s-, 2. nur hinter Guttural -ɸ-,

müssen noch weiter besprochen werden, um in einen richtigen Rahmen eingesetzt zu werden und somit an Sicherheit zu gewinnen.

I. Forschungsgeschichte.

Zuerst wurde von mir, schon vor Jahr 1950, entdeckt, dass einem uralischen schwachen intervokalischen -k- im Idg. der sog. „Laryngal“ -H- entspricht; die erste selbständige Etymologie auf diesem Gebiet machte ich mittels finn.-ugr. *teke- „tun, machen“ (heute bei Collinder I 119 u.a.) = idg. *dheH- „setzen, stellen, legen“ und „tun, machen“ (Pokorny 235ff.), woraus *dhē- usw. Diese Etymologie habe ich Prof. Oštir mitgeteilt, der sie in laryngalistischem Rahmen ausgenutzt hat.

Auf dieser Entsprechungsregel weiterbauend, vor allem überzeugt, dass das idg. -H- ein Spirant war (wohl mehrere Arten echter oraler Spiranten, parallel mit idg. drei Gutturalarten, worüber an anderer Stelle), machte ich bald nachher neue Entdeckungen auf dem Gebiete der Entsprechungen der ural. schwachen Verschlusslaute. Ich stellte fest, dass viele ural.-idg. Gleichungen möglich und sehr überzeugend sind, wenn man auch für ural. schwache Verschlusslaute in intervokalischer Stellung auf der indogermanischen Seite Spiranten als Entsprechung aufstellt; so wurde die Regel b) (ural. -t- = idg. -s-) entdeckt. Etwas später fügte ich hinzu die Regel a) (ural. -p- = idg. -ɸ-), denn hier musste man einen Gedankensprung machen, da im Idg. echter Spirant bilabialer Art (-ɸ-) oder ein eng verwandter Laut (labiodentales -f-) bekanntlich fehlt. Ein weitere Korrektur zur Regel b) (ural. -t- = idg. -ɸ- hinter Guttural) machte ich einige Jahre später.

Kurz habe ich die eben dargelegten Entsprechungsregeln schon in meiner Arbeit Die indouralische Sprachverwandtschaft und die indogermanische Laryngaltheorie, Acad. Sc. et Art. Slov. II, VII/5 (Ljubljana 1970) besprochen. Diese Arbeit galt der Regel ural. -k- = idg. -H-. Jedoch musste diese Entsprechungsregel in einen weiteren Rahmen eingesetzt werden und so sprach ich a.O. S. 217 (= S.35 des Sep.-Abdr.) auch von Regeln ural. -p- = idg. -ɸ- und ural. -t- = idg. -s-.

Für ural. *-p-* = idg. *-ǰ-* führte ich dort an:

a) finn.-ugr. (eig. nur ugr.) **šip(a^x)ka^x-* „saugen“ in wog. *šipy-*, ung. *szív-*, *szip-* usw. (Szinnyei, Nyelvh.⁷ 153):

~ idg. **sū-*, **seya-* „saugen“, auch „schlüpfen“ (bei Pokorny 912f. Vermischung mit gleichgebauter Wurzel m. d. Bed. „Saft, Feuchtes“) in lat. *sū-g-ō* „saugen“, ags. *sū-c-an* „ds.“, *socian* „einweichen, aufsaugen“, *ge-soc* „das Saugen“, anord. *sū-g-a* = ahd. *sū-g-an* „saugen“, lett. *sū-k-t* „saugen“; ai. *sū-p-a-* „Brühe, Suppe“, anord. *sū-p-a*, ags. *sū-p-an*, ahd. *sū-f-an* „schlüpfen, trinken, saufen“, *sū-f* „Brühe, Suppe“, vollstufig *sou-f* „Suppe“ usw.

Diese Etymologie fusst auf der Gleichsetzung von ural. **šipa^xka^x-* (daraus später **šipka^x-*) mit idg. **seya^xH-*.

S. auch a.O. S. 20 des Sep.-Abdr.

b) ebenda steht die Gleichung:

ural. **tupka* „Schopf, Haarschopf“ in finn. *tukka* „capronae frontales pendentes e.c. equi, inde crinis“ = „Stirnhaar, Haupthaar“, karel. *tukka* „Haar“ usw., tscher. *tupka* „Flocken Wolle oder Werg“, „das Haar des Menschen“ usw., syrj. *tup-jur* „Eule“ (*jur* = „Kopf“, *tup-jur* demnach „Schopf-Kopf“), *tup-jurà* „schopfig“; ?sam. jur. *tupkāpt*, *šipkāpt* „brillenartiger Schutz vor den Augen“ (Setälä, FUF. VI (1906), 68; Collinder I 63; III 88):

~ idg. **steu^a-*, **stū-* „Zopf, Zotte, Flocke“ (bei Pokorny 1035 mit **steu^a-* „sich verdichten, sich ballen“ zusammengeworfen) in: ai. *pṛthu-štū-* „mit einem breiten Zopfe“, *stū-kā*, *stu-ka-* „Zotte, Flocke“, *stū-pa-*, *stu-pá-* „Haarschopf“, gr. *στῦ-ππη* „Werg“.

Die idg. Wurzel demnach schon wieder als urspr. **steua^xH-* anzusetzen und = ural. **tup(a^x)ka!*

Diese zwei Etymologien sind im Kap. I hinter Nr. (10) nachzutragen.

Inzwischen fand ich weiter, dass die uralischen Affrikatä *č*, *č* auf indouralisches palatales **t'* und zerebrales **t* zurückgeführt werden müssen; in intervokalischer Stellung muss dann als Entsprechung der schwachen (einfachen) ural. Affrikaten im Idg. ein *-s-* stehen, hinter Guttural dagegen schon wieder *-p-*. Dies suchte ich zu erweisen in Indouralica XIV = Orbis XIX (1970), 282ff. Die Entsprechung im Idg. ist hier also genau dieselbe wie bei reinem *-t-*.

In Pkt. IV werden wir sehen, dass auch andere Möglichkeiten für die Entsprechungen uralischer Laute *-p-* und *-t-* auf der idg. Seite in Betracht gezogen wurden.

Niemand jedoch hat es gewagt, an idg. *-ǰ-* und *-s-* bzw. *-p-* zu denken, mit einer einzigen Ausnahme:

Illič-Svityč 227, Nr. 80 verbindet unser nostrat. **gāti* idg. **ghes-* „Hand“, dravid. *kac-* ds. und ural. **kāte* ds.,? noch semit.-chamit. **kč* ds., jedoch sagt er dazu: „Neobyčnoje sootnošenije i.-e. **s*, drav. **c* ~ ural. **t* objasnajetsja iz ishodnogo **ti* (na takoj auslaut ukazyvajet ural.): v poziciji pered **i* v nostr. byl, po-vidimomu, predstavlen siljno smjagčennyj allofon **t*, otryžennyj čeredovanijem S/T kak v **ti* 'ty' (Sl. č. II).“ Sonst hat er nämlich an der früheren Entsprechung ural. *-t-* = idg. *-t/d-* festgehalten, s. Pkt. IV. Für uns handelt es sich bei ural. *-t-* = idg. *-s-/p-* um regelrechte Entsprechungen.

II. Die wichtigste Frage in betreff der Entsprechungen ural. *-p-* = idg. *-p-* und ural. *-t-* = idg. *-s-* ist, wer hier das Ursprünglichere bewahrt hat, das Uralische oder das Indogermanische.

Auf diese Frage kann man auf zwei Arten antworten: Erstens so, dass man für inlautendes *-p-* bzw. *-t-* und ihre idg. Entsprechungen nachzuweisen versucht, wie sich diese Laute im eventuellen Wortanlaut betragen; es ist klar, dass solcher Nachweis nur für einige äusserst günstige Fälle, vor allem mit Suffixen, möglich ist.

So haben wir im Kapitel I (Wortgleichungen) eine Gleichung mit ural. *-p-* und *-p-* gefunden, wo das uralische *-p-* sicher den Anlaut eines sonst selbständigen Wortes **pū* „Baum?“, (s. Nr. 11) darstellt; wenn das im Idg. entsprechende *-p-* sicher auch aus dem Anlaut des selbständigen Wortes für „Baum“ in den Inlaut geraten ist, so muss es einem ural. anlautenden *p*-Laut genetisch gleich sein, also auch selbst einst **p* gewesen sein. Denn es ist kaum vorstellbar, dass im Ural. das anlautende **p-* in **pū* durch den Inlaut der Komposita beeinflusst wäre, wo übrigens ebenfalls nur **p* steht; ein Wandel von etwaigem urspr. **-w-* (das zunächst dem idg. *-p-* entspräche) zu ural. **p-* beim Übergang aus dem Inlaut der Komposita in den Inlaut des selbständigen Wortes **pū* ist ganz unsinnig, da im ural. Anlaut auch *w-* als eigenes Phonem steht.

Noch beweiskräftiger ist der Fall mit dem Suffix der 2. P. Sg., ural. *-t-*, idg. *-s-*, s. Kapitel II (Suffixgleichungen) Nr. (5). Hier hat man erstens im Idg. im Pl. die Endung *-te* (vgl. gr. φέρει-τε, sl. *berē-te* und ai. Ipf. *á-bhara-ta*, Brugmann, Grdr.² II 3/2, 623ff.). Ähnliches in 2. Sg. Med. (**-thēs*, Brugmann 645ff.) und Pf. Akt. (**-tha*, Brugmann 604ff.), in 2. Du. Akt. (primär **-thes* oder **-tes*, Brugmann 639ff.; sekundär **-tom* ebd. 640ff.) und Med. (ar. **-ithai*, **-thai* primär, **ithām*, *-thām* sekundär, Brugmann 656f.), so dass der tonolose Verschlusslaut (**-t-* bzw. **-th-*) direkt bezeugt ist; die isomorphische Opposition idg. *-s-*: *-t(h)-* wird sich hier nach meiner Erklärung in Die indoural. Sprachverwandt. und die idg. Laryngaltheorie (Acad. Sc. et Art. Slov. VII/5, 1970, S. 211 Mitte) begreifen lassen: das *-t(h)-* wurde als Verschlusslaut erhalten, wenn unmittelbar davor ein *-H-* (= ural. Präsensstammsuffix *-k-*) stand, so etwa **bhérete* aus älterem *-eH-teH* = ural. **-k-te-k*; das *-s-* dieser Endung konnte demnach nur unmittelbar hinter Vokal (= Auslaut des einstigen zweisilbigen Primärstammes oder des mehr als zweisilbigen abgeleiteten Stammes) entstehen, so etwa in Ipf. ai. *á-stau-š* aus idg. **é-stēu-s* aus älterem **stéye-s* (Stamm urspr. zweisilbig: **steye-*). Durch isomorphische Analogie kam es dann zur Ausgleichung (im Sg. Akt. ausserhalb der *hi*-Konjunktion und des Perfekts zugunsten des *-s*, sonst zugunsten des Verschlusslautes). Da es kaum zu glauben ist, dass das *-s* dieser Endungen ursprüngliche Lautung gewesen wäre und dass erst aus diesem *-s* das *-t-* bzw. *-th-* der funktionell verwandten Endungen, etwa durch die Wirkung des unmittelbar davorstehenden *H*-Lautes, entstanden wäre, muss man in beiden Lauten, in *-s-* sowie in *-t(h)-* zwei kombinatorische Varianten eines einst einheitlichen Phonems sehen. Nun sind die Personalendungen der 2. P. Sg., Du. und Pl. sicherlich ebensowohl auf uralischer wie auf indogermanischer Seite mit dem Stamm des Personalpronomes für 2. P. genetisch identisch; dieser lautet aber klar überall mit **t-* an:

ural. Sg. **ti*:- finn. *si-nä*, lapp. *do-n*, mordw. *to-n*, tscher. *tā-n*, wotj. *to-n*, syrj. *te*, ung. *tē*; sam. tawgy *ta-nnaŋ* usw., jukagir. *te-t* (Collinder I 57);

ural. Pl. **te*: finn. *te*, lapp. *di*, mordw. *E t'i-ŋ* usw., tscher. *tā*, *te*, wotj. syrj. *ti*, ung. *ti*; sam. tawgy *tē-ŋ* usw.; jukagir. *ti-t* (Collinder I 62);

idg. (nur Sg.!) Nom. **tū*, Gen. **te-ye*, Dat. **to-i* und **te-bhei* usw., s. Pokorny 1097; Brugmann, Grdr.² II 2, 383 usw.

Da die selbständige Anwendung dieses Pronomen sicher das Ursprüngliche ist, ist also das *-s* der 2. Sg. notwendigerweise als aus älterem *-t* entstanden anzusehen.

Es ist auch sonst im allgemeinen anzunehmen, dass der Wandel von *-s* zu *-t* (also im Falle, das die idg. Lautungen älter wären als die uralischen) viel weniger wahrscheinlich ist als umgekehrt. Ich verweise noch auf den Pkt. V.

III. Die zweite Methode, hinter die Vorgeschichte der interdialektalen Opposition ural. *-p*:- idg. *-y*- und ural. *-t*:- idg. *-s*- und *-p*- zu gelangen, besteht darin, dass man ausserhalb des Idouralischen verwandte Sprachstämme aufsucht, die entsprechende Wortstämme und Morpheme besitzen. Ich beschränke mich hier auf das Altaische und zitiere das Material — nur Wortgleichungen — nach Räsänen:

a) ural. *-p*- = alt. *-p*:-

finn. *ilves* „Luchs“ ~ türk. *jilpis* „Schneeleopard“ usw. (R. 14; sonst im Alt. *-b*-, wozu Poppe I 85, 87); dazu idg. **lu*- „Luchs“, s. Nr. I (4);

finn. *korpi* „Bruchwald, Bruch, Wildnis; Wüste“ ~ mong. *korbi* „enges, langes Tal, Vertiefung in der Erde“ (R. 33, zum Lautl. s. oben);

finn. *kepeä* „leicht“ usw. ~ türk. *kepäk*, *keväk* „Spreu, Kleie“ (R. 36); vgl. Wortgleichungen Nr. (5);

finn. *tapaa* „treffen, finden“ usw. ~ türk. *tap* „finden, greifen“ usw. (R. 46);

b) ural. *-t*- = alt. *-t*:-

finn. *kota* „Zelt“ usw. ~ türk. *kota* „Haus, Zimmer“, mong. *kota* „Zaun; alle Haustiere, die in einem Zaune vereingt werden; Stadt, Stadtmauer“, kor. *kot* „place, locality, site“ (R. 5); vgl. auch idg. **kpe-i* oben I (29); beachte dort auch lat. *casa*;

finn. *itä* „keimen“, *itä* „Osten“ usw. ~ türk. *it* „stossen“, tschuw. *jāt* „heben“ (R. 43); Gleichsetzung mit **es*- gedeihen oben Nr. (22);

finn. *kiitä* „eilen“ ~ türk. *kit* „gehen“ (R. 44).

Da auch beim Guttural dieselbe Entsprechung herauskommt, also ural. *-k*- = alt. *-k*-, z.B.:

finn. *oka*, *oas* „Stachel, Dorn“ ~ türk. *ok* „Pfeil“, mong. *oki* „Spitze“ (R. 9), muss man zugeben, dass im allgemeinen die altaischen Lautungen genau denjenigen vom Uralischen entsprechen. Doch begegnet man auch andersartigen Fällen, die erkennen lassen, dass auch hier eine Tendenz zum Tönendwerden auf der altaischen Seite am Werke war:

finn. *apu* „Hilfe“ ~ türk. jakut. *abrā*, *abyrā* „heilen, helfen“, kom. *abrā* „schützen“, tschuw. *opra* „schützen, schirmer“, mong. *abu-ra*- „retten, beschützen“ bei R. 35; vgl. idg. **au*- Nr. I (1).

Rechnen wir solche Fälle ab, so bleibt sicher, dass auch das Altaische mit Tenuis entspricht, wenn das Uralische in intervokalischer Stellung schwache (einfache, kurze) Tenuis besitzt.

Es ist demnach wenig wahrscheinlich, dass die idg. spirantische Aussprache das Ursprüngliche darstellen würde.

IV. Hier muss ich die Behandlung unserer zwei Entsprechungsgesetze, wie sie unter Pkt. I dargestellt wurden, auf kurze Zeit verlassen, um ein anderes Entsprechungsgesetz zu besprechen, das lange vor mir schon andere aufgestellt haben, und zwar:

ural. einfaches *-t-* = idg. tönendes *-d-*.

Dies Gesetz ist durch folgende Gleichungen belegt:

(1) finn.-ugr. **pata* „Topf“ in finn. *pata* ds., tscher. *pat*, *pot* „eiserner Topf, Kessel (von Kupfer od. Eisen)“, wog. *pōt*, *pūt* „Topf“, ostj. *put* „Kochtopf, Kessel“, ung. *fazék* „Topf“, sam. unsicher (Collinder I 47):

~ idg. **pā/ōd-* „Gefäss, Topf“ in ahd. *fazz* „Behälter, Kasten“, asächs. *fat* Ntr. „Gefäss“, ags. *fāet* ds., „Fass“, anord. *fat* „Gefäss, Kleid“, ags. *fāetels* „Gefäss“, ahd. *givazzi* „Bagage“, mhd. *gevaezze*, nhd. *Gefäss*, lit. *puodas*, lett. *puōds* „Topf“.

Pokorny 790 fasst alle diese Wörter unter **pēd-* „fassen“ und „Gefäss“ zusammen, doch ist diese Wurzel in verbaler Funktion m. E. zur folgenden Nr. zu stellen; über ai. *palla-* M. „Kornbehälter“, *pullī* „Getreidemass“, die eventuell auf **pad-* zurückgehen, s. Mayrhofer, Altind. EW. II 236 (sehr unsicher).

Die Etymologie, die Collinder, IU. 67 (**pata* zu ags. *pott* „irdener Topf“) nach älteren zitiert, ist schon wegen des Vokalismus kaum annehmbar.

(2) finn.-ugr. **pitä-* „halten, heften“ in finn. *pitä-* „halten“, mordw. E *péd'a-*, M *pédʒ-* „sich anschliessen, kleben“, „anhaften“, „eigensinnig anfangen“, tscher. *piďä-*, *piďa-* „binden, schnüren; stricken (Strümpfe, Netze)“, ostj. *pit-* „fallen, geraten; anfangen, werden“, ung. *fiľz* „schnüren; fädeln; reihen; flechten; knüpfen, heften“, *füzér* „Kranz, Schnur, Girlande“ (Collinder I 108; Steinitz, Gesch. des finn.-ugr. Vok. 60f., Nr. 333 mit Weiterem):

~ idg. **pēd-* „fassen“ in ahd. *fezzil*, mhd. *vessel* „Band, Fessel“, ags. *fetel(s)* „Gürtel“, anord. *fetill* „Schulterband“ aus urgerm. **fatila-*z, anord. *fāeta* „es mit jem. zu tun haben“, lit. *pėdas* „Getreidegarbe“, lett. *pēda* „Bund, Armvoll“.

Zu dieser Sippe Pokorny 790, wo jedoch wohl fälschlich die Sippe für „Fass, Gefäss“ eingeflochten wird. Es wird sich um zwei genetisch verschiedene, urspr. im Vokal der ersten sowie der zweiten Silbe unterschiedliche Sippen handeln, die auf Grund einer lautlichen und bedeutungsgeschichtlichen Konvergenz später nicht mehr rein auseingehalten werden konnten, vgl. vor allem ahd. *fazzōn*, mhd. *vazzen* „in ein Gefäss tun“ von *Fass*, dann „fassen, rüsten, sich bekleiden“, s. Kluge-Mitzka, Deutsch. EW.²⁰ 186 s.v. S. noch oben Nr. (27) (*pitä-*).

(3) wichtig ur. *wete* „Wasser“ in finn. *vesi* ~ *vete-*, mordw. *ved'*, tscher. *βat*, *βüt*, wotj. *vu*, syrj. *va*, wog. *βit*, ung. *víz* ~ *vize-*; sam. jur. *jī'* ~ *jīd-*, waldjur. *β'it*, tawgy. *be'* ~ *beda-* usw. (Collinder I 67):

~ idg. **ayed-* „benetzen, befeuchten“ und „Wasser“ (Pokorny 78—80) z. B. verbal in ai. *ōdatī* „die Quellende, Wallende“, *u-ná-d-* „quellen, benetzen“; im Wort für „Wasser“ u. a.: ai. Lok. *udán(i)*, Gen. *udnás*, arm. *get* „Fluss“, gr. ὕδωρ, Gen. ὕδατος „Wasser“, alb. *ujë* „Wasser“, lat. *u-n-da* 'Welle, Woge', umbr.

utur 'Wasser', Abl. *une*, got. *watō* „Wasser“, anord. *vatn*, *vatr*, ahd. *wazzar*, asächs. *watar*, ags. *waeter*, lit. *vanduō*, *unduō*, lett. *ūdens* „Wasser“, aksl. *voda*, heth. *ḡatar*, Gen. *ḡetenaš* ds.

Alte Gleichung, vgl. Collinder, IU. 70f.; U. 126.

Misslich ist a) dass die idg. Wurzel im Anlaut ein weiteres *a- besitzt, das auf eine kürzere Wurzel *ay- zurückzuführen lässt (s. bei Pokorny), b) dass die Wurzel im Idg. ursprünglich verbal ist. Der erstere Einwand ist recht ernst, denn die kürzere Wurzel idg. *ay- geht nach meinem Vorschlag in UAJb. 44 (1972), 165 (ich habe übersehen, dass schon vor mir Skalička, UAJb. 41 (1969), 337 dieselbe Etymologie vorgeschlagen hatte) zu finn.-ugr. *uwa „Strom“ in finn. *vuo* usw. Wir müssen demnach in ural. *wete eine deverbale Ableitung sehen (ähnlich Skalička a.a.O.), die im Falle der Identität mit idg. *ayed- ursprünglich dreisilbig war (*uwe-te), was ganz wahrscheinlich ist (zum Abfall des anlautenden Vokals, der ohnehin noch homorgan ist mit folgendem *-w-, vgl. ural. *wü-lä, *wü-le „oben, oberer, das Obere“ aus *üwe-lä/e in UAJb. 44, 165f.); auf beiden Seiten wurde dann ein genetisch identisches Suffix ural. *-te- = idg. *-d- benutzt (andere idg. Vertretung dieses Suffixes oben Kapitel II Nr. (6): -s-, hier regelrecht).

Auch die verbale Funktion von idg. *aye-d- kann sich als eine Folge alter idg. Tendenz zur Verbalisierung der Nominalstämme begreifen.

Wenn also die oben gegebene Analyse richtig ist, dann ist diese Gleichung trotz der idg. Vertretung -d- des ural. -t- als ein festes Bauelement in unser indouralisches Gebäude einzufügen.

(4) ural. *wetä- „ziehen, führen“ in finn. *vetä*- ziehen, zerren, schleppen“, mordw. E *véd'a*, *vit'i*-, M *véd'a*-, auch *vetš*- „führen, leiten, bringen“, tscher. *βüde*-, *βide*- „leiten, führen“, ung. *veze-t*- „führen, leiten, lenken, geleiten“, *vezér* „Führer“; unsicheres im Sam. (Collinder I 67):

~ idg. *yed(h)- (nach Pokorny *yedh-, vor Nasalen *yed-) „führen; heimführen, heiraten (vom Manne)“, mit -d- in gr. ἔδωον „Brautgabe“, ags. *weotuma*, *wituma*, *wetma* M. „Kaufpreis der Braut“, afries. *wetma*, *witma* ds., burg. *wittemo*; dazu m.E. auch toch. B *wāy*-, A *wā*-, Suppletivstamm zu *āk*- „führen“, sicherlich aus einer *d*-Form unserer Wurzel, mehr (mit Lit.) an anderer Stelle; — mit *-dh- ai. *vadhū*- F. „Braut, junge Frau“ = av. *vaδū*- ds., doppeldeutig (idg. *-d- oder *-dh-) av. *vādaya*- „führen, ziehen“, air. *fedid* „führt, geht, trägt, bringt“ usw., lit. *vedū*, *vėsti* „leiten, führen; heiraten (vom Manne)“, aksl. *vedq*, *vesti* „führen“ usw.

Alte Gleichung, s. Collinder, IU. 71; U. 126 (wo Entlehnung aus dem Indogermanischen als nicht ausgeschlossen betrachtet wird).

Das idg. *-dh- muss jetzt, da das Toch. ein *-d- ausserhalb nasalier Nachbar-schaft befürwortet, als aus *-d- + Laryngal -H- zusammengesetzt gelten, so kommt sofort die Gleichung ural. -t- = idg. -d- heraus.

(5) der Stamm finn.-ugr. *käte „Hand“ wurde oben I Nr. (26) mit idg. *ghes ds. identifiziert; doch kann man auch an idg. *ghed- „fassen, anfassen, ergreifen“ bei Pokorny 437f. denken, das in etwa folgenden Wörtern fortlebt: gr. *χαδάω*, Aor. *ἔχαδον* usw. „fassen“, alb. *gjëndem* „werde gefunden“, *gjënj* usw. „finde“, lat.

prae-hendō „fassen, anfassen, ergreifen“, *praeda* „Beute“ < *prai-hedā, air. *rogeinn* „findet Platz in“ < *ghnd-ne-t, kymr. *gannaf*, Verbalnomen *genni* „enthalten sein, Platz haben“, got. *bi-gitan* „finden“, anord. *geta* „erreichen; hervorbringen, vermuten“, ags. *for-gietan* „vergessen“, ahd. *pi-gezzan* „erlangen“, *fir-gezzan* „vergessen“.

Die idg. Wurzel ist ursprünglich nasallos, das -n- ist Präsensinfix; demzufolge ist es unrichtig, dies *ghe(n)d- mit einem finn.-ugr. *kunta- „anfassen usw.“ (die Sippe bei Collinder I 28) zusammenzustellen, wie Collinder, IU. 61f. und U. 123 tut; die richtige Entsprechung des ural. *-nt- ist idg. -ndh- oder -dh-, wie ich in Orbis XXII (1973), 5ff. gezeigt habe.

Jedoch ist die dreifache Gleichung finn.-ugr. *kāte „Hand“ ~ idg. *ghes ds. ~ *ghed- „fassen“, nur unter folgenden Voraussetzungen gutzuheissen: a) die Verbalisierung der Wurzel im Idg. ist auch sonst oft anzutreffen, vgl. schon hier oben Nr. (3); aus „mit der Hand hantieren“ entstand ganz leicht ein „fassen, greifen“; b) idg. *ghed- hat anlautenden Velar, wenn man den alb. Zeugen glauben darf; doch begegnet man im Alb. nicht selten auch sog. westindogermanischen Elementen, die statt des zu erwartenden Palatals einen Velar aufweisen, so z.B. alb. *quhem* „heisse“ aus idg. *klu-sk-. Man kann also annehmen, dass alb. *gjenj*, *gjendem* aus dem Illyrischen = einer Kentumsprache stammt, was bei der bekannten Vielgestaltigkeit des Albanischen gut verständlich ist.

Die Ratio der Spaltung in *ghes und *ghed- wird natürlich unten am Ende dieses Pkt. zur Sprache kommen.

(6) Die regelrechte Entsprechung des ural. Ablativ-Partitiv-Suffixes -ta ist idg. -s, s. oben Kapitel II Nr. (4). Doch verglich man bisher eher das idg. ablativische -t/d, das in folgenden Kasusformen zum Vorschein kommt:

a) im regelrechten Ablativ Sg. der nominalen und pronominalen o-Stämme: ai. *vṛkāt* „vom Wolfe“, av. *vāhrkāt* ds., gr. delph. $\Phi\omicron\lambda\eta\omega$ „domo“, alat. *Gnaivōd*, got. *hwaþrō* „woher“, lit. *vīlko* = sl. *vólka* „des Wolfes“ (s. Brugmann, Grdr.² II 2, 165); ai. *tásmāt* usw. „von dem“ usw. (Brugmann 362); Adverbien: z.B. *tōd „von da an, dann“ im Imperativ ai. *bhāra-tāt* = gr. $\Phi\epsilon\rho\acute{\epsilon}-\tau\omega$, lat. *fer-tō(d)*; ai. *tāt* „infolge davon“, kret. $\tau\acute{\omega}-\delta\epsilon$ „hinc“, aksl. *ta-že* „und dann, itaque“ (Brugmann 697) usw.; hier also immer mit Dehnung des Stammaslautes und Zirkumflex;

b) im Ablativ Sg. der Personalpronomina und Verwandtes: ai. *má-t* „von mir“, *tvá-t* „von dir“, av. *ma-t*, *āt*, apers. *ša^h* „von ihm“, lat. *mē(d)*, *tē(d)*, *sē(d)*; auch im Dual und Plural: ai. *asmá-t*, *yušmá-t* = av. *ahma-t*, *yušma-t* „von uns, euch“, ai. *āvá-t*, *yuvá-t* „von uns, euch beiden“; gr. in den Zusammensetzungen: $\eta\mu\epsilon-\delta-\alpha\pi\acute{\omicron}\zeta$ „der unsere, einheimisch“, vgl. ai. *asmad-īya-* „unser“ und Frisk, Gr. EW. I 635; $\alpha\lambda\lambda\omicron-\delta-\alpha\pi\acute{\omicron}\zeta$ „von anderswoher, fremd“ usw., s. Frisk 76.

Die durchgehende Länge und schleifende Intonation in der Gruppe a), fast durchgehende Kürze (auch kann hier die Länge analogisch nach a) eingeführt sein) in der Gruppe b) zeigen deutlich, dass die Gruppen nicht beide auf dasselbe Formans zurückgreifen können: in der Gruppe a) muss es einst einige prosodische Faktoren gegeben haben, die den quantitativen und tonematischen Unterschied gegenüber b) zur Folge hatten, d.h. die Gruppe a) muss neben allgemein gültigem Ablativ-

Partitiv-Suffix indoural. **-ta* vor diesem noch etwas anderes enthalten haben; dies war ein zusätzliches Affix (Koaffix) *-k-*, auf das ich in meiner Abhandlung Die indoural. Sprachverwandt. und die idg. Laryngaltheorie (Acad. Sc., usw. VII/5), S. 213 (= S. 31 des Sep.) zu sprechen kam: indoural. Ablativsuffix **-k-ta* = idg. **-H-t*: hier hat das vorausgehende *-H-* das *-t* vor der Assibilierung bewahrt.

Anders steht es mit der Gruppe b): hier ist der Vokal vor dem *-d* ursprünglich kurz, das Ablativ-Suffix muss hier in seiner einfachsten Form indoural. **-ta* vorgekommen sein, man hat also das Recht, hier mit der Entsprechung ural. *-t-* = idg. *-d-* zu rechnen.

Diese schon alte Gleichung ist also nur bedingt richtig, trotz Collinder, IU. 21f., U. 131.

(7) Collinder, IU. 22ff. bespricht eine spezielle Kasus-Rektus-Bildung mittels eines ural. *t*-Suffixes, die besonders gut im Lappischen zum Vorschein kommt: lapp. **-ta* z.B. in N *gu-tte*, Gen. *gu-de* „welcher“ (Interrog.), L *ku-tti* „welcher“ usw.; N *dā-t*, Gen. *dā-m* „dieser hier, dieser“, *duo-t* (Gen. *duo-m*) „der dort (weiter weg), jener“ usw.;

tscher. *ku-δə* „wer, welcher; irgendeiner“;

tscher. *ma-δa* „was“, wog. *mā-tā* „irgend welcher“, ostj. *ma-t* „welcher“; auch sam.

Vgl. noch Lehtisalo 390ff.

Collinder a.a.O. verbindet dies uralische Suffix mit dem idg. pronominalen *-d* des Nom.-Akk. Ntr. Sg.:

**to-d* (~ lapp. *duo-t*) „das“ = ai. *tát*, av. *taṭ*, gr. *τός*, lat. *is-tud*, got. *þat-a*, ahd. *daz*, asächs. *that*;

**qʰo-d* „welches“ = ai. *kát*, av. *kaṭ*, lat. *quod*, osk. *púd*, ahd. *hwaz*; heth. *ku-yaṭ* „warum“; usw.

Vgl. Brugmann, Grdr.² II 2, 358.

Falls die morphologischen Voraussetzungen, die Collinder a.a.O. an den Tag bringt, stichhaltig sind, kann man erneut von einer Entsprechung ural. *-t-* = idg. *-d-* sprechen. Ich muss Collinder unbedingt beistimmen, obwohl das Verhältnis ural. Suffix **-ta* ~ idg. **-d* systemgeschichtlich auch ein wenig anders aufgefasst werden kann.

In Orbis XIX (1970), 282ff. habe ich die Entsprechungen uralischer inlautenden Affrikatä *-ć-*, *-ćć-*, *-č-*, *-čč-* auf der indogermanischen Seite genau besprochen. In einigen Fällen scheint die Entsprechung ural. *-čk-* = idg. *-d-* (urspr. **-dH-?*) herauszukommen, die eigentlich auf der ural. Seite ein starkes, gedoppeltes **-čč-* vor *k-* verlangt; vgl. a.a.O. Nr. (19) und (20), wogegen regelrecht Nr. (14)–(18). Wenn in den Nr. (19) und (20) wirklich alte einfache Affrikata steckt, so muss man das idg. *-d-* als unregelmässige Entsprechung ansehen, die in den Rahmen der hier besprochenen mit ural. *-t-* = idg. *-d-* gehört; denn a.a.O. S. 315 habe ich festgestellt, dass die uralischen Affrikaten aus einstigen palatalisierten und zerebralisierten dentalen Verschlusslauten hervorgegangen sind: ural. *-ć-* < indoural. ***t'*, ural. *č* < indoural. ***t'* usw. So kann man die eben genannten Nr. (19) und (20) auch hier einfügen. Und dazu kommen noch folgende neue Gleichungen, ebenfalls mit der Entsprechung ural. Affrikata: idg. *-d-*; die ural. Affrikata war schwach (einfach, kurz):

(8) finn.-ugr. *kečŋe „Wacholder, *Iuniperus communis*“ in lapp. *gâskâs*, S *gâ-sñěšě*, syrj. *kač-pomel'* (*pomol'*, *pomel'*, auch *ponel'* „junge Fichte, junger, kleiner Nadelbaum“, auch „Wacholder“ (P), „Reisig, Reisholz“ (U), wog. *kěšep-iβ*, *kóásp-jiβ* (*jiβ* „Baum“) (Collinder I 79; Toivonen, FUF. XIX (1928), 134, Nr. 202; Lytkin-Guljajev 118 usw.):

~ lit. *kadagys* „Wacholder“, lett. *kadags*, *kadegs*, apreuss. *kadegis*, wahrscheinlich noch gr. $\kappa\acute{\epsilon}\delta\rho\omicron\varsigma$ „Wacholder“, später „Zeder“; über die Schwierigkeiten bei der Verbindung dieser idg. Wörter s. bei Frisk, Gr. EW. I 808; Weiteres, auch zur Frage von der Entlehnung des finn.-ugr. Wortes aus dem Balt. und umgekehrt, s. Fraenkel, Lit. EW. 202.

Ich betrachte als gemeinsam die Wurzel ural. *keč- = idg. *qed- bzw. (balt.) *qod-; das Übrige sind Suffixe, im Wog. ein *p*-Formans, im Gr. ein *ro*-Formans, schliesslich ein *ŋ*-Formans im Lapp., mit welchem ich das balt. -*g*- identifiziere (zur Entsprechung ural. -*ŋ*- = idg. -*g*- s. KZ. 84 (1970), 151ff. = Indouralica VII). Man steht also vor der recht bestechenden Möglichkeit, finn.-ugr. *kečŋe (aus dreisilbigem *keče-ŋe) als Ganzes im balt. *kadeg- wiederzufinden.

Das idg. *ged- „rauchen, russen“ bei Pokorny 537 betrachte ich als userer Sippe fremd; zur uralischen Verwandtschaft vgl. Verf., Orbis XIX (1970), 296 Nr. (18): finn.-ugr. *küčče- oder *küče- (dann zu unseren hier besprochenen Fällen) „verdeckt brennen, glimmen“.

(9) ural. *pučę- „fallen“ in finn. *putu* „Abfall, Schutt, Kehrlicht“ *putoa-*, Inf. *pudota* „von einer Höhe fallen; entfallen“, *pudottaa* „fallen lassen, fällen“, *pudista-* „schütteln, ausschütteln, rütteln“, estn. *pudene-*, *pudise-*, *pudu-* „zerfallen, sich zerbröckeln, abfallen“, *pudise-* auch „beben“, mordw. *E počt*, *M počf* „Mehl“, *E počaa*, *M počana* „locker, krümelig“, *počaksa-* „schmeissen, auseinander-schmeissen, zerstreuen“, *Epočodo-* „streuen, bestreuen, schütten“, *Mpočara-* ds., tscher. *KB počanga-* usw. „sich werfen, sich wälzen“, syrj. *buždy-* „umfallen, einfallen, einstürzen, verschüttet, weggespült werden“, ostj. *pōčžyin-* „fallen, zu Boden stürzen“ usw.; Unsicheres im Sam. (Toivonen, FUF. XIX (1928), 84, Nr. 74; Collinder I 53 usw.):

~ idg. *ped- „fallen“, sekundär „gehen“ bei Pokorny 791 (Weiteres, so *ped-M. „Fuss“, *pedo-m „Fussstapfe, Schritt, (Fuss)boden, Platz“ ebd. 790ff.) z.B. in ai. *pádyatē* „geht, fällt“, av. *paidyeiti* „bewegt sich nach abwärts, legt sich nieder“, aksl. *padq*, *pasti* „fallen“, lit. *pėdinti* „langsam gehen, leise treten“, gr. $\pi\eta\delta\acute{\alpha}\omega$ „springe, hüpf“, lat. Kompar. *peior* „schlechter“ < *ped-*iōs* „mehr abfallend“, *pessimus* < *ped-*tēmo-s* „der schlechteste = am meisten abfallende“, *pessum* „zu Boden, zugrunde“ = ai. Inf. *pát-tu-m*, anord. *feta* „den Weg finden“, ags. *ge-fetan* „fallen“, ahd. *fezzan* „labare“ usw.

Auch im Idg. ist die Bed. „fallen“, „sich zu Boden bewegen“ klar die ursprünglichste.

Da die schwachen Affrikaten ural. -č- und -č- im Idg. genau so durch -s- wie die schwache dentale Tenuis ural. -t- vertreten werden, wenn es sich um normale, ungestörte Entwicklung handelt, so muss man die Vertretung durch idg. -d- als etwa kombinatorisch, d.h. durch besondere, in unmittelbarer Nähe des fraglichen Lautes liegende Faktoren verursacht erklären. In Betracht kommen m.E. folgende spezielle

Faktoren bzw. Bedingungen, die am Entstehen des idg. *-d-* schuld sein können:

a) in unmittelbarer Nachbarschaft des regelwidrigen *-d-* befindet sich sehr oft ein Nasal, und zwar vor *-d-* oder hinter ihm:

vor allem ist **ghe-n-d* „fassen“ Nr. (5) zu nennen: lat. *prae-hendō* samt gr. *χανδάνω*, weiter die Formen mit idg. *-ŋ-* in der Schwundstufe, gr. *ἔχασον*, air. *ro-geinn*, kymr. *gannaf* usw.; gr. Fut. *χελοσονται* aus **ghend-s-*, Pf. *ἔχονδα*, alb. *gjëndem* usw.; alles dies macht wahrscheinlich, dass das ursprünglich infigierte *-n-* später; wenigstens auf gewissen dialektischen Gebieten (im Gr. und Kelt.), als Wurzelbestandteil aufgefasst wurde, so dass sogar eine Schwundstufe mit *-ŋ-* entstehen konnte; im Lat. dagegen zeugt *praeda* noch von der richtigen Auffassung des präsintischen *-n-*;

im Wort für „benetzen“ usw. Nr. (3) kam gleichfalls ein mit *-n-* infigiertes Präsens vor, vgl. ai. *unád-*, lat. *unda*, lit. *vanduō* und *unduō*, lett. *ūdens* (aus **und-*), apreuss. *wundan*, *unds*; dazu kommt, dass das Paradigma von „Wasser“ in den Kasus obliqui sehr oft *-n-* Element aufwies: ai. *ūdan*, *udnás*, gr. *ὕδατος* usw. aus **udŋt-*, *ὕδνης* „wässerig“ mit **Αλοσὕδνη* u.a., lit. usw. *vanden-* u.a., umbr. Abl. *une* aus **udni*, got. *watō*, *watn-*, anord. *vatn*, heth. *ueten-*;

idg. **ued(h)-* „führen“ Nr. (4) hat wenigstens im alten Nomen für den „Kaufpreis der Braut“ ein nasales Suffix aufzuweisen: gr. *ἔδνον* u.a., ags. *weotuma* usw.; dazu das Verbalnomen kelt. **ved-no-* in mkymr. *ar-wein* zu *ar-weddu* „führen, bringen“;

der Ablativ auf **-d* Nr. (6) kommt wenigstens im Gr. ständig vor einem *n-* Element: *ἄλλοδ-απόδς*, *τηλεδ-απόδς*, *παντοδ-απόδς*, *ποδ-απόδς*, *ἦμεδ-απόδς*, *ὑμεδ-απόδς* aus idg. **-ŋqúó-s* = lat. *-inquus*;

dazu kommt, dass die Nr. (8) im balt. **kadeg-* ein uraltes (indoural.) *ŋ-* Suffix enthält, ~ finn.-ugr. **keč-ŋe*;

schliesslich kommen im Paradigma von **ped-* „fallen“ (urspr. athematischer Aorist) oft Formen mit Nasal im Anlaut der Personalendungen. vgl. ai. VS. *apad-mahi*, RV. *apadran* (für urspr. **é-ped-ŋto?*); auch das sl. *padŋ* scheint auf ein älteres athematisches Paradigma zurückzugehen, wie Meillet, MSL. 19 (1916), 183 dargestellt hat.

Auch ist er sehr wahrscheinlich, dass in beiden Endungen mit *-d*, im Abl. Nr. (6) und Nom. Akk. Ntr. Nr. (7), oft das Sandhi entscheidend war: z.B. **tód né esti* „das ist nicht“; **me-d*, **tue-d*, **ŋsmé-d* usw. **mīyeti* „von mir, dir, uns schiebt er weg“.

b) es konnte beim werdenden **-b-* z.T. zur dissimilatorischen Ablenkung des Entwicklungsganges in der Richtung zum Verschlussbilden kommen, wenn in der nächsten Silbe (in deren Anlaut) ein weiteres **-b-* oder sogar ein reiner Sibilant (voridg. *-s-*, *-ś-*, *š-*) stand:

so könnte z.B. **toḅ eḅ-* als Vorstufe von **tód ésti* „das ist“ zu Nr. (7) zunächst zu **tod eḅ-* dissimiliert worden sein; zu **eḅ* = später **es-* s. Kapitel I Nr. (22);

ein **ueḅeḅ-* „Wasser“ mit dem Suffix Kapitel II Nr. (6) oder (8) zu **ayed-* Nr. (3) (ural. **(u)wete*) kann zunächst zu **yedep-* dissimiliert worden sein, erst daraus idg. **yedes-* „Wasser“, erhalten in ai. *utsa-* „Quelle, Brunnen“, air. *u(i)sce* „Wasser“ aus **udeskijo-*;

das idg. **pā/ōdo-* „Fass, Gefäß“ muss ursprünglich ein Wurzelnomen gewesen sein, = finn.-ugr. **pata*, demnach urspr. **paβ*; hier waren z.B. der Gen.-Abl. Sg. mit Endung **-β* (s. oben Kapitel II Nr. (4)!) und der Nom.-Obl. Pl. (daraus Lok. Pl.) ebenfalls mit der Endung **-β* (s. Kapitel II Nr. (3)!) die mutmasslichen Grundlagen für das Entstehen von *-d-*: **pape-β* > **padeβ* usw.;

das athematische **ped-* „fallen“ kann sein *-d-* auch aus der 2. P. Sg. geschöpft haben, wo die Personalendung urspr. mit **-p-* anlautete, vgl. Kapitel II Nr. (5): idg. **é-ped-so* demnach aus urspr. **pépe-β-*.

c) auch ein tönender velarer Spirant **γ* könnte in gewissen Fällen einen vorhergehenden Spiranten **β* zum Verschlusslaut **d* werden gemacht haben, so in Nr. (4), idg. **ued(h)-* „führen“: urspr. wenigstens zum Teil **ueβγ-* (schwere Basis mit konsonantischem Schwa) > **uedy-* = ai. *vadh-* in *vadhū-*F. „Braut“;

ebensolche Kraft könnte einst auch das vokalische *-a-* gehabt haben, so dass parallele Erklärung auch für gr. Aor. ἔκιδασσα (Hom.) bzw. ἔσικιδασσα, -ασσα (ebenfalls Hom.) von (σ)ικιδάσσουμι „zersplittere, zersprengte, zerstreue“ möglich wäre: nach Orbis XIX (1970), 297 gehört dies Verbum (zweisilbige Basis) zu finn.-ugr. **kaçke-* (also mit Guttural = idg. *-a-*) „entzwei gehen, zerbrechen“.

Auch mit tonlosem Spirant *-H-* könnte man in beiden Fällen operieren.

Die drei Faktoren waren, wie ersichtlich, von sehr verschiedenem Charakter, so dass man das Entstehen von *-d-* auf ganz verschiedenen Wegen vor sich gehen lassen muss:

a) eine echte Dissimilation ist bei zwei aufeinanderfolgenden *-β-* (Pkt. b) anzunehmen;

b) ein Tönenwerden muss für die Fälle unter a) angenommen werden: beim vorhergehenden oder nachfolgenden *-n-*, *-m-*, *-ŋ-*; dass ein unmittelbar vorausgehendes *-n-* das *-β-* in eine Stufe *-dδ-* dränge, s. Orbis XXII (1973), 5ff.;

c) auch vor „Laryngal“ (*H*, *γ*), s. Punkt c), musste es zur Dissimilation kommen (zwei Spiranten aufeinander!).

Beim Dissimilationsprozess wählte die Sprache wohl deswegen das *-d-* als Endprodukt, weil das *-t-* als Tenuis wohl Fortis war, demnach mit lockererem *-β-* kaum genug verwandt. In der Nähe des Nasals degegen kam es wohl zu einem Kompromiss zwischen tönendem *-δ-* vor Nasal und einem Doppellaut *-dδ-* nach Nasal; dieser Kompromiss ist also Folge der Tendenz zu einem Ausgleich im selben Paradigma.

Auf der Grundlage dieser kombinatorischen Variationen kam es folglich zu einem Wechsel idg. *-s-* (regelrecht): *-d-* (kombinatorisch). Zum Teil spaltete sich einheitliche etymologische Gruppe in zwei selbständige Einheiten, so sicher idg. **ghes-* „Hand“ Kapitel I Nr. (26) gegenüber idg. **ghed-* (mit. **gh-*?) oben Nr. (5); zu beachten ist, dass im Paradigma des Wortes für „Hand“ kein Faktor besteht, der zu *-d-* führen könnte.

Auch zwischen gen.-abl. idg. *-s* Kapitel II Nr. (4) und dem rein abl. *-d* oben Nr. (6) bestand einst ein isomorphisches Wechselverhältnis, doch muss dies bald aufgehört haben.

Hier ist es am Platze, noch ein Beispiel solchen Wechsels vorzuführen, das bisher noch nicht zur Sprache kam:

Zu ural. *wete „Wasser“ (urspr. *uwe-te?) stellen wir oben unter Nr. (3) das idg. verbale und nominale *ayed-. Daneben besteht aber auch ein idg. *yes- „feuchten, nass“ bei Pokorny 1171f., z.B. ahd. wasal „Regen“, ags. wōs „Feuchtigkeit, Saft“, älter dän. norw. ōs „Pflanzensaft“ u.a. Im allgemeinen ist hier die Lage so, dass kein *n*-Element an diese Wurzel tritt (ausser in ahd. waso „Rasen, Erdscholle, Grube“, nhd. Wasen „Rasen“, wenn. hierher). In diesem *yes- steckt also die regelrechte Vertretung des indoural. *uwe-te. Natürlich schwand aber das Bewusstsein eines etymologischen (urspr. auf paradigmatischem Wechsel -s- : -d- fussenden) Zusammenhanges zwischen idg. *ayed- und *yes-; die beiden Gruppen wurden verselbständigt.

Trotz der endgültigen Spaltungen einst zusammenhängender Systeme mit Wechsel -s- : -d-, die oben beobachtet wurden, kann man aber vermuten, dass solcher Wechsel einst gang und gäbe war. Er bestätigt seinerseits die Ergebnisse, die wir in diesem Aufsatz gemacht haben: spontane Entsprechung des schwachen intervokalischen -t- (und -ć-, -č-) der uralischen Sprachen ist im Idg. -s-, unter speziellen Bedingungen dagegen tritt -d- auf.

V. Doch ist die Lage in Wirklichkeit noch komplizierter. Es wurde nämlich ein Beispiel festgestellt, das im Uralischen schwaches intervokalisches -t- aufweist, auf der idg. Seite dagegen entspricht diesem Konsonant ebenfalls -t-. Das ist der folgende Fall:

finn.-ugr. *wote „Jahr-“, in finn. vuosi ~ vuote- ds., wotj. vapum, Glazow *uapum* „Zeit, Lebenszeit“ (*pum* „Ende“), syrj. vo, u „Jahr“, ostj. al ~ Nom. Sg. + Personalsuff. *ūlā-m* (V), ot (Pl. *ōDōt*) (DN usw.) „Jahr“, weiter lapp. S -*vüöta* ~ Gen. -*vüöta* in *nüörra-vüöta* „Jugend“ (*nüörra* „jung“), ung. -*val*, -*valy* in *ta-val(y)* „im Vorjahre, voriges Jahr“ (*ta-* ~ finn. *tuo* „der, jener“) (Szinnyei, Nyelvh.⁷ 37, 57f., 60; Collinder I 126 usw.):

~ idg. *yet- „Jahr“ in heth. *yitt*- ds. (Nom. Sg. *yizza* in *yizza-pant*- „alt“, Dat.-Lok. *yitti* usw.), tiefstufig **per-ut* „im vergangenen Jahre“ = ai. *parút*, sonst durch -*i* verdeutlicht (Lok. Sg.) **per-uti* ds. in arm. *heru*, gr. *πέρουσι*, dor. *πέρουτι*, anord. *fjarð*, mhd. *vert* ds., air. *ónn-urid* „ab anno priore“; dazu viele Ableitungen mit Suffix -(e)s-, die oben im Kapitel II Nr. (8) aufgezählt wurden; konsonantischer Stamm ohne Suffix noch im gr. (εἴς) *νέωτα* „aufs neue (nächste)Jahr“, wohl. aus **neyθ-uat-a* mit altem -*a-* ~ finn.-ugr. -*ō-* (vgl. zu anderen Erklärungen Frisk, Gr. EW. II 312). Idg. Material bei Pokorny 1175.

Diese Gleichung ist alt, vgl. Collinder, IU. 72 nach Schrader; doch nicht mehr in U. — Der Konsonantismus — der innere Dental — im Finnisch-Ugrischen ist nämlich recht schwierig: das Ostj. und das Ung. sprechen für urspr. *-d- und so hat Collinder III 109 unser Wort zu den *δ*-Wörtern gestellt und S. 414 als Urform **oðg* aufgestellt. Im Permischen dagegen ist die Normalvertretung von -*δ-* ein -*l-*, das nur unter besonderen Bedingungen schwindet, so dass man auf Grund das Perm. eher an **wōtę* denkt, mit anlautendem **w-*; da das Ostj. auch hinsichtlich des anlautenden Halbvokals (spurlos verschwunden?) abweicht, scheint es mir geraten, das ostj. **ola^x* (aus **oða^x*?) fernzuhalten. Szinnyei 37 zitiert nun unsere Sippe unter den *t*-Wörtern, jedoch als besondere Gruppe, wo das finn.-ugr. -*t-* im Ung. durch -*l-* (aus der Schwachstufe -*δ-*) vertreten wird; so noch in der 2. Sg. -*l* (Szinnyei 121) und im

Abl. auf *-l* (Szinnyei 131f.). Wenn auch Widersprüche möglich sind, scheint es mir doch geraten, auch *-val(y)* als zu einer Art Formans herabgesunken auf dieselbe Weise zu erklären.

Es ist wohl erfreulich, dass Lytkin-Guljajev 59 zur Urform mit *-t-* wiederkehren, obwohl auch **w-* im Anlaut wieder zur Ehre zu bringen wäre. Jedenfalls steht es jetzt fest, dass finn.-ugr. **wotę* = idg. **uet-* ist, mit unregelmässiger Vertretung des urspr. *-t-* im Idg.

Ich habe oben Kapitel II Nr. (8) luw. *ušša-* = hgl. *usa-* „Jahr“ bei meiner alten Erklärung aus **uet-s-o-* = ai. *vatsá-* belassen. Hier möchte ich jedoch — mit aller nötigen Zurückhaltung — den Gedanken aussprechen, dass luw. *-šš-/-s-* vielleicht doch anders erklärt werden muss: als regelrechte Entsprechung des finn.-ugr. *-t-*! So kommt man schon wieder auf eine urspr. vielleicht paradigmatische Variation normal *-s-* : kombinatorisch *-t-*.

Als Inhaber der idg. Vertretung *-t-* des ural. *-t-* steht jedoch **uet-* nicht ganz vereinzelt da; ich mache noch auf folgende zwei sichere Fälle aufmerksam:

a) neben idg. **(a)ued-* „benetzen; Wasser“ nebst der Variante idg. **ues-* „feuchten, nass“ oben Pkt. IV steht ags. *wapum* M. „Woge“ (die Gruppe **unþiō* ds. kann auch anders angereicht werden, s. Verf., Indogermanica minora I (Ljubljana 1971), 35ff.), aus idg. **uot-*;

b) neben idg. **ued(h)-* „führen“ oben Pkt. IV Nr. (4) steht im Germ. schon wieder eine Variante mit *-þ-* = idg. **-t-*: ahd. *widomo*, *widemo* „Mitgift“, mhd. *wideme*, *widem*, nhd. *widmen* (im Ags. mit urspr. **-d-*: *weotuma* usw.).

In beiden letzteren Fällen steht das unregelmässige idg. **-t-* vor einem Nasalsuffix, also gerade in einer Lage, die sonst (s. Punkt IV!) idg. **-d-* zur Folge hatte. Beide Fälle sind demnach recht schwierig, aus der Welt können sie aber nicht geschaffen werden.

Das idg. **uet-* „Jahr“ bietet andererseits viel mehr Möglichkeiten zu einer besonderen Erklärung: vor allem ist auf die *(e)s-*Erweiterung ai. *vatsá-* und Verwandtes Gewicht zu legen: hier stand das sich erst entwickelnde **-þ-* unmittelbar vor einem weiteren *þ-*Element = später das *s-*Suffix (Kapitel II Nr. (8)!) und musste so zwar dissimiliert werden, jedoch tonlos bleiben. Ähnliches im Nom. Sg. **uet-s-*, im Lok. Pl. **uet-su*, auch im Nom. Pl. **uet-es* usw.

Obwohl nicht alle *t-*Fälle eindeutig erklärt werden konnten, so bleibt als Tatsache bestehen, dass wir neben regelrechter Vertretung des ural. schwachen intervokalischen *-t-* im Idg. auch kombinatorische Vertretungen *-d-* und *-t-* finden. Sie können jedoch an der Richtigkeit der Entsprechung ural. *-t-* ~ idg. *-s-* kaum Abbruch tun.

VI. Die obige Untersuchung hat gezeigt, dass als regelrechte Entsprechungen ural. schwacher Laute *-p-* und *-t-* in intervokalischer Stellung im Idg. Spiranten gelten müssen. Da auch für ural. schwaches *-k-* in intervokalischer Stellung das Idg. ein *-H-* = wahrscheinlich echtem Spirant aufweist, kann man nun folgende Regel aufstellen:

Uralischen schwachen Tenues in intervokalischer Stellung steht im Indogermanischen jeweils Spirant gegenüber. Da nun nach Pkt. II die

uralischen Verhältnisse altertümlicher sein müssen als die indogermanischen, muss auch das Indouralische hier schwache Verschlusslaute besessen haben.

Die Spirantisierung der eben genannten schwachen Verschlusslaute in intervokalischer Stellung, die das Vorurindogermanische vollzog, ist augenscheinlich Folge einer allgemeinen Tendenz des Vorurindogermanischen, alle inlautenden Verschlusslaute in passender Stellung (zwischen Vokalen, nach Vokal und vor Konsonant, zwischen Nasal und Vokal) zu einer Lockerung der Muskelspannung zu bewegen. Im allgemeinen ist daraus Folgendes herzuleiten:

a) zwischen Vokalen und nach Vokal vor Konsonant:

schwache Verschlusslaute werden im Idg. zu Spiranten;

starke (doppelte) Verschlusslaute werden im Idg. zu einfachen Tenues;

b) zwischen Nasal und Vokal:

schwache Tenues werden zu idg. Mediä aspiratä, Übergangsstufe ist eine Art von Affrikatä, bestehend aus Mediä + tönende Spiranten.

Übersichtstabelle (nur das Hauptsächliche):

	Indoural.	Ural.	Voruridg.	Urindogermanisch
Schwache Tenues (p, t, k)	p	p	p- / -φ-	p- / -φ- > -ϣ-
Starke Tenues (pp, tt, kk)	tt	tt	- / - -t(t)-	-t/-tt- (heth.)*, -t-, -d-; auch - -?
Nasalgruppen (mp, nt, mt, nk usw.)	-mp- -nt- -mt- -nk-	-mp- -nt- -mt- -nk-	-mβ- (-) -nδ- (-) -nδ- (-) -ηγ- (-)	(m)bβ- / -mbh- (n)dδ- / -ndh- (n)dδ- / -ndh- (n)dδ- / -ndh-

Anm.: () = Laut oder Lautzeichen kann fehlen;

/ = freier Wechsel;

griechische Buchstaben = stimmhafte Spiranten.

* doppelte Tenues im Heth. noch erhalten!

Von den drei Dentalreihen ist nur eine symbolische vertreten, ebenso von den drei Gutturalreihen.

VII a) Wie in Arm. aus idg. intervokalischen -p- über -ph- ein historisches -v- entsteht (vgl. Meillet. Esqu.² 31), so wird auch im Voruridg. aus indoural. -p- (schwache Tenues) zunächst tonloses -φ- (bilabialer tonloser Spirant), erst im letz-

ten Zeitalter der uridg. Sprachentwicklung tönendes $-y-$ (Vorstufe natürlich $-\beta-$, bilabialer tönender Spirant). Die Dentale und Gutturale blieben hier auch in der letzten Entwicklungsphase tonlos: $-s-$, $-\beta-$, $-H-$ (gutturaler tonloser Spirant oder echter tonloser Laryngal?), $-d-$ als spezielle Entwicklungsrichtung ausgenommen. Auch im Arm. blieb das Endprodukt von idg. $-q-$, $-qʰ-$ zwischen Vokalen tonlos: $-kh-$ (Meillet, Esqu.² 29) oder $-x-$ (Verf., KZ. 74 (1956), 225 unten).

b) Wie im Arm. Tenues hinter Nasal tönend wurden, ist auch hier mit ähnlichen Vorgängen zu rechnen, nur muss man m.E. zunächst an tönende Spiranten denken: $-m\beta-$ usw., erst dann unter Wirkung der Nasale die Stufe $-mb\beta-$ und daraus $-mbh-$ usw. als letztes Stadium im noch ungeteilten Indogermanisch. Vgl. Indouralica XVI = Orbis XXII (1973), Schlussfolgerungen III; auch Orbis XIX (1970), 318f.

c) In betreff der Vertretungen der indouralischen starken Tenues und Nasalgruppen auf dem indogermanischen Gebiet kann man jedoch auch einige von denjenigen in der Tabelle verschiedene Vertretungen beobachten, die an einem anderen Ort zur Sprache kommen. Das in der Tabelle Gegebene gilt eigentlich nur für das sog. Brugmannsche Indogermanisch.

d) Bei dem beschriebenen Stand der Lautungen im Indogermanischen ist es klar, dass das Indouralische im Besitz von nur tonlosen (schwachen oder starken) Verschlusslauten war, sei es im Anlaut oder im Inlaut. Diesen Zustand bewahrte das Uralische sehr treu, während im Idg. die Tendenz zur Lockerung des Verschlusses als Folge der vokalischen bzw. sonoren Umgebung das alte System in ein ganz neues umwandelte.

Schluss

Die Ergebnisse des vorliegenden Aufsatzes können nun in folgende Sätze zusammengefasst werden:

a) uralischem schwachem $-p-$ in intervokalischer Stellung entspricht idg. $-y-$;

b) uralischem schwachem $-t-$ in intervokalischer (oder postvokalischer Stellung) entspricht normal idg. $-s-$, nach Guttural $-\beta-$, nur unter besonderen Bedingungen als kombinatorische Variante auch $-d-$, selten $-t-$.

Povzetek

INDO-URALICA IX

Gre za eno izmed razprav (čankov ali monografij) iz niza Indo-Uralica I—XIX, ki imajo namen, dokončno dokazati genetično sorodnost indoevropske in uralske jezikovne družine.

Gradivo je razporejeno po glasovno-historičnih vidikih, od najpreprostejših glasovnih odnosov do zapletenih sprememb (IU. I in II obravnavata ievr.-ural. *m, n, r, l* in *j, w*, skoraj enaka na obeh straneh, IU.XIX pa ural. *š* = ievr. *h*, laringale, dolžine in vokalne barve itd.).

Pričujoči članek obdeluje pomembne spremembe v ievr. konsonantizmu, v nasprotju z ural., kjer je prvotni status veliko bolje ohranjen. Gre za ievr. odprtje zapore, tako da ena kategorija konsonantov, iu. šibki zaporniki, med vokali in za vokali, preide v omenjenih razmerah v nezveneče pripornike. Naš članek obravnava labiale in dentale te vrste, guturali te vrste pa so obdelani v: IU. X. in objavljenim v *Lingu. XXV* (1985), ss. 193—262; k takemu pravilu (ievr. *-H-* = ural. *-k-*) cf. še moje *Laryng. 1970 passim*.

Članek za dokazovanje pravilnosti zgoraj omenjenih glasovnih pravil je podprt s koordinacijo vseh treh že v *Laryng. 1970*, str. 35/217 odn. ibd, str. 20/202.

Pričujočo razpravo utemeljujejo *Schlussfolgerungen* (Zaključki), kjer zvmemo nadaljnje o:

I. Enačbi ural. *-k-* = ievr. *-H-* Bojan Čop pred 1950; = laringalna teorija; ievr. ustrezniki ural. *-p-* in *-t-* šele kasneje; gl. v tekstu.

II. Dokazi za prvotnost zaporniškega izgovora, ural. *-p-*, *-t-* in *-k-* torej starejši kot ievr. odnosniki.

III. Zgornje velja tudi ob pritegnitvi zaimka 2.S. v funkciji osebila 2.Sg., 2.Du. in 2.Pl.

Prvotnost tenuis potrjujejo tudi altajski jeziki (kjer imamo *p, t, k*).

IV. Obravnava izjem z ievr. *-d-* : ural. *-t-* (7 ievr. *d, 2 č*). Poskusi razlage z disimilacijo ali delno z asimilacijo.

V. Beseda za „leto“, **wōte*.

VI. Grundgesetz: Iz vsega gornjega moremo izvesti pravilo: Uralskim šibkim zapornikom *p, t, k* ustrezajo v medvokalni legi spiranti na ievr. strani, torej *β, s/b, x > H*.

Delo zaključuje razpredelnica.

TYPES OF MAZES

Rodicae uxori suaviter

INTRODUCTION

The labyrinth is beyond any doubt one of the most fascinating aspects of human societies. Though its magic forms and implications are well known and have been the subject of important analyses — the best known being perhaps P. Santarcangeli's *Il libro dei labirinti* now with many translations in various languages, lately rediscovered by Krzak (1985) — there still are unrevealed aspects, some perhaps improperly understood. It is our purpose to examine here (1) the pre-Indo-European (hereafter pre-IE) family of the fundamental Greek form *labýrinthos* (a term sometimes labelled 'Mediterranean', which is not ultimately incorrect), (2) the pre-IE family of English forms *maze/amaze* and their unexpected south and southeast European parallels (noticed a long time ago, but unconnected to this context), and (3) the interpretation of the available data in the sense that the labyrinth was initially a projection of the Neolithic Goddess's sacred body.

Our investigation deals especially with linguistic data but will equally refer to archaeological and cultic aspects. It is our hypothesis that the initial meaning of labyrinthic structures was not only initiatic but reflected the inner meanders of Goddess's body, i.e. her sacred bowels. The purpose of this article is to substantiate this assertion.

Greek form labýrinthos and its family

After minute and not always easy investigations it is quite obvious now that Gr. *labýrinthos* belongs to a pre-IE root *L - B- (*LaB-, *LaP-, etc.) 'stone, slab, cliff'. This root is very well represented on a large area in south and south-east Europe, and even in western Europe.¹ Table 1 and its notes summarize the data available so far; we expect additional data to complement present-day knowledge. Yet it is already clear that the primitive meaning of the labyrinth or, better, of the labyrinth common to the Greek-Aegean world was 'stone structure', more exactly 'structure of big stones'. The word is indeed a compound of the typ *LaB- UR-inthos, i.e. root *LaB- 'stone, cliff' and *OR-/*UR- 'big, huge', already analyzed by various lin-

¹ Given the limited purpose of this study, the analysis of the reasons why such pre-IE roots are so well represented in a large area and in strikingly similar forms shall be made on another occasion as we tried in our *Byzantion*, MS.

Table 1

The general distribution of the forms derived from the pre-Indo-European root *L - B-/*L - P- 'stone, cliff, hill'.

Greek and Aegean	Mediterranean	Thracian
Myc. ? <i>dapu₂ritojo</i> ¹ <i>potinija</i> 'lady of the labyrinth' ? <i>dapurito</i> ¹ λαβύρινθος (*LaB-UR-) 'structure of big stones' λάβρυς 'double-axe' NL Λαβαρα (Caria) NL Κασο-λαβη (Caria) NL Λαβερεις (Pisidia) λέπας 'hill(-side)' NL Λαπος (Pisidia) NL Λαπεων (Lycia) NL Λαππα (Crete, today Argyroupolis) NL Λεπα-ταλεα (Caria) ? λαας 'stone' ²	NL Λιβανος	λέβα 'township' ³ (<'stone-structure') NL λιβον, <i>Libum</i> NL Λιβυσσα, <i>Libyssa</i>
Italic (Etruscan, Latin, Italian)	Iberian	French
Lat. <i>labrum</i> NL <i>Lābro</i> > <i>Livorno</i> Etr. <i>Labrius</i> , <i>Laberius</i> Puliese <i>labbi</i> 'coltello' Sard. <i>làera</i> 'pebble', Camp. <i>làvera</i> Friul <i>làvara</i> 'slab' Etr. <i>laφe</i> , <i>Lappa</i> NL <i>Lepta</i> Lat. <i>lapis</i>	ML <i>Libana</i> (Castilia) NPP <i>Labeates</i> (rel. to <i>Libana</i>) NL <i>Lebedontia</i> (Avieno) Iber. * <i>lappa</i> 'cave', Port. <i>lapa</i> 'id.' NL Λαπαταια	NL <i>Le Lubéron</i>

Notes to table 1

¹ Uncertain because Myc. *pu₂* usually corresponds to Gr. ΦΥ and *da* is used instead the expected *la*.

² In order to be regularly explained in this context, λαας should suppose an initial form **lawas* < **labas*.

³ One of the seven attested Tracian forms for 'township', cf. Paliga 1987.

guists (Trombetti 1925; Muşu 1981; Paliga 1987; 1989; MS). The primitive meaning 'structure of the big stones' shows that the Aegean-Greek labyrinths were typologically, if not even genetically, close to the megalithic monuments of Western Europe. We shall revert to this aspect in the final part of this paper. But before drawing conclusions it is of much use to analyze in detail Eng. *maze* whose etymological context is less clear.

English forms maze/amaze and related parallels

It is well known that no other parallel of Eng. *maze* has been identified so far, this word being practically unexplained. The only clear connection can be traced to the verb *amaze* in Middle English still preserving the meaning 'to bewilder, to confuse'. The Old English attested form is the past participle *amasod* (Skeat 1879; Onions *et al.* 1969; Morris *et al.* 1979). Klein's approach (1971), together with the epithet 'probable' to Norw. *masast* 'to doze off' and Swed. *masa* 'be slow, sluggish' is doubtful, though not impossible, as we shall see below. In *Canterbury Tales*, the old meaning of *amaze* is still preserved:

'Ye maze, maze, gode sire,' quod she,
 'This thank have I for I have maad you see;'
 'Allas!' quod she, 'that ever I was so kinde!'
 'Now, dame,' quod he, 'lat al passe out of minde.'
 (*Merchant's Tale*, v. 2387-2390; quoted from Skeat 1913).

Despite the almost desperate situation concerning the origin of these closely related words, at least one fact is clear: the primitive meaning should have been 'intricate, confused situation'. No other parallels have been found, except Klein's approach quoted above.

The following forms should be considered in this context:

- a) A Pre-IE ('Mediterranean') root reconstructed as **mat(t)a* 'bushy land, bushiness' has been identified as the etymon of Alb. *mandë* 'mulberry' (the plant *Morus*), from a primitive form **mant- < *matt-*, very probably akin to Basque *mahats* 'grape'. An Apullian form *matine* 'bushy land' is also attested, also the Italic personal name *Matese*, *Meta* (Bertoldi 1931: 258 ff.; Ribezzo 1950).
- b) Perhaps (or probably) related to these, a primitive Uralic form **majjə a* 'forest' has been reconstructed, out of which the Lappish *muoi* ð *i* and Finnish *metsä* are explained, both preserving the primitive meaning. Another primitive Uralic form **mäktʃ* 'bush, shrub' has been also supposed for Fin. *mätäs*, Gen. *mättään* (Colinder 1957: 115-6, 178; 1960: 407).
- c) A particularly interesting word, supporting the facts stated so far and opening further perspectives, is Latvian *mats* 'hair' which has equally remained unexplained (Fraenkel 1955-1965 s.v. *mātaras* 'a stake, a pile'; Lidén 1908: 493; both linguists assert that Latv. *mats* is an obscure word).

Some Romanian words also accept an explanation in this context, i.e. as derivatives from an old, primitive root having the meaning 'intricate, confuse'. A significant parallel is *maț*, pl. *mațe* 'gut (s)', 'bowels' together with the verb *a ameți* (from an older form *amăți*, cf. Pușcariu 1916-1948: I: 147) 'to make/become dizzy, to stun' which was from the very beginning supposed by the author as the exact parallel of Eng. *maze* — *amaze*. But, as this detail has not been noticed so far, a brief discussion is necessary. Thus, Rom. *maț(e)* is usually compared to Napolitan *matțse* 'id.' and Logudorese *matta* 'womb, stomach' for which a Latin form *matia* is supposed (Meyer-Lübke 1935; in Rosetti 1978: 139 the same solution is accepted, whereas on p. 598 a primitive meaning 'string' /?!/ is suggested).

The facts seem to be very debatable, yet it is obvious that, on the one hand, Lat. *matia* has not developed further pan-Romance forms but is preserved (better said, is considered to be so) only in Romanian and in two Italian dialects. On the other hand we find that Lat. *matia* is a 'mot de glossaire' (Ernout-Meillet 1959: 390 — "intestina unde matiarii dicuntur qui eadem tractant aut uendunt"). The origin of Lat. *matia* is usually considered Gr. $\mu\alpha\tau\tau\upsilon\eta$ name of a delicate and delicious meal stirring the appetite (Ernout-Meillet 1959; Walde-Hofmann 1938-1954: II: 52; Frisk 1960 ff.: II: 185; Chantraine 1968-1980: 672 with further discussions).

Therefore (1) while in Romanian and the Italian dialects the meaning refers to an anatomical detail, i.e. a part of the body, (2) in Latin — as a supposed borrowing from Greek — it clearly refers to cookery. The difference, of course, is not insuperable, knowing that the bowels of different animals are largely used for preparing various meals. The essential is that, anyway, the very etymon of Gr. $\mu\alpha\tau\tau\upsilon\eta$ (in its turn the suggested source of Lat. *matia*) is obscure, so Pierre Chantraine ultimately supposes 'a term borrowed from Macedonian' (Chantraine 1968-1980: 672 — "On pourrait se demander si n'est pas purement et simplement un terme emprunté au macédonien"). But — following this line of thought — Macedonian means a territory closer to the Thracian area, i.e. the substratum language of Romanian, a detail which may ultimately clarify the situation of all these terms. Though the primitive origin of the Greek term may not affect the red thread of our demonstration, we assume that Chantraine's suggestion has a great probability of being correct, especially in the context considered in these pages, opening the perspective of an indigenous term most probably connected to Rom. *maț(e)*, via a Thracian form easily reconstructable as **mats-* if a meaning 'intricate, confuse' can be traced back to Gr. $\mu\alpha\tau\tau\upsilon\eta$, the Macedonian-Greek word being therefore another relic of the Mediterranean rot **mat(s)-* as identified and analyzed by the Italian scholars.

In what concerns the relation between (1) Lat. *matia* — Rom. *maț(e)* and (2) Lat. *matia* and the dialectal forms *matțse* and *matta*, further considerations will be possible after presenting the situation of another word.

Rom. *a ameți* (*a amăți*) 'to make or become dizzy, to stun' is still more difficult to explain, three solutions being offered, as follows:

- (1) An obscure term, perhaps an *a*-development from Slavic *męsti*, *męsto* 'dim, confused' (Tiktin 1901-1916): 60; Slavic forms in Miklosich 1886: 189). This etymon is obviously impossible as the details regarding the phonetic changes of Sl. *ę* and the group *-st-* cannot be avoided.
- (2) A Latin origin from (*sensus*) *amittere* 'to affect the senses', aimed mainly at explaining the dialectal form *a améte* (in Transylvania), but disconsidering the oldest *a amăți*, which is a fundamental detail (Șăineanu 1929: 22).
- (3) The common explanation now is by Lat. **ammattire* < *mattus* 'drunken' (Pușcariu 1916-1948), I: 147; accepted in Coteanu *et al.* 1975: 31 also in Meyer-Lübke 1935: 445/5428, in the latter case without the Romance parallels as presented by Pușcariu, i.e. It. *matto* 'mad, crazy', Fr. *mat* 'powerless, weak' which are considered separately, under entry 5401 and 5424 respectively).

In our opinion these explanation should be now abandoned. They are not supported either by phonetic analysis or by certain mythological implications as shown below.

The Romanian words already analyzed, i.e. *maț(e)* 'bowels' and *a ameți* 'to stun' may offer — as the author believes — the very solution for many obscure facts. In other words, Rom. *maț(e)* — *a ameți* is the exact parallel of Eng. *maze/to amaze*, both in form and meaning, from a primitive root **MaT(T)-*, very probably also **MaTs-* 'intricate, confused', already identified and analyzed by the Italian scholars Bertoldi and Ribezzo. For a complete analysis two details should be mentioned.

- (a) The spelling of Eng. *maze/to amaze* is very well clarified by the Rom. form as well as by Basque *mahats*; both arguably preserve the original phoneme /*ts*/, which, in the case of Romanian, should be accepted as existing in Thracian — the substratum language of Romanian.² Indeed, the same phoneme should be postulated for the oldest form which resulted in Eng. *maze/amaze*. It is known that in Old and Middle English the situation of *s* and *z* is confusing, sometimes one letter being used instead of the other, sometimes *z* being used for denoting a phoneme like /*ts*/ (e.g. Pyles 1964: 38-39). This original phoneme is also witnessed by Latvian *mats* (see below).
- (b) Both Rom. *a ameți* and Eng. *amaze* denote the same prefix *a*. The parallel is striking yet interpretable without referring to hazard. It is to observe that in many European languages the prefix *a-* may be variously explained. In English, there was a superposition of different influences, in this case being a reflection of Old English *a-*. On the other hand, in Romanian *a-* represents the evolution of Lat. *ad*. Yet in both cases it is better to suppose a primitive pre-Germanic and

² The problems connected to the Thracian phonetic changes are too complex to be considered here. We tried a brief but comprehensive analysis in *Byzantion*, MS. For the very case discussed here, it is relevant to note that other Thracian words preserved in Romanian exhibit the same phoneme /*ts*/ which arguably was original, e.g. *țap* 'he-goat', very probably another pre-IE relic in Romanian.

pre-Celtic formation (in Britain) and pre-Thracian (in Romanian) of the type **a-mats-*, later assimilated to more productive derivative means.

In this perspective, the relation between Romanian, on the one hand, and the Italian and Macedonian-Greek terms on the other, should be reconsidered. The alternatives are:

- (1) Either there is no immediate connection between Rom. *maț(e)* and the Italian dialectal forms *mattse* and *matta* from Lat. *matia* in its turn from Gr. $\mu\alpha\tau\tau\acute{\upsilon}\eta$, in which case the similarity between the Macedonian-Greek forms and the Thracian-Romanian ones may be accounted for in terms of a 'Balkanic' element.
- (2) Or, especially if considering the meaning of the Italian forms, one is to suppose an East-Romance influence towards the West, the Latin form *matia* therefore has no direct connection either with Rom. *maț* or with the Italian forms. In this case too, a primitive relationship between the Rom. words (via Thracian) and the Macedonian-Greek forms should be accepted.

No definite answer can be offered here, mainly because it is beyond the purpose of this paper, secondly because it requires a comprehensive review of other Balkanic elements migrated to the West,³ thirdly because the very situation of Lat. *matia* and Gr. $\mu\alpha\tau\tau\acute{\upsilon}\eta$ is not at all clear. At this stage of investigation it is essential (1) to note the relevant correspondence between Romanian and English, and (2) to note the correspondence between these forms and the other ones presented above, all preserving a primitive meaning 'intricate, confused'.

In order to have a clearer image of these terms, it is interesting to revert to the obscure Latvian *mats* 'hair' now comparing it to another Romanian word: *moț* (*t = ts*) 'tuft of hair'. The similarity (if not quasi-identity) is striking and, once again, cannot be the result of hazard. The *a/o* vowel grade is easily explainable. To approach these two words is all the more necessary because it has not been observed so far. Just like Latv. *mats*, Rom. *moț* has remained unexplained, being one of the very numerous Romanian words without etymon. The word appears also as the name of a population living in the West Carpathians in an isolated and very conservative area. These people are characterized by a specifically cut tuft of hair. The same word seemingly appears as the name of a Macedo-Romanian ethnic group: the *Mojani* (Pușcariu 1916-1948, Papahagi 1924: 22-28; Pașca 1927: 1012—1013⁴).

In addition to the parallel Rom. *moț* — Latv. *mats*, Romanian may ultimately clarify the facts presented by Klein (see above), namely an approach of Eng. *maze/*

³ Some Romanian and Thracian words spread in the Balkans and East Europe are observed in Russu 1981: 242 ff. Other examples in our *Byzantion*, Ms.

⁴ A folk belief connected to hair is noted: if a wolf sees someone in the morning, this person will surely become hoarse, against which the person must hold the tuft of hair on his head. For the magic values of hair, cf. Judges, 14-16 (Samson and Delilah), also Brüder Grimm's tale *Rapunzel*, and finally *Loreley* (or *Lorelei*) in the German folklore.

amaze to Norw. *masast* 'to doze off' and Sw. *masa* 'to be slow, sluggish'. In this perspective, we cannot avoid the Romanian verb *a moĵăi* 'to doze off', the root of which is identical to *moĵ* 'tuft of hair'. This similarity probably has been considered as mere hazard. Anyway, *a moĵăi* is another enigma of the Romanian vocabulary. Finally, I should note the verb *a mototoli* 'to crumple', seemingly a reduplicated form reductable to *mot-mot-ol-*, with a simplified pronunciation to *mot-ot-ol-* (further examples of such simplified reduplications are considered in our MS *Byzantion*). We again have no reason to consider all these forms as the result of mere hazard but as evidence of the real existence of an old non-IE root **MaT(T)-*, **MaT(s)-* (eventually with a parallel with *o*-vowel grade, which could result later as well by phonetic evolution).

Some remarks on Eng. maze/amaze and Rom. maĵ(e)/ameĵi

The situation of the words discussed and covering a large area of different linguistic structure (Germanic, Romance, Hellenic, Baltic, Iberian) may be summarized thus:

- (a) The primitive pre-IE root may be fairly well reconstructed as **M - T-*, **M - Ts-* (**MaTT-*, **MaTs-*, maybe also **MoTs-*) 'intricate, confuse'.
- (b) Eng. *maze/amaze* (**mats-/a-mats-*) answers Rom. *maĵ(e)/ameĵi* (*amăĵi*) 'bowels/ to stun', the latter via a Thracian form **mats-/a-mats-* (**a-məts-*). Another parallel seems to be Eng. *amaze*, Norw. *masast* 'doze off', Sw. *masa* 'be slow' and Rom. *a moĵăi* 'doze off', the latter related in a way or another to *moĵ* 'tuft of hair'; such a relationship cannot be understood but in the context of the primitive meaning of the root: 'unclear, confuse'. Rom. *a mototoli* (reduplicated) should also be discussed in this context.
- (c) Out of all senses, i.e. (1) maze, (2) bowels, (3) to amaze, to stun, (4) to doze off, (5) bush, (6) hair, tuft of hair, different languages have preserved one or more meanings (yet never all these meanings, according to our investigations). In the light of the data available so far, Romanian seems to preserve most of these meanings: four of six, but the results are, of course, incomplete and new data may enrich the list.
- (d) The sense 'bush, bushiness' is a group apart represented by Alb. *mandë* (from **mant- < *matt-*) 'mulberry', Italic *mata*, *matta*, *matine* 'bushy land, bushiness', Basque *mahats* 'grape', possibly Uralic **măkt3* 'bush', **maiĵă* 'forest'.
- (e) Gr. ματτῆν 'a type of meal, a sausage' has an obscure position, with more or less of an affinity with all the other forms discussed, first of all to Rom. *maĵ(e)* 'bowels' (via Thracian, a substratum element in Romanian).

Pre-Indo-European Relics

All these terms are relics of a non-IE language (or closely related languages) once spoken in Europe before Indo-Europeanization. The phonetic changes as well as the meanings do not follow the laws known in the IE idioms. The situation of the Uralic forms **majǝ* and **mäkt3* is uncertain; they most probably belong to the context discussed here, but a final solution may be offered only when other correspondences between the Uralic family and the pre-IE substratum have been identified and analyzed. In this view it is perhaps better to reconstruct no primitive Uralic forms but to postulate a borrowing from an old non-Uralic (and non-IE) idiom.

Undoubtedly, most of the words belonging to the pre-IE root **M - T(T)-* 'confused, labyrinthic' had a magic symbolism. Eng. *maze* is a typical example. Others had, or still have, implicit magic values, such as the creeds connected to hair.⁵ All these forms may be a linguistic approach to a better understanding of the 'pre-IE phenomena', to the numerous aspects linked to the survival of pre-IE terms until modern times. But a better understanding of this symbolism may be achieved if we refer to the 'labyrinthic phenomenon'.

Gr. *labýrinthos*, Eng. *maze*, Rom. *maț(e)*

If there is now little doubt that the initial meaning of Gr. *labýrinthos* was 'structure of huge stones' and also little doubt that the first meaning of Eng. *maze* was 'intricate, confused, labyrinthic' (meaning also shared by Rom. *mațe*), what could be the common features of both these semantic fields, apparently distant (and distinct), and belonging to different cultural areas?

One first common feature is obvious: both semantic fields are well represented in a large area of Europe, in the first case being forms derived from a primitive pre-IE root **L - P-* 'stone, cliff', in the second case forms derived from a primitive (equally non-IE) root **M - T(T)-*, **M - T(s)*.

Another common feature — and the most important — is that all the forms analyzed reflect a pre-IE heritage. In order to understand the typological context of these pre-IE (Neolithic) cultures, it is imperative to observe that they were dominated by female deities, as abundantly witnessed by archaeological evidence (Gimbutas 1982). Similarly, the megalithic monuments of Western Europe also copied the Goddess's body: the vulva, vagina and uterus. The origin of this representation is undoubtedly in Upper Palaeolithic. Several figures on the walls of the megaliths have clear parallels in the Neolithic cultures of south-east Europe (Gimbutas 1985).

⁵ *Taierea moșului* 'tuft-cutting' is a traditional feast accomplished a year after a baby's birth. It is in use all over Romania and obviously reflects an archaic, pre-Christian creed.

Table 2

Survey of the forms derived from the pre-Indo-European root *M - T(T)- (*MaT-/ MATs-, *MoT-/ MoTs-, etc.) 'intricate, confuse, labyrinthine'.

English (& Germanic)	Romanian	Albanian ³	Illyrian ³
(1) 'maze' <i>maze</i> ¹	<i>a mototoli</i> ² 'to crumple'		
(2) 'bowels'	<i>maſ(e)</i> 'bowels, guts'		
(3) 'amaze, amaze stun' (<i>a-maze</i>)	<i>ameſi, amăſi</i> (<i>a - maſ</i>)		
(4) Norw. 'doze <i>masast</i> 'doze off' off'; Swed. <i>masa</i> 'be slow'	<i>a moſai</i> 'doze off'		
(5) 'bush, tree'		<i>mandë</i> 'mulberry' (* <i>mant</i> -< * <i>matt</i> -)	<i>Dalmatia</i> ⁴ 'forested hills'
(6) 'hair'	<i>moſ</i> 'tuft of hair' <i>Moſani</i> (name of some inhabitants)		

Notes to Table 2

¹ From **mats*- (see the main text) which answers Rom. *maſ(e)* (*t* = *ts*).

² Reduplicated form **mot-mot-ol* > *mot-ot-ol*.

³ Illyrian is not considered here as 'proto-Albanian' (or Albanian neo-Illyrian) from reasons which cannot be developed here.

⁴ Further discussions in 'Linguistica' 28 (1988): 105-108.

⁵ '?' refers to the uncertainty regarding the ultimate source of both Greek and Italian dialectal forms (Macedonian in Greek? indigenous in Italian?).

Table 2 (continued)

Italic	Latvian	Uralic	Basque
Lat. <i>matia</i> (? Gr. $\mu\alpha\tau\tau\acute{\omicron}\eta$); ? Neap. <i>mattse</i> 'bowels' ⁵ , Logud. <i>matta</i> 'womb, stomach'			
Apulian <i>matine</i> 'bushy land', PersN <i>Matese</i> , <i>Meta</i>		* <i>mai</i> δa 'forest: Lapp <i>muoi</i> δi , Fin. <i>metsä</i> ; <i>mäkt</i> 3 'bush, Fin. <i>mätäs</i>	<i>mahats</i> 'grape' (<i>mats</i> -) ⁶
<i>mats</i> 'hair'			

In this view it becomes clear that the archaic symbolism of the megaliths, labyrinths and bowels is now obviously derived from Upper Palaeolithic / Early Neolithic references to the Goddess's sacred body in her various hypostases: *Creatrix* (Life-Giver) or Death-Giver. If the megalithic monuments tried to copy the Goddess's body (just like certain caves chosen for ritual practices), the labyrinth (i.e. 'the structure of huge stones') copied the Goddess's bowels (Fig. 1). The parallel Eng. *maze* — Rom. *mafe* is relevant and inevitable. The fact that the labyrinth was sometimes viewed as 'the house of the entrails' is once again relevant (Santarcangeli 1974, with a sub-chapter thus entitled). The association between the labyrinth — in its later, derived sense of 'intricate, confused' — and bowels is obvious and based on a profound knowledge of the human body. It is therefore no wonder that in various cultural areas (Southeast Europe, Western Europe, Iberia, Italy) the labyrinth — in its endless versions — was (and perhaps still is) continuously imbued with magic powers.

Notes to Table 2 (continued)

⁶ According to present-day knowledge, it may be assumed that *h* is not etymological.



Fig. 1 Model of a temple discovered at Vădastra, Olt district. Comparative calibrated radiocarbon chronology for the corresponding layer indicated first half of the 5th millenium B.C. Upper part of the figurine is reconstructed. Labyrinthic model incised on the body corresponds to the facts revealed by linguistic analysis. (Courtesy National Museum of History and Archaeology, Bucharest).

CONCLUSIONS

In the light of the data presented here, we hope it has become evident that the labyrinth initially functioned as a cult place, as so well represented in the Aegean (cf. Rutkowski 1972), and more exactly a cult place similar to the megalithic monuments of Western Europe which copied the Neolithic Goddess's body. It is only later — when the initial meaning was lost, as always happens in the history of culture — that the labyrinth became associated with other functions and was interpreted mainly as a way of redemption (cf. Krzak 1986).

The labyrinth was initially another form of revering the Neolithic Goddess and any interpretation of its meanings and functions should comply with the age when these genuine cult places were built and when they had their meaning, later forgotten or reinterpreted according to the fashion of the day.

To commemorate the labyrinth is to commemorate the beginnings of European cult activities which go back in time to the Upper Palaeolithic or may be still earlier.

REFERENCES

- Alessio, Giovanni 1935-1936. Le basi preindo-europee KAR(R)A/ GAR(R)A 'pietra'. *Studi Etruschi* IX: 133-152 and X: 165-189.
- Arnal, Jean 1976. *Les statues-menhirs, hommes et dieux*. Toulouse: éd des Hespérides.
- Baylon, Christian, Paul Fabre 1982. *Les noms de lieux et de personnes*. Introduction de Ch. Camproux. Poitiers: Nathan.
- Beloiu, Valentin 1987. Megaliți în Calimani? *Știința și tehnica* (Bucharest), no. 1, p. 38.
- Bertoldi, Vittorio 1933. Preellenico βᾶτος, μαντῖα 'cespuglio, rovo' e pre-romanzo *matta, mantia* 'cespuglio, rovo'. *Glotta* 22: 258-267.
- Chantraine, Pierre 1968-1980. *Dictionnaire étymologique de la langue grecque*. Paris: Klincksieck.
- Collinder, Björn 1957. *Survey of the Uralic Languages*. Stockholm-Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- Collinder, Björn 1960. *Comparative Grammar of the Uralic Languages*. Stockholm-Uppsala: Almqvist & Wiksell.
- Coteanu, I., L. Seche, M. Seche (eds.) 1975. *Dicționarul explicativ al limbii române (DEX)*. București: Editura Academiei.
- Dečev, Dimitar, 1957. *Die thrakischen Sprachreste*. Wien: Österreichische Akademie der Wissenschaften.
- Devambez, Pierre, R. Flacelière, P.M. Schuhl, R. Martin 1970. *Enciclopedia civilizației grecești*. București: Meridiane (French original: *Dictionnaire de la civilisation grecque*, Paris: F. Hazan éd. 1966).

- Ernout, A., A. Meillet 1959. *Dictionnaire étymologique de la langue latine*, 4th. ed. Paris.
- Faure, Paul 1977. *Viața de fiecare zi în Creta lui Minos*. București: Eminescu (French original: *La vie quotidienne en Crète au temps de Minos, 1500 av. Jésus-Christ*. Paris: Hachette 1973).
- Fraenkel, Ernst 1955-1965. *Litauisches etymologisches Wörterbuch*. Heidelberg: Carl Winter.
- Frisk, Hjalmar 1960-1972. *Griechisches etymologisches Wörterbuch*, I-III. Heidelberg: Carl Winter.
- Gimbutas, Marija 1982. *The Goddesses and Gods of Old Europe*. London: Thames and Hudson.
- Gimbutas, Marija 1985. The Megalithic Tombs of Western Europe and their Religious Implications. *The Quaterly Review of Archaeology* 6, 3: 1-8.
- Gimbutas, Marija MS. *Spirituality of Old Europe* (in Romanian translation as a part of the volume *Civilizație și cultura* București: Meridiane 1989).
- Klein, Ernst 1971. *A comprehensive etymological dictionary of the English language*. Amsterdam—London—New York: Elsevier.
- Krzak, Zygmunt 1985. The Labyrinth — a path of initiation. *Archaeologia Polona* 24: 135-148.
- Lidén, E. 1908. Baunamen und Verwandtes. *Indogermanische Forschungen* 23: 485-509.
- Meyer-Lübke, W. 1935. *Romanisches etymologisches Wörterbuch*. 3rd. ed. Heidelberg: Carl Winter.
- Miklosich, Franz 1886. *Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen*. Wien.
- Morris, William 1979. (ed.) *The American Heritage Dictionary of the English Language (AHD)*. Boston: Houghton Mifflin Co. (first print: 1969).
- Mușu, Gheorghe 1981. *Lumini din departari. Civilizații prehelene și micro-asiatice*. București: Editura științifică și enciclopedică.
- Onions, C.T. 1969 (ed.). *The Oxford Dictionary of English Etymology*. Oxford.
- Paliga, Sorin 1987. Thracian Terms for 'township' and 'fortress', and related place-names. *World Archaeology* 19, 1: 23-29.
- Paliga, Sorin 1989. Oraș. fascinația unei etimologii: "Noi Tracii" 18 (no. 172, Feb.): 16-21. Paliga, Sorin. MS. *Byzantion*.
- Papahagi, Tache 1924. Cercetari în Munții Apuseni. *Grai și suflet* 2: 22-88.
- Pașca, Ștefan 1927. Commentary on Papahagi 1924. *Dacoromania* 4: 1009-17.
- Pușcariu, Sextil (ed.) 1916-1948. *Dicționarul Academiei Române (DA)*, A—L. București (beginning with letter M, the editors are I. Iordan, Al. Graur, I. Coteanu). Work still uncompleted.
- Pyles, Thomas 1964. *The origins and development of the English language*. New York.
- Renfrew, Colin 1979. *Problems in European Prehistory*. Edinburgh: University Press.
- Ribezzo, Francesco 1950. Di quattro nuove voci mediterranee già credute celtiche: *ébhura* 'tasso', *leme* 'olmo', *támara* 'uva di sepe', *sámara* 'fosso d'acqua'. *Revue internationale d'onomastique* 2, 1: 13—25.

- Rosetti, Alexandru 1978. *Istoria limbii române*, 2nd. ed. București: Editura științifică și enciclopedică.
- Rostaing, Charles 1950. *Essai sur la toponymie de la Provence*. Paris: éd. d'Artrey.
- Russu, I.I. 1981. *Etnogeneza românilor*. București: Editura științifică și enciclopedică.
- Rutkowski, Bogdan 1972. *Cult Places in the Aegean World*. Wrocław: Ossolineum (Bibliotheca Antiqua X). Reprinted: 1986 — New Haven—London: Yale University Press.
- Santarcangeli, Paolo 1974. *Cartea labirinturilor*, I-II. București: Meridiane (Italian original: *Il libro dei labirinti*, Firenze: Vallecchi ed. 1967).
- Șaineanu, Lazar 1929. *Dicționarul universal al limbei române*, 6th. ed. Craiova.
- Skeat, W.W. 1879. *An etymological dictionary of the English language*. Oxford (many subsequent reprints).
- Skeat, W.E. (ed.) 1913. *The Complete Works of Geoffrey Chaucer*. Oxford.
- Thomas, Julian, Alasdair Whittle 1986. Anatomy of a tomb — West Kennet revisited. *Oxford Journal of Archaeology* 5(2): 129-156.
- Tiktin, H. 1903-1916. *Rumänisch-deutsches Wörterbuch*. București.
- Trombetti, Alfredo 1925. Saggio di antica onomastica mediterranea. *Arhiv za arbanasku starinu, jezik i etnologiju* 3: 1-116.
- Walde, Alois, J.B. Hofmann 1938-1954. *Lateinisches etymologisches Wörterbuch*, 3. neubearbeitete Auflage, I-III. Heidelberg: Carl Winter.

Rezumat

TIPURI DE LABIRINT

Studiul analizează două tipuri de labirint care stau la baza culturii europene. Unul este reprezentant de gr. *labýrinthos*, un cuvânt compus din elemente pre-indo-europene destul de clar analizabile: rădăcinile **LaB-* 'piatră, lespede', *-*UR-* 'mare, uriaș' și sufixul *-(i)nthos*. Labirintul egeean a fost așadar la începuturi 'structură de lespezi uriașe'. Celălalt tip se bazează pe ideea de 'confuz, încilcit' și reprezintă rădăcina, de asemeni pre-indo-europeană, **MaT(T)-* 'încilcit, confuz', analizată în detaliu, plecând de la paralela, deloc întâmplătoare, eng. *maze/amaze*, rom. *maț/ameți* la care se adaugă numeroase alte forme răspândite pe un areal vast, incluzând Tara bascilor, spațiul egeo-carpatic și chiar limbile uralice. Ambele tipuri de labirint corespund unor credințe arhaice legate de venerarea divinităților feminine din neolitic.

LE INTERIEZIONI (FONOSIMBOLI) NELLA PROSA ROVIGNESE DELL'ANTOLOGIA «ISTRIA NOBILISSIMA»

1 Come risulta da un recente studio di Paola Villani (Villani 1986), le interiezioni (o, come le chiama l'autrice, fonosimboli) sono un po' la Cenerentola delle descrizioni linguistiche. Menzionate in modo più o meno marginale, descritte sommariamente, definite in modo non soddisfacente, esse sembrano riunire in sé lo status «tuttofare» degli avverbi tradizionali (v. Crystal 1971, p. 75) e quello di «small change of linguistic currency», molto appropriatamente attribuito da E. Löfstedt alle preposizioni, «particelle» e parole affini (Löfstedt 1959, p. 163). In un termine, sono elementi linguistici che dai parlanti sono sentiti intuitivamente come indispensabili alla normale comunicazione linguistica, ma nello stesso tempo come elementi con cui non si sa che fare, che non trovano un posto adeguato nell'ambito della classificazione linguistica tradizionale. Eppure, anche le interiezioni hanno le loro funzioni, sia nella lingua scritta (nella quale, secondo Villani 1986, p. 33, sono state maggiormente studiate) che nel linguaggio parlato (in cui hanno valori intraducibili sul piano della lingua scritta). Prendendo lo spunto dall'interessante e stimolante articolo citato di P. Villani, abbiamo esaminato il valore pragmatico e testuale delle interiezioni nella prosa in dialetto rovignese, apparsa sui volumi III, VI, VII, X—XII e XIV—XVI dell'antologia «Istria Nobilissima» (si veda la bibliografia)¹, la cui lingua è stata già oggetto di studio in alcuni nostri lavori precedenti. La restrizione alla prosa è dettata dal tema, che è l'analisi degli aspetti comunicativi (pragmatici e testuali).

2 Secondo l'interpretazione qui adottata, per essere definiti come interiezioni gli elementi linguistici devono soddisfare queste condizioni: 1) non ammettere le ar-

¹ I testi esaminati sono i seguenti:

- vol. III: G. Pellizzer, *El spacio de sa Bunita* (pp. 199—215)
- vol. VI: G. Curto, *Zi muorta Sa Batalita* (pp. 63—78)
- vol. VII: G. Santin, *Leggende e novelle antiche* (pp. 151—201)
G. e A. Pellizzer, *Sango nusemento* (pp. 209—225)
- vol. X: G. Curto, *El spu:zalefsio in furno da sà Mareia furniera* (pp. 129—158)
- vol. XI: G. Curto, *Meinguele [= Meingule] Ingrumade* (pp. 143—152)
- vol. XII: G. Pellizzer, *Chef fa carta in veita, moro in sufeta* (pp. 239—261)
G. Curto: *El bateizo* (pp. 263—318)
- vol. XIV: G. Pellizzer, *Stuorie da pascaduri da cuntaghe ai nevi* (pp. 111—138)
- vol. XV: G. Curto, —*Quil malagnazo viazo da Tristi* (pp. 153—191)
- vol. XVI: G. Curto, *Meile nuò pioùn meile* (pp. 131—158)

Gli esempi vengono citati nella grafia originale, incluse le incoerenze grafiche degli autori (alcuni ad esempio trascrivono i dittonghi /ey, ow/ come *ei, ou*, altri come *eï, oü*, in posizione finale talvolta tutti come *ei, oï*; per /s/ si utilizza *s, z, e j* ecc.). Le nostre correzioni sono racchiuse tra le parentesi quadre, e le parti del testo omesse sono simboleggiate da [...]. La cifra romana indica il volume di «Istria Nobilissima», quella araba la pagina.

ticolazioni di A. Martinet (eccetto nei rari casi in cui consistono di più suoni identificabili e trascrivibili come fonemi)²; 2) dal punto di vista sintattico, rimanere fuori dai rapporti funzionali dell'enunciato; 3) quanto al contenuto, devono esprimere gli stati d'animo, le valutazioni, le reazioni e le intenzioni ecc. del parlante (funzioni pragmlinguistiche) o anche segnare l'articolazione dell'enunciato risp. testo (funzione testuale). Secondo P. Villani (1986, p. 39), le interiezioni non dipendono esclusivamente dal contesto ma hanno valori codificati e indipendenti da esso. Nella lingua parlata è fondamentale, poi, l'importanza dell'intonazione (Villani 1986, passim, in particolare p. 38); in un testo scritto, al contrario — ed è appunto il nostro caso — la corretta interpretazione delle interiezioni esige necessariamente il contesto precedente e/o seguente (cfr. Villani 1986, p. 38).

Va aggiunto che studiando i testi rovignesi di «Istria Nobilissima» non ci allontaniamo comunque molto dal linguaggio parlato, perché i brani sono per lo più dialogati (bozzetti, brevi commedie), e tutti gli autori cercano di esprimersi in una lingua possibilmente vicina al dialetto popolare genuino imitandone la sintassi, la fraseologia, il lessico, lo stile.

3 Nelle pagine che seguono diamo dapprima il nostro corpus. Esso consta di poco più una cinquantina di esempi, che citiamo per intero visto che il numero non è molto elevato e soprattutto perché ogni esempio, per la natura delle cose, è diverso da tutti gli altri. Agli esempi aggiungiamo brevi commenti, indispensabili per l'interpretazione del passo citato. Seguiranno i confronti, i riassunti e le conclusioni, nonché l'elenco alfabetico delle interiezioni esaminate.

4 Esempi analizzati

- 1) (Un uomo gode bevendosi un bicchiere di vino buono:) *Ahh! ca bòn. A xi oûn balsamo, lagrame da Creïsto.* (III, 204) 'Ahh! che buono. È un balsamo, lacrime di Cristo.'
- 2) (Una donna si arrabbia contro una beghina curiosa:) *Oufa!!* (Verso il pubblico) *I vî sintoû zento mieîa? Cume ca xi ste citeîne [...]* (III, 206) 'Ufà!! Avete sentito, gente mia? Come sono queste beghine [...]'
- 3) (La madre sente i passi di sua figlia:) *Oh, qua xi Fiamita.* (III, 207) 'Oh, ecco Femietta'³
- 4) (Una donna commenta la ricchezza di certi concittadini, con rassegnazione e anche con un pizzico dell'eterna invidia:) *Eh, a xi zento ca uò del suóvo...* (III, 207) 'Eh, è gente che ha del suo...'
- 5) (Funzione di semplice chiamata:) *Oh! Piro!* (III, 209) 'Oh! Piero!'

² Ma, come si dirà in seguito, anche in questi casi la trascrizione è solo approssimativa, dettata dalle possibilità del sistema fonemico.

³ Nel rovignese *Fiamita* può essere il corrispondente del nome italiano *Fiammetta* (it. *-etto* = rov. *-ito*), ma sarà più spesso il diminutivo-vezzeggiativo del frequente nome rovignese *Fiemia* (it. *Eufemia*), con la perdita di /y/ davanti al suffisso *-ita* e l'apertura della /e/ protonica in /a/, che è fenomeno tipico del rovignese (*balisa* 'bellezza', *satamana* 'settimana' ecc.).

- 6) (La figlia è stufa e un po' stizzita contro la mamma, che ogni tanto le parla di Toni mentre lei vuol bene ad un altro:) *Tuóni, Tuóni, ofaaa!* (III, 210) 'Toni, Toni, uffaa!'
- 7) (Due sorelle discutono su problemi di eredità:) *Ma nun ti capeîsi, si nun femo cume ca zì screîto i pardemo doûto. — Mah, quazi quazi...* (VI, 67) 'Ma non capisci, se non facciamo come è scritto, perdiamo tutto. — Bah, quasi quasi...' (l'altra sorella cerca di attenuare e relativizzare il problema.)
- 8) (Una donna si arrabbia contro uno che la stuzzica:) *Ciùò, tuoco da salumier [...] ara ca Menaga uò oûna caligrafia chiara, e nuò...* (VI, 72) 'Ehi, pezzo di vecchiaccio⁴ [...] guarda che M. ha una calligrafia chiara, e no...'
- 9) (Una delle due sorelle è seccata per via dei preparativi per il funerale e i «soliti sussidiati»:) *O... nun stemo scuminsia cui susiati.* (VI, 76) 'Oh... non cominciamo con i sussidiati.'
- 10) (Una delle due sorelle è costernata dalla notizia che l'altra deve sposarsi subito essendo in stato interessante:) *Cume?... i nun crido a le mieîe rice ... ah par li aname del purgatorio...* (VI, 77) 'Come?... non credo alle mie orecchie ... ah, per le anime del purgatorio...'
- 11) (Certe monache sono state ingannate da ragazzi ladri e adesso constatano il danno:) «*Ah!*» *li fa, li sa dèi: «A gira ben viro quil ca nda zì sta deito [...]*» (VII, 155) '«Ah» fanno (esse) dicendosi: «Era ben vero quello che ci è stato detto [...]»'
- 12) (Un giovane, poco contento di essersi fatto dapprima monaco, decide di diventare prete:) *Prieto seì, buzaronà! Prieto da mondo. Eh! Ciò! Là, manco suorbe, pioun libartà [...]* (VII, 158) 'Prete sì, perbacco! Prete secolare. Eh! Ciò! Là meno botte, più libertà [...]'
- 13) (Questo stesso prete spiega ad un ragazzo, in un modo davvero originale ed efficace, l'invisibilità dell'anima:) «*Tuoco da muona [...]* *quando ca sa muòla ouna prana, ouna rièca, ti la vidi tei [...]*? *Ah? Cusseì va veia l'ànama imurtale!*» (VII, 159) '«Pezzo di cretino [...] quando si tira una scoreggia, un peto, lo vedi tu [...]? Eh? Così parte l'anima immortale!»'
- 14) (Un contadino, con assai poca voglia di lavorare, constata con sorpresa che ormai è troppo tardi per incominciare:) «*Ooh! A par ca saravo ura da mètasse in muòto par turnà [...]*» (VII, 164) 'Oh oh! Sembra (che sia) ora di mettersi in moto per tornare [...]'
- 15) (Una madre sgrida il bambino che improvvisamente si sente male:) *Ah!, brouta càvara, chi ta zì intravignou?* (VII, 179) 'Ah! Disgraziato, che cosa ti è successo?'
- 16) (Il bambino aveva mangiato frutta acerba, e la logica conseguenza è il mal di ventre e una buona dose di olio di ricino, e allora:) *Ufff! ca stuorte da mouzo, ca maritoudine in buca!* (loco cit.) 'Ufff! che smorfie, che amarezza in bocca!'⁵

⁴ La voce *zulamier* deriva, attraverso un non attestato **zaloume*, 'giallume', da *zalo* 'giallo' e vale (secondo informazioni avute da parlanti rovignesi) pressapocco 'persona gialla per malattia', dunque 'vecchio decrepito' e sim. (v. Tekavčić 1984—1985, esempio 84 e § 5.1.2).

⁵ Questo è il solo esempio che non ricorre nel dialogo, ma nel testo narrativo; comunque, il testo è scritto in 1 persona e imita «i modi tipici del parlato» (cfr. Villani 1986, p. 38).

- 17) (Tipica ripresa del «filo» del racconto:) «E, duopo, chi va cuntivo? Aaaa, sti cassiti i ma zì vignoudi zali e douri cume i cupi...» (VII, 185) '«E dopo, che cosa vi raccontavo? Ahà, queste paste mi sono riuscite gialle e dure come le tegole...»'
- 18) (Chiamata, come nel num. 5:) «O cuntabile», el ma fa [...], «ven quà [...]]» (VII, 189) '«Oh, contabile», mi fa [...], «vieni qua [...]]»'
- 19) (La proprietaria del forno ammonisce una giovane coppia:) ou! Vuialtri, arì ch'i nu iè voîa da ciapà da rufiana. (X, 136) 'ehi! Voialtri, guardate che non ho voglia di essere presa per ruffiana.'
- 20) (Prima di trasmettere un messaggio si sollecita l'attenzione del ricevente:) A... dizighe sà Mareîa ca stî giuorni Niculito ga portarud oûn caro da fascêine... (X, 150) 'Eh [= A proposito], dite a⁶ zia Maria che uno di questi giorni Nicoletto le porterà un carro di fascine...'
- 21) (Due donne discutono sui loro mariti; l'interiezione nega in parte e nel contempo introduce un fatto nuovo e importante:) oûgni parouîn cugnuso la suova bies'cia. — Almieno la parensa [...]. — A... la parensa, ti savisi ca broûnsa cuvierta ch'el zì [...] (X, 150) 'ogni padrone conosce il suo animale. — Almeno l'apparenza [...] — A... l'apparenza, sapessi che acqua cheta egli è [...]]'
- 22) (Un poveraccio, rimasto inavvertitamente sul vapore, si accorge troppo tardi di essere in alto mare:) «Ouu... da la vitreîna, farmî el machinario, ch'i dievo zmuntà». (XI, 150) '«Ouu, (voi) della vetrina [= ponte di comando], fermate la macchina ché devo sbarcare.»'
- 23) (Per una burla, lo stesso povero diavolo capita in mano al «console rovignese» che con molta severità gli chiede documenti, passaporto ecc.): « [...] meîo qua i nun capeîso gneînte. — Ah! Nun ti capeîsi gneînte? Ma meîo seî ch'i capeîso. » (XI, 151) '«[...] io qui non ci capisco niente. — Ah! Non ci capisci niente? Ma io sì che capisco.»' (l'interiezione esprime una finta sorpresa su un tono minaccioso.)
- 24) (Mateîo, padre di quattro figlie, sta per diventare padre per la quinta volta; sua madre e sua sorella si burlano del suo ardente desiderio di avere finalmente un figlio maschio:) Hâ... fasteînzi in taic!... Ti vularavi deî ch'i [= chi]... Ch'i [= Chi] li bouve zilo ca nù ga viegno oûn'altra feîa. (XII, 269) 'Ahà... «verstehen Sie (in) deutsch»!... Vorresti dire che... — Che il problema è che non gli venga un'altra figlia.' (la comicità della «scoperta» è sottolineata anche dalla frase tedesca, destinata a conferire alle parole della sorella un'ironica solennità.)
- 25) (Una bigotta dice che dopo morti si prega per i vivi, e Mateîo la canzona:) E ti vuoi Latansia ca duopo muorto i prigo par i veîvi?... Bloûn bloûn [...] muorto meî, oûn foûlmano chi riesta! (XII, 279) 'E vuoi, Lattanzia, che dopo morto io preghi per i vivi?... Bla bla [...] morto me, un fulmine a chi resta!'
- 26) (Si parla delle belle Rovignesi d'un tempo:) savî anche vui ca Ruveîgno gira numinà par fimane da siesto [...] — Ah!... oûna vuolta [...] (XII, 304) 'lo sapete anche voi che Rovigno era rinomata per le donne graziose [...] — Ah!... una volta [...]]'

⁶ Dal contesto risulta che *sa Mareîa* non è vocativo ma complemento di termine (e così abbiamo tradotto). G. Curto omette la preposizione *a* in un gran numero di casi.

- 27) (Si parla di una chiacchierona pedante e litigona:) *doûti la cugnuso ca la zì oûna zgurna zbzuada. — M... gila?! La ga bada el pil sul'uvo, basta dê ca la zì muzunada cun doûto el fituval.* (XII, 307) 'tutti sanno che è una pettegola. — M... essa! Cerca il pelo nell'uovo, basta dire che è inimicata con tutti gli inquilini.' (la *m* trascrive il fonosimbolo tipico dell'intensificazione; in sostanza labialità + nasalità, interiezione a fonema zero secondo S. Karcevski, v. Villani 1986, p. 37.)
- 28) (La levatrice Chiara, dopo il parto della moglie di Mateïo, entra esausta:) *Ah... cristiane dime oûna carega ch'i ma sento, ca ma par vî el cor par tiera.* (XII, 308) 'Ah... donne, datemi una sedia per sedermi, ché mi pare di avere il cuore in gola...'
- 29) (Una bambina chiede di chi è un certo «piattaccio» di dolci; sentendo che è per lei, lo chiama «piattino», dopo di che un commensale la motteggia con ironia:) *Da ch'i [= chi] zì sta supasa?!... Par vûi madre badisa, ah... per meî zì sta supita...* (XII, 310) 'Di chi è questa zuppaccia? — Per voi, madre badessa... — Ah, per me è questa zuppetta...'
- 30) (Un pescatore è caduto col sedere nudo su una cassetta di scorpene e ragni:) *Ah! Ah! Agioûto, mare mieîa! Ahi! Ahi! [...] Ah! Cosa ca ma dol [...] Ah! Ah! Nu puoi pioûn.* (XIV, 124) 'Ahi! Ahi! Aiuto, mama mia! Ahi! Ahi! [...] Ahi! Come mi fa male [...] Ahi! Ahi! Non ne posso più.'
- 31) (Due vecchie criticano l'approvvigionamento, che va male causa il turismo, eppure:) *i nu ga dago doûti i tuorti, cul turêizmo sa rangia anche S. Piro [...] bloûn bloûn el pan dei muone se magna preîmo...* (XV, 156) 'non gli do tutti i torti, col turismo si arrangia anche S. Pietro [...] bla bla, il pane dei cretini si mangia per primo...'
- 32) (Una delle due donne risponde con ironica sorpresa all'altra, che si mostra liberale verso i giovani:) *la murieda ga sa dà el zbanpalo par inbrucà l'ingubiada. — A soo [...], biegnà metale in pruva li cavaleine urbinuze [= murbinuze], ara ca ponto ch'i siemo rivadi [...]* (XV, 159) 'alla ragazza le si concede lo svago per trovare il fidanzato. — Ah, «soo», [...] bisogna metterle alla prova la cavalline morbinose, guarda un po' a che punto siamo arrivati [...]' (anche qui l'ironia è sottolineata, e precisamente dal germanismo *so*.)
- 33) (Le stesse due vecchie commentano certi nuovi ricchi:) *i fa baneîsimo, luogico ca Sa Gnize ca [sic] sagondo i vadagni la fà li spize... — Bloûn bloûn ca loû fa cume Sa Gnize, curaghe dreîo el levaro...* (XV, 160) 'fanno benissimo, logico che Sora Agnese secondo i guadagni fa le spese... — Bla bla che lui fa come Sora Agnese, corrire dietro alla lepre...'
- 34) (Sempre le stesse donne, un po' più tardi:) *boûta veîa quila giluzeîa ce ta strupa i... — Meîo?!... Gilusa su li buganse da i altri? Onbaa...* (XV, 161) 'butta via quella gelosia che ti tappa gli... — Io?!... Gelosa dei geloni [?] degli altri? Bah...'
- 35) (Sempre lo stesso battibecco; la didascalia spiega l'interiezione:) *E ti ma iè rastà moûta [...] nu ti pudivi spudà fora ste faleîe [...]* (si batte la fronte) *A... mare mieîa ca luoto ch'i [= chi] ti ma iè fato pierdi [...]* (XV, 166) 'E (mi) sei rimasta

- muta [...] non potevi sputare fuori queste scintille [...] — Ah... mamma mia, che lotto mi hai fatto perdere [...] (evidente l'ironia di tutto il passo)
- 36) (Una delle donne commenta ironicamente le scuse ovviamente finte di una giovane coppia:) *Bloùn bloùn [...] Douùto fluoce* (XV, 169) 'Bla bla [...] Tutte bugie'
- 37) (A poco a poco le due donne si riscaldano e le battute si fanno sempre più sarcastiche:) *Stila cumita, i tuoi parqueînti i viva douùti li alite da purpureîna?... Pabuò pabuò, cun ch'i [= chi, meglio: chei] ca ma tuca zugà la treîa ancui.* (XV, 170) 'Stella cometa, i tuoi parenti avevano tutti le alette di porporina?... Ahimè, ahimè, con chi mi tocca giocare alla tria oggi.'
- 38) (Si scopre che una ragazza aveva mentito e che era andata col fidanzato a Trieste in macchina; una delle vecchie commenta con l'inevitabile ironia:) *Ah, ah, la foûga d'Agito cu l'utunobile [...] puovara muradola.* (XV, 173) 'Ah, ah, la fuga d'Egitto in automobile [...] povera ragazzina.'
- 39) (Le due brave donne litigano sempre più forte, ormai cominciano anche le minacce:) *Puoco luntan caïo el piro de l'arbaro [...] — Où!... Nù stemo fa el baligo ultra el fuoso [...]* (XV, 173) 'La pera non cade lontano dall'albero [...] — Où!... Non facciamo il passo più lungo del fosso [...]'
- 40) (Il bisticcio è al colmo, cominciano anche le minacce fisiche:) *vame largo ca nun ma scureîso i ûoci... Oh... ca spazimo ch'i branco [...] zgareîso ch'i nù ta zganbio i cunutati.* (XV, 174) 'vattene via perché non mi si oscuri la vista... — Oh... che spasimo [sc. di paura] mi prende [...] scappa [?] ch'io non ti cambi i connotati.' (l'interiezione esprime la paura, naturalmente finta e ironica.)
- 41) (Una vecchia, convinta che tutti la devono conoscere, commenta con sarcasmo il lavoro all'anagrafe:) *sa vido ca quii siuri dai nanagrafi nu ma cugnuso.* (frase) *Mm... quante paghe rubade...* (XV, 178) 'si vede che quei signori dell'anagrafe non mi conoscono. Mm... quante paghe rubate...'
- 42) (Il marito di Lorenza fa capolino alla porta dello studio del giudice:) *O, da caza, sa pol...?* (XV, 180) 'Ohe, di casa, si può...?' (tutta la domanda illustra i modi semplici del vecchio contadino Marco.)
- 43) (Lorenza si vanta e nel contempo insiste nella domanda di divorzio:) *Mm... si stivo in pansa da ma mare ancora oûn miz i nasivo cula cuda. Meî qua i son vignoûda par dasanbrame e basta.* (XV, 182) 'Mm... se stavo in pancia di mia madre ancora un mese, nascevo con la coda. Io sono venuta qui per divorziare e basta.'
- 44) (Marco e Lorenza litigano davanti al giudice:) *a basta ch'el ta stago vidi par fase oûn quadro. — Où!... Nun stame sputanizando sui poûblichî ufeîsi ca anche meî i son...* (XV, 188) 'basta che ti stia a vedere per farsi un quadro. — Où! Non sputtanarmi nei pubblici uffici ché anch'io sono...'
- 45) (La riconciliazione dei coniugi comincia a profilarsi:) *E ti vivi stu curaïo spudarà da dumandà el dasenbro? [...] — Nuò Marco [...] a zi stà quila del piantereîn incalsame a... — A... la viduva Fransisca Cagarola [...] ti iè truvà pruopio el geîllo candado...* (XV, 190) 'E avevi questo coraggio spudorato di chiedere il divorzio? [...] — No, Marco [...] è stata quella del pianterreno ad incalzarmi a...

- A... la vedova Francesca Cagarola [...] hai trovato proprio il giglio candido...’ (l’interiezione esprime la sorpresa di chi ha indovinato.)
- 46) (Fa molta afa:) *Onba...* [...] *Cu bucon da caldana: a ma s’inpieta el cunbiniè.* (XVI, 133) ‘Uffà... [...] che caldana: mi si appiccica addosso la sottoveste.’
- 47) (Due donne criticano i viveri di oggi; anche qui l’interiezione esprime il passaggio ad un argomento nuovo come nel num. 21:) *A prupuo/ito chi t’iè mansunà li patate* [...] — *A ben, si favalemo da i magnari* [...] a *si finei i magnari da geri* [...] (XVI, 135) ‘A proposito che hai menzionato le patate [...] — Ah beh, se parliamo di cibi [...] sono finiti i cibi di ieri [...]’
- 48) (Due figlie visitano la madre, per cui non sentono alcun affetto:) *Eh, cara sor Fiamola, si la viciaia ca cumanda* [...] (XVI, 138) ‘Eh, cara sorella Fiamola, è la vecchiaia che comanda [...]’ (espressione di una certa rassegnazione contro voglia)
- 49) (Una delle due figlie ammonisce l’altra:) *Oû... Ara ch’i nu iè voia da sintei filastrocche* [...] (XVI, 138) ‘Ehi... guarda che non ho voglia di sentire filastrocche [...]’
- 50) (Un po’ più tardi la stessa sorella si rivolge all’altra con un altro ammonimento:) *Oû, oû!... Siera el /lai* [...] *mei, puovara, ch’i samarò cume...* (XVI, 139) ‘Ehi, ehi!... Tira il freno [...] povera me, che sgobbo come...’
- 51) (Due donne parlano di un’altra, nuova ricca:) *Mm... gila, sor mieia, manco el levarò nun ga pol staghe dreio adieso, la àbata in veila* [...] (XVI, 144) ‘Mm... a lei, sorella mia, nemmeno la lepre le corre dietro adesso, (essa) abita in villa [...]’
- 52) (Una delle donne si scandalizza su Rovigno:) *Pabuò pabuò ca pitoûre da quadri ca figoûra stu Ruveîgno...* (XVI, 150) ‘Ahimè, ahimè, che pitture da quadri raffigura questa Rovigno...’
- 53) (Due vecchi si lamentano su certi teppisti:) *Ma sa pol seî anduve ca sa spieta, ch’i li ciamo al bafiel...* — *Cheî luri?... Bloûn bloûn i fa ricia da marcanto, e puoi...* (XVI, 153) ‘Ma si può andare in tribunale,⁷ che li richiamino al dovere. — Chi, loro?... Bla, bla, fanno orecchie di mercante, e poi...’
- 54) (I due vecchi continuano la conversazione sul medesimo argomento:) *La pudiva da nuvo seî del cumandanto da la milêisia a...* — *A pouvaro Nane... Ma chi ta par ca la Mileîsia la vuò tempo da staghe dreio a quatro /barbatai* [...] (XVI, 154) ‘(Essa) poteva andare di nuovo dal comandante della milizia a... — Ah, povero Nane... Ma che ti pare che la milizia abbia tempo di inseguire quattro sbarbatelli [...]’ (l’interiezione esprime commiserazione, e ‘povero Nane’ è un po’ la figura proverbiale di ingenuo).

5 Riassunti, confronti, conclusioni

5.1 Riassumiamo prima i contenuti espressi dalle interiezioni. Data la loro enorme diversità, li citiamo nell’ordine alfabetico, con il numero del relativo esempio.

⁷ Secondo A. Giuricin (1983, p. 279), *ciamà induve ce sa spieta* vale ‘citare, denunciare’.

- Ammonimento (con stizza, noia ecc. in diversa misura): *Ou (ou, oû)* (19, 39, 44, 49, 50),
- Attenuazione, relativizzazione: *Mah* (7),
- Chiamata, appellò: *O* (18, 42), *Oh* (5),
- Commiserazione (con ironia e/o disprezzo): *pabuò pabuò* (37), *Ah* (38), *A* (54),
- Costernazione, stupore: *Ah* (10),
- Delusione: *Ah* (11),
- Dolore fisico: *Ah, Ahi* (30),
- Discorso rivolto a qualcuno con rimprovero: *Ciuò* (8),
- Disprezzo, scherno: *bloûn bloûn* (25, 31, 33, 36, 53)
- Domanda, in forma di elemento olofrastico: *Ah* (13),
- Domanda, con preoccupazione e ira: *Ah* (15),
- Domanda, con severità e minaccia: *Ah* (23),
- Esaurimento: *Ah* (28),
- Fastidio, noia: *Ofaaa* (6), *O* (9), *Onba* (46),
- Indignazione: *Oufa* (2), *Onbaa* (34), *pabuò pabuò* (52),
- Intensificazione: *M(m)* (27, 41, 43, 51), *A* (35),
- Paura, vera o finta: *Ouu* (22), *Oh* (40),
- Ripresa del filo del discorso, il ricordarsi improvvisamente di qualcosa: *A* (20, 45), *Aaaa* (17),
- Rassegnazione: *Ah* (26), *Eh* (4, 48),
- Schifo: *Uhhh* (16),
- Soddifazione: *Ahh* (1), *Eh* (12),
- Sorpresa: *Oh* (3), *Ooh* (14), *Ha* (24), *Ah* (29), *A* (32).

5.2 L'elenco mostra che ci sono interiezioni monovalenti (o quasi) e polivalenti. Sono ben delimitate le funzioni, ad esempio, di *bloûn bloûn* (esclusivamente nei testi di G. Curto: disprezzo o scherno; 25, 31, 33, 36, 53), di *ahi* (dolore fisico; 30), di *ciuò* (discorso rivolto a qualcuno; 8). L'interiezione più polivalente di tutte è *ah*, che può esprimere (o concorrere ad esprimere) soddifazione (1), costernazione (10), delusione (11), domanda di diversi tipi (13, 15, 23), rassegnazione (26), esaurimento (28), sorpresa (29), dolore fisico (acc. a *ahi*; 30), commiserazione (38).⁸ È ovvio, tuttavia, che *ah* è solo una trascrizione approssimativa, dettata dalle restrizioni fonotattiche e dalle convenzioni, di realtà foniche molto svariate. Anche *eh* ha più funzioni: rassegnazione (4, 48), soddifazione (12), e lo stesso vale di *o* o *oh* (chiamata in 5, 18, 42; fastidio in 9), di *pabuò pabuò* (commiserazione in 37, indignazione in 52), ecc.

5.3 Trattandosi di lingua scritta, le interiezioni non sono mai espressioni uniche, ma hanno la funzione di ripetere, sottolineare, annunciare o riassumere quello che si esprime a n c h e con altri mezzi, cioè con segni linguistici articolati («parole»).

⁸ Crediamo che anche l'interiezione *ah* soddisfi le condizioni per essere definita 'camaleonte linguistico', nel senso dell'espressione di Renate Rathmayer, citata da M. Vrinat (1988, p.195), per designare elementi linguistici [secondo noi, squisitamente pragmatici] che prendono il loro valore dal contesto di tutto l'enunciato.

Dal punto di vista puramente logico, concettuale, il contenuto del relativo enunciato sarebbe completo anche senza le interiezioni; al contrario, queste ultime senza contesto rimangono per lo più del tutto vaghe e non si possono interpretare.

5.4 Per completare il quadro, bisogna aggiungere che gli elementi analizzati nelle pagine precedenti non sono soltanto interiezioni nel senso stretto, ma possono funzionare anche da onomatopee o comunque fonosimboli nel vero senso della parola. Nel seguente passo, ad esempio, una madre racconta come si è sbagliata sull'amore di sua figlia: *i cradivo ça fuoso oûn foûgo da paîa oûna ruoba zbulateîva, bloûn bloûn, zì oûn ciuodo inpiantà su la cuorba da ruoro*. (X, 149) 'credevo che fosse un fuoco di paglia, una cosa passeggera, bloûn bloûn, (invece) è un chiodo conficcato nella scorza di quercia.' — D'altra parte, i contenuti delle nostre interiezioni possono essere espressi anche da parole «vere e proprie»: la rassegnazione, ad esempio, si può esprimere anche con *coûto* (varianti: *coto, coutu, cuto*), contrazione di 'che vuoi tu?' (domanda retorica), ad intensificare serve anche *buzarona* 'perbacco', 'caspita', oppure *altro che* ecc.

5.5 Elenco alfabetico delle interiezioni studiate: *A, Aaaa, Ah, Ahh, Ahi, Bloûn bloûn, Ciuò, Eh, Ha, M, Mah, Mm, O, Ofaaa, Oh, Onba, Onbaa, Ooh, Ou, Ouu, Oufa, Pabuò pabuò, Uhhh*.

Riunendo quelle che si possono considerare varianti (in parte dovute all'uso individuale dei singoli autori), si ottengono — se così si possono chiamare — le seguenti «invarianti»: *A, Ah, Ahi, Bloûn bloûn, Ciuò, Eh, Ha, M, O, Ofaaa, Onba, Ou, Oufa, Pabuò pabuò, Uhhh*. Solo alcune delle interiezioni elencate ammettono la seconda articolazione, ma anche in esse la loro «faccia» sonora è soltanto una trascrizione approssimativa dei suoni realmente pronunciati.

Opere citate:

Crystal 1971: D. Crystal, *Linguistics*, Harmondsworth 1971.

Giuricin 1983: A. Giuricin, *Rovigno d'estate*, «Istria Nobilissima» XVI (1983), pp. 259—282.

«Istria Nobilissima»: *Antologia delle opere premiate*, Primo Concorso d'Arte e di Cultura Istria Nobilissima (vol. I), Trieste 1968 — Diciottesimo Concorso ecc. (vol. XVIII), Trieste 1985.

Lichem 1979: K. Lichem, *Bemerkungen zu den Gliederungssignalen im gesprochenen Italienischen*, in: Ch. Schwarze (a cura di), *Italienische Sprachwissenschaft*, Tübingen 1979, pp. 61—82.

Löfstedt 1959: E. Löfstedt, *Late Latin*, Oslo 1959.

Tekavčić 1984—1985: P. Tekavčić, *La formazione delle parole nell'istroromanzo roviginese contemporaneo*, «L'Italia Dialettale» 47 (Nuova Serie, XXIV) (1984), pp. 111—182; 48 (Nuova Serie, XXV) (1985), pp. 35—133.

- Villani 1986: P. Villani, *Note teoriche per lo studio dei fonosimboli*, «Linguaggi» anno III (1986), num. 1, pp. 32—44.
- Vrinat 1988: M. Vrinat, *Modalisateurs et expressifs en bulgare*, «Bulletin de la Société de Linguistique de Paris» 83, pp. 189—212.

Sažetak

UZVICI U ROVINJSKOJ PROZI OBJAVLJENOJ U ANTOLOGIJI »ISTRIA NOBILISSIMA«

Na korpusu od 54 primjera studiraju se različite funkcije uzvikâ (koje neki nazivaju fonosimbolima). Uzvici redovito nisu artikulirani (u Martinetovu smislu), sintaktički su izvan rečenične strukture, izražavaju različite pragmatičke sadržaje (osjećaje, reakcije, namjere govornika itd.) a mogu imati i funkcije u artikulaciji teksta. Neki uzvici imaju uglavnom samo jednu funkciju, drugi mogu biti polivalentni. U pisanom korpusu oni nikada nisu jedini izraz dotičnih sadržaja nego samo ponavljaju, pojačavaju ili dopunjuju ono što se iskazuje i drugim jezičnim sredstvima. Neki uzvici mogu funkcionirati i kao onomatopeje; s druge strane, sadržaje što ih obično izriču uzvici, mogu katkada izražavati i »prave« riječi.

CONTRIBUTO ALLO STUDIO DELLA SUFFISSAZIONE NOMINALE NELL'ITALIANO CONTEMPORANEO

Raffronto contrastivo

1. L'argomento di questo articolo è l'esame della suffissazione nominale nell'italiano contemporaneo, particolarmente sul piano semantico. Per poter esaminare meglio il significato dei suffissi nominali italiani il mezzo più adeguato ci è sembrata l'analisi contrastiva. Il serbocroato ci è servito quindi solo per chiarire la suffissazione nominale nell'italiano contemporaneo. La formazione delle parole è stata dettagliatamente studiata dallo studioso e linguista S. Babić nel suo libro *Tvorba riječi u hrvatskom književnom jeziku*. Questo libro ci è servito da punto di riferimento per ogni problema che riguarda lo studio dei suffissi nominali serbocroati. Per questo non ci soffermeremo sulla suffissazione nominale in serbocroato né sui suffissi nominali serbocroati, ma cercheremo di dare per ogni suffisso nominale italiano gli equivalenti in serbocroato sul piano formale nonché su quello semantico con lo scopo di completare e arricchire in questo modo quanto si è detto e scritto finora sulla formazione suffissale nominale nell'italiano contemporaneo.

2. Il materiale su cui abbiamo studiato la suffissazione nominale nell'italiano contemporaneo è rappresentato da dizionari inversi italiani,¹ da dizionari bilingui, italiano-serbocroato e serbocroato-italiano,² nonché da dizionari della lingua italiana contemporanea.³

3. I suffissi di una lingua possono essere classificati in diversi modi. Le classificazioni che elencano i suffissi secondo l'ordine alfabetico si trovano per lo più nelle grammatiche, le quali dedicano alla formazione delle parole un capitolo del libro. Questi elenchi non presentano un quadro completo dei suffissi di una lingua, in quanto manca la classificazione basata su criteri semantici, la quale deve essere aggiunta alla fine di tali elenchi. La classificazione basata su criteri semantici, che troviamo in molte grammatiche, prende in considerazione le categorie semantiche dei derivati: nomi indicanti oggetti, strumenti, apparecchiature, nomi di agente, nomi

¹ M. L. Alinei, *Dizionario inverso italiano*, The Hague, 1962; G. Mangelli, *Rimario letterario della lingua italiana*, Milano, 1960; J. Matešić, *Rücklaufiges Wörterbuch des Serbokroatischen*, Wiesbaden, 1965—1967.

² M. Deanović-J. Jernej, *Talijansko-hrvatski ili srpski rječnik*, Zagreb, 1984; M. Deanović-J. Jernej, *Hrvatsko ili srpsko-talijanski rječnik*, Zagreb, 1982.

³ *Dizionario Garzanti della lingua italiana*, Milano, 1967; N. Zingarelli, *Vocabolario della lingua italiana*, Undicesima edizione, Bologna, 1983; S. Battaglia, *Grande dizionario della lingua italiana*, I—XIII, Torino, 1961—1968; E. de Felice-A. Duro, *Dizionario della lingua e della civiltà italiana contemporanea*, Palermo, 1974.

di luogo, nomi indicanti persone, nomi indicanti dottrine, movimenti, nomi indicanti cose, diminutivi, accrescitivi. Questo criterio semantico non è pratico in quanto un suffisso può apparire più volte; in altre parole si deve parlare due o tre volte di un suffisso perché serve a formare i nomi di agente e i nomi di oggetti o strumenti e così rientra in due campi semantici. Queste classificazioni basate su criteri semantici devono essere accompagnate a loro volta dall'elenco dei suffissi che segue l'ordine alfabetico. Il modello basato sul criterio funzionale prende in considerazione la categoria della base e la categoria del derivato. La formazione dei nomi mediante i suffissi comprende tre campi funzionali: nomi derivati da nomi, nomi derivati da aggettivi e nomi derivati da verbi. Molti linguisti si sono serviti di questo criterio nei lavori che trattano la formazione delle parole.⁴

3.1 In questo articolo viene applicato il criterio basato sulla frequenza dei suffissi nei nomi italiani: un suffisso italiano può apparire in 1555 derivati, come il suffisso *-mento*, mentre il suffisso *-eria* forma un solo derivato. L'elenco dei suffissi nominali che segue comincia con il suffisso che si trova nel maggior numero dei derivati e finisce con il suffisso che appare in un solo derivato.

3.2 I suffissi nominali dell'italiano contemporaneo sono: *-mento*, *-tore*, *-ità/età/-tà*, *-zione*, *-tura*, *-ata*, *-ismo*, *-ista*, *-ezza*, *-aio*, *-ia*, *-aggine*, *-eria*, *-iere*, *-aggio*, *-iera*, *-io*, *-anza*, *-toio*, *-one*, *-aiolo/-aiuolo*, *-aia*, *-ume*, *-ato*, *-ito*, *-ario*, *-ione*, *-ame*, *-enza*, *-ante*, *-etto*, *-ino*, *-etta*, *-accio*, *-accia*, *-ia*, *-izia*, *-itudine*, *-ello*, *-ore*, *-aglia*, *-ente*, *-ita*, *-otto*, *-uccio*, *-ura*, *-ina*, *-uccia*, *-uta*, *-astro*, *-gione*, *-ano*, *-anda*, *-edine*, *-ella*, *-ile*, *-ita*, *-ito*, *-igia*, *-ito*, *-ardo*, *-ona*, *-onzolo*, *-ucolo*, *-esca*, *-itù/-tù*, *-aiola/-aiuola*, *-eria*.

4. I suffissi nominali dell'italiano contemporaneo

4.1 Il suffisso *-mento* serve a formare i nomi indicanti azione, effetto, stato. I derivati vengono resi in serbocroato prevalentemente con i nomi verbali in *-anje/-enje*: *abbreviamento* 'skraćivanje', *accaparramento* 'kaparenje'.

Quindi al suffisso italiano corrisponde in serbocroato il suffisso *-anje/-enje* che significa 'azione, effetto'. Il suffisso *-mento* può essere reso in serbocroato pure con il suffisso *-ost*, con il suffisso *zero* nonché con i suffissi *-ak*, *-će*, *-aj*, *-ba*, *-stvo*, *-aja*, *-ež*, *-ište*, *-nja*, *-ština*, *-va*: *attaccamento* 'odanost, naklonost, privrženost', *licenziamento* 'otkaz, otpust', *assegnamento* 'odatak', *indurimento* 'otvrdnuće', *presentimento* 'predosjećaj', *accomodamento* 'nagodba', *piacimento* 'zadovoljstvo', *deferimento* 'predaja', *assopimento* 'drijemež', *giacimento* 'ležište', *presentimento* 'slutnja', *immiserimento* 'siromaština', *rintronamento* 'tutnjava'.

⁴ M. Leumann in Gruppierung und Funktionen der Wortbildungssuffixe des Lateins, J. Dubois in Étude sur la dérivation suffixale en français moderne et contemporain, P. Tekavčić in Grammatica storica dell'italiano, III. Lessico, M. Dardano in La formazione delle parole nell'italiano di oggi, Z. Vučetić in L'italiano contemporaneo-La formazione delle parole. Si veda la bibliografia.

4.1.1 Va osservato che alcuni nomi in *-mento* esprimono in pari tempo l'azione o l'effetto e la condizione o lo stato, il che viene reso in serbocroato con l'impiego di due derivati; il derivato in *-anje/-enje* esprime l'azione o l'effetto e il derivato in *-ost* esprime la condizione o lo stato: *emaciamento* 'mršavljenje, mršavost', *illanguidimento* 'malaksanje, malaksalost', *impinguamento* 'debljanje, gojenje, ugojenje', *intenerimento* 'umekšavanje, raznježenje, ganutost, raznježenost', *invecchiamento* 'starenje, odležalost (vina)', *schacciamento* 'gnječenje, zdrobljavanje, zgnječenost, nagnječenost', *stordimento* 'zaglušivanje, zbunjenost, ošamučenost'.

4.2 Il suffisso *-tore* forma i nomi di agente nonché i nomi indicanti strumenti e apparecchi. I derivati vengono resi in serbocroato per la maggior parte con i derivati in *-ač* e in *-telj*: *acceleratore* 'ubrzivač, pospješitelj', *adoratore*, *ammiratore* 'obožavatelj, štovatelj'. Il suffisso italiano viene tradotto pure con i suffissi *-lac*, *-ac*, *-nik*, *-alo*, *-ar*, *-lica*, *-aš*, *-čina*, *-ica* e *-iša*: *accompagnatore* 'pratilac', *abbaiatore* 'lajavac', *adduttore* 'dovodnik', *amplificatore* 'pojačalo', *fiocinatore* 'harpunar', *aggiratore* 'varalica', *calciatore* 'nogometaš', *motteggiatore*, *scherzatore* 'šaljivčina', *proditore*, *traditore* 'izdajica', *millantatore* 'hvališa'.

4.3 I derivati in *-ità/-età/-tà* sono nomi astratti formati da basi aggettivali. Indicano qualità, proprietà, condizione. Vengono resi in serbocroato per la maggior parte con gli astratti in *-ost*: *abilità* 'sposobnost', *accessibilità* 'dostupnost'.

Il suffisso può essere reso in serbocroato pure con altri suffissi: *-stvo/-tvo*, *-oća*, *-ina*, con il suffisso *zero*, *-anje/-enje*, *-ština*, *-arija*, *-nja*, *-ota*: *proprietà* 'vlasništvo', *castità* 'čistoća', *attiguità* 'blizina', *infermità* 'bolest, nemoć', *colpabilità* 'krivica, krivnja', *ossequiosità* 'osobito poštovanje', *mendicità* 'prosjačenje', *imbecillità* 'budalaština', *puerilità* 'djetinjarija', *bontà* 'dobrota'.

4.4 Con il suffisso *-zione* si formano i nomi astratti derivati da basi verbali. I derivati esprimono azione, risultato o stato, condizione e vengono resi in serbocroato prevalentemente con i nomi verbali in *-anje/-enje*: *abilitazione* 'osposobljavanje, osposobljenje', *accettazione* 'primanje, prihvaćanje, priznanje'. Il suffisso può essere reso in serbocroato pure con il suffisso *-ost*, con il suffisso *zero* nonché con i suffissi *-stvo/-tvo*, *-ak*, *-će*, *-ština*, *-ište*, *-nja*, *-ba*, *-ica* e *-njava*: *affettazione* 'izvještačenost', *distrazione* 'rastresenost, rasijanost', *ammonizione* 'opomena, ukor', *soddisfazione* 'zadovoljstvo, zadovoljština', *continuazione* 'nastavak', *espugnazione* 'zauzeće', *destinazione* 'odredište', *affermazione* 'tvrđnja', *formazione* 'tvorba', *agevolazione* 'olakšica', *collutazione* 'tučnjava'.

4.4.1 Alcuni nomi formati mediante il suffisso *-zione* esprimono l'azione o l'effetto dell'azione e la condizione o lo stato, il che viene reso in serbocroato con l'impiego di due derivati; il derivato in *-anje/-enje* esprime l'azione o l'effetto dell'azione, mentre il derivato in *-ost* esprime la condizione o lo stato: *consumazione* 'iscrpenje, propadanje, trošenje e istrošenost, iscrpenost', *contaminazione* 'zagađivanje, prljanje e zagađenost', *costernazione* 'zaprepašćenje, preneraženje e zaprepašće-

nost, potištenost, preneraženost, prestrašenost', *esagerazione* 'pretjerivanje e pretjeranost'.

4.5 Il suffisso *-tura* serve a formare i nomi astratti dalle basi verbali i quali esprimono l'azione e il risultato dell'azione. I derivati vengono resi in serbocroato per la maggior parte con i derivati in *-anje/-enje*: *affumicatura* 'dimljenje, sušenje na dimu', *aggiustatura* 'ispravljanje'. I derivati italiani possono essere resi in serbocroato pure con i nomi in *-ost*, con il suffisso *zero* nonché con i derivati in *-nja, -ina, -stvo, -arija* e *-va*: *abbronzatura* 'pocrnjelost od sunca', *intaccatura* '(u)rez, zarez', *arrabbiatura* 'ljutnja', *intarlatura* 'crvotočina', *verseggiatura* 'stihotvorstvo', *abborracciatura* 'petljarija, krparija', *mietitura* 'žetva, vrijeme žetve'.

4.5.1 Il significato del derivato *dentatura* è concreto e il nome significa 'l'insieme, la disposizione dei denti di una persona o di un animale'.

4.6 Con il suffisso *-ata* si formano i nomi che indicano azione, effetto, risultato o hanno valore collettivo. Il suffisso che meglio di tutti gli altri esprime il significato del suffisso *-ata* è il suffisso *-anje/-enje*, proprio perché i derivati formati mediante questo suffisso significano 'l'azione in atto': *avanzata* 'napredovanje, nadiranje, prodiranje', *affumicata* 'dimljenje, sušenje na dimu'. La differenza tra *affumicata* e *affumicatura* consiste solo nella durata dell'azione: *l'affumicata* è 'l'affumicatura non molto lunga'. Il derivato *aguzzata* 'šiljenje, oštrenje', oltre a indicare l'azione, contiene in sé il significato di 'rapidamente': *l'aguzzata* è 'l'atto di aguzzare rapidamente'. Il derivato *chiacchierata* ha due significati distinti. *La chiacchierata* può essere 'lunga conversazione amichevole' come in *una chiacchierata che mi ha fatto piacere* o in *una lunga chiacchierata telefonica*. *La chiacchierata* può essere pure 'discorso lungo, noioso e sconclusionato' come in *una chiacchierata in fin dei conti inutile* o in *dopo tutta quella chiacchierata ne so quanto prima*.

4.6.1 Qualche volta i derivati in *-anje/-enje* vengono accompagnati da un aggettivo il quale aggiunge un significato nuovo al nome e quindi ne modifica il significato: *annacquata* 'blago/lagano razvodnjavanje', *annaffiata* 'blago/lagano zalijevanje', *abbaiata* 'dugo lajanje', *scampanellata* 'jako zvonjenje'.

4.6.2 Il significato dei suffissi è una categoria effettiva e funzionale nella lingua e risulta pratica quando si studiano i suffissi di una lingua. Parliamo del significato dei suffissi perché i suffissi modificano il significato della base. Il significato dei suffissi è una *brachilogia* per significato delle parole formate con i suffissi.⁵

4.6.3 Il significato del suffisso *-ata* viene reso in serbocroato con i suffissi *-ost, -arija, -ština, -Ø, -aj, -nja, -stvo/-tvo, -luk, -lija* e *-ota*: *baggianata* 'glupost, budalaština', *mattata* 'mahnitost', *bambinata* 'djetinjarija', *asinata* 'magareština',

⁵ Si veda P. Tekavčić, Grammatica storica dell'italiano, III. Lessico, p. 21.

girata 'okret, okretaj', *infilata* 'niz', *beccata* 'kljuvaj', *camminata*, *passeggiata* 'šetnja', *canagliata* 'nevaljalstvo', *villanata* 'prostota, prostaštvo, prostakluk', *birbonata*, *bricconata* 'lopovluk, huncutarija, vragolija'.

4.6.4 Il significato del suffisso *-ata* si esprime in serbocroato anche con i nomi nonché con gli aggettivi: *bastonata* 'udarac štapom', *cappellata* 'udarac šešišrom', *coltellata* 'ubod nožem', *forbiciata* 'ubod škarama', *cannonata* 'hitac iz topa', *pistolettata* 'hitac iz pištolja', *revolverata/rivoltellata* 'hitac iz revolvera', *falciata* 'zamah kosom', *zappata* 'zamah/udarac motikom', *spalata* 'zahvat lopatom', *ottobrata* 'izlet u mjesecu listopadu', *veleggiata* 'izlet jedrilicom', *acciugata* 'umak od slanih incuna', *peperonata* 'jelo od paprika', *ghiacciata* 'piće/voćni sok s ledom', *cucchiata* 'puna žlica', *forchettata* 'puna viljuška', *cenata* 'obilna i dobra večera', *mangiata* 'obilan obrok', *sorsata* 'veliki gutljaj'. Il derivato *vampata* 'veliki plamen' viene usato pure in senso figurato come in *una vampata di calore*, *una vampata di rossore* o *una vampata di gelosia*.

4.7 Il suffisso *-ismo* forma i nomi astratti che indicano particolarmente tendenze, dottrine, movimenti religiosi, politici, sociali, filosofici, letterari e artistici, o atteggiamenti, caratteri collettivi, aspetti, peculiarità, strutture di cose, sistemi nonché attività sportive. I derivati vengono tradotti in serbocroato per la maggior parte mediante i nomi in *-izam*, ma troviamo pure i nomi in *-ost*, *-stvo/-tvo*, *-anje/-enje*: *alpinismo* 'alpinizam, planinarstvo', *altruismo* 'altruizam, nesebičnost', *illuminismo* 'prosvjetiteljstvo, prosvjećenje', *mimetismo* 'prilagođavanje okolini u boji i u obliku'.

4.8 Il suffisso *-ista* forma i nomi derivati connessi con i termini in *-ismo*. Indicano seguaci di dottrine, scuole, correnti politiche, sociali, letterarie o culturali. Forma pure altri nomi derivati indicanti attività, professioni, particolarmente attività sportive. I derivati vengono resi in serbocroato prevalentemente con i nomi equivalenti in *-ist* che sono connessi a loro volta con i nomi in *-izam*. Così si hanno da una parte *Budda* — *buddista* — *buddismo* e dall'altra parte *Buda* — *budist* — *budizam* o *Dante* — *dantista* — *dantismo* e *Dante* — *dantist* — *dantizam* o *automobile* — *automobilista* — *automobilismo* e *automobil* — *automobilist* — *automobilizam*, mentre nella coppia *fagottista* 'fagotist' mancano i nomi in *-ismo* e in *-izam* e dalla base *fagotto* si ha solo il derivato *fagottista* e dalla base *fagot* si ha solo il derivato *fagotist*.

I suffissi che servono a tradurre il significato del suffisso italiano *-ista* sono pure *-ar*, *-ač*, *-aš*, *-ik*, *-arac* e *-džija*: *dentista* 'zubar', *copista* 'prepisivač', *organista* 'orguljaš', *ateista* 'bezbožnik e ateist', *seminarista* 'sjemeništarač', *camionista* 'kamiondžija'.

4.9 Il suffisso *-ezza* serve a formare i nomi astratti che indicano qualità, proprietà, condizione, disposizione o stato d'animo e vengono resi in serbocroato per la maggior parte con i nomi astratti in *-ost*, *-oća* e *-ina*: *abbiettezza* 'niskost, podlost',

agevolezza 'lakoća, prijaznost', *chiarezza* 'bistrina, jasnoća'. Pure i suffissi *-stvo*, *-ilo*, *-luk*, *-anje*, *-ština*, *-je*, *-ica*, *-nja* e *-ota* servono a tradurre i suffissati in *-ezza*: *contentezza* 'zadovoljstvo', *rossezza* 'crvenilo, rumenilo', *abiettezza*, *bassezza* 'nitkovluk', *carezza* 'milovanje', *sciocchezza* 'budalaština', *allegrezza* 'veselje', *colpevolezza* 'krivica, krivnja, kažnjivost, krivičnost', *bellezza* 'ljepota, krasota'.

4.10 Il suffisso *-aio* serve a formare i derivati che possono avere significati diversi. Forma i nomi indicanti chi esercita un mestiere o una professione; forma i nomi indicanti ambienti o apparecchiature destinati a contenere o a raccogliere determinate cose; serve a formare pure i nomi indicanti luoghi o terreni su cui crescono o si coltivano vari prodotti. I derivati vengono tradotti per la maggior parte con i nomi in *-ar*. Sono per lo più i nomi di agente che indicano persone che esercitano una professione o un mestiere: *birraio* 'pivar', *bottaio* 'bačvar'. Pure i suffissi *-ak*, *-aš*, *-ište*, *-ac*, *-ač*, *-alo* e *-ik* servono a tradurre i derivati in *-aio*. Con il suffisso *-ak* vengono resi in serbocroato i nomi che indicano terreni o luoghi su cui crescono o si coltivano determinati prodotti, o semplicemente si trovano determinate cose, animali o piante: *formicaio* 'mravinjak', *prunaio* 'trnjak', *vespaio* 'osinjak'. Con il suffisso *-aš* si esprimono in serbocroato i nomi di agente e i nomi che indicano persone le quali hanno certe caratteristiche che le determinano e le distinguono da altre persone: *fiaccheraio* 'kočijaš', *tavernaio* 'birtijaš'. Con i suffissi *-ište*⁶ e *-ik* vengono tradotti i derivati che indicano luoghi o terreni su cui crescono o si coltivano determinate piante o determinati prodotti, o luoghi su cui si trova quello che significa la base del derivato: *letamaio*, *mondezzaio* 'gnojište, đubrište, smetište', *rapaio* 'repište', *semenzaio* 'rasadnik'. Con i suffissi *-ac*, *-ač* e *-alo* vengono tradotti i suffissati indicanti persone che esercitano professioni o mestieri e i nomi indicanti persone che sono portatori di determinate caratteristiche: *bottegaio* 'trgovac', *cestaio*, *panieraio* 'košarač'; *carotaio* usato in senso figurato significa 'chi racconta frottole' e viene tradotto con i derivati 'lažac, izmišljalo'.

4.11 Il suffisso *-ia* serve a formare i sostantivi in maggioranza astratti, formati da basi aggettivali, indicanti qualità, stato o condizione.⁷ I suffissati vengono tradotti in serbocroato prevalentemente con i sostantivi in *-ost*, poi con i nomi formati mediante i suffissi *-anje/-enje*, *-stvo/-tvo*, *-ina*, *-luk*, *-oća* e *-ština*: *assenza* 'otsutnost', *astuzia* 'lukavost, domišljatost, podmuklost', *audacia* 'smjelost, odvažnost', *confidenza* 'pouzdanje', *pazienza* 'strpljenje', *miseria* 'siromaštvo', *perizia* 'iskustvo, vještina', *violenza* 'žestina', *impudenza*, *insolenza*, *impertinenza*, *strafotenza* 'bezobrazluk, bezobraština, bezobraznost'.

⁶ I nomi derivati in *-ište* sono stati studiati nell'articolo Z. Vučetić, Neke karakteristične sufiksne tvorbe imenica u hrvatskom ili srpskom jeziku u odnosu na talijanski jezik (Alcune formazioni suffissali serbocroate e i loro equivalenti in italiano). Si veda la bibliografia.

⁷ I nomi derivati mediante il suffisso *-ia* sono stati studiati in modo dettagliato da Z. Vučetić in Sufiksi *-ia* u modernom talijanskom jeziku (Il suffisso *-ia* nella lingua italiana moderna). Si veda la bibliografia.

4.11.1 Va notato che il significato del nome *residenza* non è astratto e viene reso in serbocroato con i nomi di luogo in *-ište* e *-lište* che sono nomi concreti 'boravište, prebivalište'.

4.12 Con il suffisso *-aggine* si formano i sostantivi astratti indicanti condizione e qualità negativa i quali sono tratti da aggettivi, nomi, verbi e avverbi. I derivati vengono resi in serbocroato prevalentemente con i nomi astratti in *-ost*, perché *-ost* è il suffisso proprio della derivazione dei nomi astratti: *asinaggine*, *balordaggine*, *bie-tolaggine*, *buaggine*, *corbellaggine*, *ebetaggine*, *gaglioffaggine*, *imbecillaggine*, *stupi-daggine* 'glupost, tupoglavost', *dappocaggine* 'nesposobnost, malovrijednost'. Il suffisso può essere reso in serbocroato pure con i suffissi *-stvo/-tvo*, *-anje/-enje*, *-ština*, *-arija*, *-ina*, *-ilo*, *-luk*, *-oća* e *-orija*: *buffonaggine* 'lakrdijaštvo', *vagabon-daggine* 'skitništvo', *asinaggine*, *balordaggine*, *buaggine*, *citrullaggine*, *ciucaggine*, *corbellaggine*, *imbecillaggine*, *insulsaggine*, *scempiaggine*, *scimunitaggine*, *stupi-daggine* 'budalaština, ludorija', *sfacciataggine* 'bezobraština', *scioperataggine* 'bes-posličenje, ljenčarenje', *bambinaggine*, *fanciullaggine* 'djetinjarija', *scelleraggine*, *scellerataggine* 'opačina', *cecaggine* 'sljepilo', *sfacciataggine* 'bezobrazluk', *sordag-gine* 'gluhoća'.

4.13 Il suffisso *-eria* serve a formare i nomi astratti e quelli concreti. Forma i nomi astratti indicanti qualità, stato, condizione, azione, modo, comportamento, spesso con valore spregiativo nonché i nomi concreti indicanti negozio, laboratorio, locale, ambiente, azione, attività, professione, oggetti o cose, insieme di oggetti o di cose. Il suffisso che meglio di tutti gli altri rende il valore astratto dei suffissati in *-eria* è il suffisso *-ost*: *bugiarderia* 'lažljivost', *furberia* 'lukavost'. Il significato del suffisso viene reso in serbocroato pure con i suffissi *-nica*, *-stvo/-tvo*, *-anje/-enje*, *-ština*, *-arija*, *-luk*, *-ara*, *-oća*, *-ina*, *-onica* e *-orija*: *birreria* 'pivnica', *gioielleria* 'draguljarnica, draguljarstvo', *pirateria* 'gusarenje', *zerbineria* 'kicošenje', *birban-teria*, *bricconeria* 'obješenjaštvo, lopovština, ludorija', *ruberia* 'lupeština', *argente-ria* 'srebrnina, srebrnarija', *consorteria* 'ortakluk', *bottiglieria* 'vinara', *stamperia* 'tiskara, štamparija', *lezzereria*, *sudiceria* 'nečistoća', *stireria* 'glačaonica'.

4.14 Il suffisso *-iere* forma i sostantivi indicanti attività professionali derivati da basi nominali nonché i sostantivi indicanti vari oggetti, derivati pure da basi nominali. Il suffisso viene reso in serbocroato con vari suffissi: *-ar*, *-nik*, *-ač*, *-ac*, *-aš*, *-ik*, *-ist*, *-njak* e *-onica*: *banchiere* 'bankar', *conferenziere* 'govornik', *barbiere* 'brijač', *trombettiere* 'trubač', *taverniere* 'birtijaš', *arciere*, *balestriere*, *fuciliere* 'strijelac', *cassiere* 'blagajnik', *novelliere* 'novelist', *candeliere* 'svijećnjak', *incen-siere* 'kadionica'.

4.15 I derivati in *-aggio* sono nomi astratti formati da verbi. Rientrano per lo più nella terminologia tecnica ed industriale e sono frequenti nell'italiano di oggi. Contengono in sé l'aspetto durativo dell'azione verbale e sono tradotti in serbocroato prevalentemente con i nomi verbali in *-anje/-enje* i quali esprimono bene la durata dell'azione verbale: *atterraggio* 'prizemljenje, ateriranje', *betonaggio* 'betonira-

nje'. Il suffisso può essere reso in serbocroato pure con i suffissi *-aža*, *-stvo/-tvo* e *-ište*: *controspionaggio*, *malandrinaggio* 'razbojništvo', *giardinaggio* 'vrtlarstvo e baštovanstvo', *ancoraggio* 'sidrište, kotvište'.

4.15.1 I derivati hanno qualche volta il significato collettivo: *cortinaggio* 'l'insieme delle cortine del letto (zastori)', *erbaggio* 'erbe commestibili (povrće)' e *tendaggio* 'l'insieme di tende (zastori)'.

4.16 I derivati formati mediante il suffisso *-iera* sono sostantivi indicanti vari oggetti in cui si tiene o si custodisce quello che significa la base da cui sono derivati nonché sostantivi indicanti attività professionali. Sono formati da basi nominali. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-ica*, *-ara*, *-ik*, *-ka*, *-njača*, *-arnica*, *-ana* e *-onica*: *giardiniera* 'vrtlarica', *sardelliera* 'sardelara', *teiera* 'čajnik', *saliera* 'soljenka, solnjača', *cartucciera* 'nabojnjača', *cannoniera*, *fuciliera* 'puškar-nica', *polveriera* 'barutana', *sputtacchiera* 'pljuvačnica, pljuvaonica'.

4.16.1 Molto spesso al nome italiano in *-iera* non equivale il nome derivato in serbocroato, in altre parole al suffisso italiano non equivale il suffisso in serbocroato. In tal caso il significato del suffisso italiano viene reso in serbocroato con i nomi: *formaggiera* 'posuda/zdjelica za nastrugani sir', *fruttiera* 'posuda za voće', *lattiera* 'posuda za mlijeko', *insalatiera* 'zdjela za salatu', *salsiera* 'zdjelica za umak', *zup-piera* 'zdjela za juhu', *coltelliera* 'kutija za nožve', *forchettiera* 'kutija za viljuške', *gelatiera*, *sorbettiera* 'sprava za pravljenje sladoleda'.

4.17 Il suffisso *-io* serve a formare i nomi astratti derivati per lo più da basi verbali i quali esprimono continuità e intensità. I derivati vengono tradotti in serbocroato con i nomi verbali in *-anje/-enje*: *brontolio* 'gundjanje', *mormorio* 'žuborenje', *chiacchierio* 'čavrljanje', *formicolio* 'vrvljenje'.

4.17.1 Esprimono la continuità dell'azione, la durata della azione nonché il prolungamento dell'azione, il che viene messo in rilievo con l'impiego di alcuni aggettivi che esprimono questi aspetti dell'azione verbale; per questo i nomi in *-anje/-enje* sono accompagnati dagli aggettivi *dugo*, *neprestan*, *trajan* e *čest*: *canterellio* 'dugo pjevuckanje', *scampanellio* 'dugo zvonjenje', *scintillio* 'dugo blistanje', *sfruscio* 'dugo šuškanje', *miagolio* 'neprestano mijaukanje', *sventolio* 'neprestano lepršanje', *mescolio* 'trajno miješanje, često miješanje'.

4.18 Il suffisso *-anza* forma i nomi astratti derivati da basi aggettivali i quali indicano condizione, modo di essere o stato. I derivati vengono resi in serbocroato con i nomi astratti in *-ost*, *-anje/-enje*, *-stvo/-tvo*, *-ina* e *-ba*: *lontananza* 'udaljenost, daljina', *dimenticanza* 'zaboravljanje', *testimonianza* 'svjedočenje', *fratellanza* 'bratstvo, prijateljstvo, drugarstvo', *vicinanza* 'blizina', *lagnanza*, *lamentanza* 'žalba, pritužba, tužba'.

4.19 Il suffisso *-toio* serve a formare i nomi derivati indicanti oggetti, apparecchi e strumenti nonché i nomi indicanti luogo, locale o ambiente. Il suffisso viene

tradotto in serbocroato con vari suffissi: *-ač, -ilo, -onica, -lica, -alo, -ača, -lište, -aljka, -ara e -ica: raschiatoio 'strugač', abbeveratoio 'pojilo', saldatoio 'lemilo', ammazzatoio, essiccatore 'sušionica, sušnica', filatoio 'preslica', gocciolatoio, sgocciolatoio 'kapalo', ammostatoio, follatoio 'muljača', sbarcatoio, scaricatoio 'iskrcalište', succhiatoio 'sisaljka', seccatoio 'sušara, sušionica', castratoio 'škopica (coltello da castrare)'*.

4.20 Il suffisso *-one* forma i sostantivi con valore accrescitivo i quali indicano cose e persone aventi certe caratteristiche in misura più grande del normale e con varie sfumature di tono nonché spesso con tono spregiativo. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con diversi suffissi: *-ac, -alo, -etina, -onja, -ba, -čina, -ač, -ak, -an, -usina: ciarlone 'brbljavac', dormiglione 'pospanac, spavalò', borbottone, brontolone 'mrmljalo, gundalo', barbone 'bradetina, bradonja', zuccone 'tikvetina, tikvan, glupan, glavonja, tuponja', dondolone, girandolone 'danguba', burlone 'šaljivčina', ciampicone 'posrtač', accattone 'prosjak', cavolone 'kupusina'*.

4.20.1 Il significato del suffisso può essere reso in serbocroato pure con gli aggettivi *velik, krupan, jak, dobar e širok: farfallone 'veliki leptir', salsiccionone 'velika kobasa', donnone (donna) 'krupna /jaka/ kršna žena', gocciolone 'velika, krupna kaplja', affarone 'dobar posao', stradone 'široka cesta'*.

4.21 Il suffisso *-aiuolo/-aiolo* serve a formare i derivati che sono nomi di agente i quali indicano chi esercita un mestiere e una professione. Il suffisso viene tradotto in serbocroato per la maggior parte con il suffisso *-ar*, ma troviamo pure i suffissi *-ac, -ač, -nik, -aroš, -Ø, -ilo e -njak: barcaiuolo 'brodar, lađar', borsaiuolo 'đepar, đeparoš', affittaiuolo, fittaiuolo 'zakupac, zakupnik', crodaiuolo 'penjač'*.

4.21.1 I derivati *acciaiuolo 'brus, oštrilo', donnaiuolo 'ženskar, ženskaroš, suk-njaroš' e fumaiuolo 'dimnjak'* non sono nomi di agente. Il nome *donnaiuolo* indica persone maschili ed ha significato spregiativo, mentre i nomi *acciaiuolo* e *fumaiuolo* indicano oggetti.

4.22 Il suffisso *-aia* serve a formare i sostantivi derivati che indicano terreni coltivati a colture particolari o ambienti e apparecchiature che sono destinati a contenere o raccogliere determinate cose le quali sono le basi dei rispettivi derivati. Il suffisso *-aia* viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-ište, -ak, -ik, -nik, -ana, -arnica e -njača: canapaia 'konopljište', concimaia 'gnojište', colombaia, piccionaia 'golubinjak', pioppaia 'topolik', anguillaia 'jeguljnik', ghiacciaia 'hladnik, hladnjača', mattonaia 'ciglana', caciaia 'sirarnica'*.

4.22.1 Alcuni nomi in *-aia* non hanno forme equivalenti in serbocroato e vengono tradotti in vari modi: *capponaia 'kavez za kopune', carciofaia 'plantaža artičoka', topaia 'mišje gnijezdo', volpaia 'lisičja rupa'*.

4.22.2 I derivati in *-aia* sono nomi concreti derivati da basi nominali. Solo il nome *vecchiaia 'starost'* è un nome astratto ed è derivato dall'aggettivo *vecchio*.

4.23 Il suffisso *-ume* forma i nomi derivati prevalentemente da basi aggettivali. I derivati hanno senso collettivo e anche spregiativo. Il suffisso *-ume* può essere tradotto in serbocroato con i suffissi *-ež*, *-ina*, *-ad*, *-ština*, *-oća* e *-ilo*: *fradiciume*, *marciume*, *putridume* 'gnjilež, trulež, gnjiloća', *biancume* 'bjelina, bjelilo', *forestierume* 'tuđinčad, tuđinština', *rancidume* 'užeženost, grančavost'. Qualche volta il suffisso *-ume* si traduce pure con i suffissi *-anje*, *-arija*, *-jurlija*, *-udija* e *-uština*: *pettegolume* 'brbljanje, ogovaranje', *porcume* 'svinjarija', *ragazzume* 'dječurlija', *vecchiume* 'starudija, starež', *pagliume* 'slamuština'.

4.23.1 Il significato del suffisso si esprime bene con i nomi *gomila* e *mnoštvo*: *impiegatume* 'gomila/mnoštvo službenika', *ragazzume* 'gomila/mnoštvo dječaka', *vecchiume* 'gomila/mnoštvo staraca'.

4.24 Il suffisso *-ato* serve a formare i nomi astratti indicanti ufficio, carica, condizione, sede, luogo di residenza, talvolta con significato collettivo. Il suffisso viene reso in serbocroato prevalentemente con il suffisso *-stvo/-tvo*, poi con i suffissi *-at*, *-anje/-enje*, *-avina*, *-ina*, *-luk* e *-ost*: *apostolato* 'apostolstvo, apostolat', *artigianato* 'zanatstvo', *apprendistato* 'šegrtovanje, naukovanje', *episcopato* 'biskupstvo, biskupovanje', *principato* 'kneževstvo, kneževina, vladavina', *celibato* 'neženstvo, bezbračnost', *vicinato* 'susjedstvo, komšiluk'.

4.25 Il suffisso *-eto* serve a formare i nomi di luogo i quali indicano terreni adibiti a particolari colture o boschi di determinate piante, alberi e altre forme vegetali nonché insieme di materiali o costruzioni varie. Il significato dei derivati è sempre collettivo. I derivati in *-eto* vengono resi in serbocroato con i derivati in *-ik*, *-jak*, *-je*, *-ište*, *-injak*, *-njak* e *-ak*: *castagneto* 'kestenik', *rovetto* 'kupinjak', *sasseto* 'kamenjak', *laureto* 'lovorje', *spineto* 'trnje', *sepolcreto* 'groblje', *faveto* 'bobovište', *gelseto* 'duđinjak', *fragoletto* 'jagodnjak', *saliceto* 'vrbič, vrbak'.

4.26 Il suffisso *-ario* forma i nomi derivati indicanti persone, oggetti e strumenti. Qualche volta i derivati hanno significato collettivo. In serbocroato le forme equivalenti dei nomi in *-ario* sono dei nomi derivati formati mediante i suffissi *-ar*, *-ik*, *-nik*, *-lac*, *-jar*, *-arij*, *-aš*, *-er*, *-erija* e *-nica*: *bibliotecario* 'bibliotekar, knjižničar', *mandatario* 'mandatar, opunomoćenik', *ricettario* 'kuhar', *rivoluzionario* 'buntovnik, ustanik', *destinatario* 'primalac', *abecedario* 'abecedarij, početnica', *milionario* 'milijunaš', *miliardario* 'milijarder', *macchinario* 'mašinerija'.

4.26.1 Il significato collettivo del suffisso si esprime bene con i nomi *knjiga* e *zbirka* che troviamo come equivalenti del suffisso *-ario*: *frasario* 'zbirka fraza', *legendario* 'zbirka legendi', *massimario* 'zbirka maksima', *ricettario* 'knjiga recepata', *scadenario* 'knjiga rokova, rokovnik'.

4.27 Il suffisso *-ione* forma nomi astratti da basi verbali, molto spesso da participi passati. I derivati indicano l'azione o il risultato dell'azione e lo stato o la condizione. Il suffisso viene reso in serbocroato con i suffissi *-anje/-enje*, *-Ø*, *-nja*, *-ina* e

-ost: *attrazione* 'privlačenje, privlačnost, privlačivost', *derisione* 'rugaње', *infrazione* 'povreda, prekršaj', *invasione*, *irruzione* 'provala, upad', *attenzione* 'pažnja, pozornost', *arsione* 'žar, vrućina'.

4.28 Con il suffisso *-ame* si formano i nomi derivati da nomi. Il significato dei derivati è collettivo, qualche volta anche spregiativo. Il suffisso si può rendere in serbocroato in vari modi, per la maggior parte con i suffissi *-ad*, *-stvo/-tvo*, *-arija*, *-ež*, *-ina*, *-luk*, *-nina* e *-udija*: *bottame* 'burad', *cordame* 'užad, užarija', *contadiname* 'seljaštvo', *viciname* 'susjedstvo, komšiluk', *ferrame* 'željeznina, gvoždarija', *ciarpame* 'starež, starudija', *carname* 'mesina'.

4.28.1 Il significato del suffisso si può esprimere pure con i nomi che hanno significato collettivo; il significato del suffisso è 'gomila/hrpa' nei derivati *ossame*, *pietrame*, *frascame* e *pezzame*; il nome *figliolame* significa 'čopor djece' ed ha in più senso spregiativo. Pure i derivati *cittadiname* e *contadiname* hanno significato spregiativo e in essi il significato del suffisso è 'skup/čopor'.

4.28.2 Il significato collettivo del suffisso può essere reso in serbocroato con il plurale dei nomi. Al derivato italiano corrisponde in serbocroato il nome al plurale: *bottame* 'bačve', *coiame*, *pellame* 'kože', *fogliame* 'lišće', *frascame* 'grane, granje', *uccellame* 'ptice'.

4.29 Il suffisso *-enza* forma i nomi astratti derivati da verbi e da aggettivi; indicano l'azione o il risultato dell'azione, la condizione, il modo di essere, lo stato. Il suffisso viene reso in serbocroato con i suffissi *-ost*, *-anje/-enje*, *-ak*, *-Ø*, *-aj*, *-aja*, *-će* e *ina*: *aderenza* 'privrženost, priraslost, prijanjanje, prionuće', *inferenza* 'zaključivanje, zaključak', *accoglienza* 'doček', *potenza* 'moć', *contenenza* 'sadržaj, sadržina', *conoscenza* 'znanje, poznavanje, spoznaja'.

4.30 Con il suffisso *-ante* si formano i nomi indicanti professione, mestiere, condizione e qualità. Gli equivalenti formali e semantici del suffisso *-ante* sono i suffissi *-nik*, *-ac*, *-ar*, *-ač*, *-ant*, *-aš*, *-džija*, *-ica*, *-jak*, *-lac*, *-lica*, *-lija* e *-telj*: *comandante* 'zapovjednik', *commerciantente*, *negoziante*, *trafficante* 'trgovac', *fabbricante* 'tvorničar', *intrigante* 'spletkar', *cantante* 'pjevač', *politicante* 'politikant', *bottegante* 'dućandžija, trgovac', *scioperante* 'štrajkaš', *bettolante* 'pijanica', *mendicante* 'prosjak', *versante* 'platilac', *ignorante* 'neznalica', *mestierante* 'zanatlija, obrtnik', *amante* 'ljubitelj, ljubavnik'.

4.30.1 Il significato del derivato *politicante* viene espresso meglio nella traduzione con l'impiego del sintagma 'vajni političar' o con l'impiego del nome 'nadripolitičar'.

4.31 Il suffisso *-etto* serve a formare i sostantivi con valore diminutivo, spesso con particolare tono affettivo o vezzeggiativo e qualche volta anche spregiativo. Il suffisso viene tradotto in serbocroato per la maggior parte con i suffissi *-ić* e *-ica*,

poi con i suffissi *-ce, -ak, -ašce, -čić, -če, -ance, -ence, -ešce* e *-uljak*: *cuscinetto, guancialetto* 'jastučić', *galletto* 'pjetlić, kokotić', *animaletto* 'životinjica', *mazzetto* 'kitica', *laghetto* 'jezerce', *foglietto* 'listak, listić', *loghetto* 'mjestašce, mjestance', *cornetto* 'roščić', *diavoletto* 'đavolče', *pargoletto* 'djetešce, djetence', *ometto* 'čovuljak, čovječuljak'.

4.32 Con il suffisso *-ino* si formano i sostantivi derivati da nomi con valore diminutivo e con particolare tono affettivo e vezzeggiativo nonché i nomi di attività derivati da basi nominali e verbali i quali indicano mestiere e professione, oggetti, strumenti, apparecchiature. Il suffisso viene reso in serbocroato con i suffissi *-ica, -ić, -ance, -ce, -ač, -ljač, -čić, -ence, -ic, -ak, -alo, -alica, -ašce* e *-uljak*: *bicchierino* 'čašica', *cagnolino* 'psić, psetance', *cestino* 'košić', *vestitino* 'odjelce', *grattino* 'strugač', *postino* 'poštar', *accendino* 'upaljač', *agnellino* 'janjčić, jagnjence', *cavallino* 'konjic', *listino* 'listak', *grattino* 'strugalo', *frullino* 'mješalica', *bocchino* 'ustašce', *omino* 'čovuljak'.

4.32.1 Ogni derivato in *-ino* con valore diminutivo può essere tradotto in serbocroato con l'aggettivo *malen*; così si hanno *palloncino* 'balončić e mali balon', *listino* 'listak e mali popis'.

4.33 Il suffisso *-etta* forma nomi derivati da basi nominali ed ha significato diminutivo. Il suffisso viene reso in serbocroato per la maggior parte con il suffisso *-ica*, poi con i suffissi *-ić, -ašce, -čić* e *-ce*: *barbetta* 'bradica', *buchetta* 'rupica', *bacchetta* 'štapić', *barchetta* 'brodić', *aletta* 'krilašce', *coppetta* 'peharčić', *pennetta* 'perce'.

4.34 Con il suffisso *-accio* si formano i nomi derivati da nomi. Il significato del suffisso è peggiorativo e spregiativo 'brutto, cattivo e grande'. Viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-etina, -ina, -ik* e *-urina*: *gattaccio* 'mačetina', *pesciaccio* 'ribetina', *coltellaccio* 'nožina', *popolaccio* 'svjetina', *poveraccio* 'jadnik, bijednik', *uccellaccio* 'ptičurina'.

4.34.1 Qualche volta il suffisso non si può tradurre in serbocroato con il suffisso, ma si ricorre ad aggettivi, raramente a nomi, per esprimere il significato peggiorativo e spregiativo e quindi negativo del suffisso *-accio*. Così si hanno *affaraccio* 'loš/težak/prljav posao', *amoraccio* 'razvratna ljubav', *caldaccio* 'nesnosna vrućina', *cervellaccio* 'nastran čovjek', *fanciullaccio* 'veliko dijete', *farinaccio* 'otpaci brašna', *ferraccio* 'staro željezo', *malaccio* 'veliko zlo', *polveraccio* 'velika prašina', *tempaccio* 'grdno/ružno vrijeme'.

4.35 Il suffisso *-accia* forma sostantivi con valore spregiativo e peggiorativo. Il significato del suffisso *-accia* è 'brutto, cattivo e grande'. Viene reso in serbocroato con i suffissi *-etina, -ušina, -urina, -erina* e *-ina*: *borsaccia* 'torbetina', *casaccia* 'kućetina, kućerina', *cartaccia* 'kartušina', *donnaccia* 'ženturina, ženetina', *linguaccia* 'jezičina'.

4.35.1 Il significato del suffisso può essere reso in serbocroato con un aggettivo che contiene in sé il significato spregiativo, peggiorativo e negativo: *barcaccia* 'oštećena lađa', *cartaccia* 'nečist papir', *linguaccia* 'zao/pogan jezik', *pellaccia* 'loša koža', *stradaccia* 'loš put, loša cesta'.

4.36 Il suffisso *-ia* forma nomi astratti derivati da basi aggettivali e nominali i quali indicano per lo più qualità, stato, disposizione o stato d'animo. Possono indicare pure luogo o ambiente. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con diversi suffissi, *-ost*, *-stvo/-tvo*, *-ilo*, *-anje/-enje*, *-je*, *-nja*, *-oća*, *-ušina*, *-Ø* e *-nica*: *bizzaria* 'nastranost, grubost', *borghesia* 'građanstvo', *folia*, *pazzia* 'ludilo, ludost', *pulizia* 'čišćenje, čistoća', *allegria* 'veselje', *bramosia* 'žudnja', *foschia* 'magluština', *gelosia* 'zavist, ljubomora', *barbieria* 'brijačnica'.

4.37 Con il suffisso *-izia* si formano per lo più i nomi astratti derivati da basi nominali i quali indicano qualità, condizione e stato. Il significato dei derivati *immondizia* e *sporczia* è concreto. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-ost*, *-oća*, *-stvo/-tvo*, *-ina*, *-oba* e *-ota*: *furtivizia* 'lukavost, prepredenost', *giustizia* 'pravednost, pravičnost', *immondizia*, *sporczia* 'nečistoća, gnusoba', *mondizia* 'čistoća, čistota', *amicizia* 'prijateljstvo', *primizia* 'prvina'.

4.38 Il suffisso *-itudine* serve a formare i nomi astratti derivati da basi aggettivali i quali indicano qualità, stato, disposizione o stato d'animo. Il significato dei derivati è concreto in *moltitudine* e *altitudine*. Il suffisso viene reso in serbocroato prevalentemente con il suffisso *-ost*, poi con i suffissi *-ina*, *-anje/-enje*, *-stvo/-tvo* e *-oća*: *mansuetudine* 'krotkost, blagost, umiljatost', *altitudine* 'visina', *moltitudine* 'množina, mnoštvo', *attitudine* 'držanje', *solitudine* 'samoća, osamljenost'.

4.39 Con il suffisso *-ello* si formano i nomi derivati da basi nominali. Il suffisso ha significato diminutivo 'piccolo, minuscolo, carino' e viene tradotto in serbocroato con i suffissi che hanno significato diminutivo: *-ce*, *-ica*, *-čić*, *-ić*, *-ak*, *-ance*, *-ašce*, *-čica*, *-ence* e *-ešce*: *campanello* 'zvonce', *campicello* 'njivica', *asinello* 'magarčić', *vermicello* 'crvić, crvak', *paesello* 'mjestance, mjestašce, seoce, selašce', *ramoscello* 'grančica', *bambinello* 'djetence, djetešce'.

4.40 Il suffisso *-ore* serve a formare i nomi derivati da basi aggettivali e da quelli verbali i quali sono dei nomi astratti indicanti qualità e condizione nonché nomi di attività e nomi di agente. Viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-ost*, *-anje/-enje*, *-ina*, *-ilo*, *-oća*, *-lac* e *-telj*: *agrorore* 'oporost, trpkost', *stupore* 'začuđenost, čuđenje', *biancore* 'bjelina', *giallore* 'žutina, žutilo', *seccore* 'suhoća', *gestore* 'rukovodilac, upravitelj'.

4.41 Con il suffisso *-aglia* si formano i nomi derivati da basi nominali. Il suffisso ha significato collettivo, talvolta pure spregiativo e peggiorativo; viene reso in serbocroato con i suffissi *-ina*, *-ež*, *-inja*, *-jurlija* e *-udija*: *brodaglia* 'ukropina, ocjedine', *nuvolaglia* 'oblačine', *plebaglia* 'svjetina', *anticaglia* 'starež, starudija', *poveaglia* 'sirotinja', *ragazzaglia* 'dječurlija'.

4.41.1 Qualche volta per esprimere il significato del suffisso si ricorre all'impiego di un aggettivo o di un nome: *anticaglia* 'stare stvari', *nuvolaglia* 'gusti oblaci', *ramaglia* 'odsječeno granje', *siepaglia* 'zapuštena živica', *soldataglia* 'rulja vojnika'.

4.42 Con il suffisso *-ente* si formano i nomi derivati da basi verbali. Sono dei participi presenti dei verbi in *-ere* e in *-ire* sostantivati. I derivati indicano qualità, condizione, stato e alcuni sono nomi di agente. Il suffisso italiano viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-ač*, *-lac*, *-nik*, *-ac*, *-lica*, *-ša* e *-telj*: *ripetente* 'ponavljač, ponovac', *conoscente* 'poznavalac, poznanik, znalac', *esponente* 'predstavnik, izložitelj', *acquirente* 'kupac', *aderente* 'pristalica, pristaša'.

4.43 Il suffisso *-ita* serve a formare i nomi astratti derivati da basi verbali i quali indicano l'azione e il risultato dell'azione ed esprimono l'aspetto durativo, la durata dell'azione verbale. Il suffisso viene tradotto in serbocroato prevalentemente con il suffisso *-anje/-enje* il quale indica proprio l'azione verbale, poi con i suffissi *-ak*, *-nina* e *-nja*: *bollita* 'vrenje, ključanje', *riempita* 'napunjanje, punjenje', *dipartita* 'odlazak', *buonuscita* 'otpremnina, ustupnina', *fiorita* 'cvatnja'.

4.44 Con il suffisso *-otto* si formano i nomi derivati da basi nominali. Il suffisso viene reso in serbocroato con i suffissi *-ić*, *-čina* e *-ence*: *isolotto* 'otočić', *sempliotto* 'naivčina', *barilotto* 'burence'.

4.44.1 I derivati indicano per la maggior parte animali giovani: *aquilotto* 'orlić', *leprotto* 'zečić', *balenotto* 'mladi kit', *merlotto* 'mladi kos'.

4.45 Il suffisso *-uccio* serve a formare i nomi derivati da basi nominali i quali sono di genere maschile ed hanno significato diminutivo. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-čić*, *-ica*, *-ešce*, *-ence* e *-ić*: *annelluccio* 'prstenčić', *angeluccio* 'anđelčić', *annuccio* 'godinica', *gattuccio* 'mačkica', *bambinuccio* 'djetence, djetence', *cantuccio* 'kutić'.

4.45.1 Il significato del suffisso *-uccio* oltre ad essere diminutivo può essere peggiorativo e spregiativo; si esprime con gli aggettivi *malen*, *lak*, *slab*, *bijedan*, *kratkotrajan*: *amoruccio* 'mala/kratkotrajna ljubav', *autoruccio* 'slab autor/pisac', *avvocatuccio* 'slab advokat', *latinuccio* 'slab/bijedan latinski jezik', *maluccio* 'laka bolest'.

4.46 Con il suffisso *-ura* si formano i nomi astratti derivati da aggettivi, da participi passati e da nomi. I derivati indicano qualità, stato, condizione e professione. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-ina*, *-oča*, *-ost*, *-ština*, *-anje/-enje*, *-oba*, *-ovina*, *-stvo/-tvo* e *-Ø*: *altura* 'uzvisina, visina', *frescura* 'svježina, hladovina', *bravura* 'hrabrost', *avvocatura* 'odvjetništvo, pravobranilaštvo', *rottura* 'prijelom'.

4.46.1 I derivati *bruttura*, *lordura* e *sozzura* 'nečistoča, prljavština, prljavost, gnusoba' sono nomi concreti ed hanno significato spregiativo, peggiorativo e negativo.

4.47 Il suffisso *-ina* forma i nomi di genere femminile derivati da basi nominali. I derivati hanno significato diminutivo. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-ica*, *-ce* e *-ence*: *cognatina* 'zaovica', *lacrimina* 'suzica', *letterina* 'pisamce', *copertina* 'ćebence'.

4.48 Il suffisso *-uccia* serve a formare i nomi di genere femminile derivati da basi nominali i quali hanno significato diminutivo. Il suffisso viene reso in serbocroato con i suffissi *-ica*, *-ašce*, *-ce*, *-ić* e *-čica*: *donnuccia* 'ženica', *sorelluccia* 'sestrica', *boccuccia* 'ustašca', *aluccia* 'krilce', *cannuccia* 'cjevčica', *fettuccia* 'režnjić'.

4.49 Con il suffisso *-uta* si formano i nomi astratti derivati da basi verbali. I derivati indicano l'azione e il risultato della azione. I derivati in *-uta*, come pure quelli in *-ata* e *-ita* indicano una sezione della durata dell'azione verbale, e sono portatori dell'aspetto verbale perfetto. Il suffisso viene reso in serbocroato con i suffissi *-anje/-enje*, *-Ø*, e *-ak*: *bevuta* 'pijenje', *caduta* 'padanje, pad', *tenuta* 'držanje', *battuta* 'udar', *riveduta* 'pregled', *avuta* 'primitak, primanje', *venuta* 'dolazak'.

4.50 Con il suffisso *-astro* si formano i nomi derivati da basi nominali i quali hanno significato peggiorativo e spregiativo. Al suffisso *-astro* non corrisponde in serbocroato il suffisso e i nomi derivati in *-astro* non hanno forme derivate equivalenti in serbocroato, ma vengono tradotti in diversi modi, prevalentemente premettendo al nome che traduce la base del derivato gli aggettivi *loš*, *divlji*, *slab*, oppure vengono tradotti con i composti: *filosofastro* 'loš filozof', *fratellaastro* 'polubrat', *grammaticastro* 'loš gramatičar', *medicastro* 'nazoviliječnik, loš liječnik', *mentastro* 'divlja metvica', *poetastro* 'nadripjesnik, nazovipjesnik', *politicastro* 'loš političar'.

4.51 Il suffisso *-gione* forma i nomi astratti derivati da basi verbali i quali indicano l'azione e il risultato dell'azione. Il significato del derivato *cacciagione* non è astratto, è concreto 'selvaggina, gli animali di cui si va a caccia'. Il suffisso viene reso in serbocroato con il suffisso *-anje/-enje* nonché con i suffissi *-ina* e *-Ø*: *seminagione* 'sijanje', *guarigione* 'ozdravljenje, iscjeljenje', *cacciagione* 'lovina, ulov'.

4.52 I derivati formati mediante il suffisso *-ano* vengono usati in funzione aggettivale nonché in quella nominale.

Indicano chi esercita un mestiere, una professione o chi esercita una funzione o riveste una carica. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-an*, *-ar*, *-ik*, *-aš*, *-jak* e *-janin*: *cappellano* 'kapelan', *guardiano* 'čuvar, stražar', *ergastolano* 'zavorenik, robijaš', *pievano* 'župnik', *sagrestano* 'crkvenjak', *popolano* 'pučanin'.

4.53 Con il suffisso *-anda* si formano i nomi derivati da basi verbali. I derivati non sono numerosi. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-ica*, *-ajlija*, *-kinja*, *-ana*, *-anda*, *-it(a)k* e *-onica*: *educanda* 'gojenica, pitomica', *monacanda* 'kaluđerica, novajlija, novakinja', *propaganda* 'propaganda', *bevanda* 'napitak', *filanda* 'predionica, svilana'.

4.54 Il suffisso *-edine* forma i nomi astratti da basi aggettivali. I derivati indicano qualità e proprietà. Il suffisso italiano può essere reso in serbocroato con i suffissi *-ost*, *-ina*, *-oća* e *-ež*: *acredine* 'oporost, oštrina, reskoća', *pinguedine* 'gojaznost, debljina', *salsedine* 'slanost, slanoća', *putredine* 'trulost, gnjiloća, trulež'.

4.55 Con il suffisso *-ella* si formano i nomi derivati da basi nominali i quali hanno significato diminutivo ed il suffisso significa 'piccolo e caro'. Viene tradotto con il suffisso *-ica*, nonché con i suffissi *-čica* e *-ić*: *botticella* 'bačvica', *gonnella* 'suknjica', *cannella* 'cjevčica', *lumachella* 'pužić'.

4.56 Il suffisso *-ile* serve a formare i nomi derivati da basi nominali. I derivati indicano il luogo in cui si tiene o si trova quello che significa la base del derivato. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-ara*, *-ac* e *-ik*: *arenile* 'pješčara', *canile* 'štenara', *carbonile* 'ugljara', *fienile* 'sjenara, sjenik', *porcile* 'svinjac'.

4.57 Il suffisso *-ita* serve a formare i nomi astratti derivati da basi verbali. I derivati indicano l'azione e il risultato dell'azione. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-anje/-enje*, *-ak*, *-Ø* e *-aja*: *crescita* 'rastenje, rast', *vendita* 'prodavanje, prodaja', *perdita* 'dobitak', *rivincita* 'osveta'.

4.58 Con il suffisso *-ito* si formano i nomi astratti derivati da basi verbali i quali indicano versi di animali. Il suffisso viene tradotto con i suffissi *-anje/-enje*, *-Ø*: *barrito*, *ruggito* 'rikanje, rika', *muggito* 'mukanje, rikanje', *nitrito* 'rzanje, njištanje'.

4.58.1 Il derivato *vagito* indica il pianto dei bambini lattanti. Raramente si usa per indicare i primi gridi di un animale neonato come in: *i vagiti di un agnellino*. Si usa pure in senso figurato e significa 'prima manifestazione, prima espressione di ciò che è ancora agli inizi' come in: *i primi vagiti di una nuova arte* o in *i primi vagiti di una nuova civiltà*.

4.59 Il suffisso *-igia* serve a formare i nomi derivati da basi aggettivali. I derivati sono dei nomi astratti ed indicano qualità o stato. Il suffisso viene tradotto in serbocroato con i suffissi *-ost* e *-anje*: *alterigia* 'ponositost, oholost', *ingordigia* 'proždrljivost, gramzivost', *grandigia* 'razmetanje'.

4.60 Il suffisso *-ito* serve a formare i nomi astratti derivati da basi verbali i quali vengono resi in serbocroato con i nomi verbali in *-anje/-enje*: *battito* 'lupanje, tučenje', *fremito* 'dahtanje, grktanje', *gemito* 'cviljenje, jecanje, stenjanje, gukanje'.

4.61 I derivati formati mediante il suffisso *-ardo* si usano in funzione aggettivale nonché in quella verbale. Sono di valore spregiativo e indicano generalmente una qualità negativa. I derivati sono pochi: *beffardo*, *bugiardo*, *testardo* e *vecchiardo*. Il suffisso italiano viene reso in serbocroato con i suffissi *-ac*, *-alo*, *-ica* e *-ina*: *beffardo* 'podrugljivac, rugalo', *bugiardo* 'lažac, laživac, lažljivac', *testardo* 'tvrdoglavac, jogunica', *vecchiardo* 'starac, starina'.

4.62 Con il suffisso *-ona* si formano i nomi derivati da basi nominali e verbali. Il suffisso ha valore aumentativo e accrescitivo e può essere reso in serbocroato con il suffisso *-čina* e *-etina*: *pigrona* 'lijenčina', *spadona* 'sabljetina'.

4.63 Il suffisso *-onzolo* serve a formare i nomi derivati da basi nominali. Non viene reso in serbocroato con il suffisso. Il significato del suffisso è diminutivo come nell'esempio di *ballonzolo* 'mali kućni ples' e nell'esempio di *lattonzolo* 'tele pod sisom, odojak'. Il significato del suffisso *-onzolo* è pure peggiorativo come nell'esempio di *mediconzolo* 'loš ljekar, loš liječnik, nazoviliječnik, nadriliječnik' e nell'esempio di *poetonzolo* 'loš pjesnik, nazovipjesnik, nadripjesnik'.

4.64 Il suffisso *-ucolo* serve a formare i nomi derivati da basi nominali. I derivati formati mediante questo suffisso hanno significato peggiorativo. Il suffisso viene reso in serbocroato con il suffisso *-endra* nell'esempio di *paesucolo*. Gli altri derivati vengono resi in serbocroato con l'aggettivo *loš* e con il nome che traduce la base del derivato oppure con i composti: *affarucolo* 'loš posao', *maestrucolo* 'loš učitelj, nadriučitelj, nazoviučitelj', *poetucolo* 'loš pjesnik, nadripjesnik, nazovipjesnik'.

4.65 Con il suffisso *-esca* si formano i derivati da basi nominali. I nomi derivati mediante questo suffisso sono solo tre e tutti e tre hanno significato collettivo. Il suffisso viene reso in serbocroato con i suffissi *-adija*, *-arija* e *-ež*: *soldatesca* 'vojskadija', *scolaresca* 'mladjarija, mladež', *studentesca* 'studentarija'.

4.66 Il suffisso *-itù/-tù* appare solo in tre nomi derivati *gioventù*, *servitù* e *schiavitù* e viene reso in serbocroato con i suffissi *-anje*, *-ež*, *-ost* e *-stvo*: *schiavitù*, *servitù* 'robovanje, ropstvo', *gioventù* 'mladež, mladost'.

4.67 Il suffisso *-aiola/-aiuola* forma solo due derivati: *farinaiola* e *pepaiola*. Gli equivalenti serbocroati del derivato *pepaiola* sono due nomi derivati formati mediante i suffissi *-nica* e *-njača*: 'bibernica e bibernjača'; il derivato *farinaiola* 'recipiente di legno dove è contenuta la farina per infarinare le vivande prima della cottura' non ha una forma derivata equivalente in serbocroato.

4.68 Il suffisso *-eria* si trova solo nell'esempio di *cattiveria*. Il derivato è un nome astratto la cui base è l'aggettivo *cattivo*. Il suffisso viene reso in serbocroato con il suffisso *zero* o con il suffisso *-stvo*: 'zloba, nevaljalstvo'.

5. *Conclusion.* In questo articolo si è cercato di dare per ogni suffisso nominale italiano gli equivalenti in serbocroato sul piano formale nonché su quello semantico con lo scopo di completare e spiegare meglio la suffissazione nominale in italiano. Come si è potuto vedere dal materiale studiato al suffisso italiano corrisponde per la maggior parte il suffisso in serbocroato e quindi al nome derivato italiano corrisponde il nome derivato. Il significato del suffisso italiano può essere espresso in serbocroato pure con un nome, con un aggettivo nonché con il plurale dei nomi. Alcuni derivati in *-mento* e in *-zione* esprimono in pari tempo l'azione e lo stato, il che viene reso in serbocroato con l'impiego di due derivati; il derivato in *-anje/-enje* indica l'azione e il derivato in *-ost* indica lo stato, la condizione (*arruffamento* 'zamršivanje, smetenost', *compenetrazione* 'prodiranje, proženost'). Il suffisso *-ata* viene reso in serbocroato con i suffissi (*-anje/-enje*, *-ost*, *-arija*, *-ština*, *-Ø*, *-aj*, *-nja*, *-stvo/-tvo*, *-luk*, *-olija*, *-ota*) nonché con i nomi e con gli aggettivi: *bastonata* 'udarac štapom', *baionettata* 'ubod bajonetom', *cannonata* 'hitac iz topa', *alata* 'zamah krila', *ottobrata* 'izlet u listopadu', *acciugata* 'umak od slanih incuna', *forchettata* 'puna viljuška', *cenata* 'obilna i dobra večera', *vampata* 'veliki plamen'. Il suffisso *-iera* viene reso in serbocroato con i suffissi (*-ica*, *-ara*, *-ik*, *-ka*, *-njača*, *-arnica*, *-ana* e *-onica*) nonché con i nomi indicanti oggetti: *formaggiera* 'posuda/zdjelica za nstrugani sir', *insalatiera* 'zdjela za salatu', *salsiera* 'zdjelica za umak', *coltelliera* 'kutija za noževe'. Il significato del suffisso *-ame* si esprime in serbocroato con i suffissi che hanno significato collettivo (*-ad*, *-stvo/-tvo*, *-arija*, *-ež*, *-ina*, *-luk*, *-nina*, *-udija*), con i nomi che hanno significato collettivo (*gomila*, *hrpa*, *čopor*, *skup*) nonché con il plurale dei nomi (*bottame* 'bačve', *fogliame* 'lišće', *uccellame* 'ptice'). Il significato del suffisso *-accio* viene reso in serbocroato con i suffissi (*-etina*, *-ina*, *-ik*, *-urina*); per esprimere il significato peggiorativo, spregiativo e quindi negativo del suffisso *-accio* si ricorre anche ad aggettivi e a nomi: *affaraccio* 'loš/težak/prljav posao', *caldaccio* 'nesnosna vrućina', *tempaccio* 'grdno/ružno vrijeme', *ferraccio* 'staro željezo', *farinaccio* 'otpaci brašna'. Il significato del suffisso *-accia* viene espresso in serbocroato con i suffissi (*-etina*, *-ušina*, *-urina*, *-erina*, *-ina*) nonché con gli aggettivi che hanno significato spregiativo e negativo: *cartaccia* 'nečist/ispisan papir', *linguaccia* 'zao/pogan jezik', *stradaccia* 'loš put, loša cesta'. Il significato del suffisso *-aglia* si esprime con i suffissi (*-ina*, *-ež*, *-inja*, *-jurlija*, *-udija*) nonché con gli aggettivi o con i nomi che hanno significato collettivo, peggiorativo o spregiativo: *anticaglia* 'stare stvari', *brodaglia* 'tanka/loša/slaba juha', *siepaglia* 'zapuštena živica', *soldataglia* 'rulja vojnika'. Il significato del suffisso *-uccio* si esprime con i suffissi (*-čić*, *-ica*, *-ešce*, *-ence*, *-ić*) nonché con gli aggettivi che hanno significato diminutivo, peggiorativo e spregiativo: *amoruccio* 'mala/kratkotrajna ljubav', *autoruccio* 'slab autor/pisac', *maluccio* 'laka bolest'. Per esprimere il significato peggiorativo e spregiativo dei suffissi *-astro*, *-onzolo* e *-ucolo* si ricorre all'aggettivo *loš* oppure il derivato viene tradotto con il composto: *fratellastro* 'polubrat', *maestrucolo* 'loš učitelj, nadriučitelj, nazoviučitelj', *medicastro*, *mediconzolo* 'loš liječnik, nazoviliječnik, nadriječnik', *poetastro*, *poetonzolo*, *poetucolo* 'loš pjesnik, nadripjesnik, nazovipjesnik'.

BIBLIOGRAFIA

- Alinei, M. *La struttura del lessico*, Bologna 1974.
- Babić, S. *Tvorba riječi u hrvatskom književnom jeziku*. *Nacrt za gramatiku*, Zagreb 1986.
- Dardano, M. *La formazione delle parole nell'italiano di oggi*, Roma 1978.
- Dardano, M. Preliminari per lo studio della formazione delle parole nell'italiano di oggi. Aspetti lessicologici e semantici, in "Lessico e semantica", Roma 1981, pp. 275—291.
- Dubois, J. *Étude sur la dérivation suffixale en français moderne et contemporain*, Paris 1962.
- Dubois, J. La dérivation en linguistique descriptive et en linguistique transformationnelle, in "Travaux de linguistique et de littérature", VI, I, Strasbourg 1968, pp. 27—53.
- Filipović, R. *Teorija jezika u kontaktu*. *Uvod u lingvistiku jezičnih dodira*, Zagreb 1986.
- Leumann, M. Gruppierung und Funktionen der Wortbildungssuffixe des Lateins, "Museum Helveticum" 1, Basel 1944, pp. 129—151.
- Marchand, H. *The Categories and Types of Present-Day English Word-Formation*, Munchen 1969.
- Tekavčić, P. Formazione delle parole nell'istororomanzo dignanese, in "Lingua e stile", III, 2, Bologna 1968, pp. 125—180.
- Tekavčić, P. *Grammatica storica dell'italiano*, Volume III, Lessico, Bologna 1980.
- Vučetić, Z. Sufiks -ia u modernom talijanskom jeziku (Il suffisso -ia nella lingua italiana moderna), in "Filologija", 8, Zagreb 1978, pp. 407—412.
- Vučetić, Z. *Suvremeni talijanski jezik*. *Tvorba riječi (L'italiano contemporaneo*. *La formazione delle parole*), Zagreb 1979.
- Vučetić, Z. Neke karakteristične sufiksne tvorbe imenica u hrvatskom ili srpskom jeziku u odnosu na talijanski jezik (Alcune formazioni suffissali serbocroate e i loro equivalenti in italiano), in "Filologija", 14, Zagreb 1986, pp. 445—452.

Sažetak

PRIOLOG PROUČAVANJU SUFIKSALNE TVORBE IMENICA U SUVREMENOM TALIJANSKOM JEZIKU

U ovom članku autorica obrađuje talijanske imeničke sufikse. Za svaki imenički sufiks daju se ekvivalenti u hrvatskom ili srpskom jeziku na formalnom i semantičkom planu s ciljem da se upotpuni i bolje razjasni sufiksna tvorba imenica u talijanskom jeziku. Talijanskom sufiksu odgovara sufiks u hrvatskom ili srpskom jeziku, a talijanskoj izvedenici odgovara izvedenica. Ali značenje talijanskih sufiksa vrlo često se izražava i imenicom, pridjevom, te pluralom imenica.

ROMANSKE SLEDI V TOPONOMASTIKI VOJVODINE

Ko govorimo o romanski prisotnosti v toponomastiki Vojvodine, se moramo zavedati naslednjih dejavnikov: Vojvodina ni avtohtono romansko ozemlje; če zanemarimo cerkveno latinščino, so romanske prvine prisotne le po zaslugi italo-francosko-španskih kolonistov ali sosednjega romunskega naroda. V zvezi z romunščino se vprašanja kar kopičijo: ali je romunsko *Slatina* ali *Jeselnica* sploh romansko? Po profesorju Skoku je romansko le *Valişora*.¹ V temle delcu se bomo torej ukvarjali s prvim virom za krajevna imena. Ko gre za latinščino, ponuja profesor Skok (v navedenem delu) nekaj primerov: *Monoštor* (< monasterium), *Banoštor* (< monasterium Bani, Bani monasterium), *Apatin* (< Abbati (falva)). Tudi za reko Tiso naj bi bila vir latinščina (*Pathissus*), kjer se lepo vidi vpliv slovanskega afereznega dejavnika.

Na poti k romanskim toponimom se nam zdi eden najstarejših (iz leta 1370) *Mandelos* na Fruški gori, čeprav ni neposredno romanski. Milanski duhovniki, ki so v srednjem veku pribežali tja, so si postavili naselje, ki so ga sosednji Madžari imenovali (*falu de*) *Nagy-Olasz* (vélika italijanska vas), kar so Srbi po svoje spremenili v *Mandelos*.²

Začenjajo se živahnejše zveze in do obogatitve vojvodinske toponomastike z romanskimi prvini prihaja v 18. stoletju, ko se to ozemlje kolonizira. Po odhodu Turkov v začetku tega stoletja je namreč avstrijska monarhija začela naseljevati Nemce, Madžare, Slovake in druge narode, ker je želela zapolniti praznine (v prostoru in prebivalstvu) in ustvariti nekak obrambni zid proti Turkom. Vodilna ideja je bila tudi sprememba demografske podobe južnih provinc. Nemci do prihajali iz zahodnih predelov Nemčije, saj si Dunaj ni hotel zmanjšati davčnih prihodkov. Po drugi strani pa so velika revščina, poplave in lakota v zahodni Evropi le večale splošno navdušenje za odhod in naselitev na plodnih tleh Banata in Bačke. Mimogrede, Dunaj je širil nezaslišano propagando z lepaki, opozorili in oglasi v tisku. Zelo dejavno vlogo so imeli *Werbekomissäre* in *Winkelagenten*, osrednjo vlogo pa je igrala vojska. „Um die Werbung zu einem vollen Erfolge zu führen und intensiver zu gestalten, wurden die österreichischen militärischen Rekrutenwerbeposten im Reiche ermächtigt, für die Auswanderung nach Ungarn zu werben.“³ In tako so prišli v Banat in Bačko tudi Francozi iz Alzacije in Lotaringije. V tem obdobju je prišlo v treh kolonizacijskih valovih (prvi je bil v letih 1718—1736, drugi v letih 1745—1771, tret-

¹ Toponomastika Vojvodine, v: *Vojvodina I*, 1939, str. 122. Zadnji kraj danes ni v Jugoslaviji.

² Prav tam, str. 118.

³ Stanglica, *Die Auswanderung der Lothringer...*, str. 30.

ji pa v letih 1782—1787) okrog 30 tisoč francosko govorečih ljudi.⁴ Zbirno mesto je bil Mercydorf (danes Merțișoara — vas, ki od leta 1918 pripada Romuniji), v tem času pravo zbirališče Romanov, saj so tja prihajali tudi Italijani in Španci. Potem ko so jim oblasti zagotovile hiše in drugo za življenje in delo, so jih porazdelile po vsem ozemlju Banata. To pomeni, da so kolonisti ponekod prihajali v že obstoječe vasi, iz katerih so bili na silo odseljeni Srbi in Romuni, druge pa so si morali sami zgraditi hiše in si tako organizirati vasi in skupno življenje (npr. vasi Charleville, Saint-Hubert ali La Nueva Barcelona).

Španci so imeli različne poti in usode. Po avstrijski izgubi Neaplja in Sicilije so številne španske družine prišle na Dunaj, saj so sledile habsburški vojski in državnemu aparatu. Tuje ozračje, drugačna miselnost in nasploh drugačne razmere so prispevali k temu, da se Španci tam niso dobro znašli. Ker številnim incidentom ni bilo videti konca, jih je dunajska vlada „ekspedirala“ vzdolž Donave v Banat. Po prihodu so jih kolonizacijske oblasti razpršile po mestih in vaseh — z eno izjemo: La Nueva Barcelona (ki je danes predmestje Zrenjanina) je bila „etnično čista“. K zginevanju te etnične skupine je prispevalo po eni strani podnebje (močvirje, malarija), po drugi pa izbruh turške vojne leta 1736, ki jih je pognala na sever proti Budimu. Nekatere družine so ostale, predvsem v drugih vaseh, o čemer danes pričajo primki španskega izvora v Vojvodini: Juanin, Gerun, Kasteljanov.

Usoda je bila Italijanom veliko bolj naklonjena. Dunajska vlada je želela v državi razširiti in obogatiti kulturo oljke in riža ter svilogojstvo in obrtništvo, zato je kolonizirala Banat s številnimi družinami iz Benečije, Furlanije in Lombardije. Po prihodu v Banat in po razdelitvi je bila največja koncentracija Italijanov v Temišvaru, vendar so bile tu in tam tudi banatske vasi dopolnjene z italijanskimi družinami.

Vse tri romansko govoreče skupine so se zelo hitro asimilirale. Že po drugi generaciji so le redki v vsakdanjem življenju govorili francosko, italijansko ali kastiljsko/katalonsko, razen v kakih družinskih pogovorih ali pri molitvi. Zadeve postanejo bolj jasne, če upoštevamo, da je bil uradni jezik do leta 1867 nemščina (pri notarjih in nasploh v pisni rabi tudi latinščina), potem madžarščina in od leta 1918 dalje srbohrvaščina. Le tu in tam kak priimek priča o romanskem izvoru teh prebivalcev.

V naslednjem seznamu so navedena nekatera krajevna imena, ki so zanimiva z vidika romanistike ali ki s svojo podobo kažejo na prisotnost treh tu obravnavanih etničnih skupin. Imena so, kjer je le mogoče, prikazana v treh fazah — nemški do leta 1867, madžarski do leta 1918 in sodobni po letu 1918 (ponekod po letu 1945).

Kratice: *mjr.* = majur, *psz*, *pst* = pusta(ra), *tn* = pristava, posestvo.

⁴ Arsenijević, La présence des Français...

- ABAVIJA — Abbaziapsz 1881, Abbaciapsz 1916, Abazija (pustara 1925, naselje od 1935, Abavija 1946), severovzhodno od Vršca.
- BANATSKO VELIKO SELO — gl. Charleville, Saint-Hubert in Seultour.
- BARANDA — južni Banat, zahodno od Kovačice, 1853, po tem letu isto; < it. *baranda* 'zmeda, nered, direndaj'.
- BOZITO — severovzhodni Banat, Bozito psz 1894; < fr. *beau-site*.
- GILLE PSZ — osrednji Banat, jugovzhodno od Zrenjanina, 1881. Danes ga ni več.
- ILANDŽA — osrednji Banat, severovzhodno od Alibunarja; Illanca 1853, Ilanža 1858, Illanza 1854, Illandza 1878 — danes Ilandža. Glasovna podoba in ortografija kažeta na romanski vir. Čeprav pisava ni nikoli dokaz, pa niti v nemški niti v madžarski pisavi ne srečamo dvojne črke / drugače kot v tujkah. Beseda je najbrž aferezno okrnjena: *v* > Ø, v izglasju pa je zamenjava /*ʒ* / > /*dʒ* /. Izvirnik naj bi bil jukstaponirani zloženi samostalnik.⁵
- LAUDANOVAC — jugovzhodni Banat, ob železniški progi Vršac—Zrenjanin. Laudon Tanya 1912, Loudon tn. 1916, Laudanovac 1925.
- MASIMOVA PST — južni Banat, vzhodno od Debeljače, 1854. Zanimivo je, da je že pri prvi pisni omembi tega ledinskega imena obstajala italijanska oblika, in to kljub uradni nemščini in okoliški srbščini.
- MEĐA — osrednji Banat, severovzhodno od Zrenjanina, na vzhodni državni meji. Pardány 1853, Pardany 1854, Bardány 1864, Szerb-Pardany in Német-Pardany... Međa od leta 1947. Krajevno ime najbrž izvira iz romanskega, tj. it. in šp. *bardana*, fr. *bardane* (toda romunsko *ciulin*) > Bardan > Pardanj, v pomenu 'navadni repinec, čičak', kar ni presenetljivo, saj so pogosti srbski toponimi Čičovac, Čičatovac. Na tem ozemlju vsaj te rastline ne primanjkuje. Tudi položaj naglasa kaže na romanski izvor.
- MIĆUNOVO — severna Bačka, severovzhodno od Bačke Topole. Karkatur. Šele od leta 1918. Razen med prebivalstvom ime kraja v pisni obliki do tega leta ni potrjeno. Zanimivo je, da je leta 1946 zapisano kot „kolonija Karaktur“. Od leta 1947 dalje Mićunovo. Verjetno narečno v pomenu 'jarek', 'rov' — prim šp. *curcava*, *carcavina*, *carcavo*, *carcavon*, stšp. *cargadura*, it. *caricatura* < *caricare*. Sicer ob fr. *carcan* in *carcasse* etimološki slovarji pravijo „origine incertaine“. Zdi se mi, da je v vseh primerih pomen 'luknja', 'zasek', 'zareza'. Mor-da 'pokopališče'?
- NUEVA BARCELONA (La) — danes Zrenjanin, do leta 1918 Gross/Nágy/ Veliki Bečkerek. Takšno je bilo ime dela Zrenjanina v letih 1736—1739. Deželna administracija je hotela skoncentrirati Špance, razkropljene po vsem Banatu, zato je izbrala kraj pri Zrenjaninu in tam naročila izgradnjo hiš za koloniste. Ti so v začetku leta 1736 res prišli in začeli novo življenje. Po podatkih, ki jih imamo danes, Španci niso mogli prenesti neugodnega podnebja, k njihovem odhodu pa je prispevala tudi turška vojna v letih 1736—1737, tako da se je ta španska „epizoda“ v Bečkereku končala z množično selitvijo na sever, do Budima, kar je trajalo vse do leta 1738. V te hiše so oblasti naselile pred Turki

⁵ Na tem mestu me prof. Nezirović opozarja na morebitni turški vir *ilidža* (kot Iliđza pri Sarajevu) v pomenu 'toplice' (< tur. *ilica*).

bežeče Nemce iz Beograda. Zanimivo je, da so bili preostali Španci po banatskih vaseh bolj iznajdljivi in da načelno niso zapustili svojih tal. Ime La Nueva Barcelona se je držalo med srbskim in nemškim prebivalstvom vse do začetka 20. stoletja, ko nekdanja okoliška vasica postane predmestje Bečkereka — Zrenjanina in potem dobi novo ime — Mala Amerika.

ODESCALCHI PST 1890, osrednji Srem, jugozahodno od Mandelosa, in ODESCHALCHI PST 1881, zahodni Srem, zahodno od Čalme. Oba toponima izvirata iz imena znane aristokratske družine, ki je imela v Sremu velika posestva, kar 35 naselij, od katerih je bilo 19 zgornjesremskih in 16 spodnjesremskih.

ORZOVA PST — osrednji jugovzhodni Banat. Orsopsz 1881, Orzova pst 1932. Italijanski samostalnik *orso* pomeni 'medved', je pa tudi italijansko lastno ime, celo rodbinsko.

PLANDIŠTE — osrednji jugovzhodni Banat, severovzhodno od Vršca. Zichyház 1851, Zichydorf 1853, Morminta, Mormintyé, Zichyfalva 1878, Zičiselo 1920—1923, Mariolana 1922 in do 1947. Danes Plandište. Ime mesteca se je večkrat menjavalo, začeni pri grofu Zichy-Ferrarisu, čigar last je bilo, do današnje oblike Plandište. Zelo zanimivo je obdobje imena Mormintyé, ki ga srečamo še v 18. stoletju, natančneje od leta 1726, ko so tja prišli prvi francoski kolonisti (ob nemških), v okviru tako imenovane karolinške kolonizacije (1718—1737). Iz tega obdobja so v Vršču in okolici družine Boisse, kar je pozneje prešlo v Boas in celo v Božić; Maçon > Maßjung, Massiong, Massio, Mason; Duchamp > Duchon, Douchon, Dušan (kot priimek); Lorette > Loreth; Pitance > Bittansch, pozneje Bićanić.⁶

SOLTUR — pri Kikindi, na državni meji z Romunijo. Seultour 1771, ko je bila ustanovljena vas oziroma ko so v posebej zanje zgrajeno vas prišli prvi francoski kolonisti. Nekdanja naselja na tem kraju so bila uničena med turško vojno leta 1550. Na praznem prostoru se je ohranil le en na pol porušen stolp. Francozi so si za vas izbrali ime po tem stolpu, saj je to bil „la Seule Tour“, ki ga je bilo na ravnem zlahka videti. Zanimivo je, da so za zaščitnico vasi izbrali sveto Barbaro, zaščitnico istoimenske lotarinške vasi, ki je prav tako znana po stolpu. Tu naseljeni kolonisti so prišli iz okolice francoskih mest in vasi — Metz, Arracourt, Francheville, Moyenvic, Dorsweiler, Bergaville, Dieuze itd. Avgusta 1771 je imel Seultour 60 hiš, podatek iz leta 1777 pa govori o 303 prebivalcih, ki so bili v tem času vsi Francozi. Že sredi 19. stoletja pa se začne etnična podoba vasi spreminjati. Neki madžarski dokument⁷ navaja: „Szolturn, franczia falu, Torontál varmégyeben, Komlóshoz 1 mflndnyre, 706 kath., 24 óhitü, 2 zsidó...“ Po avstro-ogrski nagodbi leta 1867 srečamo ime v nekaj variantah: Seultourn, Soltur, Szolturn, Soltturn, uradno pa Szent-Borbala. Po letu 1918 so jugoslovanske oblasti (Kraljevina SHS) vrnilo vasi prejšnje ime, ki ga ima vse do leta 1947, ko skupaj s Šarlevilom in Svetim Hubertom dobi novo, današnje ime — Banatsko Veliko Selo.

⁶ Gl. opombo 4.

⁷ Fényes, *Magyarország geographiai szótára...* IV, str. 146.

SVETI HUBERT — pri Kikindi, na državni meji z Romunijo. Saint-Hubert 1771, ko je vas ustanovljena oziroma zgrajena za francoske koloniste. Podatek iz leta 1772 pravi, da je imela vas 80 hiš, leta 1777 pa kar 415 prebivalcev. Sedemdeset let pozneje lahko beremo, da je „Szent-Hubert, franczia falu, Torontál vmegyében, ut. p. Komlóshoz délre 1¼ mflidnyire, 976 kath., 44 óhitü, 14 zsidó lak...“.⁸ Krajevno ime so prinesli kolonisti sami: pri Metzju je izvirni Saint-Hubert. Državna nagodba ni prinesla kake pomembnejše spremembe — ne fonetske ne grafične —, tako kot pri Charlevillu in Seultouru. Po letu 1918 je ime seveda Sveti Hubert, od leta 1947 pa Banatsko Veliko Selo.

ŠARLEVIL — pri Kikindi, na državni meji z Romunijo. Charleville 1771, ko je vas namenoma zgrajena za francoske koloniste. Ti so dali vasi ime kot spomin na rojstni kraj (mesto Charleville pri Metzju). Po avstro-ogrski nagodbi leta 1867 in hudi madžarizaciji se ime spremeni v Karolyliget, ki ostane vse do prve svetovne vojne. Zanimivo je, da je Kraljevina SHS leta 1918 vasi vrnila francosko ime (na smerokazih zapisano v cirilici in latinici kot Šarlevil). Tako je bilo vse do leta 1947, ko se etnična podoba vasi s prihodom novih kolonistov iz Bosne in Like popolnoma spremeni. Danes vse tri nekdanje vasi — Soltur, Sveti Hubert in Šarlevil — nosijo skupno ime Banatsko Veliko Selo.⁹

TALIJAN MJR — severni Banat, vzhodno od Novega Kneževca. Tallian (Nágy) mjr 1894, Talijanov majur 1925, Talijan majur 1949.

TRANDŽAMENT — še v 17. stoletju, toponim pri Novem Sadu. Po ljudski etimologiji ima to ime izvor v turščini, v resnici pa izvira iz fr. (*re*)*tranchement*. Dovolj je upoštevati dejstvo, da je Petrovaradinski grad sezidan po načrtih francoskega inženirja Vaubana.

Na koncu seznama še to. Obstajali sta še dve etnično čisti francoski vasi: Trübswetter/Nagyösz, danes Tomnatic, in Ostern/Kis-Komlos, danes Comlošu Mic. Obe sta ostali na romunski strani, ko je bila leta 1918 tod potegnjena meja. Dodajmo še, da je bil Temišvar mesto z največjo koncentracijo italijanskega koloniziranega prebivalstva in da se onstran meje najdejo vasi kot Karbonar ipd.¹⁰

LITERATURA

Arsenijević, M.: La présence des Français dans le Banat au XVIII^e siècle, v: *Actes du XVIII^e Congrès International de Linguistique et Philologie Romanes, Trèves 1986*, Tübingen, 1989.

Borovszky, Samu: *Torontál varmegye*, Budapest [s. a.].

Fényes, Elek: *Magyarország geographiai szótára ... I—IV*, Pesten, 1851.

⁸ Prav tam, str. 99.

⁹ Zanimivo je tudi, da po vaseh in v Kikindi današnja mladina delu Banatskega Velikega Sela v slengu pravi *Šarlah*. Ko sem neko študentko od tod povprašal, zakaj pravijo tako in kaj pomeni to ime, ni vedela odgovora.

¹⁰ Dva od štirih delov romunskega mesta Oradea Mare/Nagy-Varad sta se v 19. stoletju imenovala Olaszi-Varad in Velence-Varad, (*olaszi* 'italijanski'; *Velence* 'Benetke').

- General-Karte der Wojwodschaft Serbien und des Temescher Banates ... im Jahre 1853*, Geographische Karte.
- Handbuch der Wojwodschaft Serbien und des Temeser Banates sammt der Militär-grenze für das Jahr 1854*, Temesvar, 1854.
- Hess, Nikolaus: *Heimatbuch der drei Schwestergemeinden Sveti-Hubert, Charle-vil und Soltour im Banat 1770—1927*, Sv. Hubert, 1927.
- Kiss, Lajos: *Földrajzi nevek etimológiai szótára*, Budapest, 1988.
- Magyarország varmegyei és városai enciklopédiaja*, Budapest, 1911.
- Marković, Milica: *Geografsko-istorijski imenik naselja Vojvodine...*, Novi Sad, 1966.
- Milleker, Felix: *Geschichte der Stadt Veliki Bečkerek 1333—1918*, Wrschatz, 1933.
- Milleker, Felix: *Versuch einer Einsiedlung von Spaniern im Banat*, Wrschatz, 1937.
- Milleker, Srećko: *Povesnica slobodne kraljeve varoši Vršca*, Pančevo, 1886.
- Ovadija, J. M.: *Imenik naselja Kraljevine Jugoslavije*, Beograd, 1935.
- Schünemann, Konrad: *Österreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia*, Berlin, 1935.
- Skok, Petar: *Toponomastika Vojvodine*, v: *Vojvodina I*, Novi Sad, 1939.
- Stanglica, Franz: *Die Auswanderung der Lothringer in das Banat und die Batschka im 18. Jahrhundert*, Frankfurt a. M., 1934.
- Torontaler Kompass*, Staatliches Jahrbuch..., Budapest, 1880.

Resumé

QUELQUES TRAITS ROMANS DANS LA TOPONOMASTIQUE DE LA VOÏVODINE

Dans ce travail, l'auteur se propose de donner une contribution à l'étude des noms de lieux de la Voïvodine intéressants pour leur origine romane. En effet, au cours du XVIII^e siècle, l'Autriche effectuait une colonisation dans ses territoires néonacquis, en y amenant, entre autres, les Français, les Espagnols et les Italiens. La présence de ces trois groupes ethniques a laissé des traces dans certains noms de villages et de lieux-dits de cette province au Nord de la Yougoslavie.

O CRIOULO GUINEENSE EM RELAÇÃO AO PORTUGUÊS E ÀS LÍNGUAS NATIVES

I — Quando se pergunta guineense sobre a realidade lingüística de seu país, em geral a resposta vem pronta: “Na Guiné-Bissau, temos o crioulo, que é a língua nacional, o português, que é a língua oficial, e as línguas nativas, que são faladas pelas diversas etnias“. Diante desta resposta poderíamos sair com a falsa impressão de que os domínios do crioulo, do português e das línguas nativas estão claramente delimitados. Nada, porém, mais longe da verdade. Trata-se apenas de um lugar-comum que se ouve freqüentemente na rua e até entre intelectuais.

Outro lugar-comum é o de que “crioulo é português mal falado“, “crioulo é português errado“ (M. F.), enfim, “criol i portugis mal papiadu“ (o povo). Como já salientaram ROUGE (1988, p. 5) e SCANTAMBURLO (1981, p. 9), entre outros, trata-se de uma concepção inaceitável. Ela é uma das manifestações da ideologia colonialista que, como sabemos, sempre considerou os colonizados como seres de segunda categoria. Tudo que lhes era, e é, específico é despiendo, como sua cultura, sua língua, etc. O pior é que essa ideologia foi assimilada pelos próprios colonizados, que a reproduzem acriticamente, até mesmo após o movimento de libertação nacional.

Os colonizadores foram muito eficientes na destruição das culturas nativas e ao impingirem a idéia de que tudo que vem da Europa, isto é, do colonizador, é melhor, o que implica que tudo que tenha cor local é inferior. A ideologia da inferioridade do que é local em relação ao que é europeu está tão arraigada que até alguns intelectuais a aceitam. Um dirigente do primeriro escalão do governo me disse textualmente o seguinte: “O crioulo não é uma língua. Ele não tem uma gramática, não tem um dicionário nem uma escrita. É apenas o meio de comunicação (sic!) de grande parte dos guineenses“. Mesmo deixando de lado o fato de ele não saber que “gramática“ e “dicionário“ (léxico) de uma língua não são necessariamente livros impressos com estes nomes, nota-se que este dirigente não está imune á ideologia colonialista. Até mesmo um membro do PAIGC (Partido Africano para a Independência da Guiné e Cabo Verde) disse: “O crioulo não está codificado, não tem regras, não tem gramática“. Tudo isso mostra que a ideologia colonialista calou fundo nos africanos, atingindo até mesmo os revolucionários. Será necessário um longo processo de reeducação a fim de reverter tal situação.

A crença na inferioridade do crioulo em relação ao português é apenas uma das manifestações da ideologia colonialista, que se mostra com mais força ainda em outros setores. Entre os europeus que encontrei na Guiné-Bissau, é corrente a idéia de

que o africano é indolente, irresponsável e de pouca inteligência. Dizem que nunca faz as coisas como eles lhe ensinam. Eu não vou me alongar mais sobre este tema porque ele foge dos objetivos que aqui me propus. No entanto, gostaria de algum dia fazer uma análise da situação político-econômica atual do país.

Quando analisamos o domínio das etnias locais e o comparamos com a divisão política da África, começamos a encontrar as causas dos lugares-comuns acima relacionados com a ideologia colonialista. Grande parte das dezenas de línguas faladas na Guiné-Bissau vão além de suas fronteiras. É o caso, p. ex., dos nalu/sossos, dos felupes, dos fulas, dos mandingas, etc. Os colonizadores europeus repartiram arbitrariamente a África entre si, no decorrer do século XIX. Houve vários tratados bilaterais, mas o mais importante deles foi a Conferência de Berlim em que quinze potências ocidentais decidiram o futuro da África, sem que nenhum país africano estivesse presente. Com isso, criaram-se estados artificiais, que não correspondem a uma nação. Com efeito, o equivalente africano de nação seriam as etnias. Como diz Carlos Lopes, "As formas de poder em evidência começam da família para passar ao grupo étnico e finalmente à Nação" (Lopes 1987, p. 38). As etnias se viram de repente repartidas por diversos países (estados).

Todo estado pressupõe uma estrutura de poder, com um centro de decisão e toda uma malha de instâncias administrativas e de decisões políticas. A fim de interagirem entre si neste espaço artificialmente delimitado pelo colonizador, os nativos africanos tiveram que forjar um meio de comunicação precário a partir do pouco que os portugueses lhes ofereciam em termos de língua (ROUGÉ 1986). Desde os primeiros anos da colonização, os colonizadores estiveram preocupados com a escravização dos africanos e não com lhes trazer a cultura européia. Não houve a preocupação de ensinar o português aos nativos. Por causa disso e do fato de falantes de diversas línguas diferentes entre si terem que interagir neste espaço, ou seja, no "país" Guiné-Bissau, foi surgindo naturalmente o crioulo como uma espécie de língua geral de comunicação interétnica.

O português continua sendo até hoje uma língua estrangeira para os guineenses que só é aprendida na escola. Do português pidginizado que ouviram do colonizador os africanos que se encontravam sob o poder lusitano forjaram seu próprio meio de comunicação interétnica e interracial (com os portugueses), ou seja, o crioulo. Com isso, a língua portuguesa lhes permaneceu estranha. Apesar de ainda ser a língua de ensino, da imprensa escrita (só há um jornal, *Nô Pintcha*), da administração, enfim, apesar de ser a língua oficial de Guiné-Bissau, o português é uma língua estrangeira (MACEDO, *a sair*). Talvez não tanto quanto o francês, cuja influência no país é muito grande devido ao fato de a Guiné-Bissau ser uma ilha no meio de países de língua oficial francesa (Guiné-Conacri, Senegal, etc.).

Vê-se, assim, que o português é a língua de uma pequena minoria (o analfabetismo chega a quase 80% da população). Os guineenses que o têm como língua materna não chegam a 300. Mesmo assim, ele tem uma grande influência na vida do país,

pois tudo está escrito em português. De um modo geral, os monolíngües em crioulo e os bi- ou plurilíngües (os que falam crioulo e uma ou mais línguas nativas) têm pelo menos um precário conhecimento passivo do português, pelo menos nas cidades e arredores. Em várias ocasiões eu me dirigi em português a pessoas, em geral velhas, que só falavam crioulo ou, adicionalmente, uma ou outra língua nativa. A resposta vinha invariavelmente em crioulo. Frequentemente eu lhes perguntava se falavam português e a resposta era negativa. Por outras palavras, eles me entendiam, isto é, tinham um domínio passivo do português, mas eram incapazes de se expressarem nele.

Certa feita eu telefonei para um ministério e perguntei: “O sr. L. F. está?”. A resposta foi: “I ka tchiga inda” (ele ainda não chegou), dada por uma funcionária. Em outros dois telefonemas mantive os seguintes diálogos, sempre com uma funcionária:

1º diálogo: HHC: “Eu queria falar’ com o sr. M. N.!”

resp.: “I ka sta!” (ele não está)

2º diálogo: HHC: “O sr. J. A. está?”

resp.: “I bin ma i bai!” (ele veio mas já saiu)

Enquanto esperava por uma audiência com um secretário de estado, ouvi de um funcionário da recepção: “Dizer ’n ka sibi’ é muito mais fácil do que ’eu não sei’!”. Quando já estava dentro do único avião que o país possui (Fokker) ouvi de uma administradora do aeroporto as seguintes frases: “I ta fitcha!” (ela está fechada: a porta), “Lina, bin fitcha cusa li!” (Lina, vem fechar isto aqui!).

Como se vê, a língua corrente nas cidades é o crioulo, mesmo entre as pessoas cultas e as da administração em geral. Como disse meu informante, Domingos, “Criol i língua ki tudu ginti ta papia na Guiné” (o crioulo é língua que todos falam na Guiné). O português é apenas a língua “de trabalho”, para redação de documentos, para relacionamento com estrangeiros, etc. Eu passei alguns dias na redação do *Nô Pintcha* e pude verificar que todos os empregados falam exclusivamente crioulo entre si, embora o jornal seja todo escrito em português. O mesmo se passa em outras instituições, como o Banco da Guiné-Bissau, os correios, a sede do PAIGC, etc.

No campo, sobretudo nas regiões que mantêm pouco contato com as cidades, as línguas faladas são o felupe, o fula, o balanta, etc., ou seja, cada etnia fala sua língua. Para a comunicação interétnica, a língua usada é o crioulo. Mesmo em alguns bairros das cidades podemos ver pessoas se comunicando em línguas nativas. Na cidade de Bafatá há vários bairros inteiramente fulas. Nestes a comunicação se faz via de regra em fula, embora a maioria entenda também o crioulo. Na zona rural circundante quase só se fala o fula.

O fato é que o estado Guiné-Bissau é o resultado histórico da violenta imposição colonial da cultura européia (LOPES 1987, p. 61). Não obstante, ele é uma realidade irreversível no atual jogo de interesses mundial. Com isso, temos um quadro lingüístico extremamente complicado e sem parelha em todo o mundo. Neste quadro vê-se que o português representa o estado, o crioulo representa a nação e

as línguas nativas, e o próprio crioulo, representam o povo. Devo acrescentar, no entanto, que “estado” aqui não equivale ao domínio da nação, muito menos do povo, já que este (as etnias) extrapola as fronteiras guineenses.

II — Diante de tudo que foi dito até agora ainda não temos uma idéia do que seja o crioulo da Guiné-Bissau. Afirmar que ele é a língua geral, a língua franca ou a língua veicular desse país não nos esclarece em nada. Dizer que é uma deformação do português efetuada pelos nativos africanos é repetir o ramerrão da ideologia colonialista. Com efeito, o reacionarismo sempre considerou qualquer evolução como deformação. No entanto, como todas as línguas do mundo, o crioulo representa uma evolução histórica, na caso do português no ambiente africano. E como qualquer língua do mundo ele apresenta também difereciações históricas (diacrônicas), geográficas (diatópicas) e sociais (diastráticas). Ou seja, o crioulo é uma língua como qualquer outra.

Do ponto de vista histórico, os próprios falantes têm consciência de que o crioulo nasceu em Cachéu. O meu informante sempre chamava a atenção para a diferença entre o crioulo dos velhos (homi garandi) e o dos jovens, sobretudo dos estudantes. Teremos oportunidade de ver diversos exemplos de ambos usos abaixo. A alta autoridade governamental a que me referi acima afirmou que não entende o crioulo antigo, de Cachéu, a que ele chamou de “crioulo fundo”.

A variação regional é bem mais palpável do que a histórica uma vez que se trata de realidades simultaneamente presentes no país e até fora dele. De acordo com as fontes disponíveis, há pelo menos as seguintes variedades de crioulo: 1. de Cachéu/São Domingos, em direção à fronteira norte e à costa; 2. de Bafatá e Geba; 3. de Bissau e Bolama, o mais difundido. Devemos acrescentar que próximo ao de Cachéu/São Domingos temos o de Ziguinchor, já no Senegal (SCANTAMBURLO 1981, p. 13 e WILSON 1962, p. VII). Neste contexto deve ser mencionado também o crioulo do arquipélago de Cabo Verde. Apesar de apresentarem várias diferenças um em relação ao outro, é possível a intercomunicação. As relações históricas entre Guiné-Bissau e Cabo Verde sempre foram tão intensas que as respectivas lideranças revolucionárias tentaram fazer de ambos um único estado. Tanto assim que até hoje o nome do partido guineense é PAIGC (LOPES 1987, p. 47—49). Há ainda variações menores dentro de cada uma das citadas. Apesar da importância da variação diacrônica e da diatópica, meu objetivo principal é a variação social.

Mesmo fazendo abstração da variação diacrônica e da diatópica, podemos continuar perguntando o que é o crioulo guineense. A resposta continua sendo difícil. Com efeito, a própria palavra em uso para denominá-lo já evidencia a sua complexidade. Ela aparece sob as formas “crioulo”, “criolo”, “criol” (kriol) e “kiriol”. Esta variação representa gradações diastráticas no uso do próprio crioulo. Ou seja, o crioulo guineense não é uma realidade simples e compacta, mas um *continuum* que vai desde “criolo” até “kiriol”.

Quando um especialista em crioulística quer fazer uma monografia sobre um aspecto qualquer da gramática do crioulo tem que escolher se vai descrever um “crioulo puro”, ou seja, “kiriol”, ou um crioulo fortemente influenciado pelo português (criol) ou, então, um crioulo marcado pelas línguas nativas. A fim de pôr um pouco de ordem no emaranhado aparente que é esta língua e na complexidade linguística de Guiné-Bissau em geral, proponho o seguinte esquema de categorias: 1. línguas nativas, 2. crioulo nativado, 3. crioulo tradicional, 4. crioulo aportuguesado, 5. português acrioulado, 6. português lusitano (brasileiro, angolano, moçambicano, etc.) e outras línguas, como o francês e o wolof do Senegal. Como já disse acima, trata-se de um problema surgido com a criação artificial do país (estado), com suas fronteiras delimitadas à revelia das etnias (LOPES 1987, p. 59—61). Mas, como se trata de um fato, temos que tentar compreendê-lo e, se possível, transformá-lo.

Diante destas categorias podemos entender as diversas variantes da própria palavra “crioulo”. Esta seria uma forma do português lusitano (6). A forma “criolo” pertenceria ao português acrioulado (5). A forma “criol” (kriol, kriôl) é usada num crioulo aportuguesado (4). A forma “kiriol”, por fim, é a que se usa no crioulo “puro”, a que chamei de “crioulo tradicional” por falta de expressão mais adequada. Em seguida entro na parte principal deste ensaio, isto é, retomarei cada um dos itens 1 a 6 e os examinarei pormenorizadamente.

III — 1. Línguas nativas

“Língua i raça” (um popular no merc. do Bandim, Bissau).

Faz parte do folclore linguístico guineense a afirmação de que nesse país se falam cerca de 30 línguas. Podemos ouvi-la de populares na rua, mas também de estudiosos da problemática sociolinguística local (SCANTAMBURLO 1981, p. 15). Como se trata de uma realidade muito pouco estudada, é bem possível que várias dessas “línguas” não passem de dialetos de uma língua mais abrangente. Por exemplo, os banhuns, os felupes e os baiotes são subgrupos da etnia balanta (LOPES 1987, p. 22).

Se tomarmos a possibilidade de intercompreensão como critério para definir uma língua, brame, manjaco e papel são única língua (LOPES 1987, p. 22). Além disso, há a dominação de uma língua sobre outra. Os nalus, p ex., assimilaram a língua dos sossos, mais falada na Guiné-Conacri. A língua papel praticamente não é mais falada, se desfigurou quase por completo devido ao fato de ser falada na região da capital (Bissau), onde o crioulo é a língua predominante.

Segundo os dados que Francisco Macedo e Ibrahima Djalô apresentam do recenseamento de 1979, as línguas nativas não passariam de umas 15. A Guiné-Bissau tem cerca de 36.126 km² e uma população estimada em 910.000 habitantes. A porcentagem de monolíngües é a seguinte:

fula	16%
balanta	14
mandinga	7
manjaco	5
papel	3
felupe	1
beafada	0,7
bijagó	0,5
mancanha	0,3
nalu	0,1

Para os bilíngües, trilingües e multilingües, ou seja, aqueles que falam uma língua materna e uma ou mais línguas, o quadro é o seguinte:

balanta	25%
fula	20
mandinga	10
manjaco	8

Falando só crioulo são 4,26%. Falando crioulo e uma ou mais línguas são cerca de 44%. (DJALÔ 1987, p. 106—107 e MACEDO *a sair*).

Como se vê, o fula apresenta o maior número de monolíngües. Mas, se contarmos os que falam adicionalmente uma ou mais línguas, o balanta vem em primeiro lugar.

Esse complexo mosaico étnico e linguístico favoreceu enormemente a dominação colonial portuguesa. Para garantir esta dominação os colonialistas conseguiram o apoio dos fulas (LOPES 1987, p. 20), além de terem se aproveitado dos desentendimentos entre as diversas etnias locais. “Quando da chegada dos portugueses, os Mandingas ocupavam toda a zona dos Grandes Rios, estando no apogeu de sua expansão para o Oeste. Os povos litorais, como os Balantas, ou os Beafadas, já lhes pagavam tributos” (LOPES 1987, p. 28).

No “Programa de Lagos: Um Plano de Acção Cultural”, recomenda-se o estudo das línguas nacionais, “harmonização dos sistemas de transcrição das línguas africanas, à escala regional e subregional”, “introdução do ensino das línguas nacionais no ensino a todos os níveis” (*Nô Pintcha* 3/3/77). Mas até hoje isso permanece como ideal a ser atingido. É bem verdade que já se começa a alfabetizar adultos em fula e balanta, além do crioulo. Mas, até minha partida da Guiné-Bissau (16/4/88) ainda não se tinha nenhum resultado.

2. Crioulo nativizado

A expressão “crioulo nativizado” é usada para designar o crioulo influenciado pelas línguas nativas africanas. Segundo Rougé, “... numa certa altura, no princípio de sua formação, o crioulo devia situar-se muito mais perto das línguas africanas do que se encontra hoje” (ROUGÉ 1986, p. 44). Mesmo hoje em dia, ainda se encontra uma modalidade de crioulo muito próxima das línguas nativas. No caso dos matrimônios interétnicos, em geral os cônjuges passam a falar este tipo de crioulo, pois mal estão saindo da sua língua materna. De um modo geral, é o crioulo nativizado que se usa nas tabancas (agrupamentos de casas tipicamente africanas, cobertas de palha) dos arredores das cidades e do campo. Vê-se, que a aquisição do crioulo nativizado é o primeiro passo no processo glotofágico, segundo a expressão de CALVET (1974). Ou seja, ao deixar de falar sua língua materna (balanta, fula, etc.) o indivíduo dá primeiro passo na direção da perda de sua identidade étnica. Se ele nunca mais voltar a falá-la, a perda será total, sua língua e sua cultura terão sido devoradas pela língua e pela cultura dominantes. Com efeito, “língua i raça” (a língua é a etnia, como disse o popular no mercado do Bandim). ROUGÉ (1988, p. 8) chamou o processo que leva a esta modalidade de crioulo de “africanização”. Em suas palavras, “L’aficanisation, qui est véhiculée par les adultes qui apprennent actuellement le kriol et dont la langue maternelle est une langue africaine”.

Para falar de cátedra sobre o crioulo nativizado é necessário uma estada de vários anos no país a fim de estudar todas as línguas que nele são faladas. Não obstante, eu colhi alguns exemplos típicos dessa modalidade do crioulo guineense. Para maiores informações sobre o assunto, pode-se consultar ROUGÉ (1987) e WILSON (1962).

Em bijagó não existe o fonema /f/. Por este motivo, no crioulo abijagosado ele é substituído por /p/: /fidžu/ → /pidžu/. Quando Domingos perguntou a um indivíduo desta etnia se podia fazer algumas gravações para nós, ele retrucou: “Pa passi ké?” (para fazer o quê?). No crioulo abalantado, /p/ vira /b/: /poti/ → /boti/ (pote). Em fula não há /t/, portanto, no crioulo afulado temos formas como /kantša/ em vez de /kanta/ (canta). O crioulo apelado substitui /tš/ por /s/. Assim, /tšabi/ → /sabi/ (chave), /tšiga/ → /siga/ (chegar), etc. Aliás, falantes de quase todas as etnias da Guiné-Bissau tendem a substituir /š/ por /s/ e /ž/ por /z/.

Além dessas marcas segmentais impostas pelas diversas etnias ao crioulo, temos também as supra-segmentais. Tanto a entoação quanto o ritmo do crioulo são fortemente influenciados pelas línguas africanas. O ritmo africano é tão marcante que chega a afetar o crioulo tradicional, o crioulo aportuguesado e até mesmo o português acrioulado. O mesmo fenômeno se nota no francês falado em Dakar (Senegal), cujo ritmo é visivelmente o do wolof (é o “français wolofisé”).

No domínio da categorização semântica também notamos diferenças. Por exemplo, no crioulo abalantado em geral se cumprimenta fazendo uma pergunta re-

lativa à posição em que a pessoa se encontra. Em vez de se dizer apenas “kuma?” (como vai?) ou “kuma di korpu?” (como está?), diz-se: a) “bô sinta?” (você está sentado?), b) “bô dita?” (você está deitado?), c) “bô na mesa?” (você está à mesa?), d) “bô firma?” (você está de pé?) e assim por diante. Jean Luis Rougé nos dá centenas de exemplos de influências lexicais, morfológicas, semânticas e outras das línguas nativas sobre o crioulo (ROUGÉ 1986, 1988). BARUFFALDI (1984, p. 16—21) apresenta uma longa lista de radicais de línguas nativas no crioulo, embora com uma série de equívocos. WILSON (1962) é uma outra fonte de consulta para este assunto.

3. Crioulo tradicional

Por crioulo tradicional entendo o crioulo “puro”. É o crioulo dos velhos, o crioulo “bem falado”. Em suma, é o “crioulo fundo” (kiriol fundu), por oposição ao “crioulo leve” (kiriol lébi), que seria o crioulo aportuguesado. Frequentemente, este crioulo é também chamado de “crioulo de Cachéu” e de „crioulo dos velhos“. De um ponto de vista negativo podemos dizer que esta modalidade do crioulo guineense é aquela que não tem marca visível nem das línguas nativas nem do português. É “o espaço-síntese das culturas que povoam a Guiné-Bissau”. “Lugar de diálogo e encontro, o crioulo é também um fenômeno de aculturação e esta um índice seguro de autenticidade”, tomando-se esta no sentido de sua “distância à ortodoxia gramatical da língua portuguesa” (MONTENEGRO/MORAIS 1979, “Introdução”). De um modo geral é o crioulo de falantes que o têm como língua materna, sobretudo da segunda geração de falantes em diante, e quando são analfabetos. J. L. Rougé chamou-o de “desenvolvimento autônomo”: “Le développement autonome qui est le fait des enfants, en particulier de ceux dont les familles n'utilisent le kriol que comme langue véhiculaire alors que pour eux il est langue première” (ROUGÉ 1988, p. 8).

O crioulo tradicional se distingue do crioulo aportuguesado praticamente em todos os níveis. No nível fonético-fonológico, há uma série de especificidades. Em primeiro lugar, notamos uma repugnância pelos fonemas /λ, ž/, como em /fidžu/ (filho), /bedžu/ (velho), /džugu/ (jogo), /bedžu/ (beijo), etc. O fonema /š/ tende a /tš/. Como exemplos podemos citar, entre outros, /tšikeru/ (chiqueiro), /tšuba/ (chuva) e /matšu/ (macho). O fonema /v/, por seu turno, em geral vira /b/. Como exemplo citemos /baka/ (vaca), /koba/ (cova) e /kubi/ (couve). A oposição existente em português entre a vibrante simples /r/ (caro) e a múltipla (carro) se desfaz. Em crioulo tradicional só existe a vibrante múltipla apical /r/. Notamos também uma tendência ao ensurdecimento (dessonorização) do /z/ português, como em /kasa/ (casa), /kusa/ (coisa), /mesa/ (mesa), /fasi/ (fazer) e /sagaya/ (zagaia).

Uma característica marcante do crioulo é a presença da velar nasal /ŋ/, inexistente em português. É um dos poucos fonemas que podem ocorrer em qualquer posição: no início de palavra, antes de vogal como em /ŋoroto/ (foice); antes de consoante como em /ŋdžason/ (injeção); em posição intervocálica como em /luŋa/

(lua) e em posição final. O equivalente crioulo das vogais nasais portuguesas é uma vogal oral seguida de /ŋ/. Sua presença é tão marcante que muitos estudiosos chegaram a interpretar as seqüências /ŋ/ mais obstruinte como um fonema prenasalizado. Com isso teríamos /mb, mp, nt, nd, etc/, como se vê em ROUGÉ (1988, p. 12).

No caso das vogais, notamos a ausência das nasais, já mencionada, que sempre se submetem à regra diacrônica $\tilde{V} \rightarrow V\eta$. Outra especificidade do crioulo é a ausência da distinção entre /e/ e /è/, bem como entre /o/ e /ò/. O som que substitui ambos parece ser algo intermediário, aproximando-se ligeiramente da vogal aberta.

No caso da estrutura silábica, há uma tendência à simplificação, já exemplificada na própria palavra que designa a língua, ou seja, /kiriol/ em vez de /kriol/ (crioulo), como se diz no crioulo aportuguesado. Casos semelhantes são, entre outros, /garaŋdi/ (grande), /tarbadžu/ (trabalho), /sukuru/ (“escuro”, pronunciado “šcuro” pelos portugueses), etc. Estruturas complexas como CCVC (plástico) inexistem. É bem verdade que o fonema /ŋ/ pode constituir sozinho uma sílaba, como em /ŋdžason/ (injeção), /ŋmisti/ (eu quero), etc. Trata-se de mais uma faceta da riqueza distribucional deste fonema.

No plano morfossintático, apresenta o crioulo tradicional muitas características próprias relativamente ao crioulo aportuguesado. Em primeiro lugar, não é comum a construção passiva. Frases do tipo “Amílcar Cabral matadu par protugis” (Amílcar Cabral foi assassinado pelos portugueses) são mais típicas do crioulo aportuguesado. Em geral o crioulo tradicional prefere ligar as orações com os *conectivos coordenativos* em vez dos subordinativos” (SCANTAMBURLO 1981, p. 69), como em “i padi kil pekadur e tchomadu Djon” (Ela gerou aquele homem o qual foi chamado João).

A reflexividade é indicada da uma forma toda especial. Vejamos como o equivalente de “suicidar-se” é expresso:

(a mi) n mata nha cabeça = eu me mato
(a bó) bu mata bu cabeça = tu te matas
(el) i mata si cabeça = ele se mata
(a nós) nó mata nó cabeça = nós nos matamos
(a bós) bó mata bó cabeça = vós vos matais
(elis) é mata sé cabeça = eles se matam

E assim temos os pronomes pessoais em sua forma tônica (isolada), clítica e possessiva.

Construções como “n tene constipaçon” ou “n sta constipadu” (estou resfriado) só ocorrem no crioulo aportuguesando. O crioulo tradicional prefere dizer:

catarru tenen = lit. "o catarro me tem"
catarru teneu = lit. "o catarro te tem"
catarru tene/ = lit. "o catarro o tem"
etc.

No que tange à flexão dos nomes, o crioulo tradicional não a possui nem para o gênero nem para o número. No crioulo aportuguesado ocorre o -s de plural e o -a de feminino, além da flexão da grau "sinho" (inho).

Uma das características mais conspícuas dessa modalidade de crioulo é aquilo que chamo de "partículas exclusivas". Trata-se de intensificadores (SCANTAMBURLO 1981, p. 66) que ocorrem exclusivamente com determinada palavra ou morfema. Assim, "uak" só ocorre com "burmedju" (vermelho), isto é, "burmedju uak" (muito vermelho). A seguir apresento mais alguns exemplos com seus respectivos parceiros:

brancu fandan = muito branco
pretu nok = muito preto
i moja iop = está muito molhado
i cala iem = está muito calado
i firia iem = está muito frio
limpu pus = muito limpo
sucuru tip = muito escuro

A partícula "iem" é uma excessão, no sentido de que ocorre com duas palavras diferentes. Estas partículas têm sido equivocadamente interpretadas como ideofones (cf. WILSON 1962, p. 34—35). No crioulo aportuguesado, no crioulo dos estudantes, praticamente não se usam mais tais partículas. Os estudantes, p. ex., Preferem dizer "muito sukuro", "muito limpu", etc.

O crioulo tradicional se distingue do crioulo nativizado e do crioulo aportuguesado de maneira insofismável. Mas, como se trata do "crioulo dos velhos" (Domingos), tende a desaparecer, cedendo o lugar para o crioulo aportuguesado, em mais um passo do processo glotofágico.

Há um tipo de narrativa popular em crioulo muito conhecido na Guiné-Bissau. Em geral as personagens são animais. Pelo menos duas coletâneas destas narrativas estão publicadas. Uma delas foi publicada na França por M. Emilio Giusti (cf. GIUSTI 1981). A outra foi publicada em Bolama (Guiné-Bissau), por MONTENEGRO/MORAIS (1979). Todos os textos destas coletâneas podem ser considerados como exemplificação do crioulo tradicional. Para terminar, transcrevo um pequeno texto da segunda antologia (p. 5).

SALTON KU SI MINJER

KA BO CORA INDA

Un minjer sai pa da paña salton na roda di mar.
I ciga, i paña salton manga del, i fia na korda. I bin paña un salton e fia na korda.
Minjer di salton sai, i oja si ome, i ba cora janan lá na metade di tarafe. I na cora, i na cora, i fala si ome ku pañado, i na cora.

Salton fala si minjer:

— Ka bo cora. Ora ku bo sinti ña ceru na iasadu bo ta cora, ma temente N ka iasadu inda, ka bo cora.

Minjer ku pañal i ditanda gora korda e ba laba kurpu. Salton salta, i kapli na korda e mite dentru di koba. I fala si minjer:

— N tarda kontau. Temente bo ka na sinti ña ceru na fugu, sibi kumâ N ka muri.

O SALTÃO E A MULHER

NÃO É A HORA DE CHORAR

Uma mulher sai para ir apanhar saltões à beira-mar.
Apanha muitos e à medida que os apanha enfia-os numa corda.
A certa altura surge a mulher de um saltão que, ao ver o seu homem na corda, corre aos gritos para o meio do tarrafe.

O saltão fala para a mulher:

— Não chores. Quando me sentires o cheiro a assado podes chorar à vontade, mas enquanto não te cheirar a queimado tem calma.

A mulher que estava a pescar estende a corda no chão para ir tomar banho. O saltão aproveita para se escapar e enfia-se na sua cova.

E diz à mulher:

— Eu não te disse? Enquanto não sentires o meu cheiro no fogo, podes estar certa de que não morri.

4. Crioulo aportuguesado

“Criol i língua mas fácil
di continenti africanu“
(Mário, popular nas ruas
de Bissau)

Como o próprio nome já diz, o crioulo aportuguesado é uma modalidade de crioulo fortemente influenciada pelo português. Meu informante sempre se referia a ele como “criouló dos estudantes” ou “crioulo dos jovens”. É também o que se chama de “kriol lébi” (crioulo leve), por oposição ao “kriol fundu” (crioulo fundo). Como acabamos de ver, este equivale ao que chamei de crioulo tradicional. Nas pala-

bras de Domingos, “O crioulo falado pelos jovens é bem diferente do crioulo falado pelos velhos. Está mais próximo do português”. Ou, como disse um administrador de hotel, de formação superior: “O crioulo bem falado é parecido com o português”. É o que Rougé chamou de “lusitanização”, ou seja, “la lusitanisation dont le développement est surtout dû à la scolarisation en Portugais” (ROUGÉ 1988, p. 8).

Com a devida cautela, talvez possamos afirmar que em referência ao crioulo aportuguesado são verdadeiras aquelas “definições” de crioulo legadas pela ideologia colonialista. Pelo menos parece ser o que têm em vista. Diante de enunciados como “Camaradas trabadjaduris, camaradas di no tera, camaradas trabadjaduris di Guiné!” (SCANTAMBURLO 1981, p. 109), somos tentados a aceitar afirmações como “o crioulo é português errado” (M. F:), “o crioulo é português mal falado” (o povo) ou simplesmente “criol i portugis mal papiadu” (o povo).

Toda e qualquer mudança é encarada pelo *status quo* como deformação. A ideologia colonialista não poderia fugir a esta regra. Segundo Rougé (1981, p. 5), “à l’origine du kriol il y a vraisemblablement du Portugais mal parlé, de même qu’à l’origine du Portugais, du Français ou de l’Espagnol il y a du Latin mal parlé”. E isso ninguém aceitaria nos dias de hoje. Por que, então, os próprios falantes de crioulo aceitam a idéia de que o crioulo é português mal falado? Simplesmente devido aos quase cinco séculos de dominação colonial. O colonizador europeu foi tão eficiente em sua política glotofágica que conseguiu impingir nos próprios nativos a idéia de que a língua européia é um bem para eles. Até mesmo o líder revolucionário Amílcar Cabral estava de acordo com ela. É o que se vê no tantas vezes citado texto “O português (língua) é uma das melhores coisas que os tucas nos deixaram” (*Nô Pintcha* 21/2/76, p. 9). O português é hoje praticamente a única fonte de neologismos para o crioulo. Virtualmente toda e qualquer palavra portuguesa pode ser usada em crioulo, com pequenas adaptações, do que dá uma pálida idéia o enunciado transcrito acima. Sempre que não se conhece (ou não se lembra de) alguma palavra em crioulo, usa-se o equivalente português. Ninguém o acha estranho. Aqui devo me reportar ao que foi dito a propósito do crioulo tradicional. Ou seja, no crioulo aportuguesado usa-se com muita frequência a passiva do verbo, pode ocorrer flexão em gênero e número (“luta política”, “trabadjaduris”, etc.), muitos neologismos como “elicoptr”, “discordja”, etc. (SCANTAMBURLO 1981, p. 85). Com isso, toda a fonologia crioula se aproxima da portuguesa. Aqui já ocorrem os fonemas /z, λ, š, ž/. A estrutura silábica também se complica, sempre na direção do português.

Até as artificiais e superficiais formas de polidez européias já estão sendo adaptadas para o crioulo (aportuguesado). Por exemplo, hoje não é raro ouvir-se “fáassin fabur!” (faça-me o favor!), “obrigadu!”, etc. Para se interpelar um desconhecido na rua se diz “amigo!”, “primo!”, “ermon!” (irmão!), etc. Na Guiné-Bissau não é comum ouvir-se “patron!” ou “chef!”, como no Senegal e na Costa do Marfim, por exemplo.

Os dois únicos meios de comunicação de massa do país são o jornal *Nô Pintcha* e a Rádio Emissora Nacional. O primeiro é impresso inteiramente em português. As vezes ele até faz a apologia do crioulo, mas sempre em português. De vez em quando ele publica alguns poemas crioulos, e isso é tudo.

A REN tem programas em crioulo mas não apenas em crioulo. Há-os também em balanta, manjaco, mandinga, fula, felupe, bijagó, beafada, sosso e francês, além do português (a maioria). O fato é que há programas em crioulo. Como não poderia deixar de ser, é o melhor exemplo de crioulo aportuguesado. O enunciado acima transcrito é o início de um destes textos, que está reproduzido em SCAN-TAMBURLO (1981, p. 109—112). Nas páginas 85 a 108 deste livro temos mais três exemplares de textos do crioulo aportuguesado.

Desse tipo de crioulo disse um diretor de liceu: “O crioulo falado no rádio é português mal falado. Eles metem um termo crioulo aqui outro ali, mas a maior parte das palavras são portuguesas”. Depois ele acrescentou: “O crioulo bem falado, do rádio, só as pessoas que estudaram entendem. É muito parecido com o português”. Por outras palavras, “crioulo bem falado” = “português mal falado”, segundo esta ideologia.

Como já foi dito acima, o crioulo aportuguesado é também a linguagem usada nas repartições públicas, na redação do *Nô Pintcha*, nas reuniões do partido, no pátio e no setor administrativo das escolas, etc. No contexto da sala de aula, no entanto, ele é proibido, havendo inclusive punição para quem o usar. O uso do português é obrigatório. Por fim, é neste crioulo que se fazem as campanhas de saúde pública. Por exemplo, afixam-se cartazes contra a SIDA (AIDS), ensinando o uso de escovas de dentes, campanhas de vacinação, etc.

Eu fui informado officiosamente em diversas oportunidades que Portugal obteve a concessão para instalar a televisão na Guiné-Bissau. Se isto efetivamente ocorrer, teremos mais um meio de propagação do crioulo aportuguesado, ao lado do português.

Sumariando, poderíamos afirmar que num futuro não muito distante o crioulo tradicional desaparecerá, cedendo o lugar ao crioulo aportuguesado. O prognóstico lingüístico, ou seja, a antecipação do que poderá eventualmente ocorrer com uma língua, não só funcionalmente mas também estruturalmente, é perfeitamente possível. Para tanto basta dispormos de certos dados concretos de caráter “sociológico-lingüísticos” (NIKOL'SKIJ 1971, p. 233). Assim sendo, ao escrevermos qualquer ensaio sobre o crioulo da Guiné-Bissau, devemos levar em conta o crioulo tradicional. No entanto, maior ênfase deve ser dada ao crioulo aportuguesado, que é o crioulo moderno, o crioulo dos nossos dias. Aqui, como em qualquer lugar onde se aja cientificamente, não cabe saudosismos. O dia em que não houver mais crioulo tradicional a distinção entre ele e o crioulo aportuguesado tampouco existirá. Poderemos dizer pura e simplesmente “crioulo”.

Além dos textos já mencionados, os que são produzidos por missionários com finalidades catequéticas também são ótimos exemplares de crioulo aportuguesado. Aliás, eles constituem a maioria dos textos escritos em crioulo em geral. Feitos pela igreja católica, posso citar, além de catecismos e textos menores, os seguintes:

- a) *Missal Ferial na Criol*. Bissau: Diocese de Bissau, 1987. 348 págs.
- b) *Missal Dominical na Criol*. Bissau: Diocese de Bissau, 1987. 319 págs.
- c) *Nobu Testamentu. Paskua di Jesus Kristu* (em quadrinhos). Bissau: Komison Diosesanu di Katekesa, 1988.

Para uma longa lista de outras obras do gênero, cf. BIASUTTI (1982, p. XIII—XIV).

Há também textos de outras religiões, como *Bom Nova de Fidjo Deus*. 1979. Soc. Unido (sic!) de Biblia, sem indicação de local de publicação. Como se vê pelos títulos, não há uma escrita uniformizada do crioulo. Cada um o escreve como bem entende. Um fato curioso a ser notado também é que grande parte do que se escreveu sobre o crioulo em geral foi feito por religiosos.

A seguir, reproduzo dois excertos desses textos religiosos e um dos textos políticos da REN, tirados de SCANTAMBURLO (1981).

5. Leitura di carta que S. Paulo scribi pa cristons di Colósse: (3,1-4)

Nha ermons, manera que bô lanta di morte cu Cristo, bô disidja caussas di céu, nunde que Cristo sta n'el, sintado na mon direita di Deus. Bô pensa na cussas di céu, ca bô pensa na cussas di terra. Pabia bô muri djá, i bó bida sta sucundido cu Cristo, na Deus.

Ora que Cristo, qui bó bida, i na bim manifesta, enton abós també bô na bim manifesta cu El na glória.

(*Missal Dominical*, p. 142).

3. Leitura di livro di profeta Miqueias: (5,1-4)

Ali quê que Senhor fala: “Abô, Belém-Efratá, embora bu mas piquinino di terras di Judá, na bó i na bim sai quil qui na bim guia Israel na nha nome.

Si cumçada i di tempo antigo, di dias que ca pudi lembrado mas!”

El cu manda, Deus na bim abandona si povo, té na tempo que um mamé na bim padi um fidjo.

Enton resto di Israel na bim riba pa si terra.

El i na bim lanta, i na bim guia si povo cu força i na presença glorioso di nome di Senhor, si Deus.

Enton povo na bim vivi na sussego, pabia si grandeça na bim tchiga té na cabantada di terra, i El i na bim spadja si paz na tudo lado.

(*Missal Dominical*, p. 280)

I bai pa tudu parti pa tchoma tuga pa é odja realidadi ke di facto nó nesesitaba dja nan no independência, ma tuga pa resposta k'é ta daba Cabral i iera barcu k'é na saiba di Lisboa, avion k'é na bimba di Portugal caregadu di bomba, caregadu di bala i caregadu di tropa pa pudi ocupá tudu cantus i sentru di no tera...

...I na momentu dja ke tudu mobilizason staba dja feitu ku tuga sibiba dja cuma tudu povu staba preparadu pa guera i tuga cunsa cu se represon na tabanca, manda panha mindjéris, panha omi, manda mara, suta conta conta.

Foi para todos os lados para fazer ver aos Portugueses que realmente precisávamos da independência, mas a resposta que eles davam a Cabral, eram os barcos que saiam de Lisboa, aviões que vinham de Portugal carregados de bombas, de balas e de tropas para poderem ocupar todos os cantos e o interior da nossa terra. E no momento em que toda a mobilização já estava feita, em que os Portugueses já sabiam que o povo estava preparado para a guerra, os Portugueses comecem com a repressão nas tabancas: entravam nas tabancas, mandavam prender mulheres, homens, amarravam-nos e batiam sem conta.

SCANTAMBURLO (1981, p. 86)

5. Português acrioulado

Em várias ocasiões houve falta de comunicação entre mim e meu informante, Domingos. Certo dia ele chegou e disse: “Eu estou doente hoje”. Quando lhe perguntei de quê, ele me respondeu que havia jogado muito futebol no fim-de-semana anterior, portanto, estava “doente”. Só depois de muito tempo vim a descobrir que ele queria dizer que estava cansado. A expressão crioula “a mi n duensi” significa também “eu estou cansado”. O português acrioulado adapta a cultura e os esquemas de raciocínio crioulos à expressão portuguesa. Num outro encontro, eu lhe disse qualquer coisa, mas ele não entendeu. Em seguida acrescentou: “O português do Brasil nos cansa” (portugis di Brasil i ta cansanu”, traduziu ele a meu pedido). Mais tarde descobri que “a mi n cansa” quer dizer também “é difícil para mim”, em crioulo. Outra vez o esquema de pensamento crioulo foi transposto para o vocabulário e a sintaxe protuguesa. É o português acrioulado.

Apesar da forte influência do francês, sobretudo do Senegal, todas as pessoas com um mínimo de informação falam português, frequentemente com dificuldade e com visível marca do crioulo, ou seja, falam o português acrioulado. Os falantes de crioulo entendem este português, mesmo que não o falem, como já vimos. Têm um domínio passivo do português acrioulado. Se falarmos pausadamente o nosso português a maioria deles nos entendem, mesmo aqueles que só se expressam em crioulo tradicional, isto é, os velhos. É o caso do velho vigia de uma pensão com o qual mantive ligeiro diálogo, eu falando pausadamente em português e ele me respondendo em crioulo. Na cidade balneária de Babuque, no arquipélago de Bijagós, vi dois jovens conversando em português acrioulado sobre como conseguir uma casa segura para morar. O fato me chamou a atenção porque normalmente este diálogo seria em crioulo, ou então na língua nativa (bijagó).

Há uma série de peculiaridades fonético-fonológicas que se notam com facilidade desde a primeira vez que se ouvem os guineenses falando português. Em primeiro lugar, pode-se dizer que do português lusitano para o português acrioulado vige a seguinte regra livre de contexto:

$$\begin{bmatrix} \text{ʃ} \\ \text{ʒ} \end{bmatrix} \longrightarrow \begin{bmatrix} \text{s} \\ \text{z} \end{bmatrix}$$

Assim, “jardim” tende a /zardin/ e “chave” tende a /sabi/. É claro que há exceções, mas a tendência geral permanece.

Em segundo lugar, notamos uma tendência à desnasalização das vogais nasais. A regra já mencionada ($\tilde{V} \rightarrow V\eta$) tende a ser aplicada também no português acrioulado. Em terceiro lugar, a confluência da vibrante simples /r/ e da múltipla /r̄/ em um único som, também vibrante múltiplo, não é rara. Finalmente, tende a desaparecer a distinção entre /e/ e /è/, por um lado, e entre /o/ e /ò/, por outro. Quando dizem “ele” e “senhor”, p. ex., ouvimos algo como /'Eli/ e /si'ñòr/.

Expressões como “homen grande” e “mulher grande” para “velho” (subst.) e “velha” (subst.), respectivamente, são muito comuns. Trata-se da transposição de expressões crioulas. No livro do sociólogo Carlos Lopes podemos respigar algumas ocorrências de expressões acriouladas (LOPES 1987). Melhores exemplos são, porém, as emissões radiofônicas em português e o jornal *Nô Pintcha*. No entanto, é no léxico que a influência do crioulo se mostra de modo mais facilmente palpável. Pertencem ao vocabulário do português acrioulado as seguintes palavras, dentre centenas de outras:

candongá = micro-ônibus interurbano
 poilon = árvore típica, muito grande
 tabanca = agrupamento de casas, cobertas de palha, típicas
 bolanha = alagados onde se planta arroz
 chebéu = óleo típico, próximo do dendê brasileiro

Para mais exemplos, pode-se consultar ROUGÉ (1986, 1988) e WILSON (1962, p. 6).

Português acrioulado é, assim, o português guineense. Assim como há o português lusitano, o brasileiro, o angolano e o moçambicano, há também o português guineense. É bem verdade que ele tem um número ínfimo de falantes (cerca de 300, como vimos), mas é português. É o português enegrecido pelo sol escaladante do noroeste africano.

6. Português e outras línguas

Além do português acrioulado, há pelo menos mais uma modalidade de português que tem uma relativa importância na sociedade guineense. É o português lusi-

tano. Isso tem suas causas históricas. Já no século XV os portugueses chegavam à costa ocidental africana, embora só no século XIX tenham começado a colonização propriamente dita. O fato é que bem ou mal, os portugueses estão na Guiné-Bissau há cerca de cinco séculos (LOPES 1987, p. 15—18).

Com movimento de libertação nacional, houve uma natural lusofobia. Mas isso já passou e os portugueses estão retornando ao país para retomar algumas propriedades, para estabelecer algum tipo de empresa e até para implantar uma rede de televisão. Nas “lojas francas” ou “interlojas”, grande parte dos produtos são importados de Portugal. Enfim, Portugal voltou a ser uma referência para a Guiné-Bissau.

Um fato curioso é que grande parte dos jovens desejam estudar em Portugal. Alguns inclusive gostariam de se mudar para este país. Muitos dos que para lá foram não regressaram. Por outras palavras, Portugal tem uma grande força de atração sobre os guineenses. Conseqüentemente, o português lusitano é um ponto de referência. Tanto que há uma consciência de que o português guineense é mais próximo do lusitano do que do brasileiro, p. exemplo. Um funcionário do Ministério da Educação disse: “Os brasileiros falam diferente de nós. Nós falamos como os portugueses”, o que, aliás, não é inteiramente verdadeiro. O português guineense é o português acrioulado.

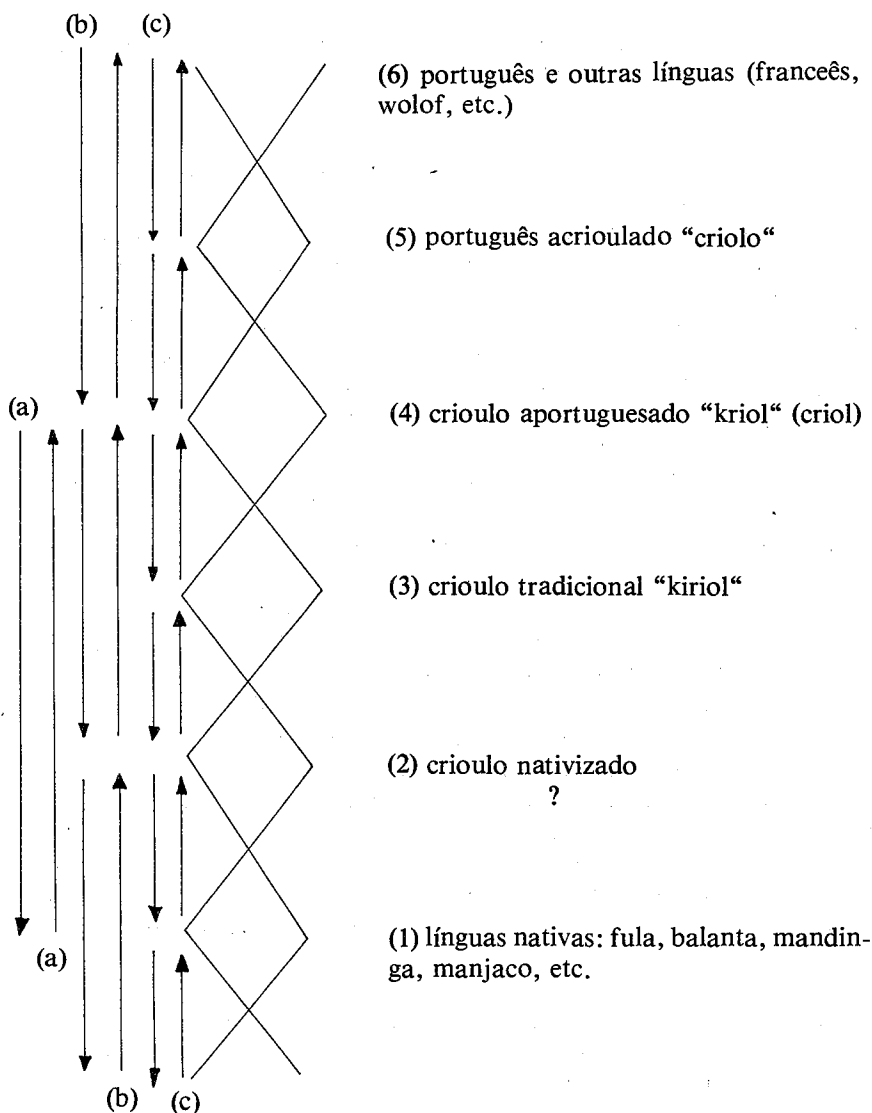
O Brasil só agora está se fazendo presente culturalmente. Várias bolsas de estudo têm sido concedidas a jovens guineenses. No começo deste ano (1988) foi inaugurado o Centro de Estudos Brasileiros, dentro da embaixada, o que vem despertando grande interesse na população de Bissau.

Depois do português, a língua mais presente na Guiné-Bissau é o francês. Aliás, ela é uma ilha de língua crioulo-portuguesa numa raião de língua francesa. A Guiné-Bissau só tem fronteiras com o Senegal, do qual depende economicamente, e com a Guiné-Conacri, ambos de língua francesa. Nos hotéis, nas repartições a até no mercado, pode-se encontrar gente que entende e/ou fala francês. A expressão ‘voilà’ e outras são muito freqüentes. Quando os guineenses se dirigem a um estrangeiro cuja nacionalidade ignoram, fazem-no em francês. O Centro Cultural Francês foi dos primeiros a se instalarem em Bissau. Além disso, há o programa em francês na rádio, já mencionado. Não obstante tudo isso, o português, ou melhor, o português acrioulado, ou melhor ainda, o crioulo aportuguesado não está ameaçado (cf. MACEDO, *a sair*).

Devido à grande dependência da economia guineense em relação à senegalesa, a língua wolof também pode ser ouvida de vez em quando no mercado de Bissau. Há inclusive alguns raros guineenses que o entendem.

O inglês só é sentido a nível do fraco turismo. O espanhol é praticamente ausente, fato que não é atenuado nem pela forte presença dos cooperantes cubanos.

IV — A seguir, apresento um quadro sinótico em que se pode visualizar a complexa realidade lingüística guineense, do ponto-devista diastrático. É claro que não há uma descontinuidade entre, p. ex., (3) crioulo tradicional e (4) crioulo aportuguesado. Na realidade trata-se de um *continuum*. Os pontos (1) a (6) são balizas a que podemos nos referir a fim de entendermos a Guiné-Bissau do ponto de vista lingüístico. Como já foi dito, a criação do estado guineense, bem como de praticamente todos os estados da África e do mundo em geral, significou a imposição de uma li-



Visão diastrática da realidade lingüística da Guiné-Bissau

Quadro 1

mitição territorial que violentou a realidade étnica local. Assim sendo, se quisermos entender a situação sociolinguística desses países, temos que partir de um esquema também artificial (aliás, seria possível um esquema natural?).

Sendo a transição de um nível para o outro gradual, contínua, é natural que haja muita interinfluência, como mostram as setas (a)—(c'). De um modo geral, de (6) até (3) as influências preponderam na direção das setas (a), (b) e (c). Com efeito, já vimos que o português lusitano (6) é sempre um ponto de referência para o guineense, sua influência sobre o português acrioulado (5) é maciça. A ideologia colonialista incutiu na mente dos guineenses, cultos e analfabetos, que o português lusitano é a melhor linguagem, a mais correta, a mais perfeita (cf. a passagem de Amílcar Cabral acima transcrita!).

A influência “descendente” vai até às línguas nativas (1), passando por (4), (3) e (2). No mancanha, por exemplo, podemos citar os seguintes exemplos vindos do crioulo, que por sua vez os adaptou do português: /prata/ (prato), /ukaru/ (carro), /ubiñu/ (vinho), etc. (para mais exemplos, cf. WILSON 1962, p. 7—9). No sentido “ascendente”, ou seja, das setas (a') a (c'), também há inúmeras influências. Várias delas já foram referidas acima. ROUGÉ (1988) nos dá centenas de exemplos (cf. o que foi dito sob a rubrica “crioulo nativizado” (2) e “português acrioulado” (5)!).

De um modo geral, as influências se dão de um nível para o que lhe está imediatamente adjacente (subjacente ou super-jacente), como mostram as setas (c) e (c'). No entanto, ela pode se dar também entre níveis mediatamente adjacentes. É o que mostram as setas (a), (a'), (b) e (b'). Situações em que o crioulo aportuguesado (4) e até o português acrioulado (5) podem influenciar as línguas nativas (1) são as emissões radiofônicas, o contato cidade-campo, a alfabetização de monolíngues nativos diretamente em português, etc.

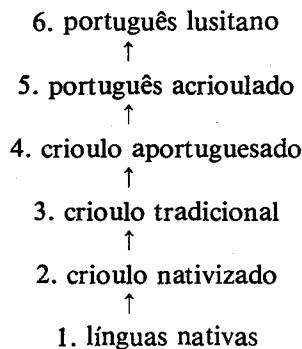
O fato é que, do ponto-de-vista da Guiné-Bissau, na direção de (6) a (1) temos um *continuum* que vai do “menos natural” ao “mais natural” e vice-versa. A realidade originária, primeira, africana são as línguas nativas. Após um penoso processo colonial, o crioulo também se tornou um ingrediente relativamente natural do espaço africano chamado Guiné-Bissau. Mas, pairando sobre ele como uma espada de Dâmocles sempre pronta para feri-lo (julgá-lo “português errado”) está o português.

IV — Se é verdade que “es ist möglich, die funktionale Entwicklung von Sprachen zu prognostizieren” (NIKOL'SKIJ 1971, p. 233), qual será o futuro quadro lingüístico guineense?

Como já vimos, a instauração do estado significa a aniquilamento das etnias (LOPES 1987, p. 19). Levando em consideração que os colonialistas impingiram nos colonizados a idéia de que a europeização é algo de bom, podemos prever com razoável margem de certeza que no futuro tudo tenderá para a direção ascendente

das setas. Por outras palavras, os nativos tenderão a se aproximar do crioulo, enquanto que os falantes de crioulo tenderão a se aproximar do português. É bem verdade que as comunidades nativas são bastante fechadas e tendem a se defender contra a europeização. Mas, o processo “civilizatório” tem uma força tão avassaladora que nem elas estão imunes a ele. Quanto aos falantes de crioulo, ou seja, aqueles que já estão desenraizados de suas etnias, a aproximação ao português sempre significa a possibilidade de ascensão social. Com efeito, ninguém pode ter um emprego público sem dominar o português (SCAMTAMBURLO 1981, p. 15).

Resumindo, podemos dizer que no futuro haverá uma tendência no sentido de os falantes de línguas nativas passarem a falar o crioulo (cf. SANTOS 1987, p. 12). Os falantes de crioulo (tradicional) tenderão a se aproximar do crioulo aportuguesado e do português acrioulado. O português lusitano permanecerá, pelo menos por algum tempo, como o ponto de referência último. Esquemáticamente, o processo pode ser representado da seguinte maneira:



Quadro 2

Linguísticamente, o processo que se desenrola na Guiné-Bissau pode ser caracterizado como de criouliização-descriouliização. Por um lado, de (1) a (3) temos a aproximação dos falantes de línguas nativas ao crioulo, ou seja, uma continuação do processo de criouliização iniciado já no período colonial. Por outro lado, de (4) a (6) temos o processo contrário, de descriouliização, ou seja, de aproximação ao português. É da dinâmica destes dois processos que teremos o futuro linguístico da Guiné-Bissau.

Devemos acrescentar que o movimento histórico é dialético. Assim sendo, mesmo que no futuro surjam movimentos nacionalistas, de valorização da cor local, pode-se prever que a Guiné-Bissau não sairá ilesa do processo de mundialização da cultura. Repetimos aqui que os meios de comunicação de massa têm um poder irresistível. Mesmo que o rádio, a televisão (que em breve será instalada) e o jornal tenham programas, ou seções, em línguas nativas e em crioulo o processo não será evitado.

O fato de haver programas em línguas nativas é uma faca de dois gumes. Se por um lado valoriza a língua, por outro modifica-a por completo, pois surgirão inevitavelmente uma fraseologia e um vocabulário internacionais. Com eles vem toda uma cosmovisão diferente (europeizante) da nativa.

Quando se considera o estado, verifica-se que a força do poder é tão grande que chega mesmo a se transformar no poder de uma força que enquadra todos no processo uniformizador. Em termos lingüísticos, este processo é sempre glotofágico.

V — Bibliografia

- Baruffaldi, Mário. 1984. *Criolo. Esboço de Gramática*. Missão Católica.
- Calvet, Louis-Jean. 1984. *Linguistique et Colonialisme. Petit Traité de Glottologie*. Paris: Payot.
- Djaló, Ibrahima. 1987. "Contribuição para uma reflexão: educação, multilingüismo e unidade nacional". *Soronda* 3. 101—111.
- Giusti, M. Emilio. (org.). 1981. *Contes Créoles de Guiné-Bissau*. (Équipe de linguistique descriptive de l'UER, Univ. de Lyon). Paris: Conseil International de Langue Française.
- Lopes, Carlos. 1987. *A Transição Histórica na Guiné-Bissau. Do Movimento de Libertação Nacional ao Estado*. Bissau: INEP.
- Macedo, Francisco (*a sair*). "O problema das línguas na Guiné-Bissau".
- Montenegro, Teresa & Morais, Carlos de (orgs.). 1979. *Junbai*. Bolama: Imprensa Nacional/INACEP.
- Nikol'skij, L. B. 1971. "Prognose und Planung sprachlicher Entwicklung". In: Kjolseth, R & Sack, F. (orgs.). *Zur Soziologie der Sprache*. Opladen: Westdeutscher Verlag, p. 229—237.
- Rougé, Jean-Louis. 1986. "Uma hipótese sobre a formação do crioulo de Guiné-Bissau e da Casamansa". *Soronda* 2. 28—49.
1988. *Petit Dictionnaire Etymologique du Kriol de Guiné-Bissau et de Casamance*. Bissau: INEP.
- Santos, Mário. 1987. "Algumas considerações sobre a nossa situação sociolinguística". *Soronda* 4. 3—14.
- Scantamburlo, Luigi. 1981. *Gramática e Dicionário de Língua Criol da Guiné-Bissau (CGR)*. Bologna: Ed. Missionaria Italiana.
- Wilson, W. A. A. 1962. *The Crioulo of Guiné*. Johannesburg: Witwatersrand University Press.

Povzetek

KREOLŠČINA V GVINEJI IN NJEN ODNOS DO PORTUGALŠČINE IN DO JEZIKOV DOMORODCEV

Jezikovna situacija v Gvineji (Guiné-Bissau) je močno zapletena. Razen jezikov domorodcev in kreolščine se govori portugalščina, tudi luzitanska portugalščina, vendar ponajveč kreolizirana portugalščina, in celo drugi jeziki, kot francoščina ali wolof. Za kreolščino je mogoče ugotoviti neki zgodovinski razvoj, kakor tudi zemljepisno razvejanost; sociolingvistično pa je še mnogo pomembnejša razčlenjenost na različne socialne plasti.

Avtor je opazoval reakcije govorečih, analiziral živi govor in maloštevilna zapisana besedila v kreolščini; zaradi sedanjih razmerij med posameznimi jeziki in govori sklepa, da bo prišlo do dekreolizacije, kar vodi k nekemu stadiju evropeizacije, vsekakor pa pomeni izgubo afriške identitete.

ASPECTOS DO VOCABULÁRIO E SEMÂNTICA DO PORTUGUÊS ARCAICO

Sob este título ocupamo-nos aqui de alguns aspectos dos vocábulos que constituem as crónicas em português dos *Portugaliae Monumenta Historica* (vol. *Scriptores*, publicado em Lisboa, em 1856, por Alexandre Herculano). Todos os problemas relacionados com essa edição, principalmente do ponto de vista diplomático e paleográfico, se encontram por nós estudados em extenso artigo da *Revue des Langues Romanes*, tomo LXXVII (1967), *Les Chroniques Portugaises des Portugaliae Monumenta Historica*. A ortografia de todos os exemplos é a que apurámos, nos textos que serviram de fonte à crónicas, ser a mais fidedigna, e nem sempre a ocorrente nos *Scriptores*, a que, no entanto, para comodidade do leitor, nos reportamos, indicando a página, coluna e linha onde os mesmos se acham, muitas vezes em leitura menos exacta.

Primeiramente apresentamos o elenco dos LATINISMOS (1.), começando pelos *ortográficos e fonéticos* (a). Exemplos em que um *g* esconde a pronúncia *i*: *Regnou* (22,B,53), *Regno* (31,B,45); vocábulos onde um *c* está nas mesmas condições: *octubro* (29,A,30), *despecto* (24,B,3), *perfecto* (78,B,55), *electo* (24,B,27); em *actoridade* (25,A,7), o *c* já não se pronunciava, mas podia representar o *u* etimológico como ele (*auctoritate*-> autoridade); em *juventute* (77,B,21), o segundo *t* mascara o *d* a que dera origem (juventude) e em *Redemptor* (24,B,57) o *p* já devia ser mudo, como hoje (redentor). Como *latinismos morfológicos* (b) estão os superlativos eruditos *inuictissimo* e *christianissimo* (407,B,19, no título da crónica) e *santissima* (76,B,56).

Passando aos *latinismos semânticos e lexicais* (c), citem-se *constantinopoly* (76,A,10), termo latino proveniente do grego, pelo actual *Constantinopla*; *genesy* (78,B,58), por *Génesis*; *adlitterom* (78,B,59), bibliónimo arcaico, isto é, *Vulgata*; *color* (28,A,11), usado até tarde, ao lado de *cor*, que dele provém; *persoalmente* (25,B,21), cuja forma vernácula é *pessoalmente* (o latim *rs*, precedido de vogal, deu *ss* em português, como no arcaico *osso*, de *ursu-*, ou os hodiernos *pêssego*, de *persicu-*, e *avesso*, de *adversu-*); *sobrinho* (22,B,23), latinismo semântico quando no sentido de 'primo', como no local citado.

O *latinismo sintáctico* (d) mais importante é o emprego de *nem* com o sentido arcaico de *e* (copulativo em vez de disjunctivo). Eis o passo em que ocorre: "Este era o mais esforçado caualleiro em armas Eem força que auija em espanha, *nẽ* deque os mouros mayor medo auijan" (29,B,5).

PSEUDOLATINISMOS (2.) ortográficos, devidos a ultracorreção, temos *sobçessor* (23,B,9), correspondente ao actual *sucessor*, causado dela consciência da composição da palavra com o prefixo *sub-*, que deu *so(b)*; *supito* (417,A,30), cujo *p*

se deve a regressão por pseudo-eruditismo (*súbito* já tinha *b* no étimo); *dāpno* (27,A,23), cujo *p* não tem valor fonético, não passa também de mero pseudo-eruditismo (cf. Edwin Williams, *From Latin to Portuguese*, * 26,1), e *dapno* (27,B,52), que poderia ter vindo do anterior, por desnasalação (*ã-n* > *a-n*), mas onde é mais provável que o escriba se tenha esquecido do til; *escrepuer* (78,B,47) ou *escripuer* (78,B,43), cujo *p*, além de mudo, é pseudo-erudito, por influência do part. pass. *escri(p)to* (cf. E. W., *From Latin*, * 28,2); e *cluz* (30,B,56), por *cruz* (o escriba, pouco sabedor da língua latina, pensava certamente que a *cr-* inicial em português correspondia sempre *cl-* em latim).

Prosseguimos o presente trabalho com o rol de todas as CONVERGENTES (3.) encontradas nos textos das crônicas:

a: 1. artigo (22,A,17), pron. pess. (24,B,1) e pron. dem. (24,A,46) <illā-, por próclise, através da forma *la*, depois de vogal: 2. prep. (22,B,28) <ad;

ca: 1. conj. causal (25,A,4) <quia; 2. conj. compar. (29,B,66) <quam;

delo: 1. <>disso (410,B,26) <de + *elo* <illud; 2. <>desde o (de *dês* + *lo*);

dom: 1. título (22,A,19) <provençal *don* <domīnu-; 2. dádiva (*dōões*, 78,B,14) (por analogia com os plurais etimológicos em *-ões* <-ūđines; cf. E. W., *Fr. Lat.*, & 123,4,A);

era: 1. subst (22,A,19) <>época: 1. imperf. do v. *ser* (26,A,4);

leito: 1. cama (78,A,22); 2. eleito <elēctu- (31,B,38);

mão: 1. subst. (*mãão*, 25,A,55); 2. adj. <>mão, arc., mau (mããos [sic] conselheiros, 31,B,35) <malu-; a nasalidade pode ter-se estendido ao *a*, mas é mais natural tratar-se de distração do copista, habituado a grafar assim a parte do corpo humano (1.);

marta: 1. (Rey das *martas*, 31,B,29); 2. Santa *Marta* (77,A,71).

no: 1. redução de *nom*, devida à próclise (29,A,66 e 28,A,58); 2. variante do artigo (75,B,45) e pron. (30,A,52); 3. contr. da prep. *em* e do art. arc. *lo* (22,A,40); 4. contr. da prep. *em* e do pron. dem. *lo* (*no(s)* da vila, 418,A,60);

nos: 1. pronome pessoal da 1.^a pessoa (26,B,23); 2. variante do artigo (75,B,38); 3. contracção da preposição *em* e do pronome demonstrativo *los* (418,A,60);

quedo: 1. adj. (*quedos*, 419,B,46); 2. v. *quedar* (30,B,5);

rogo: 1. subst. (26,A,53); 2. v. *rogar* (26,B,48);

são: 1. santo (418,B,1); sadio (*sãão*, 407,B,37); 3. v. *ser*, 3^a p. pl. do pres. do ind. <sunt (417,B,37);

see: 1. subst. (*sees cathedraes*, 25,A,5); 2. v. *seer* (*ssee aadestra*, 28,A,55) <seđ-det;

SEI: 1. v. *saber* (*bē sey*, 412,B,26); 2. v. *ser* <seđe (*ssey companheiro*, 26,A,50);

seja: 1. 1^a p. sing. conjuntivo pres. (77,B,19); 2. 3^a p. sing. conj. pres. (*sseia*, 28,B,7);

som: 1. adj. <sōlu- (411,A,26); 2. v. *ser*, 1^a p. sing. pres. ind. <sum (eu *soo*, 30,A,16);

som: 1. v. *ser*, 1^a p. sing. pr. ind. <sum (eu *soom*, 26,B,49); 2. id., 3^a p. pl. <sunt (22,A,33); 3. subst. (o *som* deles, 417,A,51);

veer: 1. ver < *vīdēre* (77,A,12); 2. vier < *vēnērīt*, com deslocação do acento (*ueher*, 412,B,7).

Damos finalmente a extensa lista de DIVERGENTES (4.) colhida nas crónicas: à (75,B,30) e aa (22,A,54) < *ā(d i)la-*, por próclise; *aaquel* (410,B,15) e *aquele* (419,A,1), por *àquele* (prep. *a* + pron. dem. *aquele*) < **acc(u)ille*; cf. E. Bourciez e Grandgent, *apud* Antenor Nascentes, *Dicionário Etimológico da Língua Portuguesa*, I, s. v.); *abito* (76,B,69) e *aito* (414,A,34) < *habitu-*; *acaecer* (*Acaeceu*, 409,B,59) e *aquecer* (417,B,39) < *accadescēre* (cf. José Pedro Machado, *Dicionário Etimológico da Língua Portuguesa*, 1ª ed., p. 42); *aceca* (76,B,73) e *açerqua* (25,B,63) < *ad cīrca* (a síncope do *r* da 1ª forma explica-se talvez por próclise); [*acender*] (*acendam*, 72,B,29) e [*ascender*] (*asçendeo*, 28,A,55) < *ascendēre*; *açeriago* (76,B,76), *açeriagoo* (77,A,65), *arcediago* (24,B,11) e *arçeriagoo* (77,A,4) < *archīdiacōnū-* < gr. ἀρχιδιάκωνος; *actoridade* (25,A,7) e *autoridade* (76,B,39) < *auctōritātē-*; [*aficado*] (*aficada*, 408,A,14), de *aficar* < **fīgicāre*, frequentativo de *fīgēre* (cf. J. P. M., *D.E.*) e [*afincado*] (*afi(n)cados*, 418,A,24), de *afincar* < **fin(g)icāre*, por *fīgicāre* (c. J. P. M., *D.E.*); *agoua* (25,B,58) (é difícil explicar a ditongação do -u-em -ou-; talvez deva admitir-se como intermediária a forma *áugua* (*augoa*), de cujo primeiro ditongo resultaria, por assimilação a distância, -ou- na segunda síl.), *agoa* (29,B,72) < *āquā-* e *augoa* (29,A,20), cruzamento de *água* com a forma pop. e arc. *auga*; *alcaçar* (419,B,6) e *alçaçer* (30,B,1) < ár. *al-qaṣr*, 'palácio', arabização do lat. *castrum* ou dop gr. καστρόν (cf. J. P. M., *Influência Árabe no Vocabulário Português*, I, 127); *algum* (416,B,24) e *algūu* (28,B,54) < **āllīqu'unū-*, **āllīcūnū-*; *alguns* (417,A,26) e *algūus* (76,A,40) **āllīqu'unōs*, **āllīcūnōs*; *allo* (22,B,54) e *allos* (27,A,68), do 1º com *s* final analógico com o de outros adv. (*aló* < *ād + illōc*; cf. Meyer-Lübke, *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*, nº 4270); *ante* (26,A,44), de *antē*, e *antes* (?) (416,A,32); *antre* (29,A,34) e *entre* (417,B,20) < *īnter*; *aos* (24,A,36) e [òs] (*os*, 29,B,41); *aquell* (29,A,15), através de *aquelle* (26,A,45) < **acc(u)ille* (cf. E. Williams, *From Latin*, * 145, 1); *aRancado* (26,B,31) e *aRincado* (29,B,70), de *arrancar* e *arrincar* lat. med. (*ar*)*rancare eruncare*, sob a influência do germ. *rank* e do gót. **wrankjan*, 'puxar retorcendo' (cf. Cornu, *Portugiesische Sprache*, § 92, García de Diego, *Contribución al Diccionario Hispánico Etimológico*, nº 212, M.-L., *REW*, nº 7044, J. P. M., *D.E.*, s. v. *arrancar*; para Adolfo Coelho, *Diccionario Manual Etimológico da Língua Portuguesa*, *arrancar* vem do lat. *radicari* com o pref. *a*, preservando a nasalização do *a* o *c* do abrandamento que se nota em *arraigar*; cf. ainda Cortesão, *Subsídios para um Diccionario Completo (Histórico-Etimológico) da Língua Portuguesa*, A. Nascentes, *D.E.*, I, s. v. *arrancar*); *arrabalde* (25,B,70) e *arraualde(s)* (25,B,55) < ár. *arabād*, pl. de *ar-rabād*, 'subúrbios, arredores', ou, mais, provavelmente, desta pal. tornado *ar-rabād*, por deslocação do acento na Hispânia (cf. J.P.M., *Infl. Ar.*, s.v. *Arrabalde*); *auedes* (410,A,32) e *auéis* (418,B,23) além de *ouuerom* (26,B,28) e *ouueram* (25,A,49); *az* (26,B,30) e *azaa(s)* (29,B,67) < *acie-*.

Beençam (26,A,77), *beençom* (77,B,62) e *bēçom* (25,A,46) ou *bençõ* (409,A,13) < *benedictiōne-*; *beijar* (28,A,35), e *bejar* (78,B,35) < *basiare*; *beenzer* (411,A,8) e *benzer* (410,B,52, no tít. do cap. VIII) < *benedicēre*; *boo* (30,B,62) e *bõo* (27,A,

20) <bonu-; *chaman* (25,A,70) e *chamom* (31,A,10); *chamaram* (24,A,49) e *chamarô* (24,A,46); *cinquo* (30,A,39) e *çinqui* (22,B,56) <quinque, através do lat. pop. *cinque*; *claro* (*clara*, 75,B,47), e *craro* (417,A,10) *claru-*; *clastra* (30,A,47), *clasta* (76,B,13), *claustra* (24,B,14) e *crasta* (28,A,4) <claustra; *clerizia* (76,A,28) <*clericia-, de *clēricu-* (cf. J.P.M., *D.E.*, s.v. *clero*¹) e *crelizia* (408,A,34), de primeiro termo, através de **crerizia*, por diss. do 2º r; *cluz* (30,B,56), pseudolatinismo ortogr. (v. mais acima) e *cruz* (24,A,73); *co* (29,B,51), redução de *com* (22,A,36); *coitelo* (410,B,59) e *cuitelo* (410,B,62) <cultellu-; *come* (441,A,33) <quomo(do) e *et* para alguns etimologistas (cf. Bruno Migliorini, *Prontuario Etimologico della Lingua Italiana*, ital. *come*) e *como* (24,A,72); *começa* (407,B,39) e *compeça* (29,B,7) (*compeçar* é cruzamento de *empeçar* <*impeditiare e *començar *cominiatiare; cf. Gunnar Tilander, *Notas Etimológicas*, p. 7); *começo* (22,A,18) e *compeço* (31,B,22), der. regressivo de *compeçar*; *comjgo* (26,A,63) e *cõ migo* (410,B,21) <cum + *mēcu migo*, através de *micu-, por infl. anal. do *i* de *mi* (cf. Huber, *Altportugiesisches Elementarbuch*, §89,2); *companha* (413,B,47) e *companhia* (75,B,16); *condição* (420,B,8) e *condiçom* (27,A,38) <condicione-; *conego* (414,A,10, no tít. do cap. XV), *coonego* (25,A,37) e *coonigo* (414,B,13) <cānōnīcu- (a última f. pressupõe *caōnigo, de que provém por assimil. do *a* ao *o*); [*confirmar*] (*confirmo*, 414,A,4) e [*cunfirmar*] (*cunfirmou*, 77,A,22) <confirmāre; *conheçer*, 414,A,4) e [*cunfirmar*] (*cunfirmou*, 77,A,22) <confirmāre; *conheçer* (26,B,70), [*conhicer*] (*conhicia*, 31,A,20) e [*conhocer*] (*conhoçamos*, 411,B,5) <cognoscēre, as duas primeiras por dissimil. da última; *consentir* (414,B,3) e *consintir* (27,B,3) <consentīre (o *i* medial deve-se à anal. com o da 1ª pess. do sing. do pres. do ind. e à assimil. ao *i* da desinência); *considerar* (417,A,26) e *consirar* (75,B,19) <consīdērāre; *coraçã* (29,B,23) e *coraçõ* (28,A,71) <*coratiōne-, deriv., substituto e sinónimo vulg de *cor*, através de *corātum* (cf. J.P.M., *D.E.*, p. 515); *Coronjqua* (416,A,17) e *cronjca* (25,A,4) <chrōnica, pl. neutro, sendo a 1ª f., tal como a frequente *carónica*, devida a suarabācti, por infl. da vibrante; *creligo* (*creligos*, 24,B,34) e *crerigo* (28,A,11) <clēricu-; *cujya*, isto é *cuija* (78,B,9) e *cuja* (76,B,2), fem. de *cujo* <cūju-.

Dāpno (27,A,23), *dapno* (27,B,52) e *dano* (417,B,39) <damnu-; *dessi*, igual a *desi* (407,B,36), e *disy* (29,B,9), de *des* <de ex *ibi*; *dell* (29,A,50) e *dele* (418,A,63), de *de* + *ele* <ille; *depois* (24,A,5), *depos* (30,B,24), *despos* (77,A,6) e *despovs* (25,B,44), h de ex *post(e)*, os dois últimos (cf. J.P.M., *D.E.*, p. 757 B); [*destrebuy*] (*destrebuy*, 412,A,20) e [*destruibuir*] (*destruibuir* (412,A,52) <distribūere); *deuação* (418,B,16) e *deuaçõ* (408,A,35) <devotiōne-; *deserom* (76,A,29) e *disserom* (26,A,71) <dixērūt; *dezia* (75,B,36) e *dizia* (408,B,49) <dicē(b)at; *dignjdade* (25,A,17) e *dinjidade* (25,A,64) <dignitāte-; *deujson* (27,B,22) e *diuison* (411,B,37) <*divisaut; *door* (26,A,41) e *dor* (418,B,5) <dolōre-; *ell* (28,A,8) e *elle* (75,B,51) <ille; *ellecto* (24,B,27), *emleito* (78,B,31) e *leito* (*leitos*, 31,B,38) <ēlēctu-, apresentando a últ. f. a aférese do *e*- átono inicial e constituindo síl. só por si, o que é frequente; *ēmiigo(s)* (407,A,26), *emijgu(s)* (76,A,40) e *Jmmigo(s)* (25,A,12) <inimūcu-; *ēfermidade* (410,A,36), *enfirmjdade* (76,A,28) e *Jnfirmjdade* (77,A,67) <infirmitāte-; *emperador* (25,A,69) e *Jmperādor* (24,A,19) <imperatōrě-; *Emsinar* (76,A,4) e *insynar* (76,A,6) <*insignāre, em vez de *insignūre* (cf. J.P.M., *D.E.*, p. 1968, s.v. *senho*); *entenção* (409,A,46) no tít. do cap. III) e *emteçõ* (76,B,24) <intentiōne-;

entam (24,A,59) e *entom* (22,B,24) *in + tunc*; *entonce* (30,A,46), *ēntonçes*, cujo -e é analógico (30,A,57), *estonçes* cujo -s também é anal. com os adv. em -s (cf. Huber, *Altport.*, § 297) (29,B,48), e *Estonçe* (30,A,57) (as f. sem -s vêm de **intũnce* (cf. M.-L., *REW*, n° 4518), a 1ª, e talvez de **extũnce*, por *in* ou *ex + tunc*, a 2ª, segundo José Joaquim Nunes, *Crestomatia Arcaica*, § 156); *emviedes* (30,B,39) e *emvijeas* (78,B,10—12); *escrepuer* (78,B,47) e *escripuer* (78,B,43) < *scribĕre*; *escriptura(s)* (22,A,24) e *scretura* (407,A,39) < *scriptŭra*; *escreueo* (76,A,11) e *escripueo* (78,B,39), f. regulares ou analógicas; *esmaginaua* (78,B,53—54) e *maginaua* (76,A,20) < (*i*)*maginābat*, com o pref. expletivo *es-* na 1ª forma; *espargeron* (409,B,52) e *espargirom* (418,B,16); *esperito* (78,A,41), *espirtu* (76,A,45), e *esprito* (31,A,3) < *spīritu-*; *esporas* (418,B,62) e *esperoras* (31,A,34) < gót. **spaura*, **spora*; *spiritual* (24,B,40), *esprital* (29,A,70) e *hospital* (25,A,52), os dois primeiros vocábulos produto do cruzamento de *espírito* ou *esprito* com o último; [*estrangeiro*] (*estrangeiras*, 409,B,22, no tít do cap. V) e [*estranheiro*] (*estranheiros*, 411,B,30), o segundo vernáculo < **extrāniariu-*, de *extrānĕus*; *enxardar* (27,A,26) e *exerdar* (*exerdaste*, 26,B,47) < *exhĕrĕdāre* (cf. J.P.M., *D.E.*, P. 1165 B), o primeiro com nasalização espontânea e a vog. da sil. medial alterada por infl. do *r*.

Fez (22,B,48) e *feze* (24,A,29) < *fĕcit*; *fezesem* ((23,B,10) e *fizesem* (419,B,56) *fĕcissent*; *fezese* (25,B,39) e *fizese* (416,B,25) < *fĕcisset*; *fezerom* (23, no tít. da 2ª crón. breve) e *fizeron* (?) (416,B,30); *fezera* (27,B,2) e *fizera* (416,A,39) < *fĕcĕrat*, com deslocação, do acento; *ffarey* (27,A,33) e *ffazer (te) ey* (26,A,62) < **facer'aio*; *ffe* (28,A,26) e *fee* (418,A,25) < *fīde-*; *foy se* (25,A,51) e *fosse*, isto é *foj]se* (26,B,72), f. anal. com *fosse*, por confusão do pron.reflexo com a terminação -sse, erro muito vulgar ainda hoje; *fora* (25,A,67) e *foras* (?) (416,A,37) < *foras*; *ffortellez* (29,A,25) e *ffortelleza(s)* (26,B,65) < provençal *fortaleza*, der. de *fōrtis* (cf. M.-L., *REW*, n° 3457); *frade* (413,A,40 no tít. do cap. XIII), *fraire(s)* (78,A,19) e *Freyre(s)* (416,B,14), os dois últimos do prov. *fraire* < *fratre-* (cf. M.L., *REW*, n° 3485); *flamento* (413,A,40, no tít. do cap. XIII) e *framêgo* (413,A,51) < germ. *flaming*; *ganhado* (26,A,34) e *ganhado(s)* (416,B,27), de *guadaniatu-*, de *guadaniare* < francês **waidanjan*; *gardador* (77,B,42) e *guardador* (410,B,15), derivados de *g(u)ardar* < b.-lat. *guardāre* < germ. **wardōn*, cf. J.P.M., *D.E.*, s.v. *Guardar*; *gardar* (75,B,69) e [*guardar*] (*guardaua*, 409,B,13); *grā* (407,B,48), *gram* (24,A,10), *grão* (419,A,40), todas provenientes de *grande* (24,A,45), por próclise; *home(s)* (407,B,31) e *homē* (407,B,22) *homĭne-*; *homes* (75,B,16), *homēs* (75,B,20) e *homēēs* (24,B,1) < *homĭnēs*; *hora* (25,A,27) e *ora* (22,A,19); *Jfante* (22,A,46) e *Infante* (22,B,15) < *infante-*; *leixo* (26,A,46) < *laxo* e *lheixo* (29,B,21), do primeiro, por assimil. causada pela palatal *x* (*l-x* < *lh-x*); *lhes* (408,A,43) e *lhis* (408,B,41).

Madre (25,A,62) e *mai* (76,A,33), do anterior, por próclise; *mayor* (24,A,68), *moor* (24,B,59) e *mor* (418,B,7) < *maiōrĕ-*; *mais* (25,B,16) e *mas* (25,A,56) < *magis*; *manham* (417,B,8), *manhãa* (28,A,49), *menham* (417,A,9) e *menhaa* (30,A,45) < **maneāna-*; *mantou* (26,B,63), em que houve extensão da nasalidade à vog. seg., e *matou* (27,B,54); *maraujĕs* (76,B,11), *marauidis* (29,A,71) e *maraujĕjs* (77,B,1) < ár. *murābiTīn (un)*; *marter* (25,B,10) e *martir* (29,A,57) < *martÿre-*, do gr. *μάρτυς*, *υρος*; *mantimento* (27,B,18) e *mantijmento* (27,A,60), de *manter*;

medo (28,A,23) e *mendo* (30,A,62) < *mētu-*; *memção* (416,A,17) e *menço* (22,A,26) < *mentiōne-*; *merçe* (416,A,38) e *mercee* (27,B,26) < *mercēde-*; *mi* (412,B,21), e *mỹ* (26,A,50) < *mī*, por *mīhī*; *mjnha* (26,B,21) e *mjhna* (75,B,6) < *mĕa-*, através de **mea*, *mia* e *mīa* (cf. E.W. Fr. Lat., §§ 34,6 e 66,1 B; a 1ª f. port., que é a actual, provém da arc. por desnasalação do *ī*); *mjraamollim* (25,B,23), *Mjramomolim* (419,A,43) e *Almjramomolim* (419,A,50) < ár. *mūr al-mūmnīn* 'o príncipe-dos crentes' (cf. J.P.M., D.E., p. 168, B; a f. com *al-*, mais próxima do étimo, tem o art. def. ár. transposto para o princípio da pal., devido à anal. com a maioria das pal. de or. ár., começadas assim); *mjzerado* (30,A,68) e *mĵzrado* (28,A,32), part. de *mīscrar* ou *miscrar* < *mīscūlāre*, frequentativo de *mīscĕre* ou der. do lat. tardio *miscuere* ou *miscuare* (cf. J.P.M., D.E., e A.N., D.E., I, s.v. *mesclar*, e M.-L., REW, nº 5606); *mester* (26,B,23) e *mjster* (419,A,51) < *mīnīstĕriū-* (cf. J.P.M., D.E., p. 1510); *mĵssa* (28,A,19) e *mīssa* (28,A,22) < *missa* (na 2ª f. houve nasalização do *i* por infl. do *m*); *moesteiro* (22,A,53), *mojsteiro* (416,A,16) e *mo-steiro* (25,B,10) < **mōnistĕrīū-*, em vez de *mōnasterīū-*, do gr. *μοναστήριον*, por anal. com *baptisterium*; cf. J.P.M., D.E., P. 1530 e Leite de Vasconcelos, *Lições de Filologia Portuguesa*, p. 91—92); *muj* (25,A,58) e *mūj* (27,B,10), de *mu-ito*, por próclise; *moimĕto* (410,B,13) e *muymento* (418,B,19) < *monimentu-* ou *molimentu-* (cf. M.-L., REW, nº 5672, que não dá a f. port.: a passagem de *oi* a *ui* deve-se à metafonia; cf. J.N., *Gramática Histórica da Língua Portuguesa*, p. 157); *mujto* (76,B,36) e *mūyto* (24,B,3) < *multu-*; *multidooe* (25,B,24) e *moltidom* (25,B,69) < *multitudīne-* (na 1ª f. o escriba esqueceu-se de assinalar a nasalidade da terminação).

Na (24,A,26), *11a* (76,B,25) e *a* (24,B,1) < *illā*; *naceo* (24,A,14) e *nasçeo* (416,A,10), de *na(s)cer* < lat. vulg. *nascĕre* (cf. M.-L., REW, nº 5832); *no* (28,A,30) e *o* (24,B,45); *no* (28,A,58), *nom* (28,A,38) e *nāo* (416,A,50) < *non*; *nemhum* (417,A,18), *nehūū* (27,A,6) e *nĕhūū* (26,A,60) < *nec ūnu-*; *nĕguem* (30,A,44) e *nin-guem* (417,A,1) < *nec quem*, talvez com infl. do espanhol; *nos* (75,B,38) e *os* (24,A,69); *nobre* (24,B,54) e *Nonbre* (*hūūa Nonbre* [sic] *capella*, (31,B,31) < *nobile-* (houve assimil. progressiva, se não se trata de lapso do escriba); *noite* (28,B,62) e *noute* (28,A,2); *oraçõs* (78,A,10) e *oraçõees* (31,A,2); *Outrosy* (25,B,62) e *outrossỹ* (27,B,34), de *outro* < *altĕru-* + *si* < *sic*.

Padeceron (410,B,48) e *padecerão* (408,A,59, no tít. do cap. II), ambas formas do perf. (3ª p. pl.); *padre* (25,A,7) e *pay* (29,B,42); *pallauras* (29,B,23) e *parauoas* (30,A,74), cujo sg. vem de *parabōla-* < gr. *παροβολή*; *pam* (410,B,58) e *pão* (410,B,52, no tít. do cap. VIII) < *pane-*; [*peder*] (*pederas*, 26,A,64) e [*poder*] (*poder vos ha*, 417,B,39), devido a assimil. *o-e* > *e-e*; *pedir* (419,A,28) e [*pidir*] (*pidimos*, 31,B,46) < lat. vulg. *petĕre* por *pĕtĕre* (as f. com *-di-* devem-se à ass. *e-i* > *i-i*); *peego* (76,A,44) e *pego* (418,B,63) < *pĕlĕgu-*; *perfecto* (78,B,55) e *perfeito* (77,B,23) < *perfectu-*; *perijgoo* (27,A,2) e *prjgoo* (76,A,45) < *pericūlu-* (a 2ª f. vem da 1ª pela queda do *e* mudo pretónico); [*perseguir*] (*perseguidos*, 416,B,22) e [*persi-guir*] (*persiguirō*, 408,B,25) < lat. vulg. *pĕrsĕquĕre*, por *persĕqui* (a 2ª f. vem da 1ª por ass.: *e-i* > *i-i* [*poboar*] (*poboada*, 412,A,7), [*poborar*] (*poborey*, 29,B,39) e [*povorar*] (*pouorou*, 26,A,11) < *pōpūlāre*; *pobre(s)* (24,B,42), *proue(s)* (411,A,5) e *porue* (28,B,29) < *paupĕre-*, através de **pōpĕre* (cf. Serafim da Silva Neto, *Fontes*

do Latim Vulgar, p. 21); *poer* (25,A,62) e *por* (409,A,44, no tít. do cap. IV) <*pōnēre*; *pos* (24,B,1) e *pose* (*poseos em cruz*, 27,B,61) <*pōs(u)it* (o *-e* final da f. port. mantinha-se quanto seguido de *lo*, *la*, etc.: *pose-lo* >*pose-o*; cf. E.W., *Fr. Lat.*, § 143,3,c); [*pormeter*] (*pormeteo*, 27,A,43) e [*prometer*] (*prometi*, 411,B,32) <*prōmittēre*; *prougue* (413,A,55), *prougueu* (78,B,19) e *prouve* (24,A,69) <*placuit* (a 2ª f. é anal. com as dos v. regulares da 2ª conj.); [*preçar*] (*preçauã*, 413,A,25) e [*prezar*] (*prezauase*, 75,B,41) <*pretiāre*; *procissão* (411,A,33 no tít. do cap. IX) e *procisson* (411,A,62) <*processiōne*-.

Quareenta (22,B,33), *quarenta* (407,B,44) e *quorenta* (32,B,4) <*quādrāginta*; *quis* (25,A,50) e *quisse* (410,A,56) <**quaesit* por *quaesiit* (o *i* port. deve-se à metáfora, isto é, à infl. assimiladora do *i* da des. lat. da 1ª p.s. *quiseredes* (27,A,68) e *quejserdes* (27,A,32) <*quaes(i)erītis*; *Regno* (31,B,45) e *reino* (416,B,6) <*regnu* (como se disse mais atrás, neste caso pode tratar-se apenas de duas maneiras de grafar a semivogal *i*); *rega* (78,A,48) e *regra* (76,B,65) <*rēgūld-*; *Regnou* (22,B,53) e *Reynou* (32,A,2) (veja-se o que dizemos quanto a *reino*); *Relegiom* (78,B,15) e *Religiom* (76,A,51) <*rēllgīōne*-; *Reueremça* (77,A,37) e *reueremçia* (418,B,15) <*rēvĕrentiā-*; *Rezam* (27,A,29), *rezão* (419,B,41) e *Razom* (26,B,10) <*rātīōne*-.

Ssa (27,B,44), de *sua* (22,A,52) <*sūa*- (por próclise); *ssouberom* (26,B,56) e *souberão* (420,B,6); *ssabede* (28,A,34) e *sabee* [2ª p. pl.] (76,B,30); *saçom* (27,B,17) e *ssazoim* (26,B,9) <*sāitōne*-; *saluação* (420,B,5) e *saluaçõ* (407,A,34) <*salvāitōne*-; *sancto* (407,A,35), *sam* (23,A,6) e *são* (418,B,1) <*sanctu*- (o 1º deu os outros dois por próclise); *sarrazijs* (24,B,2) e *sarrazijs* (24,B,4) <*saracēnu*- <gr. σαρακηνηνος, talvez com base ár. *xarqīn*, pl. de *xarqī*, '(muçulmano) oriental' (cf. J.P.M., *Comentários a alguns arabismos do Dicionário de Nascentes*, s. v. *sarraceno*, e *Infl. Ar.*, II, 227—237), e cruzamento com f. port. de or. ár. em *-i*, p. ex. *arabi* e *maravêdi*; *saseenta* (22,B,42) e *sesseenta* (24,A,54) <*sexāginta*; *segodo* [sic] (77,A,15), em que o escriba se esqueceu de representar graficamente a nasalidade, e *segundo* (24,B,76) <*sēcūndu*-; formas do verbo *ser* (417,B,36) ou *seer* (26,A,59) <*sēdēre*: *soom* (26,B,49), *sōō* (77,B,69) e *soo* (39,A,16) <*sum* (o 2º da 3º f. é anal. com o da 1ª p. sing. de outros verbos (cf. E.W., *Fr. Lat.*, * 198, 3); *som* (78,A,21) e *são* (417,B,37) <*sūnt* (a 2ª f. é por anal. com *cão*, *dão*, *hão* e *estão*); *erom* (77,B,21) e *erã* (408,A,41); *foram* (411,A,46) e *forom* (418,A,8); *fosse* (408,A,49) e *ffoisse* (28,B,67) <*fūssset*, ou antes, **fūssset*, como se vê das restantes f. do tempo, quer em port., quer nas outras línguas românicas (o *i* deve-se a confusão com *foi-se*); *seeria* (30,A,71) e *seria* (28,A,8); *seemdo* (25,B,50) e *sendo* (417,B,30) <*sedendo*; *semelhauel* (26,A,49) e *semelhauil* (413,A,16), deriv. de *semelhar* **similāre*, por *similāre* (cf. J.P.M., *D.E.*, p. 1965); *se não* (418,A,2) e *ssenom* (27,A,47), de *se* + *nom* ou <*si* + *non*; *sepultado* (22,A,30) e *sopultado*, isto é, *supultado* (30,B,59), forma em que houve ass. do *e* ao *p* (labialização) e ao *u* (cf. Huber, *Alpt.*, * 260, e E.W., *Fr. lat.*, * 41,5); *sepultura* (408,A,59, no tít. do cap. II), e *supultura* (78,A,44), f. que tem a mesma explicação que *supultado*; *so* (25,A,24) e *su* (414,B,2) <*sub*; *sobçessoros* (23,B,9), pseudolatinismo ortogr., por ultracorreção, e *sucessores* (412,B,7) <*successōres*; *sometida(s)* (78,B,44) e *sumitida* (414,B,41), formas refeitas.

Tā (25,A,54) e *tão* (417,A,51) <*tam*; formas do verbo [*te(e)r*]: *teerē* (408,A,53) e *terem* (416,B,45); *teem* (31,A,1) e *tem* (?) (417,B,55) <*tēnēt*; *tijnha* (29,A,11) e *tinha* (418,B,42) <*tēnēbat*; *tevera* (25,B,41) e *tivera* (419,A,13); *teendo* (26,B,69) e *tendo* (416,A,45) <*tēnendo*; *templo* (25,A,52) e *tempo* (77,B,29) <*templu-*; *terceira* (410,B,26) e *treçeiro* (28,B,70) <*tertiariu-*, com metáteses normais; *termno* (411,B,39) e *termo(s)* (416,B,41) <*termīnu-*; *todo* (23,B,8) e *tudo* (417,B,2) <*iōtu-*; formas do verbo *trager* (412,B,2) ou *trazer* (77,A,42) <**trāgēre* ou **tracere*, por *trāhēre* (cf. J. P.M., *D.E.*, s.v. *trazer*): *tragedes* (413,B,10) <**tragētis* e *trazedes* (28,A,45); *tragia* (408,A,8) e *trazia* (413,A,41, no tít. do cap. XIII) <**tragē(b)at* e **tracē(b)at*); *tragam* (409,B,14) <**tragē(b)ant* e *traziom* (418,A,50); *trouue* (31,A,57), por anal. com *houve*; *trouxe* (25,B,8) e *trouxi* (78,B,56) <**traxuit*; *trouuerom* (418,B,7), por anal. com *houvérom*, e *trouixerom* (416,A,14); *tragendo* (408,B,18) <**tragendo* e *trazendo* (416,A,26); *trigo* (24,B,44) e *triigo* (411,A,16) <*tritīcu*; *trijnta* (22,A,50) e *trinta* (22,B,43) <*triginta* (a evolução foi: *triginta* > *trienta* > **treinta* > *triinta* > *trinta*; cf. Neto, Fontes, p. 93).

Hum (409,A,44, no tít. do cap. IV) e *hūū* (22,A,26) <*ūnu-*; *hums* (416,B,23) e *hūūs* (78,A,45) <*ūnos*; *vigilia* (76,B,40) e *vela* (28,B,63); *veendo* (28,A,8) e *Vemdo* (416,B,22) <*videndo*; *vjnte* (31,B,57) e *vijnte* (22,A,21) <*vigīnti* (a evolução foi: *vigīnti* > *vigenti* > *vienti* > *viinti* > *veinte* > *viinte* > *vinte*; of. Neto, Fontes, p. 93); *uestiduras* (28,A,23^o24) e *uistiduras* (28,B,23) *vestituras* (ass. *e-i* > *i-i*; cf. Huber, *Altp.*, § 259); formas do verbo *vyr* (417,A,14) ou *vijr* (26,B,34) <*vēnīre*: *veem* (26,A,24) e *vem* (417,B,65) <**venent* por *venūnt*; *uiinham* (409,B,36) e *vinham* (27,B,51) <**veniant*, por *venibant*, de *veniēbant*; *uēō* (408,A,3), *ueo* (29,A,58) e *veyo* (416,A,45) <*vēnit* (a vog. -o deve-se à anal. com os pretéritos fracos); *ueerom* (26,A,30) e *vieram* (24,B,1) <*vēnērunt*; *ueera* (31,B,51) e *viera* (417,B,4) <*vēnērat*, com deslocação do acento; *neesse* (30,A,72) e *uiesse* (22,B,51) <**venesset*, por *venisset*; *vījdo* (27,A,9) e *výdo* (28,A,48) <**venūtu-*, por *ventu-*; *uertude* (31,A,1—2) e *virtude* (24,B,56) <*virtūte-*; *uertuossa* (31,A,50) e *virtuosa* (24,B,55) <*virtuōsa-*, documentado em Euquério (cf. A.N., *D.E.*, s.v. *virtuoso*); *visão* (410,A,52 no tít. do cap. VII) e *uisson* (410,B,22) <*visiōne-*; *voontade* (76,B,73) e *vontade* (416,A,45) <*voluntāte-*.

Obs. final — É evidente que as formas divergentes aduzidas são-no, de facto, foneticamente e não meras variantes ortográficas.

Povzetek

ZNAČILNOSTI BESEDIŠČA IN SEMANTIKE STARE PORTUGALŠČINE

Stare portugalske kronike, kot jih imamo zbrane v *Portugaliae Monumenta Historica*, kažejo dokaj svojsko grafijo, različno celo od sočasnih knjižnih del. Za pravilno umevanje grafije je treba seveda upoštevati težo latinske tradicije, včasih imamo opraviti celo s psevdolatinizmi. Prepričljivi primeri pa vendar dokazujejo, da različen zapis ni zgolj ortografska varianta: gre za drugačno glasovno podobo neke besede.

L'ESTRUCTURACIÓ DE L'ORACIÓ COMPOSTA EN EL *Tirant lo Blanc*

1. La llengua de Joanot Martorell en el *Tirant lo Blanc* exigeix una especial atenció. Dins l'àmbit de les literatures romàniques la novel·la representa una fita ben important en l'expansió del Reinaxament italià per Europa¹ que tant havia d'influir en una nova consideració del fet artístic. Es impossible no pensar en Boccaccio com el iniciador de la prosa de grans pretensions literaries.

No creiem arriscat afirmar que Joanot Martorell fou bon coneixedor de la literatura italiana.² Un any llarg, el 1454, el passà a Nàpols. Les reminiscències italianes en conseqüència, i no sols de caire literari, no manquen. Fins al punt de que bona part de l'acció de la novel·la es desenvoluparà a Sicília, dins la cort aragonesa de Palerm. La història del filòsof de Calàbria (capt. 110), tot i conservar records bíblics abundant en l'episodi de l'empresonament i tenir com origen remot un conte de les *Mil i una nits* (recordem el motiu del cavall d'orelles caigudes; del riquíssim balaix amb cuc), és tanmateix una reelaboració de la narració tercera del *Novellino*, recull literari italià del segle XIII.

2. La crítica filològica ha establert el doble estil en que es presenta la novel·la. No podem dubtar d'aquesta afirmació.³ La diferència d'estil -d'identificació prou fàcil per el que pertoca al lèxic-, necessita d'unes observacions relatives a l'estructuració del període, de l'oració composta.

L'autor agraeix al gentil col·lega Jordi Canals Piñas la traducció al català i els seus consells pel que fa al tema tractat.

¹ Tot i així, no hem d'oblidar la intensa difusió de la cultura italiana en època d'Alfons V el Magnànim.

² Fem sempre referència als treballs de Martí de Riquer, en especial de la introducció a *Tirant lo Blanc*, /Editorial Ariel/, Barcelona 1969, així com a Martí de Riquer — Antoni Comas, *Història de la literatura catalana*, vol. III, Barcelona 1964.

³ De Riquer, *Història*, p. 390: — Dos estils s'entrecruen en la prosa del *Tirant*. Per una banda el to solemne, oratori, subjecte als cànons de la prosa renaixentista i a la "valenciana prosa". Ací Martorell, i potser en major proporció Galba, ens apareixen com a seguidors d'una moda literària, i els parlaments, lamentacions, preguntes, respostes, reprensions, conhortes que trobem a tot el llarg de la novel·la són molt sovint forçats i eixuts (...). Però aquest estil culte i filigranat, fins i tot pedant, si es vol, no és tan arbitrari ni tan fals com pot semblar a primera vista (...) allà on el *Tirant lo Blanc* esdevé inoblidable i manté uns valors que rep agradament el lector modern és quan Joanot Martorell, bandejada tota retòrica, fa parlar els seus personatges en un diàleg breu, tallant i familiar. La prosa adquireix aleshores un deliciós to col·loquial, ple de matisos i de gràcia on les expressions casolanes, els refranys, els jocs de paraules i les vives exclamacions fan del *Tirant* la millor novel·la catalana.

No cal comprovar com l'estructuració del diàleg és diferent de l'emprada en la narració. Amb raó la natura sap impedir la formació de cadenes de sons excessivament llargues. D'altra banda, hi intervé un cert respecte cap l'oient, ja que el parlant no pot correr el risc de presentar-li una massa amorfa. Si això és vàlid per a un diàleg real, és vàlid tanmateix per a un diàleg escrit.

Ens interessa ara aquí la narració d'en Martorell per a la que no cal exagerar la indubtable influència italiana de derivació "boccaccésca". Ens és possible establir que l'estructuració del període en el *Tirant* pot assolir complexitat, però ben poques vegades arriba a la complicació. Tractarem d'il·lustrar el que cal entendre com estil boccaccésca amb un fragment del *Decameron* III, 3 en el seu original, seguit d'una traducció catalana tan sols de pocs decennis anterior al *Tirant* i, per aquesta raó, tan important per a la finalitat del nostre treball:⁴

Costei adunque d'alto legnaggio veggendosi nata e maritata ad uno artefice lanaiuolo, per ciò che richissimo era, non potendo lo sdegno dell'animo porre in terra, per lo quale estimava niuno uomo di bassa condizione, quantunque ricchissimo fosse, esser di gentil donna degno, e veggendo lui ancora con tutte le sue ricchezze da niuna altra cosa essere piú avanti che da saper divisare un mescolato o fare ordire una tela o con una filatrice disputare del filato, propose di non volere de'suoi abbracciamenti in alcuna maniera, se non in quanto negare non gli potesse, ma di volere a soddisfazione di se medesima trovare alcuno, il quale piú di ciò che il lanaiuolo le paresse che fosse degno.

Aquesta, donchs, era nada de gran linatge, per raó del qual un ome apellat Artifice Lanavioli /en nota: En lloc de "artèsà llaner"/ la pres per muller, e, no contrastant que fos molt rich, no podia lo desdeny de la ànima sua aportar la terra per ço com estimava que nengú de baixa condició, posat que fos lo pus rich que esser posqués, no era dichne de aver gentil dona per muller; a veent lo tal que encara, ab tota sa riquesa, de nenguna altra cosa no era pus avançat ne presat que de saber divisar una tela de seda com se devia hordir, e per semblant de lli, e ab una filetera disputar si era ben filat o mal filat, proposà en sí de lunyar-se de sos abraçaments e en nenguna manera no acostar-se a ell, ans tant com podia lo y denegava. Mas per voler a sa voluntat satisfer servà trobar manera per aver algú lo qual li paragués que fos pus dichne que Lanaviolo.

Respecte a l'original italià, la traducció catalana s'ens presenta si més no alleugerida; mercès sobretot a la puntuació, el que equival — pel que fa al nivell de la parla — a pauses en el discurs.

3. Nombrosos fragments ens demostren que el període del *Tirant* no és d'estructura simple. N'hi hauria prou amb citar com a prova l'inici de la novel·la:

E per tant com la divina Providència ha ordenat e li plau que los set planets donen influència en lo món e tenen domini sobre la humana natura, donant-los diverses inclinacions de pecar e viciosament viure, emperò no els ha tolt l'universal Creador lo franc arbitre, que si aquell és ben regit les poden, virtuosament vivint, mitigar e vençre, si usar volen de discreció, 1;

⁴ Joan Boccaccio, *Decameron*. Traducció catalana publicada segons l'únic manuscrit conegut (any 1492), /Editorial AHR/, Barcelona 1964.

Com la senyora conegué que prou l'havia espletat, donà-li comiat dient-li que altre dia, com se seria descansat, poria tornar dins en la cambra e poria pendre d'ella tot lo que plasent li fos, 262.

Si aquestes oracions compostes no tenen ni molt menys l'amplitud de les oracions del *Decameron*, sí és cert tanmateix que hi trobem una equivalent construcció dels períodes breus que veiem reflectida en el segon dels fragments. Hi ha en el període oracions subordinades de tot tipus i, a més a més, entre elles implícites d'infinitiu, de gerundi i de participi. Es tracta doncs d'un estil proper al de Boccaccio tot i no presentar excessiu grau de complicació; de longitud semblant a la del fragment del *Decameron*, però menys complex. Caldrà cercar el motiu en el fet de que Martorell descriu els esdeveniments ben sovint sota forma de diàleg, al temps que en l'obra italiana preval la narració. Com a conseqüència, el nombre de subordinades implícites en relació amb el recull novel·lesc italià és menor, tot i que les característiques lingüístiques i estilístiques clàssiques, com són ara les estructures d'inspiració llatina o elements estilístics "boccaccescs", es presenten al llarg de tot el llibre.⁵

Hi trobem l'infinitiu àdhuc com part integrant de la clàssica estructura d'acusatiu o nominatiu amb infinitiu, tal com podem veure en els exemples següents: *per jo ésser parent de Tirant*, 119; *Sobre les tues armes he vist portar hàbit de donzella: mostres, segons lo senyal, ésser enamorat d'ella*, 150; *Com per la tua trompeta he rebuda una lletra tua en què dius haver-me vist portar sobre les armes hàbit de donzella (...)* *Venint a l'efecte del que vull dir, dius jo haver desconfit dues voltes lo vostre camp ab maldat e tració*, 152.

S'ha de fer notar que els dos darrers fragments, corresponents als capítols 150 i 152, són frases que procedeixen de dues cartes o lletres de batalla — del rei d'Egipte i de Tirant respectivament —, escrites ambdues en un to ple de grandilocuència (poc importa que el rei insulta en Tirant), fidel a un codi caballeresc i amb el resultat d'una més gran elaboració estilística. No ens ha de sorprendre, per tant, un vocabu-

⁵ És útil transcriure el judici de Parodi, "La cultura e lo stile del Boccaccio" in *Poeti antichi e moderni*, Firenze 1923, p.161: — Lo spirito del Boccaccio fu venato di alessandrino fin dalla nascita, e l'amore del peregrino, del lussuoso, del complicato, del sovrabbondante si mescolava in lui in indissolubile unione col più puro e schietto realismo, minacciando sempre di trionfare. Sulla sua nuova anima borghese-mercantile di fiorentino un'altra misteriosamente se ne accendeva, di un Ovidio-Apuleio. Apud Migliorini, Storia, della lingua italiana, Firenze 1960, p. 208.

Ans al contrari, l'estil de Cervantes ha estat jutjat com de mancada complicació; cfr. Hatzfeld, 'Don Quijote' als Wortkunstwerk, Leipzig-Berlin 1927, p. 238: — Um uns aber unter *Boccacciostil* von vornherein eine Bestimmte Vorstellung machen zu können, wollen wir den Begriff einmal vorläufig mit dem Worte grob umschreiben, das sich dem Italiener mit dem Begriffe *Boccacciostil* zwangsläufig verbindet, nämlich mit *periodare*. Die Prosa-kunst des *Periodare* wird meistens nur syntaktisch gewürdigt, als die majestätische Folge von hypotaktischen Satzgebilden, in denen sich Bedingungs-, Folgerungs- und Einräumungssätze mit ihrem Hyperbaton und ihren gleichmässig abgezirkelten Satz-längen, Digressionen und Parenthesen ununterbrochen ablösen. Das versteht man im allgemeinen unter der klassizistischen Periode, dem *dire classico*. In all diesen Dingen ist Cervantes mit seiner Vorliebe für die Parataxe und die syntaktische Klarheit in "Don Quijote" entschieden von Boccaccio abgerückt. — Schwere hypotaktische Satzgebilde nur vereinzelt (*Curioso impertinente, Española, Inglesa, Fuerza de la sangre*).

lari més escollit i si cal més distingit, així com el fet de que l'autor empri formes verbals no personals (veurem més endavant exemples de gerundi). Un to elevat en correspondència amb una adequada selecció lingüística trobarem tanmateix en els parlaments d'alguns personatges.⁶ Així el de Tirant, que d'aquesta manera obre el "raonament sobre lo matrimoni de la infanta Carmesina":

La celsitud de vostra excellència, senyora de totes virtuts complida, me fa estar admirat, per ésser vós la més discreta donzella que jo jamás haja conegut que vol l'altesa vostra fer procés de pensa a Felip, lo qual (salvant la honor de l'excellència vostra) no proceeix de justícia ni menys de caritat, per ço com Felip és hui u del bells cavallers del món, 110

o en "La resposta que Tirant féu al duc de Macedònia":

Si creeu que per ésser antics vostres mals actes, sien fora de la memòria de les gents (...) mal creeu, e ja per tolre-us d'haver oir alguna part de vostres gloriosos actes, e de representar a mi la llegea d'aquells, prou clarament se mostra jo haver-vos comportat les coses que cascun jorn vós deixau dir de mi (...) quant per alguns esguards coneixereu vós haver la llengua llaugera (...) e per ço nomenen a vós perdedor de batalles, com no sia estada sol una batalla vós haver vençuda, 154.

D'altra banda hi ha oracions compostes on en lloc d'una possible construcció d'infinitiu s'ha escollit una subordinada explícita. Per exemple, darrera de verbs *sentiendi et dicendi* o de manament: *E Tirant la suplicà que li donas la mà*, 125; *Jo et prec que els vulles posar en altre lloc*, 220 i *Senyora, nosaltres parlam d'aquestes gents que dien que han portat los genovesos en ajuda dels moros*, 125; *Manà l'Emperador que tocassen totes les campanes de la ciutat, e tothom anàs a l'esglesia de Santa Sofia*, 134.

En el text hi ha tanmateix gerundis i participis. Per causa de la imatge fònica, els de present no es diferencien dels gerundis. Si en la major part dels casos els gerundis (o participis de present) mostren un valor relatiu i fan concordança amb el subjecte, com en la frase *E trobant-se lo virtuós Comte en edad avançada de cinquanta-cinc anys, mogut por divinal inspiració proposà de retraure's de les armes*, 2, més significatius són els fragments on podem constatar un ús absolut: *Concordes de nostra batalla, venint al jutge dieu competent, ¿qui serà dit jutge competent? (...) Havent tu de mi lo que desiges, qui et pot assegurar de mos parents et amics tu tornasses dins lo teu camp? (...) A tots és notori, estant vosaltres ab tot lo vostre poder tenint assejat l'il.lustre duc de Macedònia, jo aní a cercar a vosaltres e us desconffí*, 152. Totes tres oracions han estat tretes de la resposta de Tirant a la lletra de batalla del rei d'Egipte; és a dir, un cop més ens trobem en presència d'un estil mínimament enlairat. Amb excepció de paràgrafs d'evident intenció literària, hi ha un ús força limitat del gerundi: *Molt fon plasent a Tirant la venguda dels ambaixadors, més que no fon al Rei pensant e havent record de les paraules del Mestre de*

⁶ Quelcom de semblant fa Cervantes; cfr. les paraules enlairades que Quixot dirigeix a la llunyana Dulcinea.

Rodes, (...) Així passejaren per la ciutat prenent molt plaer la Infanta com veia banyar la roba d'aquell miserable de Felip, 109; E estant en aquestes raons /sc. lo filòsof i lo cavaller/ l'alguazir entrà en la presó e tragué lo cavaller, 110; car treballes d'apartar de mi la molta amor que et porte, volent tu usar de poder absolut devers mi, 281. El ús absolut, és a dir independent de la forma implícita, s'assegura mitjançant la falta de concordança estructural d'ambdues oracions; amb prou feines poden respectivament ésser considerades subordinada i subordinant o, si més no, cal dir que foren de dèbil règim.

Molt infreqüent és l'ús absolut del participi, sempre tingut com característic de l'estil literari: *Arribats que foren⁷ ab Tirant, no fon poc lo plaer que pres en llur venguda*, 148; *Complit l'ofici e les banderes posades, e tota la gent fon fora de la esglesia*, 281.

4. L'estructuració de l'oració composta en el *Tirant* s'ens presenta de manera força simple, i amb aquesta afirmació volem donar a entendre la relativa raresa de construccions implícites. És freqüent en canvi la subordinació amb explícites, tot i que de tant en tant ens sorprendrà el recurs a la parataxis. Llegim en el capítol 125:

Elles se levaren. Tirant pres per lo braç a l'Emperadriu, e Diafebus a la Princesa. Anant per lo palau veren molts bells edeficis. Com foren a la torre del tresor la Princesa obrí les portes per ço com ella tenia totes les claus. La torre era tota dins obrada de molt blanc marbre, e historiada de subtil pintura de diverses colors tota la història de Paris e Viana; e tota la coberta d'or e d'atzur...

De tota manera, cal afegir l'observació de que la coordinació pura és molt infreqüent i, a més a més, no sembla pas mai constituir un mitjà estilístic.

5. Arribats a aquest punt, ens convé deixar momentàniament de banda el llenguatge de la novel·la caballeresca d'en Martorell amb la finalitat d'apropar-nos al llenguatge de les grandes cròniques catalanes.⁸ Certament el llenguatge d'una crònica no és el mateix d'una novel·la. Tot i així, la crònica és sempre una obra literària que descriu esdeveniments passats. Les cròniques catalanes, molt anteriors al *Tirant*, reflecteixen una estructuració del període molt més simple que no pas aquest: molta coordinació; molt polisíndeton, característica que ens recorda l'estil bíblic; poca subordinació (o al menys, limitat l'ús de les subordinades a l'especificació o a la descripció). Els esdeveniments es descriuen amb senzillesa per mitjà de l'oració coordinada. A títol d'exemple, n'hi haurà prou amb la consideració del següent fragment extret del *Libre dels feyts*, crònica del regnat de Jaume cap. 414:

⁷ Entorn a la col·locació estilística del participi, cfr. Škerlj, *Osservazioni sul carattere, dotto o popolare che sia, dei costrutti giunto che fu, bello com'è e simili*, Atti dell' VIII Congresso internazionale di Studi Romanzi, II, Firenze 1969, pp. 423—435.

⁸ Hem consultat *Crònica de Jaume I*, *Crònica de Bernat Desclot*, *Crònica de Ramon Muntaner*, *Crònica de Pere el Cerimoniós*. Totes les cites procedeixen de *Les quatre grans cròniques*, /Selecta/, Barcelona 1971.

E enviam sempre un missatge a Petrer que En Jofré havia perdut, e tantost vengren dos dels vells a nós, e un jueu que hi estava en temps d'En Jofré, e els sarraïns no l'havien negun mal feit, e parliam ab ells que retessen lo castell a nós, e nós que el retriém a En Jofré.

Tanmateix és útil apropar-nos a la crònica de Ramon Muntaner (un segle anterior al *Tirant*), d'on escollim un paràgraf relatiu a les vespres sicilianes:

E entre les altres malvestats esdevenç-se un dia, que eren festes, e a Palerm ha una església que és vers lo pont de l'Almirall, e en les festes de Pasqua ix tota la ciutat de Palerm a perdonança, e majorment les dones de Palerm hi van totes. E aquell dia anaren-hi algunes gentils dones entre les altres, qui eren molt belles dones, e els sarjants franceses eixiren defora e trobaren aquelles dones que anaven acompanyades de bons jóvens, llurs parents. E per ço que a les dones poguessen metre la man on se volguessen en llur persona, cercaren los jovens homes si portaven armes, e con veeren que no en portaven dixeren que a les dones les havien comanades, e escorcollaren les dones, e per les maneres ells los metien la mà, e les pessigaven, e mitien-los les mans a les mamelles així mateix. Així que los jovens qui anaven ab les dones, qui veeren aço e veïen que batien ab vergues de bou aquells e aquelles qui d'aço s'esquivaven, e cridaren a Déu: — Pare senyor, tanta de superbia, qui la porà soferir?

par. 43.

La llengua de les grans cròniques catalanes sembla no haver sofert el contacte de la prosa del Trecent italià; l'estil del incipient Renaixament és encara aliè al gènere.

6. Hem pogut constatar que Martorell no fa mai recurs a una hipotaxis excessivament complicada. Amb aixó no volem pas dir que la hipotaxis no sigui el mitjà més natural no sols per a la narració d'esdeveniments, sino també per a la construcció de diàlegs en estil directe, tot i que l'oració composta és relativament breu.

El darrer punt que aquí ens interessa analitzar és el de l'estructura de l'oració composta. Totes les gramàtiques tracten de l'oració simple, si bé no n'hi ha cap que es plantegi problemes pertinents a l'ordre dels seus elements constituents. D'altra banda no s'ha d'insistir en la importància que té la col.locació dels elements dins d'un sintagma, com és ara la posició de l'adjectiu que tant rellevant és per a les llengües romàniques. Tot i així, les gramàtiques que estudien l'oració composta categoritzen i analitzen les subordinades, però descuren el probleme de llur col.locació amb respecte a l'oració principal.⁹

La dificultat en conseqüència persisteix. Es tractarà en pàgines següents de veure en quina manera Martorell construeix un període. A grans trets podem dir que l'estructuració del període respecta exigències psicològiques o, amb altres paraules, que l'ordre de les diferents subordinades obeeix a la disposició mental del parlant.

⁹ Ni Gili Gaya en el *Curso Superior de Sintaxis Española*, ni Badia i Margarit, a *Gramàtica catalana* tracten en absolut d'aquest punt; tot i dedicar el darrer força espai a les oracions subordinades (pp. 241—284, vol. II, ed. Madrid 1962).

La subordinada ocupa el lloc, dins el període, exigint i condicionat per l'*enunciandum* que equival al contingut que el parlant vol expressar.

Dins de l'estructuració del període hi ha unes constants, justificades per l'especial disposició psicològica del parlant. Així, entre les completives, ens adonem que una objectiva segueix a la subordinant. Es poden comparar els anteriors fragments citats del capítol 220, amb els següents: *Com los moros saberen que lo Rei s'era partit de la ciutat de Londres, seguiren-lo fins que saberen que s'era recollit dins la ciutat de Varoic, 5; E l'Emperador li dix que callàs e que no digués que ell fos allí, 220.*

Una subordinada subjecte segueix a la subordinant, com per exemple: *Comtessa, a mi par que vós me donau bon consell, 5; Qui dóna consell -dix Plaerdemavida- forçat és que hi pose del seu, 229; Gran gloria és per a mi que les mies mans hagen usat de novell ofici, 281.* Les subordinades subjectives que precedeixen a la subordinant són una minoria. En el capítol 229 trobem encare: *E no sabeu vós que moltes voltes s'esdevé que qui mal consell creu no pot ésser que alguna volta no li'n vinga dan e deshonor.*

Naturalment una subordinada relativa es col·loca darrera la principal; és normal que segueixi la subordinant amb un antecedent al que fa referència la relativa, sigui aquesta especificativa o explicativa: *Los moros, fent aquella via, combateren un castell e prengueren-lo, qui es nomenava Alimburg, qui era a dues llegües on estava lo Rei, 5; Com Tirant hagué oïda l'ambaixada pensà en la promesa fe que fet havien, 349.*

Molt més complicada s'ens presenta l'ordre de les subordinades adverbials. Com a norma general, precedeixen a la principal o a la subordinant les subordinades que en certa manera preparen, condicionen o impedeixen la realització de l'acció principal, o bé que la precedeixen en la cadena temporal. Precedeixen aleshores a la subordinant lògicament les temporals: *Com se'n fon anat, Plaerdemavida estava tan tribulada que més no podia, 281; Com la missa fon dita, totes les banderes foren posades, 281;* així com les condicionals i les concessives: *E si jo tingués ceptre real, o de l'Imperi grec jo fos senyora e de les mies entràmenes Carmesina fos eixida, bé sé jo a qui la donara per muller, 229; E per quant sou ma senyora natural, qui seria venir contra la fidelitat, quinsevulla sacrament que jo haja fet, no val res, 215.*

Quan ben contràriament la condició continguda dins la subordinada no és una condició veritable, la realització de la qual és presentada com indispensable per a la realització de l'acció expressada amb verb de la subordinant, si no es una condició genèrica com és ara una reflexió personal afegida al que s'ha dit amb anterioritat, observarem que condicionals i concessives segueixen la respectiva subordinant: *Emperò no els ha tolt l'universal Creador lo franc arbitre, que si aquell és ben regit les poden /inclinacions de pecar/, virtuosament vivint, mitigar e vençre, si usar volen de discreció, 1; Jerusalem, on tot cristià deu anar, si li es possible, 2; E feta la de-liberació, en la nit manifestà a la Comtessa, muller sua, la sua breu partida, la qual*

ho pres ab molta impaciència, per bé que fos molt virtuosa e discreta, 2; E certament qualsevulla dona o donzella qui en tal so la mireu vos parrà molt lleja per gentil que sia, 231.

En totes aquestes citacions la subordinada sembla poc lligada a la subordinant; d'altra banda, menys que una condició és perceptible un matís d'eventualitat, com és ara *si, eventualment, usar volen...*

Segueixen a la principal totes les consecutives, totes les finals, totes les modals. Una ordenació més que natural ja que són expressió d'una conseqüència, troben origen en un altra situació, i una modal ha de fer referència a un fet expressat amb anterioritat. Així trobem: *E tant mostrà lo dit Rei amar-la, que no la volgué jamás casar en sa vida, 229; Tirant estava alienat, que no pogué parlar per la vista de tan singular dama, 229; Plaerdemavida (...) posà roba dessús perquè neguna de les altres no ho vessen. (...) li parà lo siti que venia en dret que Tirant la podia molt ben veure, 231; Almenys feu-me gràcia que jo vaja ab vós perquè us puga servir, 3; E havia-hi una gran caixa ab un forat que hi havien fet perquè pogués alendar, 231.*

Algunes vegades a l'expressió de conseqüència s'hi afegeix el matís de finalitat, d'on deriva l'us del subjuntiu. Certes subordinades són decididament finals, tot i que no hi ha un límit ben exacte; les dues idees, de conseqüència i de finalitat, tenen un mateix denominador: una realització virtual i posterior a l'acció o situació expressada amb la subordinant.

Aixó també és aplicable a les modals, que presenten la manera de realització de la principal, de vegades un terme de comparació amb aquesta. És lògic, per tant, que una subordinada modal segueixi a una subordinant: *No vulles tu /rei/ fer així com feu aquell rei de Proença que tenia una molt bellíssima filla, 229; la femeníl condició promptament no pogué resistir que no demostràs ésser molt agreujada, 2.* Igual ordenació trobem dins un grup especial de modals: les introduïdes amb la conjunció "que" de valor genèric: *Ell ana-hi de continent e trobà'l que es vestia, 229.* El valor real de la subordinada és quasi bé el de una coordinada. Un cas semblant presenten les aparentment causals, on l'ordenació darrera de la pretesa subordinant assegura un valor conclusiu: *Que els /gats/ vulles posar en altra lloc, que no me lleixen dormir, 220.* És evident que la subordinada, formalment subordinada, no expressa la causa de l'acció continguda dins el verb de la subordinant. Per norma general, les causals (infreqüents en realitat a la novel·la), precedeixen la principal: *Per ço com tant de temps vos he tengut en los meus braços, e mamat haveu de la mia llet, tinc desig de cercarvos honors e delits, 215.*

7. Le llengua del *Tirant* pel que fa a l'estructura de l'oració composta es col·loca a mig camí entre el *Decameron* i *El Quixot*, i sens dubte més proper al darrer. Si les cròniques catalanes són alienes a la influència literària italiana, la llengua del *Tirant* demostra tenir com a model la prosa italiana. Cal però subratllar que aquesta influència es manifesta amb força en paràgrafs d'evident intenció estètica, de nom-

bre limitat, abundosos tanmateix de reminiscències sintàctiques de derivació llatina (subordinació implícita, ús de participis, gerundis, infinitius). Pel que fa a la resta, la construcció de període és ben diferent de la que és possible trobar en el *Decameron*: molt diàleg, molt estil directe i narració immediata. L'estructuració del període sembla condicionada per les exigències psicològiques: les subordinades que preparen, condicionen, expressen la causa o cronològicament precedeixen els esdeveniments expressats en les oracions principals, situant-se davant d'aquestes; excepció feta dels casos en que afegeixen tan sols una condició de realització eventual que formalment enllacen amb la subordinant.

Ben al contrari, les subordinades que determinen l'oració principal o un element d'aquesta — relatives específiques i explicatives —, es col·loquen darrera d'ella. Tanmateix pel que fa a les subordinades que expressen una finalitat o una conseqüència — a vegades àdhuc aquestes amb un matís de finalitat —, o bé que delimiten la manera en que ha estat realitzada l'acció de l'oració principal. Segueixen també al darrera les subordinades comparatives, doncs presenten l'element comparatiu a la subordinant. Per últim, els períodes que admeten una doble col·locació de la subordinada — situació anàloga, tot i que no idèntica a la del sintagma sustantiu-adjectiu — proporcionen a la subordinada situada davant la subordinant un matís d'enllaç més íntim; i a la que segueix darrera, una independència sintàctica i semàntica.

Povzetek

ZGRADBA POVEDI V KATALONSKEM VITEŠKEM ROMANU *Tirant lo Blanc*

Najpomembnejše delo zgodnje katalonske književnosti, viteški roman *Tirant lo Blanc* kaže v svojem jeziku neko dvojnost, vidno tudi v zgradbi povedi. Avtor, Joanot Martorell z ene strani posnema izdelani in zapleteni stil italijanskega trečentista Boccaccia (dolge in zapletene periode, obilje odvisnikov z neosebniimi glagolskimi oblikami), z druge pa je gradnja povedi dokaj enostavna. V nasprotju z *Dekameronom* ima namreč katalonski roman veliko dogajanja povedanega v premem govoru; ta pa je enostavnejši.

V zgradbi povedi je mogoče ugotoviti nekaj stalnic: časovni, vzročni, pogojni in dopustni odvisniki stojijo pred glavnim stavkom, saj ga nekako uvajajo; objektni, primerjalni, zlasti pa prilastkovi in posledični pa mu sledijo. Nekateri odvisniki dopuščajo obe stavi in tako postane stava odvisnika stilistično sredstvo: tista pred glavnim stavkom kaže tesnejšo povezanost med obema elementoma povedi.

Caro Skubic,

mi sento in dovere di spezzare una lancia in favore di Doria senza peraltro intaccare minimamente il valore della tua recensione del suo Grande dizionario del dialetto triestino, pubblicata in *Linguistica* XXVIII, 1988, pagg. 133—139.

A pag. 138 infatti esprimi il dubbio che il termine BRESCHIZZE derivi da *breg*, *brešček* 'collina' e proponi *breskev*, *breskvica* 'pesca' (frutto ben noto sul Carso) per spiegare il termine, ricorrendo a una metafora piuttosto macchinosa.

Non a un generico *breg* ci si deve riferire, bensì a *Breg*, nome proprio che designa il territorio in declivio del comune di Dolina (S. Dorligo della Valle) tra la Chiusa (Ključ) e Caresana (Máčkovlje). Nel dialetto di Servola (Ščédna): *Bréjh*, gen. *Bréga*, loc. u *Bréje*, ma: *B^orščica* 'donna del *Breg*; pancògola'. E le Servolane, come del resto le BRESCHIZZE, tra le quali si annoverano, furono nel passato note pancogole. Anche in questo caso abbiamo a che fare con una metafora, ma è trasparente nella sua quotidianità. Sarebbe interessante disporre dell'etnico maschile corrispondente a *B^orščice*, ma dopò anni di ricerche ancora non l'ho registrato. Più matriarcato di così!

A proposito di *breskev*: a Servola suona(va) *bréisko*, ma non ne ho documentato neanche un derivato. Per le metafore bisogna arrivare alla poesia lirica del Novecento.

Sine ira et studio.

Pavle Merku

TS, 20 febbraio 1989

ALCUNE RIFLESSIONI A PROPOSITO DI UNA RECENTISSIMA GRAMMATICA DELLA LINGUA ITALIANA

1. L'Italia, che neppure nel passato mancava di grammatiche di indirizzo normativo e descrittivo, si è arricchita negli ultimi anni di una serie di opere glottodidattiche dedicate all'italiano. Una delle ultime è il poderoso volume *La lingua e i testi, Grammatica della lingua italiana* di P. Agazzi, A. Fallica e A. Menegoi, edito da Minerva Italica, Bergamo, 1988. Il libro non è soltanto una grammatica in senso usuale: infatti, vi si trattano le nozioni fondamentali della teoria linguistica attuale (comunicazione, segno linguistico, codice, funzioni della lingua, metafora e metonimia, denotazione e connotazione, fattori della comunicazione), della teoria del testo (con alcuni campioni di testi di vario genere), in seguito l'origine e lo sviluppo della lingua italiana (dall'Indovinello veronese ai nostri giorni), i dialetti e le comunità alloglotte, e nell'ultima delle quattro appendici si danno gli elementi della composizione scritta. Il volume include dunque in notevole misura la sociolinguistica, la pragmatica, la comunicazione e la teoria dell'informazione (invece di *parlante* o *locutore* e *collocutore* si usano conseguentemente i termini *emittente* e *destinatario*), la storia della lingua, la cultura del parlato e dello scritto. Si cerca insomma di avvicinare il Linguaggio all'alunno e di sviluppare in lui non solo la competenza grammaticale ma anche quella comunicativa, attiva e passiva.

2. Sebbene gli autori affermino di partire dalle teorie linguistiche correnti senza novità teorico-metodologiche (Prefazione, p. 6), alcune innovazioni importanti ci sono. A detta degli autori stessi, esse si trovano in tre domini: classi di parole, frasi nucleari e categorie del verbo (loco cit.); ma va sottolineato che anche l'impostazione stessa dell'opera, con i suoi orizzonti larghi, è un'innovazione rispetto alle grammatiche tradizionali; e ci sono anche diversi punti più speciali (v. av.). Si sente che gli autori hanno cercato di adottare una posizione di mezzo tra la grammatica di stampo antico («dura disciplina che si imponeva con l'autorità di una legge di natura», p. 5) e il principio della libertà linguistica degli anni '60 (simboleggiato dallo slogan «val più la pratica che la grammatica», ib), sottomettendo gli eccessi di quest'ultimo atteggiamento ad una revisione e un ripensamento (ib.). Ne risultano alcuni tentativi di classificazione, sistematizzazione ed interpretazione in parte esatti, in parti discutibili (in quanto troppo semplificati), in parte finalmente inadeguati o francamente errati. Non potendo tuttavia presentare in questa sede una vera e propria recensione dell'opera, ci limitiamo a discutere alcune questioni che ci sembrano di particolare importanza, e precisamente: certe nozioni di teoria linguistica e linguistica generale (§ 3), determinati problemi dell'analisi morfematica (§ 4), lo status dell'elativo (§ 5) e quello degli avverbi (§ 6), alcune questioni di sintassi della frase (§ 7) e infine determinati problemi della formazione delle parole (§ 8).

3. Su certe nozioni di teoria linguistica e linguistica generale

3.1 Alla p. 38, nel capitolo sull'arbitrarietà e convenzionalità del segno linguistico, si legge quanto segue:

«Non c'è niente, infatti, di intrinsecamente particolare nel referente che giustifichi la scelta di un certo significante piuttosto che di un altro.

Sono stati gli uomini appartenenti allo stesso gruppo sociale che, a un certo momento, si sono messi d'accordo fra di loro e, in virtù di una **convenzione**, hanno dato quel determinato nome che è stato utilizzato in quella forma da tutti i membri della stessa comunità.»

La prima parte del passo commenta l'arbitrarietà del segno linguistico ed è esatta e pacifica; la seconda, invece, suggerisce qualcosa di inaccettabile. Infatti, essa sembra ritornare all'antica discussione sull'attribuzione del significato *physei* o *no-mo* (*thesei*), e precisamente a questa seconda tesi, lasciando intendere che gli uomini ad un certo momento si sono messi d'accordo di chiamare un dato oggetto con un determinato nome. Si sa da tempo che il segno linguistico (più precisamente, il rapporto tra significante e significato) è, sì, arbitrario, ma quest'arbitrarietà non implica alcuna decisione cosciente, presa ad una data tappa della storia, bensì si inquadra nella trasmissione storica del linguaggio. A quanto possiamo risalire nel tempo, ogni generazione eredita la lingua già fatta dalla generazione precedente. Classiche in questo senso sono le parole di F. de Saussure, «padre» incontestato del concetto dell'arbitrarietà del segno linguistico; ad es. (Saussure 1965):

«Il [= le mot arbitraire] ne doit pas donner l'idée que le signifiant dépend du libre choix du sujet parlant [...]» p. 101)

«La langue ne peut donc plus être assimilée à un contrat pur et simple [...] si l'on veut démontrer que la loi admise dans une collectivité est une chose que l'on subit, et non une règle librement consentie, c'est bien la langue qui en offre la preuve la plus éclatante.» (p. 104)

e soprattutto:

«A n'importe quelle époque et si haut que nous remontions, la langue apparaît toujours comme un héritage de l'époque précédente. L'acte par lequel, à un moment donné, les noms seraient distribués aux choses, par lequel un contrat serait passé entre les concepts et les images acoustiques — cet acte, nous pouvons le concevoir, mais il n'a jamais été constaté.» (p. 105)

Da Saussure fino ad oggi si è ripetuto un'infinità di volte che la lingua è un fenomeno sociale, a cui l'individuo non può cambiare praticamente nulla; fenomeno ereditato da generazioni anteriori ed elaborato nel corso della storia, non creato ad una sua tappa per decisione cosciente. Ciò vale beninteso anche per il rapporto tra significante e significato.

3.2 Alla p. 375, nell'ambito del capitolo sul soggetto, si dice che il soggetto è costituito per lo più da un nome o da un pronome, ma che «*qualsiasi elemento può fungere da soggetto (persino un articolo o un funzionale in frasi del tipo: il è un articolo determinativo; sebbene è una congiunzione) [...]*». L'affermazione (che si leggeva anche in talune grammatiche di vecchio tipo) non distingue il piano linguistico da quello metalinguistico (eppure, a p. 103 la funzione metalinguistica è introdotta e commentata). Sul piano metalinguistico, infatti, qualsiasi parola può essere soggetto, anche una forma verbale personale (= tradizionalmente: esplicita): «*porterebbe è una forma verbale italiana*» ecc. Ma in tutti questi casi si tratta di parole citate, situate dunque su un altro piano, quello metalinguistico. Sul piano linguistico *il, sebbene, porterebbe* ecc. non possono mai funzionare da soggetto.

4. Alcuni problemi dell'analisi morfematica

4.1 Gli autori introducono il concetto di morfema nella solita accezione e ne distinguono alcune categorie (p. 199 sgg.). Nell'analisi delle forme verbali *lodasti, tememmo, dormirono*, condotta alla p. 250, si isola tuttavia, tra il morfema lessicale e quello grammaticale, una vocale definita caratteristica, così presentata:

*lod-*a*-sti*

*tem-*e*-mno*

*dorm-*i*-rono*

Secondo questa vocale caratteristica (a cui si accenna già nella nota 2 della p. 201) si distinguono in italiano tre coniugazioni: gli infiniti della prima coniugazione escono in *-are*, della seconda in *-ere* e della terza in *-ire*.

Nello stesso passo i segmenti *-v-* (di *lodavamo*) e *-r-* (di *temerà, dormiresti*) sono definiti morfemi formativi.

Diverse obiezioni si possono fare.

1) Dapprima una questione terminologica. Secondo il nostro parere, il termine *coniugazione* andrebbe riservato al sistema della flessione verbale in genere; in altri termini, in una lingua non ci possono essere più coniugazioni ma una sola (se, cioè, le categorie verbali si esprimono mediante desinenze, alternanze ecc.). Per quelle che la grammatica tradizionale denomina coniugazioni, preferiamo il termine *classi*, sicché ci sarebbero in italiano tre classi: *-are, -ere, -ire* (ma v. un po' av.), in tal modo si evita l'ambiguità del termine *coniugazione* la quale, portata all'estremo, permetterebbe di dire ad esempio che in italiano la coniugazione [nel nostro senso] distingue tre coniugazioni [nel senso degli autori].

2) A dir vero, la divisione nelle tre classi citate non è sufficiente, ossia la divisione basata unicamente sulla vocale «caratteristica» non basta. Infatti, all'interno della I classe *cantare, andare, dare e fare* ad es., non possono far parte dello stesso tipo, perché si distinguono in determinate forme; la III classe si divide almeno in tre sottoclassi (*sentire* senza *-isc-*, *finire* con *-isc-*, *venire* senza *-isc-* ma con l'alternanza

e con il part. in *-uto*), e una varietà ancor maggiore si riscontra nella II classe (a cominciare dall'infinito: *vedere* : *véndere*).

3) La vocale «caratteristica» è un po' «campata nell'aria», dato che il suo status morfematico non è definito. Giacché si adotta l'analisi in morfemi, ogni segmento di una forma verbale deve far parte di un morfema o essere un morfema a sé stante. Quale di queste due possibilità vale a proposito della vocale «caratteristica»? Se è morfema a sé, bisognerebbe specificare che contenuto gli corrisponde; se non è un morfema autonomo, di quale dei due altri morfemi fa parte: di quello lessicale o di quello grammaticale? Nella nostra grammatica non apprendiamo niente in merito.

4) Infine, non ci sembra adatto denominare i segmenti *-v-* e *-r-* morfemi formativi, perché il termine può creare confusione con il dominio della formazione delle parole (infatti, così lo stesso termine viene usato alle pp. 204—205). Sarebbe certamente preferibile definire questi segmenti ad esempio come morfemi temporali e/o modali.

4.2 Anche in uno degli esercizi alla p. 205 si pone il problema dello status dei segmenti ottenuti dall'analisi delle parole. L'alunno deve distinguere i morfemi lessicali, grammaticali e formativi in alcune serie di esempi, tra cui anche la serie *affetti*, *affettivo*, *affettuose*, *affettuosamente*. Nessuna difficoltà quanto alle prime due parole; ma come analizzare il segmento *-u-* nelle altre due? Nessuna istruzione a proposito; e anche più tardi, tra gli esempi per il suffisso *-oso* (pp. 537—538), non si dà alcun esempio in *-uoso*. Teoricamente ci sono tre possibilità: a) isolare *-u-* come un morfema a sé (*afett-u-oso*), dunque farne una specie di vocale «caratteristica» di questo tipo di derivati (soluzione da scartare essendo *-u-* privo di significato); b) interpretare *affettu-* come allomorfo del morfema lessicale (soluzione forse preferibile dal punto di vista diacronico); c) interpretare *-uoso* come allomorfo del suffisso *-oso* (soluzione probabilmente più accettabile dal punto di vista sincronico). Come si regolerà l'alunno in tali casi? Non sarebbe stato preferibile dare ad es. la serie *rispetto*, *rispettoso*, *rispettosamente*?

4.3 La tabella in fondo alla p. 269 riassume le desinenze del nome dividendole in quattro gruppi. Il primo gruppo è quello dei nomi *poema* e *rosa* (*-a*, *-i*, *-e*), il secondo quello dei nomi *lupo* e *mano* (*-o*, *-i*), il terzo gruppo racchiude i nomi tipo *monte* e *trave* (*-e*, *-i*), mentre il quarto presenta «diverse desinenze», con l'indicazione «Non variano al plurale» e gli esempi *auto*, *crisi*, *virtù*, *film*, *sport*... Poiché la *-o* di *auto*, la *-i* di *crisi* e la *-ù* di *virtù* non si possono in alcun modo isolare come desinenze (e in *film*, *sport* ecc. non ci sono affatto vocali finali!), nel quarto gruppo non si può parlare di «diverse desinenze» ma tutt'al più di una desinenza al grado zero. Ma uno zero ha senso e giustificazione soltanto se si oppone ad un altro elemento che non sia zero; e siccome qui anche il plurale dovrebbe presentare la stessa desinenza al grado zero, è senz'altro più semplice e più aderente alla realtà concludere che nei nomi *auto*, *crisi*, *sport* ecc. non ci sono desinenze.

4.4 Per alcuni problemi dell'analisi morfematica nei suffissi rimandiamo al § 8.

5. *Lo status dell'elativo*

Anche la grammatica dei nostri tre autori appartiene a quella schiera di grammatiche italiane che, trattando dei gradi dell'aggettivo, distinguono il superlativo relativo dal superlativo assoluto, il che significa che quest'ultimo viene incluso nella comparazione. Si ha il superlativo relativo «quando si mantiene il confronto tra un nome e il gruppo di cui il nome fa parte» (un esempio: *Giove è il più grande dei (fra i) pianeti*), mentre abbiamo il superlativo assoluto «quando si elimina il termine di confronto» (esempi: *Marta è una bellissima bambina, questo monte è altissimo, Marta è molto bella*) (p. 332). Sull'assurdità del concetto di superlativo assoluto e sulla necessità di escluderlo dalla comparazione abbiamo scritto a diverse riprese (Tekavčić 1968a, 1968b, 1980 § 487, 1982) sicché non intendiamo ripeterci in questa sede. Ricordiamo soltanto che più di trent'anni fa B. Pottier constatava che il concetto di superlativo assoluto è privo di senso perché la nozione stessa di 'superlativo' implica un riferimento [dunque, un confronto] (Pottier 1958, pp. 111—112). Le due forme sono distinte e non sono intercambiabili; si confronti:

ho visto una bellissima ragazza
**ho visto una la più bella ragazza*

Laura è la più bella delle alunne
**Laura è bellissima delle alunne*

Le due funzioni sono distinte sia per forma che per contenuto, e ciò vale anche per le forme sintetiche ereditate: *massimo* e *minimo* sono normalmente superlativi relativi, non assoluti, mentre *ottimo* e *pessimo* sono superlativi assoluti, non relativi (*il massimo di tutti* — **è massimo; è ottimo* — **l'ottimo di tutti* ecc.).

Nell'italiano attuale, dunque, non c'è nessuna ragione plausibile per includere il superlativo assoluto nella comparazione; anzi, procedendo così, si creano inutili difficoltà ai discenti alloglotti, le cui lingue materne non distinguono due superlativi. Proponiamo perciò di separare la trattazione di *bellissimo* da quella di *il più bello*; nel contempo, riteniamo del tutto giustificato sostituire il termine *superlativo relativo* con *superlativo* (senza precisazioni) e sostituire l'assurdo *superlativo assoluto* con *elativo*. D'ora in poi ci serviremo di questi termini.

5.2 Un'evidente concessione alla grammatica più tradizionale — il che sorprende in un manuale peraltro impostato così modernamente! — è l'inclusione nella comparazione anche delle forme *anteriore*, *posteriore* ecc.; *primo*, *ultimo*, *infimo*, *intimo*, *estremo* (p. 334). Anzi, persino in queste forme (o meglio: parole, poiché si tratta di unità lessicalizzate) si cerca di distinguere il superlativo dall'elativo (superlativo: *l'intimo*; elativo: *intimo*). Di conseguenza, dovrebbero essere possibili frasi come **Pietro è davvero intimo* (cfr. *Pietro è davvero gentilissimo*) e **Pietro è*

l'intimo di tutti i miei amici (cfr. *Pietro è il più gentile di tutti i miei amici*). Eppure, è ovvio che questi esempi sono inaccettabili.

5.3 Più grave ancora è l'inadeguatezza della presentazione della comparazione degli avverbi: nel superlativo degli avverbi non si fa la distinzione tra superlativo ed elativo ma si dà un solo superlativo (senza precisazione), e precisamente soltanto le forme *benissimo* o *ottimamente*, *malissimo* o *pessimamente*, *massimamente* o *sommamente*, *moltissimo*, *pochissimo* o *minimamente* (p. 350). Tutte queste forme sono unicamente elativi e pertanto inutilizzabili nella comparazione: prova ne sia l'agrammaticalità di una frase come **Pietro ha giocato benissimo* (o *ottimamente*) *di tutti gli alunni*. Gli autori non dicono una sola parola su come bisogna esprimere il superlativo degli avverbi (superlativo nel nostro senso). È vero che l'italiano non conosce un superlativo degli avverbi come lo possiede ad esempio il francese (*le mieux, le plus gentiment* ecc.), così che il corrispondente contenuto va espresso col comparativo precisato da un complemento adatto (*meglio di tutti, meglio che mai*) o mediante una perifrasi (*nel miglior modo possibile, nel migliore dei modi* ecc.). È questa una specialità della morfosintassi italiana, che non va trascurata nemmeno nella più sommaria presentazione della comparazione degli avverbi.

6. *Lo status della classe degli avverbi*

6.1 L'eterogeneità di questa infelice classe di parole è stata avvertita da tempo: B. Pottier, nella pubblicazione già citata, rinuncia al termine 'avverbio' (*adverbe*) per via dell'abuso che se n'è fatto (Pottier 1958, p. 96); più tardi, D. Crystal parla a proposito degli avverbi di una *dustbin class* 'classe — pattumiera' e aggiunge l'atteggiamento tradizionale: «se non si sa come definire una parola, la si chiami avverbio» (Crystal 1971, p. 75), e il Francese Jack Feuillet definisce a due riprese l'avverbio come una classe «fourre-tout» (1983, p. 38; 1987, p. 20). L'incomprensibile eterogeneità degli avverbi tradizionali fa sì che alcuni tra i migliori dizionari italiani (Devoto-Oli 1971, Zingarelli 1983) e alcuni dizionari bilingui (Deanović-Jernej 1980) definiscano come avverbio perfino la parola *cioè*! Purtroppo anche i nostri autori dividono gli avverbi in cinque tipi: 1. di luogo, 2. di tempo, 3. di modo, 4. di quantità, 5. affermativi, negativi e dubitativi (p. 342 sgg.). Ma fra gli avverbi si trova incluso anche *ecco* («A metà fra gli avverbi di luogo e gli avverbi di tempo», p. 345, scheda num. 17), nonché — cosa ancor più grave — le parole *sì* e *no* (p. 348). Eppure, sempre alla p. 348, si dice che *sì* e *no* sostituiscono un'intera frase! Di conseguenza, *sì* e *no* funzionano come sostituenti di frasi o sostituenti profrastici; allora, come possono nel contempo essere avverbi? Le due funzioni ovviamente si escludono. (Non si obietti che in esempi quali *Come ha suonato Mario?* — *Bene* l'avverbio sostituisce una frase: non la sostituisce ma rappresenta la risposta ellittica ad una domanda nucleare; il *sì*, al contrario, sostituisce tutta una frase costituita da una domanda connessionale.) Una ventina di pagine dopo (p. 368), tuttavia, la parola *ecco* riappare, questa volta fra le — interiezioni! Ad illustrare questo secondo uso si dà un lungo esempio che comincia così: *Ecco, vede signor commissario, io ero alla finestra* [...]. Secondo noi, *ecco* non è né avverbio né interiezione: infatti, esso non può

determinare il verbo o l'aggettivo (il che è la funzione dell'avverbio) né può equivallere ad un intero enunciato (funzione dell'interiezione). In compenso, *ecco* può reggere una frase (*ecco che viene il direttore, ecco come bisogna fare ecc.*; cfr. *vedo che viene il direttore. ti dico io come bisogna fare*) o un elemento nominale (*ecco Mario, eccolo*; cfr. *vedo Mario*, it. ant. *vedolo*); dunque si comporta sintatticamente come un verbo, sicché non ha avuto torto R. A. Hall jr. (1952—53) di definire *ecco* come una specie di verbo, formalmente ridotto al massimo; e cfr. i corrispondenti francesi *voici, voilà*, i quali contengono una forma verbale fossilizzata.

6.2 A proposito della comparazione degli avverbi v. sopra, § 5.3.

7. Alcuni problemi di sintassi della frase

I nostri autori partono dall'affermazione del tutto esatta che le subordinate-complemento (che sono il terzo gruppo, dopo le relative /1° gruppo/ e le soggettive ed oggettive /2° gruppo/) «sono da considerare [...] la trasformazione di complementi della frase semplice» (p. 485) e cercano pertanto di mettere in risalto le corrispondenze tra subordinate e complementi (ib.). Al termine, tuttavia, ammettono di dover rinunciare ad una trattazione esauriente e di aver fornito soltanto determinati tipi di frasi (p. 493); perciò, come in ogni classificazione linguistica, rimangono dei «resti», qui definiti «altri tipi di subordinate» (pp. 493—495). Sono frasi alle quali non corrisponde un complemento. Senonché, tra di esse ci sono anche le frasi avversative (con *mentre* e *invece di*) e le frasi aggiuntive (con *oltre a/oltre che*) (p. 494). Anche nella grande tabella riassuntiva (pp. 496—500) questi due tipi di frasi sono privi di complementi corrispondenti. Eppure, questi complementi esistono, ad esempio: *invece del vino bevo solo succhi di frutta, oltre alla casa Pietro possiede anche una bella villa ecc.* Non risulta dunque perché i due tipi citati siano sprovvisti di equivalenti nella categoria dei complementi.

7.2 Pur con le riserve formulate a p. 493 (a cui abbiamo accennato poco fa), gli autori hanno dato un vasto campionario delle frasi subordinate italiane. Uno dei tipi sono anche le frasi definite *strumentali*, con il verbo al gerundio (*Riflettendo, si possono evitare errori*) o all'infinito introdotto da *con* (*Col riflettere, ecc.*) (p. 496). A nostro parere, vi appartiene un terzo tipo, di cui la grammatica non dice nulla: quello con l'infinito introdotto da *a*, ad es.: *hai fatto bene a prenotare i posti a tempo*. Queste frasi non sono né oggettive (risposta a: *che cosa hai fatto?*) né causali (*perché lo hai fatto?*) né modali (*come hai fatto?*) ecc., bensì specificano con quale mezzo o strumento (qui in senso figurativo) è stata compiuta l'azione espressa nella reggente (infatti, il verbo vi può essere anche al gerundio: *hai fatto bene prenotando i posti a tempo*).

7.3 La trattazione delle frasi interrogative (pp. 423, 506—507) non fa la distinzione dei due tipi di domande, da L. Tesnière denominati nucleari e connessionali (Tesnière 1959, pp. 192 sgg., 203 sgg.) e noti nella linguistica anglosassone risp. come *wh-questions* e *yes or no questions*. Alle pp. 506—507 alle interrogative dei due

tipi si aggiungono anche le domande alternative (chiamate dagli autori *disgiuntive*; es.: *Dobbiamo restare o (dobbiamo) andarcene?*) e quelle retoriche (es.: *Forse che non siamo tutti mortali?*). Qualche parola di commento sulle differenze tra questi tipi di frasi interrogative sarebbe certamente utile.

7.4 L'analisi delle frasi causali si svolge in due posti reciprocamente per così dire complementari, per cui l'esposizione perde la necessaria completezza. Alla p. 486 si illustra soltanto il tipo *poiché X → allora Y* [la causa è nota, l'effetto è rematizzato come *novum*], mentre alla p. 497 (nella già citata tabella riassuntiva) si danno, è vero, tutte le congiunzioni causali, ma gli esempi illustrano soltanto il tipo contrario [*Y perché X*: effetto noto, causa rematizzata]. Sarebbe senz'altro preferibile descrivere in ambedue i posti entrambi i tipi, e commentarne gli elementi identici e le differenze.

7.5 Gli autori includono tra le subordinate consecutive anche quelle che noi abbiamo definito frasi di [α adeguatezza] (Tekavčić 1980, II, p. 455) (esempio degli autori: *ero troppo affamato perché potessi (per poter) impegnarmi in una discussione*, p. 489) nonché le frasi da noi denominate consecutive interrogative (Tekavčić, *op. cit.*, pp. 455—456), ossia frasi motivanti una domanda o una presunzione (secondo Regula-Jernej 1975, p. 320) (esempio degli autori: *cos'hai, che sei (da essere) così nervoso?*, *ib.*). Che in questi due tipi di frasi ci sia un certo rapporto fondamentalmente consecutivo è indubbio, ma a nostro parere ciò non basta per considerarle consecutive (tant'è vero che, procedendo così, a rigor di termini anche le causali potrebbero essere annoverate tra le frasi consecutive). Le frasi consecutive interrogative non constatano un rapporto tra una causa effettiva ed una conseguenza altrettanto effettiva ma interrogano sulla causa (dunque, ignota) che può aver provocato la conseguenza, oppure ipotizzano una tale causa. Quanto all'altro tipo (frasi di [α adeguatezza]), neppure esse stabiliscono un rapporto effettivo tra causa e conseguenza, ma si limitano ad esprimere il grado della causa adeguato o meno (da qui il nostro termine) per determinare la relativa conseguenza. Ciò significa che nemmeno in queste frasi il rapporto tra causa e conseguenza è realizzato, per cui sul piano dell'espressione abbiamo il congiuntivo. Si confronti:

<i>tanto A</i>	$\overset{i}{\text{che}} B$ (indic.) $\text{da } B$ (infin.)	:	<i>troppo (poco) A</i> <i>abbastanza A</i>	$\text{perché } B$ (cong.) $\text{per } B$ (infin.)
----------------	---	---	---	--

La struttura formale delle frasi di [α adeguatezza] non è quella delle consecutive ma quella delle finali, appunto perché le frasi qui discusse riuniscono in sé tre componenti sintattico-semantiche:

la causa è/non presente ad un certo grado (comp. quantitativa)	necessario per (comp. finale)	produrre un determinato effetto (comp. consecutiva)
---	-------------------------------------	--

Concludiamo che tanto il lato formale quanto quello semantico distinguono le frasi di [α adeguatezza] dalle consecutive, per cui riteniamo giustificato interpretarle come un tipo di subordinate autonome e coordinate alle altre.

7.6 Alla p. 478 si illustra la possibilità di trasformare le frasi subordinate implicite in esplicite e si dà l'esempio: *Andrea è felice di essere stato promosso* → *Andrea è felice, perché è stato promosso*. I due tipi di frasi ritornano nella tabella (p. 497), dove si legge anche l'esempio *Sono felice di averti visto*. Noi non crediamo che le frasi implicite ed esplicite siano in questo caso del tutto sinonime: infatti, mentre le esplicite (con *perché*) dicono effettivamente la causa, le implicite, anziché la causa, esprimono l'argomento dell'aggettivo e ne completano il significato. La differenza è ancor più sensibile con aggettivi come *contento*: *sono contento di poter restare a casa* e *sono contento, perché posso restare a casa* non sono affatto sinonimi (cfr. anche la differenza nella prosodia, cioè la pausa nella frase esplicita, espressa dalla virgola). A sostegno di quest'interpretazione crediamo di poter addurre due prove.

1) In periodi come *Andrea è felice di essere stato promosso* si può aggiungere un'altra subordinata (retta non dalla prima subordinata ma dalla reggente), di significato questa volta nettamente causale, e precisamente con la rematizzazione sia della causa che dell'effetto:

Andrea è felice di essere stato promosso, perché deve terminare lo studio quanto prima
Siccome Andrea deve terminare lo studio quanto prima, è felice di essere stato promosso.

Poiché in un periodo non sono possibili due subordinate omofunzionali rette dalla stessa reggente e non reciprocamente coordinate, e dato che le frasi aggiunte, introdotte da *perché* risp. *siccome*, sono indubbiamente causali, risulta che la implicita, introdotta da *di*, non può essere causale.

2) Se sostituiamo il verbo in forma personale con un verbo impersonale (detto anche unipersonale), constatiamo che la struttura implicita (*di* + inf.) rimane possibile, quell'altra (*perché* + verbo pers.) invece no (oppure ha un altro senso):

Sono lieto di essere stato promosso => *Mi fa piacere di essere stato promosso*

Sono lieto, perché sono stato promosso => *?*Mi fa piacere, perché sono stato promosso*

Anche questa differenza prova che i due tipi di frasi si distinguono. Si aggiunga, infine, che essi si distinguono anche in altre lingue (scr. *sretan sam da (o što) je moj sin položio ispit* : *sretan sam jer je moj sin položio ispit*, ted. *ich bin froh, daß*

mein Sohn die Prüfung bestanden hat : ich bin froh, weil mein Sohn die Prüfung bestanden hat ecc.).

7.7 Qualcosa di incomprensibile e insostenibile si legge alla p. 473: si afferma che certe congiunzioni [le ipotattiche], sia che si premettano ad una frase o che si collochino alla fine di essa, suscitano un senso di sospensione e provocano una domanda. Gli esempi sono:

*quando devo uscire di casa...
prendo l'ombrello quando...*

Salta agli occhi di chiunque conosca un pochino l'italiano (anzi, la grammatica in genere) che anche nel secondo esempio la congiunzione non è alla fine della frase (che è, nota bene, la reggente!) ma si trova normalmente all'inizio della frase (subordinata), solo che questa non è espressa. La differenza consiste dunque unicamente nell'ordine reciproco delle frasi, mentre la congiunzione è sempre in testa alla subordinata. Se così non fosse, dovrebbero essere possibili frasi agrammaticali (agrammaticalissime, *sit venia elativo!*) come queste:

**È cominciato a piovere sono uscito di casa non appena
*Resto a casa mi sento poco bene perché
Il tempo è brutto poiché, non andiamo in gita ecc.

7.8 Infine, per terminare con la sintassi, osserviamo in fretta che alla p. 498 la frase *per urlare che facesse* è dichiarata implicita, mentre è evidentemente esplicita, essendo il verbo in forma esplicita [= personale]. La frase è sinonima di *per quanto urlasse*, esplicita anche questa.

8. Alcuni problemi della formazione delle parole

8.1 Le nostre osservazioni si concentrano praticamente su un solo problema: l'interpretazione dei derivati tipo *prudenza, insipienza, perseveranza* ecc. Alla p. 532 *prudenza* è uno dei due esempi per la formazione nominale deaggettivale con il suffisso *-enza* (l'altro è *esperienza*); alla p. 534 si dà la formula *prudente + -enza → prudenza (!)*; alla p. 556, nell'esercizio num. 4, si ripete la coppia *prudente → prudenza* e si chiede all'alunno (tra l'altro) di formare derivati mediante i suffissi *-anza* e *-enza* dagli aggettivi *insipiente* e *perseverante*. Che cosa si può obiettare?

1) Anzitutto, se la formula data alla p. 534 fosse corretta, il risultato dovrebbe essere **prudenza*, non *prudenza*. La formula è dunque sbagliata: o la base non è *prudente* o il suffisso non è *-enza*.

2) Se dovessimo isolare in *prudenza* il suffisso *-enza*, risulterebbe come base il segmento *prud-*, che in italiano si può collegare, semmai, col verbo *prudere*; e poi-

ché derivati deverbali con *-enza* ci sono (cfr. *partenza*), *prudenza* dovrebbe avere su per giù lo stesso significato come *prurito*.

3) Naturalmente, il suffisso in *prudenza* non è *-enza*, e così pure in *insipienza*; e anche in *peserveranza* si può isolare il suffisso *-anza* soltanto se il nome è derivato dal verbo *perseverare*, non certamente se è deaggettivale, da *perseverante*.

4) In tutti i casi discussi il suffisso è solo *-ia*, aggiunto alle basi che già escono in *-ant/-ent-*. Nel processo di derivazione si assibila la /t/ in /ts/ e si perde successivamente la semivocale:

prudent + ia ⇒ *prudenz + ia* ⇒ *prudenza*.

Si tratta dello stesso tipo di formazione come nella coppia *forte* → *forza*, tipo di cui nella nostra grammatica non si parla. La regola della perdita della semivocale, pur essendo frequentissima, non è generalizzata e ineccepibile, poiché da *inerte* abbiamo *inerzia* (non **inerza*) e da *infante* si ha *infanzia* (in quanto la coppia è motivata). In queste eccezioni consiste la differenza tra questo gruppo e quello dei derivati dalle basi in /č/ (*audace* → *audacia*, *efficace* → *efficacia* ecc.), dove si ha lo stesso suffisso *-ia* ma la perdita della semivocale è ineccepibile, perché è determinata da fattori fonotattici (inesistenza della sequenza /čj/) ed è automatica.

5) L'errore nell'analisi dei derivati *prudenza* ecc. è dunque evidente, ma, come attenuante a favore dei nostri autori, non bisogna tacere che lo stesso errore si trova anche in altri manuali: Regula-Jernej 1975, p. 76 (e ci sono vari altri errori ancor più gravi, come ad es. il suffisso /inesistente!/-orico in esempi come *storico*, *allegorico*, p. 78, o il suffisso *-udine* in *incudine*, p. 76), M. Fogarasi 1983, p. 137 (suffisso *-anza* in *eleganza*, *-enza* in *imminenza*), Zingarelli 1983 (esempio *prudenza* s. v. *-enza*).

8.2 Alla p. 543, tra gli esempi per il prefisso *sub-*, *su-*, *so-*, il quale indica inferiorità ('sotto'), è finito anche l'aggettivo *surreale*, dove il prefisso è di significato esattamente opposto (superiorità; 'al di sopra') e non ha niente a che fare con *sub-*, perché risale (come il corrispondente francese *sur-*) al lat. SUPER.

Opere citate:

- Crystal 1971: D. Crystal, *Linguistics*, Harmondsworth.
Deanović-Jernej 1980: M. Deanović-J. Jernej, *Talijansko-hrvatski ili srpski rječnik (Vocabolario italiano-croato o serbo)*, Zagreb.
Devoto-Oli 1971: G. Devoto-G. C. Oli, *Dizionario della lingua italiana*, Firenze.
Feuillet 1983: J. Feuillet, *Se débarrassera-t-on un jour des parties du discours?*, «Bulletin de la Société de Linguistique de Paris» (BSLP) 78/1, pp. 23—51.
Feuillet 1987: J. Feuillet, *L'organisation des trois points de vue*, «BSLP» 82/1, pp. 1—41.

- Fogarasi 1983: M. Fogarasi, *Grammatica italiana del Novecento*, 2. ed., Roma.
- Hall 1952-53: R. A. Hall jr., *The Classification of ecco and Its Cognates*, «Romance Philology» 6, pp. 278—280.
- Pottier 1958: B. Pottier, *Introduction à la philologie hispanique II: Morphosyntaxe espagnole*, Bordeaux (policopiato).
- Regula-Jernej 1975: M. Regula-J. Jernej, *Grammatica italiana descrittiva su basi storiche e psicologiche*, 2. ed., Bern.
- Saussure 1965: F. de Saussure, *Cours de linguistique générale*, Paris.
- Tekavčić 1968a: P. Tekavčić, *Sur le superlatif italien et roman*, «Studia Romanica et Anglica Zagrabienisa» 25—26, pp. 23—42.
- Tekavčić 1968b: P. Tekavčić, *O tzv. apsolutnom superlativu u modernom talijanskom jeziku* [Sul cosiddetto superlativo assoluto nell'italiano moderno], «Živi jezici» IX/1—4, pp. 15—20.
- Tekavčić 1980: P. Tekavčić, *Grammatica storica dell'italiano* (I *Fonematica*, II *Morfosintassi*, III *Lessico*), Bologna.
- Tekavčić 1982: P. Tekavčić, *Intorno ad alcuni «ribelli» nella tipologia, Osservazioni contrastive su materiale italiano, serbocroato e latino*, «Studije iz kontrastivne analize italijanskog i srpskohrvatskog jezika» 2, Beograd, pp. 5—22.
- Tesnière 1959: L. Tesnière, *Eléments de syntaxe structurale*, Paris.
- Zingarelli 1983: N. Zingarelli, *Vocabolario della lingua italiana*, 11. ed. a cura di Miro Dogliotti e Luigi Rosiello, Bologna.

Sažetak

NEKA RAZMIŠLJANJA U POVODU JEDNE OD NAJNOVIJIH GRAMATIKA TALIJANSKOGA JEZIKA

U ovom se prilogu iznose neke kritičke primjedbe na veliku gramatiku talijanskog jezika *La lingua e i testi* autorâ P. Agazzi, A. Fallica i A. Menegoi (Bergamo 1988). Pored gramatičke materije u uobičajenom smislu taj udžbenik daje i temeljne pojmove opće lingvistike (jezični znak, funkcije jezika, značenje itd.), pragmatike, sociolingvistike, jezične komunikacije i analize tekstova, a sadrži i pregled povijesti talijanskog jezika i elemente dijalektologije. Vrlo je moderno impostiran i liberalan u pogledu jezične pravilnosti, daleko od tradicionalnoga purizma. Ipak, unatoč svoj suvremenosti ima u toj gramatici i diskutabilnih, pa i pogrešnih tvrdnji, kao i posve tradicionalističkih postupaka. Ovdje se podvrgavaju kritici ova područja: 1) teorija jezika i opća lingvistika (pogrešna tvrdnja da su ljudi dogovorom nadjenuli riječima značenja); 2) morfološka analiza (prvenstveno glagolskih) oblika (određene nepotpunosti i/ili nedosljednosti); 3) status elativa (koji je i ovdje uključen u komparaciju a u nju ne spada) i elativ priloga kao jedini oblik superlativa priloga; 4) heterogenost klase priloga (među koje je ubrojena i riječ *ecco*); 5) pogrešna ili nedovoljna analiza nekih tipova rečenica; 6) potpuno pogrešna tvorbena analiza izvedenice *prudenza* (i nekih sličnih), kao da je izvedena sufiksom *-enza*.

Olga Mišeska Tomić, *Syntax and Syntaxes: The Generative Approach to English Sentence Analysis*; Savremena administracija, Beograd, 1987.

Olga Mišeska Tomić, professor of English Linguistics at the Universities of Skopje nad Novi Sad, has written a well-organised survey of major syntactical issues in the generative approach in general and as it applies to English sentence grammar. It is a well-researched book with an astonishing amount of information, readily comprehensible to the language student, for whom it is principally aimed. The author skilfully conducts the reader through quite complex matters, carefully avoiding confusion between simplification and distortion. The main aim of the book, as outlined in the brief Preface, is to expose the assumptions and problems involved in the conceptualisation of the issues rather than the technical, theory-internal formalizations. This is by no means a simple task and for most of the ground covered the author has had to construct the emerging picture from a patchwork of specialized contributions to individual aspects of English sentence construction.

The INTRODUCTION (pp. 13—20) helps to set the historical background to the rise of the generative approach: why it emerged, how it relates to the traditional and structuralist grammar and what sustains it. By juxtaposing the traditional teaching grammar with the structuralist approach the reader is made aware, not only of the changed fortune of syntax in linguistic description, but also of one of the most outstanding features of contemporary linguistic thought: the endeavour to construct the grammar of a language as a system of empirically verifiable hypotheses. It is the construction of such models of the possible ways one can interpret language facts that forms the main theme of the book. The distinction is drawn between the taxonomic models, which are rooted in the positivist empiricist inquiry into the seemingly infinite diversity of natural languages, and the mentalist, hypothetical-deductive generative ones, seeking to establish properties common to all languages. To avoid the error of prescriptive teaching grammars in imposing a Latin grammatical system on the language investigated, the former approach concentrated on language-specific facts, arrived at by objective techniques performed upon a corpus, whereas the latter revives the mediæval interest in language universals of the *modistae*'s speculative grammar.

The book is divided into three parts. The first part, SYNTACTIC PRIMITIVES (pp. 23—70), is a careful and meticulous introduction to linguistic terminology, starting with a layman's definition of technical terms and systemically progressing towards the generally accepted use by the *cognoscenti*. Different terms for what may at first appear to newcomers to the field to be one and the same concept are

thoughtfully illustrated. (The term “primitive“, as it is central to the generative paradigm in its relation to the psychological reality of linguistic constructs, may perhaps have merited some discussion.) The rediscovered Saussurian dichotomy between substance and form distinguishes the grammarian’s use of the term “sentence“ (context-independent, abstract sentence type) from “utterance“ (context-dependent manifestation of the former, a sentence token) and the philosopher’s “proposition“ (the entity whose truth or falsehood is to be established). Having firmly established the distinction between a sentence type and the many uses it may be put to, the author goes on to demonstrate hierarchically ordered constituent relationships between sentence, clause and phrase, their classes and internal structures. In addition to making sure that the reader’s understanding of fundamental syntactic concepts is clear, the carefully selected illustrations teach the more observant reader an even more important lesson: the list of theoretical constructs is not a random one: each one of them represents a feat of the human intellect as shown by the history of linguistics; the need for each and every category must be demonstrated by the role it is assumed to have in providing a satisfying explanation. The author’s approach to sentence structure combines three levels of description: its constituents are discussed from the functional (subject, predicate, object...), semantic (agent, patient, goal...) as well as communicative (theme vs. rheme) point of view. Departures from the prototypical sentence type, where the sentence propositionally refers to the human agency of a physical event, the grammatical role of the subject being coextensive with the agent as well as the theme, are carefully noted and exemplified. The reader, particularly if a native speaker of a Slavonic language, will appreciate the author’s discussion of the communicative function of the English passive voice as compared with the so-called “free word order“ in the Slavonic languages and the related question of formal subjects. (Whether or not one takes issue with the observation that “the Slavonic languages do not need formal subjects“ (p. 53 fn. 2; cf. also p. 62) depends, naturally, on the cut of one’s linguistics cloth. Linguists working in Chomsky’s parameter-and-principle approach address the problem of the ommissibility of communicatively unmarked pronominal subjects within a much wider context of the predictability of type and content of unexpressed categories.) The first part concludes with a lucid exposition of such generally recognised concepts as syntagmatic/paradigmatic relations (giving rise to the concepts of class and structure), dependency and constituency relations and their notational conventions. Familiarity with them is essential for a correct understanding of some of the differences between the generative approaches discussed later: part-whole constituency relationships as determined by American structuralism underlie N. Chomsky’s early versions of rewrite systems of phrase-structure building rules and structure-dependent transformational rules; constituency relations combined with an explicit recognition of the need for syntactic functions in J. Bresnan’s lexical-functional grammar or P. Postal’s relational grammar, and more European-based dependency relations in P. Sgall’s communicative grammar.

It is with *ESSENTIALS OF THE GENERATIVE APPROACH TO SENTENCE ANALYSIS* (pp. 73—163) that the actual inquiry into the construction of generative grammars starts. The fundamental aim of a generative grammar is to suggest

descriptively adequate accounts of language data such they can be incorporated into a theory of language acquisition, language use and language change. This is to be accomplished by providing a system of interrelated, explicit statements (rules, principles, categories...) relating sound to meaning. A generative grammar therefore includes three major components: phonological, syntactic and semantic. The hypothesized rules are the linguists' attempts to capture the unconscious knowledge we have of (our) language. The disagreements among the various trends in the generativist school of thought start with decisions as to which language data constitute significant language facts to be dealt with by a generative grammar as a model of the speaker's linguistic competence rather than performance, and secondly, where in the overall organization of a generative grammar should the observed regularity be best accounted for. Any survey of the rise and growth of the generative grammar cannot but leave the impression that past solutions tend to turn into future problems, if they have been made explicit enough and relate to what are considered to be significant language facts, when extended to cover larger areas of research.

Among the basic concepts of the generativist inquiry into language structure the concept of "generation" is elucidated first: "to predict what could be a sentence of a given language or to specify what are the possible sentences of that language" (p. 73). The sentences generated by the rules are grammatical sentences; they may but do not necessarily coincide with the sentences that the native speaker finds acceptable or meaningful. The rules themselves should allow for the generation of sentences the speaker knows to belong to his language (observationally adequate rules); furthermore, the formalization of the rules should express significant generalizations about the language investigated (descriptive adequacy) as well as language in general (explanatory adequacy). The author then continues by giving the reader a first glimpse into the organization of a generative grammar and the division of labour between its components. Presentation of the two rule types, phrase structure and transformational rules, rests essentially on N. Chomsky's earliest and standard versions, although more recent advances made in the extended standard model are also mentioned. Included among them are the \bar{X} -theory as a general theory of syntactic constituents replacing earlier phrase-structure rules; conditions on transformations heralding the change from construction-specific transformational rules to universal constraints on the generalized class of movement rules and their links to the theory of bound anaphora. This is combined with the insights of the generative semanticists (for instance C. Fillmore's case grammar, decomposition of lexical items into semantic primitives by McCawley, P. Postal's relational grammar), J. Bresnan's lexical-functional approach and P. Sgall's communicative grammar. Lucid and thoroughly useful is the author's survey of divergent conceptualisations of deep structure (pp. 84—112).

The last part of the book, TOPICS IN THE GENERATIVE SYNTAX OF THE ENGLISH SENTENCE (pp. 167—299), provides a balanced account of six very broad fields of English sentence grammar which have most frequently attracted the generativist's attention: passive, negation, interrogation, relativization, nominalization, conjoining and pronominalization. The author's treatment of each starts with a carefully selected range a language data that were at first believed to lend

themselves very naturally to a transformational derivation, and then proceeds by showing its inadequacies as the early solutions began to be tested on an ever increasing amount of evidence, inter- and intra-linguistically. Data from the author's mother tongue, Macedonian, as well as Serbo-Croatian are also brought to the reader's attention to demonstrate the merits or shortcomings of the suggested explanation. Derivational steps of the early versions of the transformational-generative grammar, which more recent writings may still refer to but no longer make explicit (such as "do" — support, affix shift, placement of "not"...), are presented with meticulous care, so that the reader should have little difficulty in pursuing later developments on his own.

In the early days of the generative grammar, the active-passive relation (THE PASSIVE, pp. 167—183) was part of a standard demonstration of the need for a transformational level of sentence analysis. The passive transformation avoided the repetition of context-sensitive rewriting rules inserting lexical items into syntactic structures. Instead of having two context-sensitive insertion rules to account for the observation that active object NPs can also be found as passive subject NPs, the transformational solution required a single statement of the selection restrictions, i.e. the distribution of appropriate NPs in the active sentence structure. In the Aspect version, the suggestion that the active-passive relation was to be dealt with transformationally retained its strength with the Katz-Postal thesis that transformations leave meaning unchanged. However, evidence soon started accumulating which cast doubt on each of the standard assumptions. There are linguists who no longer agree with the view that passive is to be conceived of as a unitary phenomenon of universal grammar, at the same time undermining the belief that there is a significant generalization to be attained in dividing transformational rules into those that apply only inter-sententially and others that are not so constrained. Their disagreement is supported by the fact that the promotion of object NPs to the subject position need not entail passivization of the verb (cf. "The soup is easy to make," "Bureaucrats bribe easily," or the "se"-passive in Slovene: "Braje so se dobre knjiže"). On the other hand, neither does the passive verb form necessarily entail object advancement (cf. "It is believed that he writes poems"). Likewise, it is not intuitively obvious whether the passive rule, if retained, should not rather be defined on the semantic role of the moved NP or its grammatical function. It is evident that NPs bearing rather diverse participant roles can be affected. Notice for example the promotion of the respective roles of experiencer, locative, beneficiary and patient in "John was saddened by her behaviour," "This bed has been slept in," "John was given a present," "John was killed in the war". Additionally, movement may even affect idiomatic NPs with no easily recognizable semantic role whatsoever (cf. "Heed must be paid to urban problems"). The English passive promotes to subject position not only direct object but also indirect and prepositional objects and even some (ill-understood) adverbial material (cf. "My plate has been eaten out of," "This village has been lived in by many people"). Consequently, several solutions are being put forward in an attempt to account for the active-passive relation either in the transformational part of syntax and/or lexicon or in the phrase structure component. N. Chomsky and his followers still adhere to the transformational approach: the post-

verbal NP is promoted as part of the "blind" application of the generalized movement rule, its obligatory nature and the landing site of the affected NP are made to follow from independently motivated principles of theta, case and binding theories.

The section on NEGATION (pp. 184—192) surveys the transformational placement of the negative operator "not" and the behaviour of indefinite pronouns under negation (shown to be different from Macedonian, cf. fn. 1, p. 190). Mention is made of phrasal vs. sentential negation and negation vs. inherently negative lexical items. Interrogativization (QUESTIONS, pp. 193—205) presents elementary transformational operations in the derivation of verbal and wh-interrogatives. In the generation of the former (as in "Didn't Marina see the performance?" (4), p. 195) a systematic account is given of such steps as the placement of the negative operator "not", the introduction of the periphrastic "do", the "not" contraction, subject NP — tense inversion and the affix shift. The treatment of wh-questions introduces, among other topics, N. Chomsky's hypothesis of the repeated Comp-to-Comp movement in embedded interrogatives and the phenomenon of stranded prepositions. The reader may perhaps have been alerted to the idiosyncratic and as yet unpredictable nature of the long wh-movement (cf. "Who did you say was coming tonight?" vs. "*What did John complain that he had to do?") The discussion of the that-t phenomenon (as in: "*Who did you say that was coming tonight?") is, of course, beyond the scope of an introductory textbook, but the binding requirements for the anaphoric trace in the emptied deep structure position of the moved wh-element are mentioned. The movement of wh-elements into clause initial position takes place also in the derivation of relative clauses (RELATIVIZATION, pp. 206—230). Having established the traditional semantic and syntactic properties of restrictive, non-restrictive and free relatives, the author goes on to sum up the more influential transformational attempts at capturing their similarities and differences. The derivation of restrictive relatives through the generalized movement rule is discussed first, although greater weight is placed upon the standard relativization transformation of the 60s in order to bring into the open the many problems which a satisfying account of relativization should solve. Among these problems the author mentions: the constituency of the NP containing a restrictive relative clause; stacked and right-branching recursive relative structures; reduction of relatives and adjective preposing; the relation between relative and cleft sentences and derivation of nonrestrictive relatives from conjoined sentence structures. The early, transformational treatment of nominal clauses (NOMINALIZATION, pp. 231—260) incorporated the traditional observation that not only NPs but also clauses can assume typical nominal functions, hence the suggestion that they be embedded under the NP node. The NP dominance above the embedded nominal clause is retained throughout the discussion; perhaps greater emphasis could have been placed on the problematical nature of the assumed [_{NP} it \bar{S}] internal structure of the embedded nominal clauses as regards the dominating NP node and the suggested sentencehood of non-finite constructions (but cf. pp. 256—257). The presentation of derivational steps relies on a survey of major insights provided by such early, transformational accounts in terms of fact-deletion, it-extraposition, complementizer placement, equi-NP deletion and NP raising, combined with the more recent interpretative approaches to the predictability of the un-

derstood, unexpressed subjects of infinitival constituents. A minor objection that could be raised relates to the author's choice of verbs illustrating verb classes with infinitival complements. "Expect" in "I expect to win the race" (20b), p. 243) is not the most persuasive example with which to illustrate to the uninitiated reader the statement that "[t]hose subjects of embedded clauses which are referentially equivalent to the subjects of their matrix clauses do not appear in surface structure [...]" as the coreferential subject may nevertheless be retained (cf. "I expected myself to be the winner"; cf. also p. 248—249). "Believe" is for instance a paradigm example of a two-place predicate where deletion of the coreferential subject in the infinitival complement never takes place ("*I believe to be honest," cf. p. 255). "Wish" in "Many people wish them to be silent" is first introduced as an illustration of a two-place subject-to-object raising predicate (cf. (27), p. 246), yet later discussion treats it as a three-place equi-NP deletion verb (cf. (30), p. 247). Perhaps something more could have been said on the complementizer "for" and the effect of interrogation on the interpretation of the understood subject of infinitives. A more general picture would have emerged if the discussion has not been restricted to sentential complementation of verbs; however, it is unreasonable to expect details when such a vast area of research is being presented. As the author herself observes, CONJOINING (pp. 268—283) has somewhat faded into the background of the generativists' attention. Her treatment is, accordingly, informative about the topics that have come under the scope of conjoining in the heyday of transformationalism. The reader is given a taste of the argumentation involved in separating sentential from phrasal conjunction with the exemplification of such transformational steps as gapping, left and right node raising ("She bought an apple and he an orange," "Mary and John like books," "Mary likes books and tennis"). Insights of the generative semanticists into the so-called „respective(ly)“ sentences (whereby the underlying string "John bought a bike and Mary sold a book" would be transformed into "John and Mary bought and sold a bike and a book respectively") and sentences containing symmetric predicates are surveyed as well. The final section (PRONOMINALIZATION, pp. 284—299) is devoted to the early transformational treatment of pronouns, where lexically specified NPs were substituted by pronouns, personal or reflexive, depending on the structurally computed distance between the lexical and the pronominalized NPs. The reader will become familiar with the distinctions between strong vs. weak pronominalization (resting on Lakoff's differentiation of identity of sense and identity of reference), and forward vs. backward pronominalization (depending on the position of the pronominalized NP relative to its antecedent). The discussion concludes with a brief survey of the basic notions employed in the government-and-binding theory of referential dependency of pronominal and anaphoric expressions.

Each of the 16 units contains a list of assignments for the reader and a reading list. In addition to the subject (pp. 321—327) and author (pp. 328—329) indexes, the book provides a very extensive Bibliography (pp. 303—319). The untutored reader, however, working through the book on his own might have welcomed suggestions for further, advanced reading of original works, particularly as they are excluded from the reading lists. The main purpose of the book is not to evaluate, but to inform the reader about generative linguistic theory and how it applies to selected

aspects of English sentence grammar. However, in the assignment pages, a greater weight could perhaps have been given to comparable data from the reader's mother tongue. I believe that it is only when one tries to construct a generative description of a fragment of one's own mother tongue that one can begin to appreciate how many bridges must be built and crossed before the first, however crude, partial or inaccurate, picture starts to emerge. One soon also learns how non-explicit and non-exhaustive the descriptions of the traditional teaching grammar may turn out to be.

Typing errors are remarkably few. Among those that may give rise to misunderstanding, the following can be mentioned: p. 61, (9b) should read "This young baby doesn't cry very often," in the text the verb "cry" is erroneously referred as the head of the adverb "often"; p. 105, reference to example (1d) in the text should actually refer to (1e), similarly for the imperative illustration (p. 136, (15) and not (5) as suggested); p. 212, structural tree (10b) should show the relative clause embedded under the matrix subject NP; p. 234, although deletion of the "nominalizer" "that" is admittedly a poorly understood area, its deletion does not apply in sentence initial subject clause, contrary to what appears to be implied in the text.

One of the most tantalising decisions the author of an introductory book on an often forbiddingly complicated area of research has to make is the decision what to include and how simplification is to be attained. The latter has to be achieved for clarity of exposition, yet always seems to require a lengthy footnote. Olga Mišeska Tomić's SYNTAX AND SYNTAXES is systematic enough to address the linguistically naive beginner as well as the more advanced reader seeking a simple guide to the generative approach. One impression the book will leave with the reader is that there is no such thing as THE generative grammar of the English (or any other) language. There are, instead, individual trends of generativist thought that have been applied, with varying degrees of success and insight, to some of the fields of the English language. It is true that one can be sceptically dismissive of some of the solutions that have made their appearance in the literature over the past three decades, nevertheless even an introductory book will convince its reader that contempt for and ignorance of the goals set by generative grammar are unfounded.

Carla Ciseri Montemagno, *Dai linguaggi alla lingua, Introduzione all'educazione linguistica nella scuola elementare, Firenze, La Nuova Italia 1987, 143 p.*

1. L'opera recensita (vol. 106 della collana *Didattica viva*) tratta l'educazione linguistica (EL), argomento oggi centrale in Italia. L'autrice, già insegnante nella scuola elementare, lavora attualmente presso l'Istituto Regionale per la Ricerca, la Sperimentazione e l'Aggiornamento Educativo dedicandosi all'aggiornamento degli insegnanti della scuola elementare per l'area linguistica (dalla copertina). Il presente agile volumetto si rivolge agli insegnanti «che presto dovranno affrontare la seconda fase di aggiornamento obbligatorio sulle discipline» (p. IX), ma anche ai giovani colleghi che «in vista dei prossimi concorsi magistrali, vorranno avere una preparazione abbastanza puntuale anche sugli aspetti disciplinari» (ib.). Il libro cerca di essere «semplice e facilmente fruibile anche da chi incontra per la prima volta le problematiche dell'EL» (ib.), perciò si serve di schemi grafici per facilitare l'orientamento e per sintetizzare, ma lo fa in maniera «poco pedante» (ib.). Inutile dire, tuttavia, che le nozioni fondamentali della linguistica odierna sono anche qui indispensabili, pertanto presenti.

2. Il volume si divide in tre parti: la prima esamina e commenta sistematicamente il programma di lingua italiana (LI) del 1985 (molto diverso da quello del 1955), soffermandosi su alcuni argomenti di particolare interesse; la seconda parte si dedica alla programmazione quanto alla LI; la terza parte presenta una tipologia delle attività didattiche, intese come spunti anziché come «suggerimenti da seguire pedissequamente» (p. X). Tutto il libro cerca di introdurre le nozioni della linguistica moderna nella prassi glottodidattica: così, ad esempio, si commentano le nozioni di lingua e linguaggio (p. 4), si elencano i registri d'italiano dall'idioletto all'italiano scientifico (p. 6), si danno le varie definizioni del concetto di *lingua* (p. 6 e sgg.) ecc. L'insegnante deve introdurre queste nozioni insensibilmente, quasi in forma di gioco: a p. 113, ad esempio, si raccomanda di presentare la combinabilità dei gruppi di parole sicché «senza parlare di economicità della lingua e della prima a seconda articolazione, i bambini avranno manipolato, almeno in parte, questa fondamentale dimensione della lingua verbale»; a p. 117 si propone un esercizio di collegamento di un insieme di frasi mediante connettivi frasali, per ottenerne un testo; ecc. ecc.

3. Le idee principali (alcune ripetute varie volte nel volume), si possono sistematizzare con facilità e chiarezza.

3.1 La lingua è uno strumento complesso (p. 52) la cui base è semiotica, ed è come tale soltanto uno, sebbene privilegiato, dei sistemi di segni (p. 63). Perciò in tutto il libro la lingua verbale viene spesso confrontata con altri sistemi semiotici e/o co-

municativi (ad es. la gestualità), il che porta con sé l'inclusione delle forme di comunicazione moderne non verbali: il film, la TV, il video.

3.2 Si accentua sempre la dimensione sociale della lingua: i suoi vari registri, gli usi determinati dalla società e dalla situazione, il rispetto per i dialetti (v.av.) ecc.

3.3 L'atteggiamento di fronte alla grammatica tradizionale è chiaramente negativo: infatti, il termine stesso di *grammatica* è stato sostituito dal sintagma *riflessione linguistica*, il che «non è solo un fatto formale: rispecchia un profondo cambiamento di prospettiva» (p. 51). La riflessione linguistica intende sostituire la vecchia grammatica, arida, astratta, lavoro «da sala anatomica» (p. 52), per fare riflettere l'alunno sulla lingua, sul suo uso e sulle sue funzioni. Si deve fare riflessione sulla lingua «senza ripercorrere i sentieri tradizionali dell'analisi grammaticale» (p. 35).

3.4 Come si desiste dalla vecchia analisi grammaticale, così si evita anche il tradizionale purismo, sia nella lingua orale che nello scrivere. Ormai non si tende più alla «asettica ortoepia» stile RAI anni Cinquanta» (p. 33), e nel tema scritto non si persegue più la scrittura «asettica e atemporale del "tema"» (p. 34), non si scrive più «nel vuoto» ma si scrive sempre a persone definite, con scopi determinati e caratteri identificati. In tutto ciò si riconosce l'attuale approccio pragmalinguistico (v. anche av.). Si evitano così «le tradizionali nevrosi da iper-correttismo che troppo spesso hanno ossessionato la nostra infanzia» (p. 31); anzi, il concetto stesso di (scrivere, parlare ecc.) *correttamente* non si intende più come «necessità di adesione ad un "modello alto" di comunicazione» ma viene «al contrario precisato nei suoi contorni *sociolinguistici*» (p. 27). La scuola non sarà più punitiva (p. 106) e tutto dovrà essere spiegato, perché «non si può pensare che le cose si fanno perché lo dice il programma o perché si sono sempre fatte» (p. 88).

3.5 Seguendo le stesse linee direttrici si allarga il corpus e oltre ai testi letterari si ammettono tutti i testi che possono suscitare l'interesse dei bambini di oggi: fumetti, cartoni animati, insegne stradali e pubblicitarie ecc. Valga per tutti il seguente — ottimo — passo: «Le strutture della lingua si imparano altrettanto bene assumendo come contenuti sia Paperino e Topolino sia un qualsiasi argomento "serio" e tedioso» (p. 106). Quanto lontano siamo dal tradizionale purismo (italiano e non solo italiano)!

3.6 È assai importante il marcato atteggiamento tollerante di fronte al dialetto: il dialetto viene rispettato (cfr. il titolo *Rispettare il dialetto*, p. 56), gli si riconosce implicitamente «lo status di lingua a tutti gli effetti» (ib.) pur ammettendo, beninteso, che il dominio del dialetto è più ristretto di quello della lingua (ib.). Siamo dunque ben lontano dal «disprezzo verso i dialetti in genere, la guerra che era stata loro dichiarata durante il periodo fascista» (p. 57). Il rispetto per il modo di parlare di altri va sviluppato sin dall'inizio perché «la pianta della tolleranza e del rispetto per le idee altrui è molto difficile da coltivare, se non ha radici profonde» (p. 27).

3.7 Un posto notevolissimo in tutto il volume spetta al gioco come parte costitutiva del processo didattico in tutte le sue fasi; cosa normale nella scuola elementare, a cui si dirige l'opera. Così, ad esempio, una buona sezione della III parte si occupa del gioco nell'insegnamento della lingua (Giocare per apprendere, Giochi per accertare l'esistenza dei prerequisiti, Il gioco di «leggere», Il gioco dei «suoni e dello specchio», Il gioco del «dettato», Il gioco di «scrivere», Giochi a squadre ecc.). È

appunto attraverso le varie forme del gioco (nel quale la fantasia dell'insegnante è una *condicio sine qua non*) che i bambini impareranno alcuni concetti linguistici (cfr. § 2).

3.8 Nel corso di questa breve recensione abbiamo già avuto occasione di accennare alla pragmatica. È logico che questo dominio di studi linguistici non possa mancare nel nostro volume: infatti, a diverse riprese si insiste sulla funzione della lingua orale e scritta, sugli scopi che si vogliono raggiungere con la lingua, sulle condizioni sociali dell'uso linguistico ecc. A p. 50 si spiega specificamente il piano pragmatico, a p. 70 si dice che «dobbiamo tener conto anche del fatto che la lingua, sia orale sia scritta, varia in rapporto alle diverse funzioni alle quali assolve», e a p. 120 leggiamo che «uno dei fini a lungo termine di una corretta educazione linguistica è quello di portare i ragazzi ad usare la lingua in modo differenziato in relazioni alle diverse funzioni [...] che la lingua assolve a seconda degli scopi che di volta in volta ci si prefiggono». Insomma, la sociolinguistica, la pragmatica e la *Varietätenlinguistik* sono presenti un po' in tutto il libro.

4. Al termine aggiungiamo qualche osservazione, di carattere sia generale che più specificamente linguistico. 1) Le opere citate si trovano nelle note e nella bibliografia (pp. 133—134), mentre sarebbe più comodo avere un elenco unico di tutti i titoli citati. 2) Spesso si cita (in nota) un passo, con l'indicazione dell'opera ma non della pagina, il che rende difficile la consultazione delle rispettive fonti. 3) Sebbene la bibliografia sia limitata per ovvie ragioni alle opere che trattano la EL, crediamo che sarebbe stato utile aggiungere i principali autori di psicolinguistica e linguistica applicata (R. Titone, E. Arcaini, per menzionare solo questi due grandi), nonché di pragmatica. 4) A p. 15: la dimensione geografica non si può identificare *sans plus* con la sincronia (anche lo studio diatopico può essere diacronico); 5) P. 52: per noi, il plurale *grammatiche* non significa tanto i diversi «approcci possibili» quanto piuttosto la differenza nell'insieme di regole; 6) P. 64: anziché definire il *significato* come «la forma linguistica di un concetto, di un'idea» (formulazione di per sé non molto chiara), preferiamo vedervi il contenuto al quale corrisponde il *significante*; 7) Ib.: il *significante* è definito come «l'aspetto concreto del significato» [ma che significa esattamente?], «quella particolare successione di suoni capace di suscitare nella nostra mente quel determinato concetto». Ambedue le definizioni potrebbero essere precisate, magari con l'introduzione delle due note dicotomie di L. Hjelmslev (contenuto/espressione, forma/sostanza). 8) P. 65: non diremmo che i fonemi sono «in grado di produrre significato» bensì che costituiscono la successione sonora a cui è legato un certo significato. 9) Ib.: nell'analisi morfematica della parola *casaccia* il segmento *cas-* è definito monema lessicale, il segmento *-a* è monema morfologico, mentre *-acci-* è semplicemente «suffisso con significato dispregiativo», sebbene anch'esso dovrebbe ovviamente essere monema (e di che tipo, precisamente?). A p. 92 si introduce invece il concetto di *monema modificante* (è lo stesso come *suffisso* a p. 65?). 10) P. 102: non ci risulta chiara la distinzione tra procedimenti automatizzati (piano morfologico) e procedimenti non automatizzati (piano sintattico): comunque, siamo del parere che non tutto sia automatizzato a livello morfologico (cfr. fra l'altro, la coesistenza di *bevvi*, *bevei* e *bevetti* e diversi altri esempi) né tutto non

automatizzato a livello sintattico (cfr. la «servitude grammaticale» del congiuntivo dopo *affinché*, ad esempio).

5. Il volume di Carla Ciseri Montemagno recensito nelle pagine precedenti s'inquadra nella ormai ricca letteratura sulla educazione linguistica in Italia e vi trova un posto importante. La larghezza degli orizzonti e l'apertura a tutti i problemi odierni, la presenza della linguistica moderna ma in dosi «indolori», le chiare e utili soluzioni e istruzioni didattiche ne faranno certamente un libro molto letto e consultato con profitto.

Pavao Tekavčić

Eduardo Blasco Ferrer, *La parlate dell'Alta Ogliastra, Analisi dialettologica. Saggio di storia linguistica e culturale, Studi di Linguistica sarda, Collana diretta da Eduardo Blasco Ferrer e Heinz Jürgen Wolf, num. 1; Cagliari, Edizioni Della Torre 1988, XI + 259 pp., con 5 carte e 3 fotografie.*

1. Il fascino del sardo, questo «Naturpark der Romania», come J. Jud lo definì molti anni or sono, garantisce vivo interesse a qualsiasi pubblicazione che tratti questo membro della famiglia neolatina. Se tali studi sono condotti secondo i metodi attuali, basati su solide inchieste e completati dalla larghezza delle vedute antropologiche, storiche e culturali, il successo non può mancare. È appunto il giudizio sintetico che a mo' di anticipazione possiamo formulare sul volume qui recensito. Ne è autore il giovane studioso italiano (di origine catalana) Eduardo Blasco Ferrer, autore di alcuni libri sul sardo e sul catalano, autore anche di una serie di studi e collaboratore al *Lexikon der romanistischen Linguistik* (per la storia esterna del sardo).

2. Alla Prefazione (p. XI) segue la parte I: *Introduzione teorica e storica. Testi dialettali* (pp. 1—64); la parte II porta il semplice titolo *Grammatica* (pp. 65—157) ed è divisa in *Fonetica e fonematica* e *Morfosintassi*; la parte III è dedicata alle *Strutture lessicali e toponimia* (pp. 159—178); la parte IV ci informa su *La posizione linguistica dell'Alta Ogliastra* (pp. 179—188); infine, la parte V tratta la *Dialettologia e [la] ricostruzione storica (La romanizzazione del versante orientale della Sardegna)* (pp. 189—206). In calce al volume si trovano una ricchissima bibliografia (512 unità), l'elenco delle abbreviazioni, dei segni e dei simboli, gli indici, 5 carte geografiche e 3 foto in bianco e nero delle tre località particolarmente studiate (Baunei, Urzulei, Talana).

3. Lo scopo dell'opera è esposto all'inizio del volume: «Questo libro vuole essere un bilancio provvisorio» (p. XI), «ho voluto offrire al lettore, specialista o uomo di cultura, qualcosa in più di una semplice grammatica» (ib.). L'idea-guida, che pervade tutto il libro, è il legame tra i fatti linguistici e la storia antropologica e culturale. L'autore vi insiste varie volte: «La verifica sulla natura e le cause del *cambiamento linguistico* [...] non potrà trovare alcuna conferma nei dati linguistici, se si prescinde dal contesto sociale e dall'inquadramento storico-antropologico» (p. 4); «È necessario [...] studiare per ogni zona [v. per questo concetto un po' av.] esaminata: il tipo di habitat, le vie di comunicazione e i suoi [sic; = loro?] spostamenti, le giurisdizioni amministrativa ed ecclesiastica, la sua cultura antropologica» (p. 5); «sono convinto che la demarcazione geolinguistica non costituisca un fatto fortuito, ma che rispecchi invece una partecipazione dell'area ad un *iter* storico, antropologico e culturale comune peculiare» (p. 16), «il linguista opera con dati che sono tutt'altro

che autonomi o staccati da una trama sociologica, antropologica, umana» (p. 192); «la sociolinguistica moderna ci insegna che un'analisi linguistica unilaterale, cioè disgiunta dai fatti sociali, non ha capacità esplicativa autonoma» (p. 202). Anche se la categoricità di alcune di queste affermazioni può prestarsi a discussione, la dipendenza della lingua dalla comunità dei parlanti e dall'ambiente è un fatto.

4. L'autore introduce il concetto di *zona linguistica* e lo «promuove [...] a elemento centrale dell'analisi» (p. 10). Che cosa si debba intendere con questo termine (concetto) si legge a p. 5: «*quell'insieme di varietà dialettali che condividono tratti linguistici analoghi, riconducibili ad un sistema univoco ed altamente distintivo rispetto a varietà confinanti, e che partecipano ad una stessa evoluzione storica e culturale*» (corsivo dell'autore). Il nesso lingua-storia-cultura riappare anche qui.

5. L'analisi linguistica si basa sui testi, dati in trascrizione (secondo l'API) e corredati della traduzione in italiano (che non è sempre letterale ma si regola spesso sul senso, p. 29). I testi registrano la conversazione quotidiana viva e spontanea, le leggende, le fiabe, gli aneddoti personali ecc. L'autore ha diviso i materiali registrati a seconda delle tre località e all'interno di queste ha cercato di raggrupparli per temi, preoccupato di darci quelli che, seguendo J.-M. Petit, denomina *etnotesti* (p. 13). Questi esprimono «il rapporto di un gruppo etnico con l'ambiente che lo circonda» (p. 14) e sono così «sincere estrinsecazioni di una cultura antropologica particolarissima, onde la più adeguata definizione di *etnotesti*» (p. 29).

6. La tesi centrale (risultato di una minuziosa analisi linguistica sulla quale non possiamo soffermarci) è quella della romanizzazione particolare dell'Alta Ogliastra (e Ogliastra in genere), «un'ondata innovativa di latinizzazione che dovette colpire il versante orientale sardo fino all'altezza dei tre comuni esaminati [Baunei, Urzulei, Talana]» (p. 196). Questa è anche una zona di incroci: «le acquisizioni accumulate sul trattamento delle occlusive e della labiodentale ci suggeriscono che la nostra zona appartiene ad un'area *conflittiva*, dove diversi sistemi si sono sovrapposti» (p. 77). La posizione della zona esaminata è il risultato dell'azione reciproca di fattori innovativi e conservativi (p. 181) e «il volto della zona dialettale rifletterà i processi storici ed i mutamenti sociali ed antropologici ivi operatisi nel decorso dei secoli» (ib.). Perciò è lecito «interpretare l'organizzazione più intima della cultura sarda (almeno di quella centrale o pastorale, delle zone più isolate) come di carattere *medievale*» (p. 15). La latinizzazione dell'Ogliastra è diversa da quella che si è svolta nel centro montano e nel Campidano (p. 142).

Un importante elemento della Sardegna linguistica è il legame — da tempo noto — tra la latinità sarda e quella africana, e anche il Nostro constata che «i primi processi di conquista e di colonizzazione romana denotano senza alcun dubbio vincoli stretti con la latinità africana» (p. 195). Tali contatti sono confermati dai paralleli onomastici e dai rapporti commerciali (ib.).

7. Sofferamoci un attimo su alcune altre constatazioni interessanti che si legono nell'opera del Nostro. Gli idronimi sono conservativi (p. 168, nota 263) [veramente, è un fenomeno generalmente noto]; c'è una differenza linguistica e antropologica tra gli uomini (pastori, solitari ma anche esposti a contatti ed innovazioni) e le donne (casalinghe, a contatto con altre donne e con i vicini, conservatrici di archaismi) (p. 27); in opposizione al tradizionale primato degli esempi fonetici si ri-

badisce — giustamente — la rilevanza dei fenomeni morfosintattici e delle preferenze lessicali (p. 182) [per conto nostro, ai fini tipologici e classificatori riteniamo la morfologia più importante del lessico]; infatti, la morfosintassi è «il settore della lingua meno labile e meno esposto alle innovazioni» (p. 200). Quanto al lessico, certe spiegazioni etimologiche riescono convincenti, ad es. di fronte all'attuale *bétt'u* 'vecchio' si ha la forma *antiklu*, che non si spiega se non con l'influsso di *veclu* (< UĚCLUS), dunque ne attesta implicitamente l'esistenza nel passato (p. 87, nota 90); *bakku* 'fossa, forra, dirupo, gola di montagna, zona ombrosa, percorso di rio circondato da alberi' è spiegato come esito di OPACU (p. 169); sono interessanti anche i commenti a proposito delle voci *oryósa*, *uryúsa* 'sorgente all'aperto, polla d'acqua, luogo dove scorre l'acqua e si portano le greggi ad abbeverare» (p. 175). E ci sono vari altri esempi.

8. Il commento più propriamente linguistico ci fornirà diverse occasioni di muovere delle obiezioni, in parte anche critiche. L'obiezione critica principale concerne l'affermazione che si legge a p. 3 e che in una certa misura sembra essere la *profession de foi scientifique* dell'autore. Eccola: «Ai ferrei modelli ricostruttivi ottocenteschi, all'impulso strutturalistico e all'innovazione, davvero attraente, ma nel fondo innocua, della *Grammatica Generativa* (— *Trasformazionale*), non sono seguite formulazioni in grado di ovviare agli schemi anòdini e fundamentalmente estranei al dinamismo della lingua di cui si avvalgono la grammatiche storiche tradizionali e moderne». L'inadeguatezza della grammatica tradizionale è cosa ormai pacifica e insistervi vuol dire sfondare una porta aperta; anche l'eccessiva astrazione dello strutturalismo (*de langue*) è notoria, altrettanto quanto l'esuberante formalizzazione, spesso fine a se stessa, della grammatica GT; eppure, liquidare tutta la linguistica storica precedente definendo i suoi schemi anòdini è qualcosa che soltanto in parte si può giustificare con la solita radicalità dei giovani, in perenne opposizione con i «vecchi» e convinti che «il mondo inizia con loro». I lavori dei pilastri della linguistica romanza come Ascoli o Meyer-Lübke, o della linguistica indoeuropea come Meillet, o infine dello strutturalismo diacronico come Martinet, Lüdtke, Weinrich, contengono veramente degli schemi anòdini? Ovviamente, se sono anòdini gli schemi, lo saranno logicamente anche i risultati dei rispettivi studi. Lo sono davvero, o sono piuttosto lavori solidi, esatti, precisi, impegnati, all'altezza della scienza del loro tempo, basi indispensabili di tutta la linguistica dei periodi successivi? La risposta è evidente, sicché la critica di E. Blasco Ferrer va drasticamente ridimensionata. Se le teorie linguistiche anteriori non di rado ci lasciano *sur notre faim*, ciò vale anche per le correnti più attuali, perché, a quanto ci consta, nessuna dottrina linguistica è riuscita finora a rendere conto di tutto il complesso fenomeno del Linguaggio Umano.

9. Aggiungiamo adesso alcune osservazioni di minore entità, seguendo la paginazione del libro. 1) P. 37, nota 9: *indaniniáre* come deformazione di *rianimare*, supposizione dell'autore non suffragata da argomenti, non ci convince. — 2) Alla p. 60 manca il testo della nota 6. — 3) P. 73: nell'esempio *ér Bénniu* la *β* non è davanti ma dietro alla vibrante (*r*), in *láfras*, al contrario, la *f* non è dietro ma davanti alla vibrante. — 4) Ib.: *giovane* > *džóvana* non può valere come esempio di desonorizzazione. — 5) Pp. 73—74: che la desonorizzazione sia antica non si può, a nostro

avviso, provare con l'argomento che essa interessa gli etimi latini, dato che in essi sono possibili anche processi fonetici seriori o del tutto recenti; ugualmente, non vediamo perché la posizione in clausola sintattica (termine dell'autore per *junction*) dovrebbe essere posteriore a quella entro parola: i processi automatici sono certamente contemporanei in ambedue le posizioni. — 6) P. 88, nota 94: non ci pare appropriato definire l'elemento [ddʒ] in *eʔebbiddʒu* (< *REM UŦUUM) 'insetto nocivo — persona molesta, rumorosa, noiosa' come interferisso, dato che questo termine si usa di solito in un'accezione diversa (cioè, nella struttura morfemica e/o nella formazione delle parole). Analogamente a p. 114. — 7) P. 104: non risulta chiaro come una parola deittica quale *kustu* 'questo' possa avere la funzione anaforica e nel contempo, come si dice a p. 106, introdurre un nuovo argomento (rema). Le due funzioni dovrebbero essere incompatibili. — 8) P. 111, § 22.7: nella forma ogliastrina *narámi* 'dimmi' l'accento si è spostato (orig. *nárami*), ma non sulla prima sillaba del morfema pronominale come dice il Nostro, bensì sulla desinenza della forma dell'imperativo. — 9) Pp. 112—113: le due traduzioni italiane andrebbero invertite, affinché il loro ordine corrisponda completamente a quello degli originali sardi. — 10) P. 117: come denominazione comune per il presente, l'imperfetto, il perfetto, il futuro, il condizionale e l'imperativo preferiremmo un altro termine (ad es. *paradigma*) invece di *tempo*, dato che l'imperativo, ad es. non è «tempo» (e sul condizionale v. il num. 15). — 11) Ib: se a Talana *-áre* diventa *-áere* (come si deduce dall'es. *preyontáere*), si può ancora parlare di tre classi verbali (*-áre/-ere/íre*) o piuttosto di due sole (*-ere/-íre*)? — 12) P. 118: nella tabella in mezzo alla pagina le desinenze del cong. presente *-émus(u)*, *-éis(i)* vanno corrette in *-ámus(u)*, *-áis(i)*. — 13) P. 120: se, come suppone l'autore, la decadenza dell'ausiliare 'avere' (con i verbi di moto) è stata favorita dal bisogno di esprimere genere e numero, è legittimo chiedersi perché lo stesso non si sia verificato altrove, ad es. in spagnolo, in portoghese, in romeno (e al parallelismo con la latinità iberica allude anche l'autore, loco cit.). Ci pare che nel sardo un influsso italiano non possa essere escluso. — 14) Ib.: le forme dell'imperativo omofone a quelle di certi altri paradigmi preferiremmo definirle sincretiche, anziché suppletive. — 15) P. 133: non siamo d'accordo con il Nostro nell'attribuire al condizionale come «valore basilare» quello di futuro «attenuato»: infatti, ci sono futuri privi di qualsiasi eventualità (*ciascuno di noi morirà un giorno*), così come ci sono condizionali senz'alcuna componente di futuridad (*se lo avessi saputo, avrei agito ben diversamente*). — 16) Pp. 134—137: l'ipotesi del Nostro sull'origine congiuntivale del congiuntivo imperfetto sardo è certo valida, ma un ulteriore infinito «personale» (o flesso, con il termine dell'autore), analogo all'*infinitivo pessoal* del portoghese, può essere stato senz'altro un fattore secondario (tant'è vero che il paradigma sardo è possibile anche dopo verbi reggenti al presente: ess. a pp. 134—135). A questo proposito non è senza interesse che i testi campani quattrocenteschi offrono anche esempi di gerundio «personale» (*dicendono* negli Statuti dei disciplinati di Maddaloni: Monaci, *Crestomazia* 1955, p. 474; *avendonno, essendonno* in Masuccio Salernitano). Le due forme ricorrono nella stessa area e nel medesimo periodo; ora, per il gerundio «personale» non c'è altra spiegazione che quella dell'aggiunta delle desinenze personali del verbo. — 17) Pp. 151—152: commentando le forme *mútt/ú*, *mútt/iku* 'zitto' l'autore cita la nota ipotesi

dell'origine serbocroata di *muci!* ma per il sardo nessuna delle spiegazioni proposte gli sembra soddisfacente, nemmeno un influsso toscano sul sardo. Propone perciò l'etimo *MUTIUM 'mutilo, mozzo', in riferimento a 'parola' o sim., con argomenti tratti dal sardo e da altri idiomi romanzi. Nella nota 248 aggiunge tuttavia che la variante *mutšé qda* degli ambulanti di Isili può essere stata trasmessa direttamente da parlanti serbocroati, ma non vediamo in che modo un simile contatto potrebbe essersi verificato. — 18) P. 154: in analogia con le abbreviazioni S(oggetto), V(erbo), O(ggetto), le abbreviazioni (T)ema e (R)ema andrebbero corrette in T(ema) e R(ema). — 19) P. 171: l'evoluzione che spiega *óspile* 'caverna naturale in parte nascosta da frasche, luogo ombroso' da *OSPITALE (attraverso *ospidale* e **ospiale* e una retroformazione dal verbo *ospilare*) non convince in tutto, specialmente dal lato fonetico e prosodico. — 20) P. 171, nota 267: ai continuatori di MANSIONE citati va aggiunto il relitto dalmatico *mošun(a)* (REW 5311). — 21) P. 177: nel capitolo sui toponimi e microtoponimi con (presunti) elementi prelatini si cita una fitta serie di formazioni con «i suffissi più ricorrenti» (alcuni in un solo esempio) ma, visto che molti elementi semantici ci sfuggono, possiamo chiederci se sia lecito definire tutti questi elementi davvero suffissi. La coincidenza formale delle sequenze finali ovviamente non basta: per fare un esempio banale, se non conoscessimo l'etimo di *con-daghe*, saremmo senz'altro propensi ad inquadralo nello stesso tipo formativo (il medesimo «suffisso») come *nuraghe*. Quanti altri casi analoghi ci devono essere? — 22) P. 185, punto 8: leggere *gerundi* (lunghe) invece di *participi*. — 23) P. 186, punto 8: a proposito del verbo sardo *poteráre, pođeráre/á(r)i* l'autore dichiara che l'etimo catalano *apoderar*, proposto da M. L. Wagner, non lo persuade sicché preferisce un etimo latino (forse un derivato da POTERE); ma lo scetticismo del Nostro non è sorretto da nessun argomento e il presunto derivato da POTERE non viene precisato, per cui l'etimo del Wagner ci sembra senz'altro preferibile. — 24) Pp. 193—194: l'autore attribuisce una prima frattura nel latino ai processi che si svolgono verso la fine del II secolo d.C., il che porta all'avvento del *latino regionale*, ma ammette anche tratti regionali già in età repubblicana; ora, le due datazioni dovrebbero ovviamente escludersi. — 25) P. 200: a proposito dello scempiamento [noi preferiamo: accorciamento] della liquida [lunga o geminata] (v. subito av.), il Nostro parla di «zone centrali della Romània e la Dacia, in pratica le regioni che più volentieri hanno cooptato le innovazioni tarde latine irradiate dal latino imperiale». Per quanto si riferisce alla Dacia, quest'affermazione sorprende non poco, perché si sa che proprio la Dacia, separata dal resto della Romània in seguito ad incursioni e migrazioni per lo meno dal IV secolo in poi, non ha recepito più molte delle innovazioni sorte nel tardo latino imperiale. Quanto poi allo scempiamento della liquida /11/, va precisato che in Dacia esso deve essere fenomeno seriore, poiché il romeno conserva la differenza tra /1/ e /11/: SALE > *sare*, MELE > *miere*, SOLE > *soare*, -ULU > -*ur* ecc., di fronte a MAXILLA > *măsea*, STELLA > *stea*, SELLA > *șa*, GALLINA > *găină*; OLLA > *oală*, CABALLU > *cal*; *PILLA > *piuă* (REW 6496) ecc.

10. I principali errori di stampa sono stati corretti nell'accluso foglio degli errata corrige. Gli altri sono davvero poco numerosi, in confronto con il complicato testo (trascrizione fonetica, vari schemi e simboli disseminati un po' in tutto il volume). Citiamone alcuni: a p. 53, nota 2, *modia* va corretto in *madia*; a p. 104, § 18,

pro-fase va corretto in *pro-frase*; a p. 125, nota 159, Dardel 1957 va sostituito con Dardel 1958; a p. 141, fine § 40.1, leggere *ekkíne* < *akkíne* al posto di *ekkíne* > *akkíne*; a p. 217, s.v. Löfstedt, Einar, l'anno 1953 andrebbe corretto in 1959 ecc. Si aggiunga che la forma *naŋka* 'dicono che', di cui pullulano i testi riprodotti, dovrebbe essere inserita nell'indice delle parole citate.

Pavao Tekavčić

Vocabularul reprezentativ al limbilor romanice, de Mihaela Bîrladeanu, M. Iliescu, Liliana Macarie, Ioana Nichita, Mariana Ploae-Hanganu, Marius Sala, Maria Theban, Ioana Vintilă-Radulescu; coordonator: Marius Sala; Universitatea București, Institutul de Lingvistică; Editura Științifică și Enciclopedică; București 1988, 629 pp.

1. L'étude statistique des langues, surtout celle du lexique, a une longue tradition et compte un nombre important d'ouvrages. Tout récemment, un groupe de linguistes de l'Institut de Linguistique de l'Université de Bucarest nous a donné un ouvrage consacré à cette discipline mais, d'après les mots mêmes de ses auteurs, conçu comme devant être différent de tous les précédents. Son but est de donner un lexique des langues romanes, défini comme représentatif (pour cette notion voir p. 578), basé sur des critères identiques pour tous les idiomes examinés (pp. 11—12) et strictement synchroniques (p. 12). Il s'agit d'une sélection d'un certain nombre de mots considérés représentatifs, et de critères destinés à réduire le plus possible le moment subjectif (p. 578). Les idiomes examinés sont le roumain, l'italien, le sarde, les dialectes rhéto-romans (appelés de ce terme dans tout l'ouvrage), le français, l'occitan, le catalan, l'espagnol et le portugais. Les unités lexicales sélectionnées vont de 2300 à 2600 (p. 15). Tout en étant bien entendu conscients des limites de la méthode statistique (p. 13), les auteurs déclarent en toute honnêteté préférer le risque de présenter une oeuvre peut-être imparfaite plutôt que renoncer au travail (p. 16).

2. Dans la préface on lit (aux pp. 16—17) que l'ouvrage consiste en deux parties. La première renferme les vocabulaires représentatifs (VR) de chacune des neuf langues, avec la discussion de certains problèmes, la liste des mots sélectionnés et les commentaires sur les critères et les classes morphologiques et étymologiques (pp. 19—482). La deuxième, «rezervată comentariul [sic] general romanic» (p. 17), est destinée à compléter le tableau des ressemblances et des différences entre les langues romanes (jusqu'à présent, au dire des auteurs, on a insisté surtout sur le second aspect) et à décrire ce que les auteurs appellent *dynamique* du VR roman (pp. 483—625). Un chapitre particulier de la 2^e partie (p. 538 et suiv.), qui à vrai dire pourrait être la troisième partie (d'autant plus qu'il porte le numéro 3), est consacré à l'examen de l'élément latin hérité, avec une liste de tous les mots latins inclus.

Les deux parties de l'ouvrage sont précédées de la préface, de la liste des abréviations et d'une courte bibliographie (19 titres) et suivies de la table des matières.

3. Comme déjà dit, la méthode est statistique et synchronique, et en plus de commentaires strictement quantitatifs les auteurs ont cherché à fournir aussi un tableau des implications linguistiques qui en résultent (p. 487). A plusieurs reprises les

auteurs constatent que les résultats du travail confirment leur méthode et même, dans une certaine mesure, les conclusions de certaines recherches antérieures de caractère impressionniste (p. ex., pp. 487, 498—499). Les calculs statistiques et les tableaux les résumant abondent dans tout l'ouvrage. Les critères et, dans la mesure du possible, les solutions aussi visent à être unitaires pour tous les idiomes traités (p. 12). A six des neuf langues (le roumain, l'italien, le français, le catalan, l'espagnol et le portugais) ont pu être appliqués tous les trois critères de sélection, à savoir: la richesse sémantique (S), la capacité dérivative (D) et la fréquence (l'usage) (F/U). Le lexique de chacun des six idiomes est étudié du point de vue des réponses aux critères, combinés ou pris isolément (SDF, SD, SF, DF, S, D, F); ensuite, sont étudiés le rapport entre les classes morphologiques et les critères et celui entre l'étymologie et les critères. Pour ce qui est de la dérivation, seuls les dérivés directs (formés à partir des bases respectives) ont été pris en considération (p. 14). Au sarde et à l'occitan, qui ne possèdent pas de norme standardisée, n'ont été appliqués que deux critères, S et D (p. 80 et suiv., p. 266 et suiv.). Le rhéto-roman est dans une position tout à fait particulière parce qu'il n'est ni unitaire ni ne possède de norme; aussi a-t-on renoncé dans ce cas aux calculs statistiques (avec les analyses ultérieures) et le corpus a été limité au seul élément latin hérité.

Tout d'abord le VR de chacun des idiomes a été établi indépendamment; ensuite, les étymologies ont été revues, pour obtenir des résultats comparables, en tenant compte toujours de la Romania tout entière (p. 511).

Les auteurs comparent plusieurs fois leur travail et ses résultats à certaines études antérieures (de A. Graur, P. Miclău, M. Mathy), en constatant soit des concordances soit d'intéressantes différences (mais sans négliger le fait que les données dans les dictionnaires antérieurs dépendent dans des mesures différentes des critères adoptés par leurs auteurs).

A la fin du livre on propose un choix de thèmes pour recherches ultérieures sur la base des VR établis (p. 579).

4. Les résultats du travail des auteurs sont nombreux et importants, bien que parfois (comme nous le verrons bientôt) ils ne fassent que présenter du point de vue statistique ce qui avait déjà été constaté à l'occasion de recherches précédentes. Pour ce qui est de chacun des idiomes, le roumain, p. ex., est caractérisé par un lexique relativement hétérogène (pp. 77—79, 536), une position moyenne du point de vue des critères adoptés (p. 491) et de celui des classes des mots principales (p. 510), ainsi que par une remarquable perméabilité aux emprunts (p. 536). Tout cela, selon le jugement des auteurs, ne compromet pourtant pas la romanité du roumain: il n'est pas moins roman que les langues soeurs mais uniquement, dans une certaine mesure, *diversement* roman d'elles (p. 579). Au sujet du sarde, on constate une charge fonctionnelle faible de la sémantique (p. 98), une capacité dérivative, elle aussi, faible (pp. 98, 120) et surtout une minceur de la couche latine savante [ce qui, du reste, était prévisible] (p. 110). Le nombre d'emprunts romans dans le sarde est considérable (pp. 119, 121), ce qui est une conséquence de son histoire (p. 527); enfin, dans le sarde (comme dans l'occitan, p. 307) est très nette — plus que dans les autres idiomes — la différence entre les mots sémantiquement «pleins» et les soi-disants «outils grammaticaux» (p. 115). Pour l'italien sont caractéristiques le nombre relativement

élevé d'emprunts germaniques anciens et français (p. 179), une distinction souvent difficile entre les mots populaires et les mots savants (latinismes) [cela aussi est prévisible, étant donné la conservativité de l'italien] (p. 524), une remarquable vitalité de la dérivation (p. 491) (tandis que celle-ci est relativement faible en français, *loco cit.*) et une distribution à peu près égale des classes étymologiques dans les catégories des mots (p. 181). L'occitan est «un limbaj preponderent rustic» (p. 265), sans norme; il possède une dérivation très riche (pp. 265, 296), un caractère fort créatif (p. 313) et un polysémantisme développé (p. 296), tandis qu'il est peu perméable aux emprunts (*ib.*). A certains égards l'occitan occupe une position unique dans la Romania (p. 266). Ce qui est un peu surprenant c'est le nombre relativement petit d'éléments celtiques en français par rapport à l'occitan, différence due au caractère rustique et traditionnel du lexique de ce dernier (p. 530). L'élément français est peu représenté en occitan; ceci ne reflète évidemment pas l'état réel des idiomes mais est la conséquence du purisme du vocabulaire occitan qui a servi de base (p. 532). Dans le catalan, la composante lexicale la plus nombreuse est celle des latinismes (*cultismes*) (p. 354), la productivité est remarquable (p. 364), mais surtout «*ponderea elementului latin este considerabilă*» dans cette langue (*ib.*). L'espagnol possède lui aussi un lexique productif (pp. 400, 420); ce qui surprend surtout c'est la faible proportion des éléments arabes (le 6^{ème} rang dans l'échelle des fréquences; 0,99%). Le portugais, comme l'occitan, est peu perméable aux emprunts (p. 477).

5. Très intéressants sont les résultats qui concernent l'ensemble des langues romanes. Pour la plupart d'entre elles les auteurs constatent «*profunda latinitate*» ou «*caracterul romanic*» (mais pourtant pas pour le roumain, malgré ce qui est dit aux pages 578—579; v. *supra*). Quant aux classes morphologiques, le substantif, le verbe, l'adjectif et l'adverbe occupent les premières places dans toutes les langues (p. 494). L'importance des classes morphologiques correspond aux prévisions, mais avec des écarts considérables (p. 498). La structure morphologique confirme pourtant, jusqu'à un certain degré, les constatations impressionnistes des travaux antérieurs (p. 510). L'élément latin hérité est en tête dans tous les idiomes (p. 516), tandis qu'il y a des différences p. ex. dans les rapports entre l'élément hérité et les formations internes ultérieures (p. 511). Ce sont surtout les différences entre le roumain et les langues romanes occidentales qui sont remarquables (pp. 512, aussi pp. 525, 527). Du point de vue des emprunts latins et romans mis ensemble l'italien occupe la première place et le roumain la dernière (pp. 528—529). Il y a également des différences importantes dans l'élément latin savant (p. 525). En général, les langues romanes se distinguent les unes des autres plus dans leur structure étymologique que morphologique (p. 535) [c'est là une autre confirmation de ce que l'on savait déjà, c'est-à-dire l'hétérogénéité du lexique en face de la stabilité de la morphosyntaxe, avec l'implication bien connue pour la classification typologique]. L'élément panroman est l'élément d'unité romane au niveau lexical (p. 545); il est caractérisé par l'unité mais présente aussi des différences (pp. 546—547). La catégorie des éléments panromans «*formează elementul de stabilitate din lexicul romanic*» (p. 577), c'est le secteur le plus important de la composante latine héritée, quoique les mots qui reflètent les divers changements romans soient beaucoup plus nombreux (*ib.*). Tous les idiomes romans ne conservent pas le lexique de base latin dans la même mesure

[constatation tout à fait prévisible, v. § 6.5] (pp. 553, 556, 560). Enfin, et c'est là un résultat extrêmement important pour les études diachroniques et surprenant en même temps, le substrat est dans tous les idiomes romans une composante lexicale de faible importance (p. 530). Ce résultat est en contraste net avec la linguistique traditionnelle qui admettait l'influence du substrat — si tant est qu'il y en avait — justement dans le lexique.

6. Passons maintenant à la discussion de certaines formulations et à quelques objections critiques.

6.1 Le fait qu'il n'a pas été possible d'appliquer tous les trois critères à toutes les neuf langues soulève le problème de l'hétérogénéité, donc de la comparabilité des résultats. Dans plusieurs cas les résultats des calculs statistiques ont été ensuite modifiés et/ou réinterprétés (§§ 1.2.0.2.1, 1.3.0.2.1, 1.6.0.2.1, 1.7.0.2.1, 1.9.0.2.1). A la différence de la structure étymologique, ce procédé n'a pas été appliqué dans la structure morphologique, pour des motifs qui dépendent des domaines spécifiques respectifs (p. 492) [quelques explications de ces motifs seraient très utiles]. Ces circonstances imposent une certaine réserve devant les résultats et les conclusions qu'en tirent les auteurs.

6.2 Presque pour toutes les langues, les auteurs constatent eux-mêmes que les résultats des statistiques surprennent, car certaines classes de mots y sont peu représentées, ce qui ne correspond pas à leur position réelle (pp. 51, 104, 157, 239, 296, 346, 401, 456). L'inclusion des mots à fonction morphosyntaxique multiple modifie le tableau, mais seulement en partie. Voilà qu'une fois de plus la même question se pose: s'il en est ainsi, quelle valeur peuvent avoir les calculs et les déductions qui se basent sur eux? Dans certains cas les pourcentages sont vraiment très faibles (voir p. ex. les chiffres qui représentent certaines couches lexicales du catalan, p. 368), et cela aussi rend les résultats sujets à caution.

6.3 L'objection suivante nous semble grave. Pour l'italien et pour l'occitan les auteurs ont renoncé à inclure les formations avec préfixes parce que, vu leur fréquence dans les deux langues, leur inclusion aurait augmenté démesurément le corpus (pp. 124, 265, 485). Or, si l'importante catégorie des formations avec préfixes est négligée, le tableau résultant ne peut être que déformé: il ne reflète pas la situation réelle et les résultats ne sont pas comparables à ceux qui ont été obtenus par l'analyse de la formation des mots dans les autres langues. La richesse des formations avec préfixes, loin d'être un argument pour les omettre, en est au contraire un, très important, pour les inclure dans l'analyse!

6.4 Dans les calculs statistiques la catégorie «étymologie incertaine» figure de pair avec les étymologies «certaines», c'est-à-dire sûres, connues. Toutefois, à notre avis, l'étymologie incertaine (donc, inconnue) ne devrait pas avoir la même position dans les calculs que les étymologies connues. Du reste, la statistique des classes étymologiques pour l'occitan ne prend pas en considération les étymologies incertaines (p. 313, note 13), ce qui est tout à fait justifié, d'autant plus que les auteurs eux-mêmes se rendent compte que la différence des proportions des étymologies incertaines reflète avant tout le stade des recherches étymologiques (p. 530). S'il en est ainsi, on peut bien se demander pourquoi la même réserve n'a pas été appliquée à tous les VR, c'est-à-dire pourquoi les étymologies incertaines n'ont pas été écartées, ou pour

le moins présentées séparément. La même objection vaut aussi pour les étymologies dites «multiples», dont les auteurs disent qu'elles sont une catégorie plus subjective que les autres, parce qu'elles dépendent dans une large mesure des auteurs des dictionnaires utilisés comme base des calculs (p. 532).

6.5 Il y a des formulations qui se répètent presque littéralement pour chacune des langues. On en a vu un cas dans le § 6.2; un autre exemple est la conclusion sur le caractère «profondément roman» ou la «profonde latinité» de la plupart des langues, elle aussi déjà citée. Parfois notre *Vocabularul reprezentativ* annonce comme résultats «intéressants» [donc nouveaux?!] des faits connus depuis longtemps, vraiment banals, p. ex. p. 553: «este interesant de observat de asemena că nu toate VRRom păstrează în aceeași măsură vocabularul de bază al latinei», affirmation répétée presque mot à mot aux pages 556 et 560. Si les VR de chacun des idiomes doivent refléter la situation réelle de l'idiome respectif, de telles différences sont tout à fait normales et données d'avance; donc, il n'y a rien là de particulièrement intéressant. On a un peu l'impression que les parties, élaborées chacune par leur auteur, ont été mises ensemble sans retouches ultérieures, d'où quelquefois des répétitions inutiles et des formulations quelque peu naïves.

6.6 A la fin de la section consacrée aux rangs des classes étymologiques dans les VR on constate que «rangurile ocupate de diversele clase etimologice corespund în general așteptărilor» (p. 517). Sur plusieurs points il n'en est pourtant pas tout à fait ainsi: les celtismes, p. ex., manquent en français, l'élément arabe en espagnol est à peine au 6^{ème} rang, le substrat est absent du français et du sarde (quoiqu'on lise à la p. 515 que dans le sarde le substrat se cache entièrement sous l'étiquette des étymologies incertaines, ce qui implique que dans le sarde il y a des restes lexicaux du substrat).

7. On peut faire aussi plusieurs autres objections, de moindre importance.

7.1 Page 105: il nous semble que la différence entre 187 et 47 termes (resp. 38,79% et 9,75%) ne soit pas 'très petite' («foarte mică») mais plutôt considérable.

7.2 Page 120: selon nous, si le sarde est resté différent de l'italien, ce n'est pas tant parce que la forte influence des deux idiomes ibéro-romans a empêché les italianismes d'y pénétrer, mais pour bien d'autres raisons encore: la romanisation particulière de l'île (voir, tout récemment, E. Blasco Ferrer, *Le parlate dell'Alta Ogliastra*, Cagliari, 1988), la genèse du sarde et toute son évolution ultérieure.

7.3 Page 125: pour l'italien, seul le dictionnaire étymologique de C. Battisti et G. Alessio (DEI) a été consulté, alors qu'on a également le vocabulaire étymologique de A. Prati (VEI) et en plus, de nos jours, celui de M. Cortelazzo e P. Zolli.

7.4 Page 300: on a de la peine à voir comment la catégorie de l'article (en occitan) peut participer à la catégorie [c'est-à-dire: le critère] D. Doit-on comprendre que l'article sert de base aux dérivés?

7.5 Page 427: que signifie *vorbitor negativ* ('parlant négatif')? Est-ce une coquille pour *vorbitor nativ*?

7.6 Pages 427—428: les listes de fréquence du portugais ont été élaborées selon les «centres d'intérêt» (d'après Gougenheim), tandis que dans l'élaboration des autres VR ce critère n'a pas été appliqué (ou, du moins, ce n'est pas dit expressément).

Cette incohérence est, elle aussi, une source d'hétérogénéité et d'incommensurabilité, d'autant plus que ces «centres d'intérêt» ne sont pas commentés.

7.7 Page 490: l'affirmation que le VR portugais est basé sur une «apreciere ne-cantitativă a frecvenței cuvintelor» ('évaluation non quantitative de la fréquence des mots') nous est incompréhensible, car elle comporte une vraie *contradictio in adiecto*: comment est-il jamais possible d'établir la fréquence d'un élément quelconque de façon non quantitative?

7.8 Page 497, lignes 4—12: les chiffres entre parenthèses ne se rapportent pas aux mots à fonction morphologique multiple mais à ceux qui sont ajoutés dans les listes supplémentaires: en effet, les chiffres qui résultent de l'adjonction des mots à fonction multiple sont entre crochets dans tout le livre.

7.9 Page 515: si dans le VR sarde le substrat se cache entièrement dans les mots à étymologie incertaine, c'est une preuve que la statistique ne reflète pas toujours la réalité linguistique; car il est possible qu'il y ait aussi des mots à étymologie incertaine dans les couches lexicales postérieures, ainsi qu'il existe sans doute des étymologies prélatines certaines. Le substrat et l'étymologie incertaine ne se recouvrent donc qu'en partie.

7.10 A la même page, dans le tableau qui représente les rangs des classes étymologiques dans chacun des VR, le substrat est présenté de façon assez incohérente et mal précisée. Tout d'abord on cite le «substrat neprecizat» (dénomination en soi douteuse, et encore est-elle présente seulement en italien — pourquoi? comment?; justement en italien, quoique les substrats d'Italie nous soient mieux connus que ceux du reste de l'Empire). Ensuite nous trouvons le substrat préroman, suivi par les substrats ibérique, celtique et thraco-dace. Puisque la catégorie 'préroman' inclut aussi les autres substrats spécifiés, l'insuffisance logique est évidente. En plus: comment savons-nous qu'il s'agit de substrat, si celui-ci n'est pas précisé?

7.11 Page 521: l'abréviation VRP ne figure pas dans le tableau à la p. 520, et l'abréviation VRF devrait, elle aussi, être une faute, car il est absurde de calculer les emprunts français dans un vocabulaire français. Comment faut-il corriger?

7.12 Page 531: dans le tableau un des deux VRF doit être remplacé par VRP: lequel?

7.13 Ib.: sauf erreur de notre part, apparaît ici pour la première fois la catégorie de l'adstrat (turc, arabe), de sorte qu'on ne sait pas ce qui lui correspond dans les nombreuses analyses précédentes. D'après les auteurs (loco cit.) l'adstrat est une catégorie «mai laxă decât substratul sau superstratul».

8. Outre les tout à fait banales coquilles, faciles à corriger (ainsi que, bien entendu, la vérification des innombrables calculs, pourcentages etc.), nous relevons les erreurs suivantes: 1) Bibliographie: corriger deux fois *Vocabulario* en *Vocabolario* et *Dicionarie* en *Dicionário*; remplacer pour DEI l'année 1957 par les années 1950—1957 (de même à la page 125). — 2) Page 81: lire *paffuto* au lieu de *paffutto*. — 3) Page 103: lire *vapore*, non *vopore*. — 4) Page 124: corriger *maleta* en *malato* (ou *malata*?). — 5) Pages 152—155: corriger *eccelenzza*, *suporre*, *abboccare*, *appicare*, *sciale*, *tabbaro* resp. en *eccellenza*, *supporre*, *abboccare*, *appicare*, *scialle*, *tabbaro*. — 6) Page 186: dans le titre du dictionnaire de Pizzinini e Plangg corriger *Paroles* en *Parores*. — 7) Pages 187—204: corriger p. ex. *altetzga*, *avrer*, *bader*, *intosr-*

he, minți etc. resp. en *altezia, arver, badar, intorshe, minti*; le mot sursilvain autochtone pour 'quand' est *cura*, non *cont*; COXA signifie en roumain 'coapsă' ('cuisse'), non 'coasă' ('faucille'); la forme engadinoise *guavid* devrait être une faute, car le REW 9321 donne *vaidg*; et il y a aussi d'autres fautes mineures. — 8) Page 257, ligne 5: corriger 697 en 693 (ce chiffre figure aussi au tableau de la même page). — 9) Page 296: corriger deux fois VRC en VRO. — 10) Page 357, ligne 7: corriger 399 en 1399, et dans le tableau, auprès de Numeralul, remplacer [VII] par [VIII]. — 11) Page 523, ligne 6: remplacer Elementele de substrat par Elementele de superstrat. — 12) Page 529: remplacer le renvoi au § 5.7.1.3 par le renvoi au § 2.5.7.6. — 13) Page 541: lire *texere* au lieu de *toxere*. — 14) A la page 546 le chiffre des éléments latins hérités sélectionnés dans le VRRom est de 2740, à la page suivante 2470: quel est le chiffre exact?

Pavao Tekavčić

Note de la rédaction —

Opomba redakcije

La Direction de la revue tient à souligner que l'Institut de recherches de la Faculté des Lettres de l'Université de Ljubljana concourt aux frais de publication de notre revue depuis l'année 1985 (vol. XXV). Cette participation concerne la publication d'articles qui sont le fruit de recherches sur la langue slovène et qui s'insèrent dans le cadre de la recherche scientifique encouragée par la Faculté des Lettres.

C'est ainsi que les articles suivants ont pu être publiés:

Znanstveni inštitut Filozofske fakultete sofinancira izdajanje *Linguisticae* od leta 1985, in sicer prispevke, ki so jih pripravili raziskovalci, ki svoje raziskovalno delo združujejo v okviru usmerjenih raziskovalnih programov Filozofske fakultete. Tako so bili objavljeni tile prispevki:

- Varja Cvetko-Orešnikova, Zu dem sogenannten präfixalen *a-* im Slawischen;
Jože Toporišič, Soziolinguistische Probleme der Slowenischen (Schrift) Sprache;
Linguistica XXV
Varja Cvetko-Orešnikova, Etymologisches zu einigen slowenischen Dialekt-
-Wörtern;
Mitja Skubic, Interferenze linguistiche slavo-romanze: la lingua di "Novi Matajur";
Linguistica XXVI
Mitja Skubic, L'apporto linguistico sloveno al friulano di Gorizia;
Mitja Skubic, Ai margini di una pubblicazione importante: Mario Doria, Grande
dizionario del dialetto triestino; *Linguistica XXVIII*.

Bojan ČOP, Hundert Jahre eines bekannten slowenischen Sprachwissenschaftlers, Professor Dr. Karel Oštir — Ob stoletnici rojstva slovenskega jezikoslovca dr. Karla Oštirja	3
Bojan ČOP, Indouralica IX	13
Sorin PALIGA, Types of mazes — Tipuri de labirint	57
Pavao TEKAVČIĆ, Le interiezioni (fonosimboli) nella prosa rovignese dell'antologia „Istria nobilissima“ — Uzvici u rovinjskoj prozi objavljenoj u antologiji „Istria nobilissima“	71
Zorica VUČETIĆ, Contributo allo studio della suffissazione nominale nell'italiano contemporaneo. Raffronto contrastivo — Prilog proučavanju sufiksalne tvorbe imenica u savremenom talijanskom jeziku. Kontrastivni pristup	81
Milorad ARSENIJEVIĆ, Romanske sledi v toponomastiki Vojvodine — Quelques traits romans dans la toponomastique de la Voïvodine	101
Hildo Honório DO COUTO, O crioulo guineense en relação ao português e às línguas nativas — Kreolščina v Gvineji in njen odnos do portugalščine in do jezikov domorodcev	107
Fernando Venâncio PEIXOTO DA FONSECA, Aspectos do vocabolário e semântica do português arcaico — Značilnosti besedišča in semantike stare portugalščine .	129
Mitja SKUBIC, L'estructuració de l'oració composta en el <i>Tirant lo Blanc</i> — Zgradba povedi v katalonskem viteškem romanu <i>Tirant lo Blanc</i>	137
* * *	
Échanges de points de vue — Tehtanja in mnenja	
Pavle MERKU, Lettera al direttore — Pismo uredniku	147
Pavao TEKAVČIĆ, Alcune riflessioni a proposito di una recentissima grammatica della lingua italiana — Neka razmišljanja u povodu jedne od najnovijih gramatika talijanskog jezika	149

* * *

Comptes rendus, révisions, notes —
Poročila, ocene, zapisi

Olga Mišeška Tomić, *Syntax and Syntaxes: The Generative Approach to English sentence Analysis*; Savremena administracija, Beograd 1987 /Marija Bolta/ 161

Carla Ciseri Montemagno, *Dai linguaggi alla lingua, Introduzione all'educazione linguistica nella scuola elementare*, Firenze, La Nuova Italia 1987, 143 p. /Pavao Tekavčić/ 169

Eduardo Blasco Ferer, *Le parlate dell'Alta Ogliastra, Analisi dialettologica. Saggio di storia linguistica e culturale*, Studi di Linguistica sarda, Collana diretta da Eduardo Blasco Ferer e Heinz Jürgen Wolf, num. 1; Cagliari, Edizioni Della Torre 1988, XI + 259 pp., con 5 carte e 3 fotografie /Pavao Tekavčić/ 173

Vocabularul reprezentativ al limbilor romanice, de Mihaela Bîrladeanu, M. Iliescu, Liliana Macarie, Ioana Nichita, Mariana Ploae-Hanganu, Marius Sala, Maria Theban, Ioana Vintilă-Radulescu; coordinator Marius Sala; Universitatea București, Institutul de Lingvistică; Editura Științifică și Enciclopedică, București 1988, 629 pp. /Pavao Tekavčić/ 179

Note de la rédaction —
Opomba redakcije

LINGUISTICA XXIX

Izdala in založila
Filozofska fakulteta Univerze Edvarda Kardelja
v Ljubljani

Revue publiée et éditée par la
Faculté des Lettres et Philosophie de l'Université
Edvard Kardelj de Ljubljana

Glavni in odgovorni urednik — Rédacteur en chef
Mitja Skubic

Nasloviti vse dopise na naslov
Prière d'adresser toute correspondance à

Mitja Skubic, Filozofska fakulteta,
Aškerčeva 12, 61000 Ljubljana

Tiskarna Pleško, Rožna dolina, C. IV/36, Ljubljana

